This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

2.40

Ger 9265.2

No 9690

Dr. K. Ehrenburg
1901.

Lehrbuch

der

bayerischen Geschichte

von

Dr. Wilhelm Yreger.

Fünfzehnte Auflage.

Mit 3 Karten.

H 419.

Erlangen und Leipzig.
A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.
(Georg Böhme).
1900.

Ger 9265.2

Harvard College Library
OCT 16 1911
Hohenzollern Collection
Gift of A. C. Coolidge

Aus dem Vorwort zur ersten Auflage.

Zur Abfassung dieses Lehrbuches bestimmte mich der Wunsch, dem Unterrichte in der bayerischen Geschichte an unseren höheren Lehranstalten zu dienen. Der Aufgabe dieses Unterrichts entsprechend ist darum hier nicht bloß die Geschichte des altbayerischen Herzogtums, sondern auch die der übrigen jetzt bayerischen Gebiete in ihren Grundzügen gegeben. Doch konnte ich mich nicht entschließen, die Geschichte dieser ehedem voneinander unabhängigen Territorien auch in der Darstellung völlig zu trennen. Eine Darstellung, welche zuerst die Geschichte Altbayerns und dann als Anhang oder Nachtrag die Geschichte der Pfalz und die Frankens bringt, wird immer Gefahr laufen, zuletzt kaum andere Einheitspunkte zu besitzen, als den Verfasser und den Einband des Buches. Ich habe vielmehr die Geschichte der verschiedenen Landesteile in den einzelnen Perioden nebeneinander gestellt und von den gleichen Gesichtspunkten aus zu behandeln gesucht. Eine künstliche und gezwungene Konstruktion wird man dies nicht nennen wollen; denn bei aller Verschiedenheit stehen doch diese Gebiete unter den Gesetzen einer alle deutschen Stämme umfassenden gemeinsamen Entwickelung. Zudem bietet sich in den gemeinsamen Berührungspunkten ein Maß dar für die richtige Schätzung der Thatsachen, sowie ein Mittel für lebendigeres Verständnis des Besonderen.

Es verstand sich von selbst, daß die Hauptformen der Verfassungsgeschichte zum Prinzipe der Einteilung des Stoffes gemacht wurden. Tritt ja hierbei zugleich das altbayerische Herzogtum, an das sich die übrigen Gebiete im Laufe der Zeit angeschlossen haben, auch aus einem inneren Grunde in die erste Linie. Denn es ist von den alten deutschen Volksherzogtümern das einzige, das sich in fast ununterbrochener Kontinuität bis auf die Gegenwart erhalten hat, und an dem sich, wie an keinem anderen, die Geschichte der deutschen Fürstengewalt durch alle Zeiten verfolgen läßt.

München, den 9. März 1864.

Zur siebenten Auflage.

Mit dankbarer Freude begeht Bayern in diesen Tagen das Gedächtnis der siebenhundertjährigen Herrschaft der Wittelsbacher. Unter der belebenden Führung ihrer Könige wetteifern die Glieder dreier deutscher Stämme, seit dem Anfang des Jahrhunderts zu einem gesunden staatlichen Organismus verbunden, in der Entfaltung ihrer Kräfte. In diesem vereinten Streben liegt Bayerns Kraft und Zukunft, auf diesem Wege zugleich der Ruhm, für das Wohl

und die Sicherheit des Reichs eine der stärksten Stützen zu sein. Möge die seltene Gedächtnisfeier den Sinn für die vaterländische Geschichte von neuem beleben. Die Kenntnis der Vergangenheit kann für die Tage der Zukunft und ihre großen Aufgaben Ermunterung und Warnung, Sicherheit und Kraft verleihen, sie vermag auch der Ehrfurcht und Liebe zu dem angestammten hochsinnigen Herrscherhause stets neue Nahrung zuzuführen.

Hierfür nach seinem geringen Maße mitzuwirken, war von Anfang an der Zweck dieses Lehrbuchs. Möge ihm dies bei seinem erneuten Ausgang auch fernerhin gelingen.

München, den 25. August 1880.

Zur neunten Auflage.

— — Auf mehrseitigen Wunsch habe ich am Schlusse eine Zeittafel beigefügt, wobei natürlich nicht die Meinung ist, daß alle Jahreszahlen auch auswendig gelernt werden sollen. Sie soll mit zur Orientierung dienen und Anhaltspunkte für die Repetition bieten. Für eine eingehendere Beschäftigung mit der bayerischen Geschichte sei hier noch besonders auf Riezlers treffliches Werk hingewiesen. — Für die Geschichte der ehemals selbständigen, nunmehr bayerischen Territorien bietet sich zugleich in G. W. Hopfs „Bayerische Geschichte in Zeittafeln" eine sehr sorgfältige und reichhaltige Zusammenstellung der politisch und kulturgeschichtlich bemerkenswerten Thatsachen als Leitfaden dar.

München, den 26. September 1884.

Zur zehnten Auflage.

Es war für den Verfasser eine schmerzliche Aufgabe, bei dem neuen Erscheinen dieses Buches die Geschichte Bayerns bis auf die Gegenwart fortführen zu müssen, da hierbei des Unglücks eines Herrschers zu gedenken war, der durch die hohen Eigenschaften, welche ihn auszeichneten, die Hoffnungen, die Liebe und zuletzt die Sorge seiner Unterthanen mit sich verknüpft hatte. Aber wie ergreifend auch das Geschick sein mag, von welchem ein edler Fürst auf der Höhe des Thrones heimgesucht wurde, so hat eben dasselbe doch auch die Festigkeit der Grundlagen erkennen lassen, auf welchen das staatliche Leben Bayerns ruht, und mit ungeschwächtem Vertrauen auf einen gedeihlichen Fortgang seiner Geschichte sieht darum das Land seiner Zukunft entgegen, in diesem Vertrauen bestärkt durch die Persönlichkeit des Fürsten, in dessen Hände die Vorsehung die Regierung Bayerns seit jenen Tagen gelegt hat.

Außer der Fortführung der Geschichte bis auf die Gegenwart hat das Buch nur wenige Verbesserungen und Ergänzungen erhalten.

Dem Wunsche derer, welche, die Aufgabe eines Lehrbuches verkennend, von demselben die Eigenschaften eines Lesebuches fordern, konnte und wollte der Verfasser nicht entsprechen. Ein Lehrbuch soll den Lehrer nötig, nicht überflüssig machen. Die belebende Ausführung muß dem Vortrage des Lehrers überlassen bleiben, und nur ausnahmsweise sollte das Vorlesen aus einem größeren Werke an die Stelle des lebendigen Wortes treten.

München, den 15. Oktober 1886.

Zur elften Auflage.

Die beiden historischen Karten, welche dieser neuen Auflage beigegeben sind, werden, wie ich hoffe, dem Unterrichte förderlich sein. Ich habe für die Herstellung derselben unter andern die Karten zum 11. und 14. Jahrh. in Droysens historischem Handatlas und die historische Karte von Bayern von M. Kirmaier benutzt. Der Text des Lehrbuchs bringt einige Verbesserungen und Ergänzungen; doch sind ihrer nur wenige, so daß die vorige Auflage noch sehr wohl daneben gebraucht werden kann.

München, den 10. Oktober 1888.

Zur zwölften und dreizehnten Auflage.

Zu den beiden Karten, die schon der vorigen Auflage beigegeben waren, ist hier noch eine dritte gekommen, welche die Änderungen im Besitzstande Bayerns zu Anfang dieses Jahrhunderts anschaulich zu machen bestimmt ist. Der Text ist auch diesmal aufs neue durchgesehen und an einigen wenigen Stellen ergänzt oder verbessert worden. Mit Dank habe ich hierbei auch Dr. Stichs Bemerkungen zu verwerten gesucht, welche seine Besprechung der vorigen Auflage im 25. Bande der Blätter für das bayerische Gymnasialschulwesen gebracht hat.

München, den 29. Mai 1891 und 9. August 1894.

Dr. Preger.

Inhaltsübersicht.

Seite

I. **Die Zeit der Volksherzoge** 554—948.

1. Süddeutschland vor der Völkerwanderung 1
2. Die Bajuwarier und die Franken 2
3. Die Volksherzoge der Bajuwarier und die Frankenkönige . 3
4. Das Christentum 7
5. Äußere Verhältnisse und innere Zustände in der karolingischen Zeit 9
6. Erneuerung des Volksherzogtums 14

II. **Die Zeit des Beamtenherzogtums** 948—1070.

7. Das Herzogtum zur Zeit der sächsischen Kaiser 17
8. Das Herzogtum unter den Saliern 22

III. **Das Erbherzogtum** 1070—1253.

9. Die drei ersten Herzoge aus dem welfischen Hause . . . 25
10. Die beiden letzten Herzoge aus dem welfischen Hause . . 27
11. Besitzverhältnisse und innere Zustände vom 10. bis zum 12. Jahrhundert 30
12. Die drei ersten Wittelsbacher 33

IV. **Die Zeit des geteilten Erbherzogtums** 1253—1508.

13. Die erste Teilung Bayerns 37
14. Das Geschlecht Heinrichs von Niederbayern 39
15. Ludwig der Bayer 41
16. Streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, Aufblühen der Künste und Wissenschaften im 13. und 14. Jahrhundert 45
17. Die Söhne Ludwigs des Bayern 47
18. Die Söhne und Enkel Stephans mit der Hafte 49
19. Die Herzoge von Landshut 51

Seite

20. Die Herzoge von München 53
21. Die Pfalz unter den Wittelsbachern im 14. Jahrhundert . 57
22. Kaiser Ruprecht 58
23. Die Kurfürsten der Heidelberger Linie im 15. Jahrhundert 58
24. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 14. und 15. Jahrhundert. Innere Zustände . . . 61

V. Ausbildung der landesherrlichen Gewalt im Innern und der Verfall der Stände 1508—1651.

25. Wilhelm IV. von Bayern 1508—1550. 65
26. Albrecht V. und Wilhelm V. von Bayern 1550—1579. 1579—1598 (1626). 68
27. Die Pfalz im 16. Jahrhundert unter den letzten Kurfürsten der Heidelberger Linie 70
28. Die Pfalz im 16. Jahrhundert unter den ersten Kurfürsten aus der Linie Simmern. 72
29. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 16. Jahrhundert 74
30. Maximilian I. von Bayern und Friedrich IV. von der Pfalz 1598—1610 78
31. Maximilian und Friedrich V. 1610—1623. 80
32. Kurfürst Maximilian 1623—1651 82
33. Die Wirkungen des dreißigjährigen Krieges 85

VI. Selbständigkeit der landesherrlichen Gewalt nach außen und der Verfall des Reichs 1651—1806 (1813).

34. Das Haus der Wittelsbacher zur Zeit Ferdinand Marias und Karl Ludwigs. 87
35. Die pfälzischen Kurfürsten aus der Neuburger Linie 1685 bis 1742 90
36. Maximilian II. Emmanuel 1679—1726 92
37. Karl Albrecht 1726—1745. 96
38. Maximilian III. Joseph 1745—1777 98
39. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken im 17. und 18. Jahrhundert 99
40. Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und von Bayern 1743 (1777)—1799 101
41. Kurfürst Maximilian IV. Joseph und die Auflösung des deutschen Reichs 1799—1806 105

Seite

42. König Maximilian I. Joseph und die französische Übermacht 1806—1813 108

VII. **Das Königreich und der deutsche Bund** 1813 (1815) bis 1864 (1866).

43. König Maximilian I. Joseph und die Wiederherstellung der deutschen Selbständigkeit 1813—1815 110
44. Die Umgestaltung der inneren Verhältnisse Bayerns unter Maximilian Joseph 1799—1825 112
45. Ludwig I. 1825—1848 117
46. Maximilian II. 1848—1864 122

VIII. **Bayern und das deutsche Reich.**

47. Ludwig II. 1864—1886 128
König Otto I. und Prinzregent Luitpold 142

Anhang.

Literatur 143
Stammtafel der wittelsbachischen Regenten
I. Von Luitpold bis auf Rudolf I. und Ludwig den Bayer . 145
II. Die Linie Ludwigs des Bayern (jüngere Linie) 146
III. Die Linie Rudolfs I. (ältere Linie, pfälzische Linie): Die ältere Kurlinie und die Heidelberger Linie. Die Linien Simmern, Neuburg und Sulzbach 147
IV. Die Linie Rudolfs I. (ältere Linie, pfälzische Linie): Die Linien Zweibrücken-Birkenfeld und Gelnhausen 148
Zeittafel 149
Karte I: Bayern, Franken, Schwaben 2c. um das Jahr 1000.
Karte II: Bayern, Franken und Schwaben im 14. Jahrhundert.
Karte III: Bayern im 19. Jahrhundert.

I.

Die Zeit der Volksherzoge.

554—948.

1. Süddeutschland vor der Völkerwanderung.

In den vier letzten Jahrhunderten vor Christus wurde Süddeutschland von Völkerstämmen mit keltischer Sprache bewohnt. Die mächtigsten waren die Helvetier, welche vom Maine bis zu den Schweizeralpen, und die Bojer, welche von Böhmen bis zu den bayerischen und österreichischen Alpen wohnten. Aber noch während des letzten Jahrhunderts vor Christus wurden diese keltischen Stämme von deutschen Stämmen unterworfen, vernichtet oder vertrieben. In das Gebiet der Helvetier und in die Nachbarlande jenseits des Rheins drangen die Sueven ein. Ein Stamm der Sueven, jener der Markomannen, zog dann unter seinem Herzog Marbod wieder ostwärts und nahm Böhmen weg. Die Bojer zwischen der Donau und den Alpen wurden von ihren östlichen Nachbarn, den Geten, vernichtet.

Doch schon nach kurzer Zeit wurde den Deutschen ein großer Teil der eroberten Länder durch die Römer wieder abgenommen. Was den Sueven jenseits des Rheins gehörte, eroberte Cäsar. Die Alpen, welche noch im Besitze rätischer und keltischer Stämme waren, und das Land nordwärts bis zur Donau ließ Augustus um das Jahr 15 vor Christus durch seine Stiefsöhne Drusus und Tiberius wegnehmen. Tirol mit seinen Nachbargebieten wurde Rätien, das Land zwischen Iller und Inn Vindelicien, das Land östlich von beiden Provinzen

Noricum genannt. In den genannten Ländern legten die Römer Kolonien an und verbanden dieselben durch Heerstraßen untereinander und mit Italien. In Vindelicien erhob sich Augusta Vindelicorum, Augsburg, in Noricum Juvavum (Juvavia), Salzburg, zur bedeutendsten Kolonie. Die Donaugrenze wurde durch befestigte Lager gegen die Deutschen geschützt. Solchen Lagern verdanken unter andern die Städte Regensburg, Castra Regina, und Passau, Castra Batava, ihren Ursprung. Von Augusta Vindelicorum führte eine Straße über Campodunum (Kempten) nach Vindonissa (Windisch in der Schweiz), eine andere über Partanum (Partenkirchen) nach Italien, eine dritte über Pons Oeni (Pfunzen bei Rosenheim) nach Juvavum, eine vierte nordostwärts nach Castra Regina[1]). Auch das Land, welches der Rhein vom Bodensee bis Mainz umfließt, wurde durch Trajan den Römern zinsbar. Die Nachfolger Trajans schützten es durch einen Wall, welcher von der Donau bei Kelheim bis zum Rheine bei Mainz lief (Teufelsmauer).

2. Die Bajuwarier und die Franken.

Als unter der großen Völkerwanderung, zu welcher die Hunnen den Anstoß gegeben hatten, das römische Reich diesseits und jenseits der Alpen zusammenbrach, wurde Süddeutschland von neuem durch deutsche Stämme besetzt. In die Länder an der mittleren Donau rückten die Markomannen in Verbindung mit ihren östlichen Nachbarn, den gleichfalls suevischen Quaden vor. Diese Stämme hießen von nun an mit gemeinsamem Namen Bajuwarier (Bewohner des Landes Baja). Ihr Gebiet erstreckte sich mit der Zeit von dem Nordgau (der jetzigen Oberpfalz) bis nach Südtirol und von dem Lech bis zur Leitha. Von ihnen stammen die Altbayern und die deutschen Österreicher. Westlich von den Bajuwariern, vom Lech bis über den Rhein, saßen die Alemannen; nördlich von den Bajuwariern, vom Nordgau bis zum Sachsenlande, wohnten die Hermun-

[1]) Röm. Straßenkarte des 3. Jahrh., erhalten in einer Kopie des 13. Jahrh., von Konrad Celtes entdeckt, von ihm dem gelehrten Konrad Peutinger vermacht, und aus dessen Nachlaß in 11 Tafeln als Tabula Peutingeriana herausgegeben.

duren; an die Alemannen grenzten bei Mainz und Bingen die Franken, welche das Land rheinabwärts bis zur Nordsee inne hatten.

Eben diese Franken wurden bald die mächtigsten unter allen deutschen Stämmen und die Begründer eines großen Reichs. Einer ihrer Könige, Chlodwig, eroberte den größten Teil Galliens und machte durch die Schlacht bei Zülpich die Alemannen von sich abhängig; Chlodwigs Söhne gewannen das Land der Hermunduren oder Thüringer bis zum Thüringer Walde; Chlodwigs Enkel die Oberhoheit über Bayern. Die Bajuwarier behielten ihr Land, ihre Gesetze und ihren Herzog. Im nördlichen Alemannien dagegen, am Rheine, und im Hermundurenlande, am Maine, setzten sich die Franken selbst in großer Anzahl fest; hier galt von nun an fränkisches Recht und in der Folge erhielten auch diese Länder die Namen Rheinfranken und Ostfranken. Rheinfranken umfaßte vornehmlich die spätere Rheinpfalz und das Land zwischen dem Mittelrhein und der Fulda; Ostfranken vornehmlich das heutige Unterfranken, das westliche Mittelfranken und das nördliche Württemberg.

3. Die Volksherzoge der Bajuwarier und die Frankenkönige.

Die höchste Gewalt über die Bajuwarier oder Bayern war ursprünglich nicht bei einem auswärtigen Herrscher, sondern bei Herzogen, die vom Volke aus der Familie der Agilolfinger gewählt wurden[1]). Von Regensburg aus geboten diese Herzoge bis tief hinein ins Gebirge der Alpen und weit hinab an der Donau. Mit dem Adel (den Geschlechtern der Fagana, Drozzi, Huosi u. a.) und den Freien des Volkes, die sie zum Landtag beriefen, faßten sie Beschlüsse,

[1]) Die Herzoge Bayerns aus dem Hause der Agilolfinger sind:
Garibald I. 554—595.
Tassilo I. 595—610. Dessen Sohn:
Garibald II. 610—640.
Theodo I. 640—680.
Theodo II. 680—717. Dessen Söhne:
Theodobald 702—712, Theodobert 702—724, Grimoald 702—725 († 729).
Hugibert 725—737, Theodoberts Sohn.
Odilo 737—748. Dessen Sohn:
Tassilo II. 748—788.
Die Regierungszeiten dieser Herzoge sind mit Ausnahme der drei letzten Regierungen nur annähernd zu bestimmen.

welche als Gesetze des Landes galten; ihr Gericht war das höchste im Lande; sie setzten Grafen über die Gaue; sie schlossen Bündnisse mit Nachbarvölkern und führten ihres Volkes Kriege. Als aber Bayern unter die Oberhoheit der Frankenkönige gekommen war, nahmen diese für sich das Recht in Anspruch, die Herzoge zu bestätigen, und schlossen deren Gewalt in engere Schranken ein. Die Herzoge dagegen strebten nach Wiederherstellung der alten Unabhängigkeit.

Schon der älteste der uns bekannten Bayernherzoge, Garibald I., der etwa von 554 an regierte, trat in nähere Verbindung mit den Feinden der Franken, den Langobarden, und vermählte seine Tochter Theodelinde mit deren Könige Autharis [1]). Aber die Franken brachen verheerend in Bayern ein und die Unabhängigkeit wurde nicht gewonnen. Wenige Jahre nachher mußten es sich die Bayern gefallen lassen, daß ihnen der Frankenkönig einen neuen Herzog in Tassilo I. setzte. Auch unter dem folgenden Herzog Garibald II. standen die Bayern unter der fränkischen Oberherrschaft; doch behielten sie ihre alten Gesetze, die zu Garibalds II. Zeit aufgezeichnet wurden.

Nicht wenig trugen zur Fortdauer der Abhängigkeit die Ge-

[1]) Paulus Warnefridi (= Paul Diakonus, Zeitgenosse Karls des Großen), Historia Langobardorum, ed. Bethmann et G. Waitz 1878, lib. III. 30: Rex Authari legatos post haec ad Bajoariam misit, qui Garibaldi eorum regis filiam sibi in matrimonium peterent. Quos ille benignus suscipiens Theodelindam suam filiam Authari se daturum promisit. Qui legati revertentes cum haec Authari nuntiassent, ille per semet ipsum suam sponsam videre cupiens paucis secum sed expeditis ex Langobardis adhibitis unumque sibi fidelissimum et quasi seniorem secum ducens sine mora ad Bajoariam perrexit. (Folgt nun, wie er, unerkannt von Garibald, durch sein Benehmen gegen Theodelinde, welche den Gesandten den Wein kredenzt, bei dieser oder vielmehr ihrer Vertrauten eine Ahnung erweckt, wer er sei.) Erat autem tunc Authari juvenili aetate floridus, statura decens, candido crine perfusus et satis decorus aspectu. Qui mox a rege commeatu accepto iter patriam reversuri arripiunt, deque Noricorum finibus festinanter abscedunt. Noricorum siquidem provincia, quam Bajoariorum populus inhabitat, habet ab oriente Pannoniam, ab occidente Suaviam, a meridie Italiam, ab aquilonis vero parte Danubii fluenta. Igitur Authari cum jam prope Italiae fines venisset, secumque adhuc, qui eum deducebant, Bajoarios haberet, erexit se quantum super equum cui residebat potuit, et toto annisu securiculam, quam manu gestabat, in arborem, quae proximior aderat, fixit, eamque fixam reliquit, adjiciens haec insuper verbis: talem Authari feritam facere solet. Cumque haec dixisset, tunc intellexerunt Bajoarii, qui cum eo comitabantur, eum ipsum regem Authari esse. Denique post aliquod tempus, cum propter Francorum adventum perturbatio Garibaldo regi advenisset, Theodelinda ejus filia cum suo germano nomine Gundoald ad Italiam confugit seque adventare Authari suo sponso nuntiavit.

fahren bei, von welchen Bayern im Osten bedroht war. Denn in das heutige Ungarn, aus welchem die Langobarden nach Italien weggezogen waren, hatte sich noch zur Zeit Garibalds I. das Räubervolk der Avaren eingedrängt; und unter den Slaven hatte zur Zeit Garibalds II. der Franke Samo in Böhmen eine den Franken wie den Bayern gleich gefährliche Herrschaft gegründet.

Bald nach König Dagobert († 638) jedoch wurden die Bayernherzoge auf längere Zeit von den Franken wieder unabhängig, als das Frankenreich unter schlechten Herrschern und innerem Zwiespalt seine Kraft nach außen einbüßte. Als aber Pippin von Heristal und sein Geschlecht den schwachen Königen die Zügel der Regierung aus den Händen genommen hatte, wurden die deutschen Stämme diesseits des Rheins, soweit sie sich unabhängig gemacht hatten, in die alte Abhängigkeit zurückgebracht. In Bayern gab ein Streit im Hause der Agilolfinger dazu den Anlaß. Herzog Theodo II. hatte 702 den größten Teil seines Landes unter seine drei Söhne verteilt. Als nun er und zwei seiner Söhne gestorben waren, wollte der dritte, Grimoald, der zu Freising herrschte, seines letztverstorbenen Bruders Theodobert Sohn von der Regierung ausschließen. Dieser, Hugibert, wandte sich um Hilfe an den fränkischen Reichsverweser Karl Martell, und Sonichild, Hugiberts Verwandte, vermählte sich mit demselben. Nun verlor Grimoald im Kampfe seine Herrschaft und durch Meuchelmord das Leben; Hugibert wurde Herzog: aber die Unabhängigkeit Bayerns war abermals dahin[1]). Vergebens suchte Odilo, Hugiberts Nachfolger, das ihn drückende Vasallenverhältnis wieder aufzuheben. Als er die zu ihm geflüchtete Schwester Pippins des Kleinen, Chiltrude, wider dessen Willen heiratete, als er des zurückgesetzten Grifo, des Sohnes der Sonichild, sich annahm, und mit den Herzogen von Alemannien, Aquitanien und Sachsen sich verband, schlug ihn Pippin 743 am Lech, nahm ihn gefangen und gab ihm Bayern

[1]) Leges Bajuvariorum (bei Pertz Monum. Germaniae historica, Leges Tom. III), tit. III, 1 (Ein Zusatz, wahrscheinlich aus der Zeit Karl Martells): Dux vero, qui praeest in populo, ille semper de genere Agilolfingorum fuit et debet esse, quia sic reges antecessores nostri concesserunt eis; qui de genere illorum fidelis regi erat et prudens, ipsum constituebant ducem ad regendum populum illum.

nur als fränkische Provinz und wahrscheinlich um einen Teil des Nordgaus verkleinert zurück. Ein noch schlimmeres Los hatte Odilos Sohn und Nachfolger Tassilo II. Gleich nach Odilos Tode bemächtigte sich Grifo des Herzogtums und des jungen Tassilo, bis er selbst von Pippin gefangen genommen wurde. Tassilo erhielt das Herzogtum zurück, für das er in seinem 14. Jahre seinem Oheim Pippin zu Compiègne den Lehenseid schwören mußte 757. Dann mußte er als Vasall die Kriege des Frankenkönigs mitmachen oder im Frieden sich von fränkischen Sendboten überwachen lassen. Im Unwillen über solchen Zwang verließ er bei einem Zuge gegen Aquitanien 763 das Frankenheer und kehrte nach Bayern zurück. Er besiegte die Slaven, gründete an ihrer weit nach Westen vorgerückten Grenze die Klöster Innichen im Pusterthal und Kremsmünster im Traungebiete, ernannte, unbekümmert um den fränkischen Oberherrn, seinen Sohn Theodo zum Mitregenten und stärkte sich wider die Franken durch einen Bund mit dem Langobardenkönig Desiderius, dessen Tochter Liutberga er heiratete. Aber gegen Pippins Nachfolger Karl den Großen verlor zuerst Desiderius Krone und Freiheit, und sieben Jahre später wurde auch Tassilo gezwungen, den Lehenseid abermals zu schwören 781. Als er von neuem eigenmächtig handelte, zwang ihn Karl durch seine Heere zur dritten Eidesleistung. Die erzwungenen Eide nicht achtend schloß nun Tassilo, wie die fränkischen Annalen erzählen, insgeheim einen Bund mit den Avaren. Aber auf der Reichsversammlung zu Ingelheim, wo er erschien, wurde er seines Eidbruchs unerwartet überführt und zum Tode verurteilt[1]). Karl milderte das Urteil dahin, daß er ihn als Mönch einkleiden und in ein Kloster bringen ließ 788. Einen Herzog ernannte Karl

[1]) Annales Nazariani (monasterii sancti Nazarii, gegen Ende des 8. Jahrhunderts geschrieben, bei Pertz Monumenta Germaniae historica, Scriptores Tom. I): Dessilo autem dux Beiweriorum venit in Franciam ad regem Francorum Carolum ad villam quae appellatur Ingolumheim. Post haec ergo transmisit jam praefatus rex legatos suos in Beiweriam post uxorem ac liberos jam praefati ducis; qui studiose atque efficaciter jussionem regis implentes, adduxerunt haec omnia una cum thesauris ac familia eorum copiosa valde ad jam dictum regem. Cumque haec ita agerentur, conprehensus est jam praefatus dux a Francis, et ablatis armis ejus ductus est ante regem.

Annales Laurissenses (Kloster Lorsch; die Ereignisse bis 788 sind bald

nicht wieder, sondern ließ Bayern durch Grafen verwalten, von denen einer über alle die Aufsicht führte. Ein solches Vorsteheramt hatte zuerst der Schwabe Gerold, und als dieser im Kampfe gegen die Avaren gefallen war, der Franke Audulf, Markgraf auf dem Nordgau. Bei den Alemannen war die Herzogswürde schon unter Pippin dem Kleinen, noch früher war sie bei den Thüringern in Ostfranken abgeschafft worden; denn auch in diesen Ländern hatten die Herzoge nach Unabhängigkeit gestrebt. Rheinfranken aber war von Anfang an unmittelbar mit dem fränkischen Reiche verbunden.

4. Das Christentum.

Die Römer hatten ehedem mit ihrer Herrschaft auch ihre Kultur, ihr Recht und ihren Götterdienst nach Süddeutschland gebracht; aber auch das Christentum war mit ihnen über die Alpen gekommen. Als unter Kaiser Diocletian die letzte große Verfolgung über die Christenheit erging, besiegelten Christen zu Lorch (Laureacum, jetzt Enns) und Augsburg ihren Glauben mit dem Märtyrertode. In den Stürmen des fünften Jahrhunderts war dreißig Jahre lang der auch von den heidnischen Deutschen geachtete Missionar Severinus († 482)[1] unter den römischen Provinzialen in den Donaulanden wirksam. Lorch ist um diese Zeit der Sitz eines Bischofs. Aber vor dem Andrang

nach Tassilos Absetzung niedergeschrieben, bei Pertz Mon. Script. I.): Coeperunt fideles Bajoarii dicere, quod Tassilo fidem suam salvam non haberet — suadente uxore sua Liutbergane. Quod et Tassilo denegare non potuit, sed confessus est postea ad Avaros transmisisse, vassos domini regis ad se adhortasse, — — et confessus est se dixisse, etiamsi decem filios haberet, omnes voluisset perdere antequam placita sic manerent, — — et etiam dixit, melius se mortuum esse quam ita vivere, et de his omnibus comprobatus Franci et Bajoarii, Langobardi et Saxones — — reminiscentes priorum malorum ejus, et quomodo dominum Pippinum regem in exercitu derelinquens, — — quod theodisca lingua harisliz dicitur, visi sunt judicasse eundem Tassilonem ad mortem.

Annales Nazariani: — — Ille autem magnis precibus postulabat regem, ut non ibidem in palatio tonderetur propter confusionem videlicet atque obproprium, quod a Francis habere videbatur. Rex — precibus ejus adquiescens ad sanctum Gawarium (St. Goar) — eum transmisit et ibidem clericus effectus est; et exinde exiliatus est ad cenobium quod appellatur Gemedium (Jumièges bei Rouen). Duo quoque filii ejus, his nominibus Theoto et Theotbertus, utrique tonsorati atque exiliati sunt. — Et uxor jam praefati ducis, nomine Liutbirga, exiliata esse conprobatur.

[1] Vita Severini von Eugipius, dem Schüler Severins, ed. Sauppe Mon. Germ. hist. Aut. antiquiss. I, 2. Hauptquelle für die älteste Gesch. Bayerns.

der Deutschen wich ein großer Teil der römischen Bevölkerung aus dem Lande; die römischen Kolonien mit ihren Gerichtsstätten und Tempeln sanken in Schutt und das Christentum behielt nur bei den geringen Resten der im Lande Zurückgebliebenen eine Stätte. Als die Völker endlich zur Ruhe gekommen waren, sorgte man im Frankenreiche, in Irland und England dafür, daß die christliche Lehre in Süddeutschland von neuem gepredigt werde, und die Könige des Frankenreichs begünstigten die Mission, weil sie ihrer Herrschaft förderlich war. In Alemannien hat im Jahr 613 der irische Mönch Gallus die nach ihm benannte Pflanzstätte christlichen Glaubens, das Kloster St. Gallen, gegründet. Nicht lange nachher verkündete der Irländer Magnus das Christentum bei Kempten und Füssen. Zur Zeit Herzog Theodos I. um 650 [1]) predigte der Franke Emmeram in der Gegend von Regensburg, bis er, wie erzählt wird, das Vergehen eines Andern mit Uta, der Tochter des Herzogs, sich selbst aufbürden ließ und dafür von des Herzogs Sohne Lantbert grausam ermordet wurde. Gegen Ende desselben Jahrhunderts taufte der Irländer Kilian den thüringischen Herzog Gozbert, der zu Würzburg seinen Sitz hatte und Vasall des Königs der Franken war. Kilian soll zuletzt als Opfer des Hasses der Herzogin Geilane gefallen sein. Von Worms in Rheinfranken kam um das Jahr 700 der Bischof Rupert, taufte zu Regensburg den Herzog Theodo II., und wählte dann seinen Aufenthalt bei den Trümmern des alten Juvavum, dessen Gebiet ihm der Herzog schenkte. Von Grimoald, dem Sohne des ebengenannten Theodo, gerufen, predigte der Franke Corbinian das Christentum von Freising bis in das südliche Tirol. Eine geordnete bischöfliche Verfassung wurde sodann den bayerischen und ostfränkischen Gemeinden durch den Engländer Bonifatius gegeben, welcher 739 unter Herzog Odilo in Bayern die bischöflichen Sprengel von Regensburg, Freising, Passau (wohin der Sitz des Bischofs von Lorch verlegt worden war) und Salzburg neu ordnete und in den nächstfolgenden Jahren in Ostfranken die Bistümer

[1]) Nach andern unter Theodo II. um 712.

Würzburg (erster Bischof der Angelsachse Burkhard) und Eichstätt (erster Bischof der Angelsachse Willibald) gründete. Er selbst erhielt über diese und die meisten andern deutschen Bistümer die Aufsicht als Erzbischof zu Mainz.

5. Äußere Verhältnisse und innere Zustände in der karolingischen Zeit.[1])

Indem so Bayern, Ostfranken und Alemannien der Kirche wie dem Reiche der Franken eng verbunden wurden, erhielten sie Anteil an dem Gewinn, den namentlich Karls des Großen Regierung[2]) dem weiten Reiche brachte.

Durch Karl den Großen wurde die Ostgrenze Bayerns weiter hinausgerückt und deutscher Ansiedlung in den mittleren Donaugegenden der Weg gebahnt. Nachdem der König die Avaren, welche Tassilo gerufen, zurückgeschlagen hatte, erstürmte sein Sohn Pippin mit den Bayern unter dem Grafen Gerold und mit den Langobarden das feste Lager des Feindes zwischen Donau und Theiß, „den Ring", und alles Land, welches die Donau von der Mündung der Enns bis zur Mündung der Drau umfließt, sowie das Land auf dem linken Donauufer bis zur Mündung der March wurde von neuem und nun als Ostmark zu Bayern geschlagen 796. Markgrafen, die mit umfassenderer Gewalt als die Grafen geboten, hatten über die Grenze zu wachen. Bischof Arno von Salzburg, von Karl zum Erzbischof und Metropoliten der bayerischen Bistümer erhoben, sollte den Anbau des Landes durch bayerische Ansiedler fördern und die Missionsthätigkeit unter den heidnischen Avaren und Slaven leiten. Gegen die slavischen Böhmen wurde eine Markgrafschaft auf dem Nordgau (s. oben Abschnitt 2 und 3), gegen die slavischen Sorben eine andere in Thüringen errichtet.

---

[1]) Karl der Große 788—814.
Ludwig der Fromme 814—817 (825).
Ludwig der Deutsche 817 (825)—876.
Karlmann 876—880.
Ludwig der Ostfranke 880—882.
Karl der Dicke 882—887.
Arnulf 887—899.
Ludwig das Kind 900—911.

[2]) Einhardi Vita Caroli, ed. G. Waitz. 4. Aufl. 1880.

Der Nachfolger des großen Herrschers, Ludwig der Fromme, wies, als er seinen Söhnen einen Teil der Gewalt in die Hände gab, Bayern seinem Sohne Ludwig zu 817. Im J. 825 ließ sich Ludwig, nachmals der Deutsche genannt, als einem Könige von Bayern zu Regensburg huldigen. Regensburg wurde der Sitz seiner Herrschaft und blieb es, auch als Ludwig nach seines Vaters Tode durch den Vertrag von Verdun noch die übrigen deutschen Länder bis zum Rheine, und nach seines Neffen Lothars II. Tode durch den Vertrag von Mersen das deutsche Lothringen erhielt. Nur unter schweren Kämpfen mit den Nachbarvölkern, die durch zwei Jahrhunderte Bayern in Unruhe und in Spannung seiner Kräfte erhielten, konnte das Werk deutscher Ansiedlung in den mittleren Donauländern Bestand und Fortgang gewinnen. Seit der Mitte des Jahrhunderts regte der von den Deutschen eingesetzte Mährenfürst Rastislaw die slavischen Völker an der ganzen deutschen Ostgrenze wider Deutschland zum Kampfe auf. Die Erfolge, welche er errang, dankte er der Zwietracht im Reiche und im Königshause. Wie Ludwig um der Herrschaft willen einst mit seinen Brüdern die Hand wider den Vater erhoben hatte, so sah er nun selbst die herrschsüchtigen Söhne wider sich in den Waffen, ja den einen derselben, Karlmann, und Ernst, den Markgrafen auf dem Nordgau, seinen einflußreichsten Ratgeber, mit Rastislaw sogar im Bunde. Ernst, dessen Tochter mit Karlmann vermählt war, verlor seine Markgrafschaft und mußte das Land verlassen. Karlmann unterwarf sich, erhielt Verzeihung und die Herrschaft über Bayern 865. Dieser besiegte nun Rastislaw und ließ ihn in Ketten nach Regensburg bringen, wo König Ludwig ihn zu blenden befahl 870. Aber in Swätopluk, dem Neffen des besiegten Fürsten, erstand sehr bald schon ein den Bayern nicht minder gefährlicher Feind.

Karlmann behielt nach seines Vaters Tode und der Teilung Deutschlands mit seinen Brüdern, was er schon besaß. Nach seinem frühen Tode 880 kam die Herrschaft über Bayern rasch nach einander an seine beiden Brüder, erst an Ludwig den Ostfranken, dann an den unfähigen Karl den Dicken. Der durch inneren Zwiespalt

und durch die Verheerungen der Slaven und Normannen wachsenden Verwirrung und Zerrüttung that erst Karlmanns Sohn **Arnulf** auf kurze Zeit Einhalt, als er 887 in Kärnten, wo er seit dem Tode seines Vaters geherrscht hatte, sich erhob, seinen unfähigen Oheim absetzen und sich zum König der Deutschen wählen ließ. Er schlug die Normannen aus dem Reiche, brach Swätopluks Macht im Mährenlande und gewann in Italien die Kaiserkrone. Über die Ostmark setzte Arnulf im J. 895 als Markgrafen seinen Verwandten, den mächtigen bayerischen Grafen **Luitpold** (aus dem Geschlechte der Huosi?), **den Ahnherrn des Hauses der Wittelsbacher**, das in der Folge die bleibende Herrschaft über Bayern gewann. Nach des Königs Tode wurde Luitpold einer der Vormünder des jungen Königs Ludwig und Herzog des gesammten Heerbanns in Bayern 900. Es war in demselben Jahre, in welchem der erste Angriff eines neuen Feindes, der den Türken verwandten Ungarn, auf Bayern erfolgte. Bei Luitpolds Anzuge flohen die Barbaren. Zur Abwehr für kommende Zeiten baute er an der Enns aus den Trümmern von Lorch die Feste Ennsburg (Stadt Enns). Aber Deutschland war mit Ludwig dem Kinde in zu große Verwirrung zurückgesunken, als daß die Kampfesarbeit an der Grenze eine genügende Unterstützung hätte finden können.

Neben der Lust zum Kriege, welche die deutschen Stämme ehedem beherrschte, war im Laufe der Zeit die Neigung zu friedlichem Besitz und Erwerb mehr und mehr hervorgetreten. Des angebauten Landes wurde mehr, der Wälder weniger. Für die **Landwirtschaft** waren Karls des Großen Güter und die der Klöster Muster. Jetzt pflanzte man auch am Main die Weinrebe, wie früher schon am Rhein und an der Donau. Das Land gab bereits mehr, als man brauchte: man trieb **Handel** mit Getreide, sowie mit leinenen und wollenen Tüchern. Von Thüringen aus führte eine Handelsstraße durch den Nordgau nach Regensburg, eine andere durch Ostfranken nach Mainz. Auch der Main und die Donau dienten dem

Handel; beide Flüsse aber zu verbinden, versuchte Karl der Große noch vergebens. (Reste der Fossa Carolina bei Weissenburg.)

Das Volk an ein friedliches und gesittetes Leben zu gewöhnen, war vornehmlich die Aufgabe der Kirche, und Karls Fürsorge hatte ihre Diener hiezu tüchtig zu machen gesucht. Unter den bayerischen Bischöfen zeichneten sich schon zu Tassilos II. Zeit der fränkisch gesinnte Arbeo von Freising und Virgilius von Salzburg aus. Arbeo hat Emmerams und Corbinians Leben beschrieben. Virgil, ein Irländer, wird von Alkuin um seiner Gelehrsamkeit und Bildung willen gerühmt. Er wurde von Bonifatius in Rom verklagt, weil er das Vorhandensein eines andern Kontinents und das von Gegenfüßlern behauptete[1]). Unter Virgil hat der aus Irland gerufene gelehrte Grieche Dobda die Schule zu Chiemsee geleitet. Virgils Nachfolger Arno sorgte aufs eifrigste für Abschriften guter Bücher und förderte in seinem Bistum die Bestrebungen Karls des Großen und Alkuins für eine bessere Bildung der Geistlichen. Für das Volk diente die Unterweisung in der Kirche; wer sich für ein geistliches oder weltliches Amt ausbilden und größere Kenntnisse erwerben wollte, zog in eine Klosterschule. Unter diesen hatten die Schulen der unter Tassilo II. gegründeten Klöster Chiemsee und Tegernsee in Bayern, sodann die zu St. Gallen in Alemannien und zu Fulda in Ostfranken (im westlichen Grabfeldgau) den weitesten Ruf. Das letztgenannte Kloster verdankte wie seine Gründung (744) so bald auch seine Blüte dem ersten Abte Sturm, der schon als Knabe mit Bonifatius aus Bayern hinweggezogen war, um dessen Schüler zu werden. In Fulda lehrte seit 804 Rhabanus Maurus, ein Schüler Alkuins, nach diesem der bedeutendste Förderer der Bestrebungen Karls des Großen für geistige Bildung in Deutschland. Durch ihn und seine Schüler wurde nicht nur das Studium der alten Literatur in Deutschland weiter angeregt, sondern auch die Liebe zur Muttersprache geweckt und genährt. Seinem Zögling Otfried, einem Mönche des Klosters Weissenburg im Speiergau,

[1]) Confitetur, quod alius mundus et alii homines sub terra sint.

verdanken wir eine Darstellung des Lebens Christi in Versen, das älteste althochdeutsche Denkmal der neuentstehenden Reimpoesie. Die ältere deutsche Dichtungsform der Alliteration trägt zum Teil noch das gleichzeitige Gedicht vom Weltende, Muspilli genannt, das wahrscheinlich in Bayern geschrieben ist, und ganz in der älteren Form ist das Gebet verfaßt, welches man in dem bayerischen Kloster Wessobrunn gefunden und nach demselben benannt hat.

Auch der heidnischen Nachbarn vergaß die Kirche nicht. So gingen von Salzburg aus Missionare zu den Avaren und zu den Slaven, und hauptsächlich um der Verdienste willen, die sich Bischof Arno hiebei erworben hatte, wurde Salzburg zum Erzbistum von Karl dem Großen erhoben.

Um der Segnungen der Kirche in reicherem Maße teilhaftig zu werden, verschenkten viele ihre Güter an ein Bistum oder Kloster. Diese verliehen sie dann an solche, welche ihnen Knechtsdienste thaten und Zins zahlten. Auch die Herzoge, Grafen und reichen Freien liehen Land unter solchen Bedingungen her. Wer es nahm, hörte auf ein freier Mann zu sein und wurde ein Höriger. Er durfte nun nicht mehr mit den übrigen Freien unter dem Grafen dem Gerichte beiwohnen oder des Landes Angelegenheiten beraten, sondern stand ganz unter der Regierung des Gutsherrn. Es fanden sich aber viele, welche in den Stand der Hörigen traten, weil die Armut sie dazu trieb und weil im Fall eines Krieges ihr Herr für Waffen und Unterhalt sorgte. Tief unter dem Hörigen stand der leibeigene Knecht. Der Sache gleich konnte er gekauft und verkauft werden, und was er erwarb, war Eigentum des Herrn.

Wenn jedoch ein freier Mann Land zu Lehen nahm gegen Dienste, die nicht für Knechtesarbeit galten, so machte dies nicht völlig unfrei. Ja die Könige und Herzoge gaben bald solchen Leuten den Vorzug vor den übrigen Freien und machten aus ihnen einen niederen Adel oder bevorzugten Stand, während die Grafen den höheren, sie selbst den höchsten Adel bildeten.

Während der Adel in Hofdienst, Krieg und Jagd oder in der Verwaltung seiner Güter Beruf und Vergnügen fand, und der Ge-

meinfreie, der Hörige, der Leibeigene Handel und Gewerbe trieb oder den Acker baute, fanden Künste und Wissenschaften ihre Pflege fast ausschließlich bei den Geistlichen. Sie leiteten den Bau der Kirchen, sie fertigten Bildsäulen und Gemälde, die Kirchen zu schmücken, und pflegten die Musik, die Gottesdienste festlicher zu machen. Und weil sie fühlten, daß das heidnische und christliche Altertum sie vieles lehren könne, was zu besserer Einsicht in das Leben dienlich sei, so suchten sie durch Abschreiben älterer Werke für ihre Kirchen und Klöster die Quellen des Wissens mit Eifer zu vermehren.

6. Erneuerung des Volksherzogtums.

Waren die Verhältnisse des neunten Jahrhunderts diesen Anfängen der Kultur schon ungünstig genug, so sollten die ersten Zeiten des zehnten ihnen noch schlimmere Gefährdung bringen, als unter dem letzten Karolinger die Angriffe und Raubzüge der Ungarn sich bald regelmäßig wiederholten. Eine Menge von verlassenen Höfen und fast die Hälfte der bayerischen Klöster wurden in dieser Zeit verheert, und tausende aus dem Volke verloren ihr Leben oder wurden in die Sklaverei geschleppt. Auch Markgraf Luitpold fand damals seinen Tod. Er fiel, als er mit zu schwachen Kräften im J. 907 von der Ennsburg aus sich den Feinden entgegenwarf, mit dem Erzbischof von Salzburg, dem Bischof von Freising, vielen Grafen und dem größten Teile seines Heeres. Die Ostmark ging für Bayern verloren. Mit Mühe behaupteten sich die Bayern im Lande ob der Enns und in Kärnten.

Solche furchtbare Not und die Schwäche des Königtums, das in den Händen eines Knaben war, drängten naturgemäß zur Herstellung einer größeren Gewalt, als es die bloßer Beamter oder Markgrafen sein konnte. So richteten denn die Bayern die alte Herzogsgewalt in ihrem Lande wieder auf und übertrugen dieselbe Luitpolds tapferem Sohne Arnulf [1]). Dieser hatte bereits durch einen

[1]) Arnulf 907 (911)—937.
Eberhard 937—938.
Berthold 938—948.

siegreichen Kampf gegen die Ungarn an der Rott den Mut der Bayern wieder belebt; nun überwand er in Verbindung mit den Schwaben die Feinde in einer größeren Schlacht bei Ötting am Inn 913.

Auch in Schwaben und Franken wurde um dieselbe Zeit, aber erst nach blutigen Fehden, die herzogliche Gewalt wieder hergestellt. In Franken am oberen Maine ragte an Macht und Einfluß Markgraf Adalbert von Babenberg und sein Geschlecht über alle hervor. Mit ihm wetteiferten um die Vorherrschaft Graf Konrad und seine Brüder, welche durch die Gunst der beiden letzten deutschen Karolinger, ihrer Verwandten, die mächtigsten Herren im rheinischen Franken geworden waren. Zwischen beiden Geschlechtern entbrannte ein wilder erbitterter Kampf. Graf Konrad fiel in einem Treffen bei Fritzlar[1]); aber zuletzt mußte sich Adalbert von Babenberg, in seiner Burg Theres am Main im Hasgau belagert, König Ludwig dem Kinde ergeben, worauf dieser Gericht über ihn halten und ihn vor seiner Burg enthaupten ließ. Nachdem so die Macht der Babenberger gebrochen war, wurde des gefallenen Konrad gleichnamiger Sohn auch in Ostfranken unbestrittener Herr und übte von dieser Zeit an herzogliche Gewalt in Franken. Nach dem Tode Ludwigs des Kindes erhob ihn die Wahl von meist fränkischen und sächsischen Großen zu Forchheim zum König der Deutschen 911.

[1]) Reginonis Chronicon (bei Pertz Monum. Script. I. Regino † 915): Chuonradus senior in Hessia, in loco qui dicitur Friedeslar, cum multa turba peditum et equitum residebat, crebras incursiones Adalberti suspectas habens; frater vero ejus Gebehardus in Wedereiba (Wetterau) cum omnibus, quos sibi adsociare poterat, ejusdem Adalberti praestolabatur repentinam inruptionem. — — Adalbertus — primo quidem simulat, se contra Gebehardum copias transferre velle, ut et illum bello perterreret et fratrem securiorem redderet; deinde quanta potuit celeritate aciem adversus Chuonradum dirigit. Quod cum Chuonradus sero cognovisset, divisis sociis in tribus turmis, ei incunctanter occurrit; et commissa pugna duae turmae, una peditum et altera Saxonum, statim terga vertunt. Quos cum Chuonradus clamore ingenti frustra hortaretur ut nullatenus hostibus cederent, sed pro conjugum ac liberorum salute et defensione patriae totis viribus decertarent, ipse cum tertia turma, animatis sociis, super adversarios irruit, sed mox in ipso primo impetu multis vulneribus confossus extinctus est. Adalbertus victoria potitus cum sociis fugientes insecutus est, et innumeram multitudinem, maxime peditum, gladio prostravit. Tribus itaque continuis diebus totam illam regionem perlustrans caedibus ac rapinis cuncta demolitus est. His patratis, oneratis sociis spoliis ac ingenti praeda, ad Babenberch castrum reversus est. Peracta est autem haec caedes III. kalendas Martii (906). Venientes filii cum matre levaverunt corpus Chuonradi et sepelierunt in castello, quod Wileneburch (Weilburg) vocatur.

Arnulf von Bayern jedoch, in der Überzeugung, daß durch das Aussterben des karolingischen Hauses in Deutschland die Bayern ihr altes Recht der Selbständigkeit wieder erlangt hätten, erkannte weder Konrad I. noch dessen Nachfolger Heinrich von Sachsen als Könige des deutschen Landes an. Vor Konrad mußte er zweimal aus dem Lande fliehen, mit Heinrich vertrug er sich, als dieser Regensburg belagerte. Er legte den angenommenen Königstitel ab und huldigte Heinrich als seinem Oberherrn. Dafür gewährte ihm dieser völlige Selbständigkeit in der inneren Verwaltung und das Recht die Bischöfe des Landes zu ernennen. Auch Burkhard, dem Herzoge von Schwaben, hatte der König große Selbständigkeit gelassen, als dieser sich ihm unterwerfen mußte. Dieselbe weise Selbstbeschränkung erhielt ihm auch die Treue des Herzogs Eberhard von Franken. So ist Heinrich der Gründer eines neuen deutschen Reichs geworden, nachdem Deutschland unter den letzten beiden Regierungen der völligen Auflösung nahe gekommen war.

Arnulf verteilte die Besitzungen der durch die Ungarnkriege verödeten Klöster unter seine Vasallen (Arnulf „der Böse") und stärkte dadurch seine Macht. Burgen und Orte mit Mauern erstanden jetzt und die Landbewohner fingen mehr und mehr an, statt auf vereinzelten Höfen in Dörfern zusammenzuwohnen, um bei Feindesgefahr sich besser helfen zu können.

Der Herzog hatte noch dadurch, daß er bei Ottos I. Krönung den Dienst des Marschalls übernahm, sich als Vasallen des Königs bekannt. Als aber Eberhard, Arnulfs Sohn und Nachfolger, dieses Verhältnis der Unterordnung wieder aufhob, indem er dem König die Huldigung versagte, entriß ihm Otto das Herzogtum und übertrug es auf Arnulfs Bruder Berthold, der bisher in Kärnten geherrscht hatte. Aber mit minderer Gewalt, als sie Arnulf besessen hatte, empfing Berthold das herzogliche Amt. Das Recht, die Bischöfe zu ernennen, nahm jetzt der König für sich in Anspruch, und durch die Ernennung eines Pfalzgrafen in der Person von Herzog Arnulfs gleichnamigem Sohne wurde dem Herzog ein Wächter über die königlichen Gerechtsame an die Seite gesetzt. Um die herzogliche Familie

fester an das königliche Haus zu binden, vermählte Otto Herzog Arnulfs Tochter Judith mit seinem Bruder Heinrich. Kräftig wie sein Bruder Arnulf schützte Berthold das Land gegen die Ungarn. Er vernichtete ihr Heer in der Schlacht auf der Welser Heide am Traunfluß im J. 944.

II.

Die Zeit des Beamtenherzogtums.

948—1070.

7. Das Herzogtum zur Zeit der sächsischen Kaiser.

Herzog Berthold hinterließ zwar einen Sohn, Hezilo (der junge Heinrich), aber sowohl diesem, der noch ein Kind war, als dem Bruder Eberhards, dem Pfalzgrafen Arnulf, wurde die Aussicht auf die herzogliche Würde genommen, als König Otto I. dieselbe seinem Bruder Heinrich I.[1]) übertrug. Siegreich setzte Heinrich I. den Krieg wider die Ungarn fort. Er suchte den Feind im eigenen Lande auf und führte sein Heer bis über die Theiß. Dann half er seinem Bruder die Krone Italiens gegen Berengar von Ivrea gewinnen und wurde dafür von Otto mit den Marken am Südabhang der Alpen Aquileja und Istrien, Verona und Trient belehnt. Die ersteren dienten nun zu einer Wehre gegen Südosten; die letzteren boten eine für Deutschland offene Pforte für die Heerzüge nach Italien.

Auch in Rhein- und Ostfranken wußte Otto I. die herzoglichen Rechte an sein Haus zu bringen. Dort hatte König Konrads I. Bruder Eberhard als Herzog regiert, und war dann, als er sich gegen

[1]) Die Herzoge Bayerns während dieser Periode sind:
Heinrich II. 948–955.
Heinrich II., der Zänker, 955—976.
Otto I., Sohn Ludolfs von Schwaben, 976—982.
Heinrich III. oder Hezilo, Bertholds Sohn, 983—985 († 990).
Heinrich II., der Zänker, 985—995.
Heinrich IV. 995—1004 (als deutscher König: Heinrich II.).
Heinrich V. von Luxemburg 1004—1008 und 1017—1026, in der Zwischenzeit König Heinrich.

Otto empörte, am Rhein erschlagen worden. Damals wohl wurden die Gaue im Süden des Mains von Franken getrennt und dem obengenannten Herzog Berthold von Bayern übergeben. Das herzogliche Amt in Franken aber verwaltete Otto von nun an selbst, obwohl ein sehr mächtiger fränkischer Graf, Konrad der Rote, ein Neffe König Konrads, der natürliche Erbe dieser Gewalt gewesen wäre. Er machte diesen lieber zum Herzog in dem ihm fremden Lothringen. So lange Ottos Geschlecht über Deutschland herrschte, blieb Franken ohne eigene Herzoge.

Auch Alemannien oder Schwaben brachte Otto an sein Haus, indem er seinen Sohn Ludolf dort zum Herzoge machte. Denn das war Ottos Ziel, die deutschen Herzogtümer an Mitglieder seines Hauses oder ihm ganz ergebene Vasallen zu bringen und ihre Macht zu der bloßer Beamter herabzudrücken. Aber die schwersten Hindernisse traten ihm hier entgegen. Sehr bald schon verbündeten sich wider ihn Pfalzgraf Arnulf, der seines Vaters Gewalt über Bayern erstrebte, sowie die Herzoge Konrad der Rote und Ludolf, denen Otto bei der Ordnung der italienischen Angelegenheiten nicht zu willen gewesen war. Die Empörer fanden viele Bundesgenossen. Als der Kampf im Reiche begonnen hatte, erhoben sich, den Zwiespalt benützend, die Ungarn, und zogen plündernd oder von den Aufständischen mit Geld abgefunden durch Süddeutschland bis über den Rhein. Doch die Not und Schmach des Reiches erweckten dem Könige bald die nötige Hilfe wider die Aufständischen. Zuerst unterwarf sich Konrad wieder. Dann belagerte der König mit seinem Bruder Heinrich Regensburg, das Arnulf und Ludolf besetzt hielten. Arnulf fiel bei einem Ausfall aus der hartbedrängten Stadt, Ludolf entwich 954. Als er sich unterwarf, wurde ihm verziehen, aber er verlor wie Konrad sein Herzogtum. In Bayern beharrten des Herzogs Feinde im Widerstande, bis Otto und Heinrich Regensburg endlich durch Hunger bezwangen und die Feinde bei Mühldorf schlugen. Die an dem Aufstand beteiligten Erzbischöfe von Salzburg und Aquileja wurden auf Heinrichs Befehl mit grausamer Härte bestraft; den Erben des Pfalz-

grafen Arnulf ließ Otto die Eigengüter; das Pfalzgrafenamt aber kam an die Grafen von Chiemgau. Kaum war Heinrich wieder Herr seines Herzogtums geworden, als die Ungarn in zahllosen Schwärmen und unter den gewohnten Greueln die Ostmark und Bayern von neuem durchzogen. Bis über den Lech drangen sie vor und bestürmten Augsburg. Aber tapfer und umsichtig verteidigte Bischof Ulrich seine schlechtbefestigte Stadt, bis der König mit der erwarteten Hilfe herankam. Für den zu Regensburg erkrankten Herzog hatte Graf Eberhard von Ebersberg die Bayern in drei Heerhaufen dem König zugeführt; auch die Ost- und Rheinfranken, unter Konrads des Roten Befehl gestellt, sowie die Schwaben und Böhmen waren dem König zugezogen, und mit den vereinten Stämmen erkämpfte jetzt Otto am 10. August 955 auf dem Lechfelde jenen großen Sieg, der zwar dem deutschen Heere den tapfersten und kühnsten seiner Streiter, den Führer der Franken, kostete, aber auch Deutschland für lange Zeit vor den barbarischen Feinden sicherte.

Noch im Jahre der Schlacht starb Heinrich I. zu Regensburg und hinterließ das Herzogtum seinem unmündigen Sohne Heinrich II. Für diesen regierte zuerst seine geisteskräftige Mutter Judith. Als er dann selbst die Regierung übernommen hatte, hielt er wohl Frieden, so lange Otto der Große herrschte; als aber Otto II. Herr von Deutschland geworden war, brachte des Herzogs unbotmäßiges Verhalten und sein Ehrgeiz Krieg und Verwirrung über Bayern und das Reich. Bayern war in dieser Zeit das mächtigste der deutschen Herzogtümer. Heinrich II. gebot vom Thüringerwalde bis nach Italien, vom Lech bis zum Wiener Walde; denn bis dahin war die Ostmark nach der Ungarnschlacht wieder hergestellt worden. Im Besitze solchen Ländergebiets glaubte Heinrich das Ansehen des jungen Kaisers gering achten zu dürfen; ja er dachte daran, ihn vom Throne zu stoßen, als Otto die herzogliche Gewalt zu beschränken versuchte. Von Bischof Abraham von Freising beraten verband er sich unter andern mit den Herzogen von Böhmen und von Polen. Auf des Kaisers Befehl verhaftet, entkam er und überzog nun dessen Anhänger in Bayern mit Krieg, bis Otto mit einem Heere in das

Land kam, Heinrich ächtete und den Sohn Ludolfs Otto, den Herzog der Schwaben, zum Herzog auch über Bayern setzte 976. Kärnten wurde dabei von Bayern getrennt und als eigenes Herzogtum dem Luitpoldinger Hezilo oder Heinrich III. gegeben. Auch auf dem Nordgau und in der Ostmark erhielten die Markgrafen eine vom Herzog unabhängigere Stellung. Zwei Brüder aus dem babenbergischen Hause, die dem Kaiser treu ergeben waren, wurden da mit der Gewalt betraut: Berthold erhielt die Markgrafschaft auf dem Nordgau, sein Bruder Luitpold die Ostmark 976. Aber während nun der König und Herzog Otto den geächteten Heinrich II. in Böhmen bedrängten, fiel Heinrich von Kärnten vom Kaiser ab, verband sich mit dem geächteten Heinrich und nahm Passau, wohin sich nun auch der letztere mit einem slavischen Heerhaufen warf. Doch Passau wurde vom Kaiser genommen und zerstört; die beiden Heinriche gefangen. Erst das Jahr 983 führte eine Wendung ihres Geschicks herbei: der Tod des Herzogs Otto — er war dem Kaiser zu dem unglücklichen Zuge wider die Griechen nach Unteritalien gefolgt und dann zu Lucca gestorben — veranlaßte den Kaiser, sich mit Heinrich von Kärnten zu versöhnen und ihm Bayern zu geben. Der Tod des Kaisers in demselben Jahre brachte dann auch für Heinrich II. Befreiung aus der Haft, in der er bisher von dem Bischof von Utrecht gehalten worden war. Heinrich II. bemächtigte sich jetzt des jungen Königs Otto III. und der Vormundschaft über ihn mit der Absicht, selbst die Krone zu gewinnen. Nun sah er sich zwar bald genötigt, Otto herauszugeben und den Ansprüchen auf die Krone zu entsagen, aber um sein früheres Herzogtum führte er den Kampf fort, bis er es im J. 985 wieder erhielt. Auch Kärnten empfing er wieder, als dort Heinrich III. 990 starb, dem man aufs neue dieses Land als Ersatz für Bayern gegeben hatte. Heinrich II., der sich durch die Kämpfe, die sein Ehrgeiz über Deutschland gebracht, den Beinamen des Zänkers verdient hat, war durch das Scheitern seiner Bestrebungen von seiner Streitlust geheilt. Als ein Vater seines Volkes regierte er die letzten zehn Jahre im Frieden.

Mit größerem Rechte und besserem Erfolge strebte sein Sohn und Nachfolger Heinrich IV. nach der deutschen Krone, als mit Otto III. die eine Linie des sächsischen Hauses ausgestorben war. Zum Könige gewählt, gab er die herzogliche Regierung über Bayern, die er bisher mit Treue gegen den Kaiser und mit Hingebung an sein Volk geführt hatte, im J. 1004 an seinen Schwager Heinrich V. von Luxemburg. Aber erst nach einem schweren Kampfe hatte diese Übertragung stattfinden können. Heinrich von Schweinfurt, Markgraf auf dem Nordgau, der Sohn des obengenannten Babenbergers Berthold, hatte dem Könige die Krone mit gewinnen helfen und dafür Bayern versprochen erhalten. Da nun der König sein Versprechen nicht erfüllen wollte, verschwor sich der Markgraf mit des Königs Bruder Bruno und andern unzufriedenen deutschen Fürsten, und begann, von dem Polenherzog Boleslaw unterstützt, den Kampf. Aber mit rascher Entschlossenheit begegnete der König der Gefahr. Der Markgraf wurde besiegt und seine Burgen in Franken gebrochen; doch empfing er seine Eigengüter wieder, als er sich unterworfen hatte. Mit seinem Sohne Otto, der zuletzt noch Herzog von Schwaben wurde, starb 1057 der fränkische Mannsstamm der Babenberger aus. Die Markgrafschaft auf dem Nordgau kam noch in demselben Jahrhundert an die Grafen von Vohburg und Cham.

In anderer Weise noch sollte der Name Babenberg unter König Heinrich Bedeutung gewinnen. Ein Teil des babenbergischen Besitzes, darunter Babenberg, war das Eigentum Heinrichs des Zänkers geworden. Mit diesen Gütern, sowie mit Teilen der Bistümer Würzburg und Eichstätt, gründete König Heinrich im J. 1007 das Bistum Bamberg. Diese Gründung führte bald deutsche Ansiedler herbei, und das Land von der Rednitz und dem Steigerwalde bis nach Böhmen, das zumeist von Slaven bewohnt war, wurde allmählich zu einem deutschen. Auch die Kunst und Wissenschaft der Zeit fand in Bamberg eine fruchtbare Stätte. Mit königlicher Freigebigkeit stattete Heinrich die Bibliothek und die Stiftsschule aus, welche letztere bald mit den besten im Reiche wetteiferte.

Kurze Zeit nach der Gründung des Bistums entbrannte der Streit in des Kaisers eigenem Hause, als er den ehrgeizigen Bestrebungen seiner Schwäger aus dem luxemburgischen Hause entgegentrat. Einer derselben, Adalbero, hatte sich zum Erzbischof von Trier wählen lassen und griff zum Schwerte, als ihm der König die Anerkennung versagte. Da Heinrich V. von Bayern sich mit seinem Bruder Adalbero verbündete, ließ ihn der König von den Großen Bayerns absetzen 1008 und verwaltete das Herzogtum wieder selbst. Erst nach 9 Jahren wurde es Heinrich V. zurückgegeben.

8. Das Herzogtum unter den Saliern.

Als mit Heinrich dem Heiligen das sächsische Kaiserhaus ausgestorben war, kam die Herrschaft über das Reich von neuem an den Stamm der Franken. Von jenem Konrad dem Roten, der auf dem Lechfelde den Tod eines Helden gefunden hatte, lebten zwei Urenkel, Konrad der Ältere, durch seine Heirat mit Gisela, der Herzogswitwe von Schwaben, einflußreich, und sein Vetter Konrad der Jüngere, dessen Vater Herzog in Kärnten gewesen war. Zwischen beiden schwankte die Wahl der am Rheine bei Mainz versammelten Fürsten. Die edle Selbstverleugnung des jüngeren Konrad bewirkte die einstimmige Wahl des älteren. Aber bald standen sich die beiden Verwandten als Feinde gegenüber. Konrad der Jüngere verband sich mit dem Stiefsohne des Königs, dem Herzog Ernst von Schwaben, dessen Ansprüche auf Burgund der König nicht gelten ließ, und mit dem in Bayern und Schwaben reichbegüterten Grafen Welf, dessen Macht von des Königs Freunden in Bayern beschränkt wurde. Gegen die Verschwornen zog König Konrad aus Italien heran, und die Empörung endete mit dem völligen Siege der königlichen Gewalt. Konrads II. Herrscherziele gingen weit. Auf die Anhänglichkeit der kleinen Vasallen gestützt, dachte er die herzogliche Gewalt völlig zu beseitigen und ein erbliches Königtum zu begründen. Darum übertrug er Bayern[1]) seinem einzigen

[1]) Heinrich VI. 1027—1042 (als deutscher König: Heinrich III.).
Heinrich VII. von Luxemburg 1042—1047.
Konrad von Zütphen 1049—1053.
Heinrich VIII. 1053—1061 (als deutscher König: Heinrich IV.).
Otto von Nordheim 1061—1070.

Sohne Heinrich VI. und gab ihm später auch noch Schwaben. Franken verwaltete er selbst, ebenso eine Zeit lang Kärnten, das er später seinem kinderlosen Vetter Konrad, den er wieder zu Gnaden angenommen hatte, übertrug. Nun ging zwar Heinrich, als er König geworden war, in Bezug auf die Herzogtümer nicht so weit als sein Vater, aber die Herzoge, welche er setzte, waren nichts als Beamte, denen alle Selbständigkeit fehlte. Auf diese Weise besaßen Heinrich VII. von Luxemburg, ein Neffe Heinrichs V., und nach ihm Konrad von Zütphen das herzogliche Amt in Bayern.

Von nicht geringer Bedeutung für das Reich und insbesondere für Bayern waren um diese Zeit die Kämpfe mit den Ungarn. Dort gedachte König Aba die früheren Zeiten der Raubanfälle auf Deutschland zu erneuern und veranlaßte eine Reihe von Kriegszügen, bei welchen der Heerbann der Bayern unter Herzog Heinrich VII. und dem heldenmütigen Luitpold II. von Babenberg, welchen der König zum Lohne seiner Tapferkeit über einen neueroberten Teil der Ostmark setzte, ruhmreiche Kämpfe bestand. König Aba wurde zur Unterwerfung unter die deutsche Hoheit gezwungen und verlor, als er seine Verpflichtungen brach, durch einen glänzenden Sieg König Heinrichs an der Raab 1044 das Königtum. Das neue Königreich seines Verwandten Peter sollte durch bayerisches Kriegsvolk und bayerische Gesetze in Ordnung gehalten werden. Aber die Hilfe war nicht ausreichend; Peter verlor durch einen Aufstand Thron und Leben, und die Rachezüge des Kaisers gegen Peters Nachfolger, den König Andreas, hatten keinen Erfolg. Mit Mühe nur wurden die Ostmarken Bayerns und Kärntens gegen die Ungarn behauptet. Das Unglück Kaiser Heinrichs wirkte sofort auf die inneren Verhältnisse des Reiches zurück. Hier erhoben sich die, welche über Heinrichs strenges Regiment erbittert waren. Aber den Aufstand der bayerischen Grafen von Scheiern schlug der Kaiser nieder, und der Kampf, den der bayerische Herzog Konrad von Zütphen gegen des Kaisers Oheim, den einflußreichen Bischof Gebhard von Regensburg, begann, endete mit Konrads Absetzung. Der Kaiser belehnte jetzt seinen dreijährigen Sohn Heinrich VIII.

mit dem Herzogtum 1053, und vergebens suchte Konrad durch einen Bund mit den Ungarn und durch Verwüstung der Grenzlande die verlorne Würde wieder zu gewinnen.

Erst als der mächtige Kaiser Heinrich gestorben war, und die verwitwete Kaiserin Agnes für ihren unmündigen Sohn, den vorhin genannten Heinrich VIII., die Regierung des Reiches und Bayerns übernommen hatte, gelang den Fürsten die Wiederherstellung ihrer sehr verminderten Gewalt. Die Kaiserin befand sich in einer hilflosen Lage. Sie hatte ihre Tochter Sophia mit Salomo von Ungarn, dem Sohne des Andreas, verlobt; aber beide waren von Salomos Oheim aus Ungarn vertrieben worden. Sie hatte dem tapfern und klugen Sachsen Otto von Nordheim 1061 das Herzogtum Bayern übergeben, in der Hoffnung in ihm eine Stütze zu gewinnen; aber eben dieser Otto entriß ihr mit Anno von Köln zu Kaiserswert ihren Sohn und zugleich die Regierung des Reichs. Nun brachte zwar Otto von Nordheim durch einen Kriegszug Salomo und die Oberhoheit des Reiches in Ungarn zur Anerkennung; allein die Regierung Deutschlands blieb in den Händen der Fürsten. Heinrich vergaß indes dem Herzog Otto jenen Tag von Kaiserswert nicht. Als er selbst die Regierung übernommen hatte, klagte er den Herzog an, wider ihn einen Meuchelmörder gedungen zu haben[1]), und Otto wurde, ohne daß seine Schuld erwiesen war, seines Herzogtums beraubt. Heinrich belehnte damit im Jahre 1070 den bayerischen Grafen Welf.

[1]) Lambertus Schafnaburgensis, (Lambert von Aschaffenburg, Mönch in Hersfeld, ein Zeitgenosse Heinrichs IV.) Annales, bei Pertz, Mon. Scr. V.: Clarus eo tempore in palatio et magnae in republica autoritatis erat Otto dux Bajoariorum. Sed sicut semper gloriam sequi solet invidia, invidentes ei plerique homines nequam, qui malitiae suae potentiam ejus atque immoderatam gloriam obstare querebantur, sollicite opportunitatem ad opprimendum eum quaerebant. Itaque quendam, Egenem (Eginonem) nomine, hominem ingenuum, sed omni flagitiorum genere infamatum, in necem exitiumque ejus subornaverunt. Is crimen adversus eum detulit, quod se ad occidendum regem precibus et pollicitationibus multis saepenumero sollicitasset, atque in argumentum fidei gladium ostentabat, quem sibi ab eo in hos tam sceleratos nefariosque usus datum asserebat; si inficiaretur, paratum se quovis judicio verbis suis fidem facere. Qua accusatione vulgata hi, quos ratione communis commodi aliquando offenderat, omnes infensi infestique aderant et iracundiam regis adversus eum inflammare summa vi, summa ope nitebantur. Igitur rex eum Mogontiam cum caeteris principibus ad colloquium evocavit, quid delatum esset exposuit, negantique inducias in sex hebdomadas dedit, ut calendis Augusti Goslariam

III.

Das Erbherzogtum.

1070—1253.

9. Die drei ersten Herzoge aus dem welfischen Hause [1]).

Die Welfen waren ein seit alten Zeiten in Bayern und Schwaben begütertes Grafengeschlecht, dessen letztes Glied Kunigunde, die Schwester des oben (S. 22) genannten Grafen Welf, sich mit dem italienischen Markgrafen Azzo II. von Este verheiratet hatte. Der Sohn dieser Ehe war Welf I., welcher der Begründer der jüngeren welfischen Linie wurde. Heinrich IV. erhob ihn zum Herzog von Bayern, und es gelang dem König, mit des Herzogs Hilfe im J. 1075 die über des Königs Tyrannei empörten Sachsen zu besiegen. Als aber Heinrich IV. mit dem Papste Gregor VII. wegen des Rechtes, die geistlichen Ämter zu besetzen, in Streit geraten und gebannt worden war, trat Welf mit vielen Fürsten von des Königs auf des Papstes Seite. Ein greuelvoller Krieg in Deutschland und Italien war die Folge jenes Streits. Die Großen Bayerns waren ihrem Herzog nicht gefolgt, sondern auf des Königs Seite geblieben, und Welf verlor sein Herzogtum. Auf Bayern gestützt suchte der

veniens objectum crimen, congressus cum accusatore suo, manu propria refelleret. — — Igitur die statuta ad proxima Goslariae loca cum armata multitudine venit; missis ad regem nunciis mandavit, si sibi tuto venire, si tuto causam dicere liceret, paratum se coram venire et conditione, quam principes regni aequam judicassent, crimen, cujus insimulatus fuerat, refellere. Rex ad haec atrociter et acerbe respondit, se ei nec in veniendo nec in causa dicenda pacem aut securitatem polliceri. — — Ita incisa spe veniae infectis rebus (dux) in sua se recipit, satius putans, quoad posset, armis salutem tueri, quam ad exsaturanda hostium suorum odia turpiter more pecudum jugulari. — — Rex natalem Domini (1070) Goslariae celebravit. Ibi per interventum Rudolphi, ducis Suevorum, Welf, filius Azzonis, marchionis Italorum, ducatum Bajoariae suscepit. Is filiam Ottonis, ducis Bajoariorum, uxorem duxerat, et per jusjurandum altera jam vice matrimonio fidem dixerat; — — at ubi animadvertit, datam in eum esse sententiam — — primo in tam trepidis rebus petenti auxilium denegavit, deinde filiam ejus segregavit patrique remisit, postremo ad ipsum ejus ducatum occupandum omnem operam intendit.

[1]) Welf I. 1070—1101.
Welf II. 1101—1120.
Heinrich IX., der Schwarze, 1120—1126, des vorigen Bruder.

König Ostfranken zu sichern und von da aus seinen Gegenkönig, den zu Forchheim gewählten Rudolf, der in Sachsen stand, und Welf I., der in Schwaben ein Heer gesammelt hatte, in Schach zu halten. Mit einem großenteils bayerischen Heere kämpfte er gegen Rudolf und Otto von Nordheim unentschieden bei Melrichstadt in Franken 1078; die 12000 freien fränkischen Bauern, welche er gegen Welf I. aufgeboten hatte, wurden am Neckar aufgerieben. Trotzdem behauptete sich der König und drang sogar in Schwaben ein, das er grausam verwüsten ließ. Auch nach der Niederlage, welche er im J. 1086 bei Pleichfeld im Würzburgischen durch den Gegenkönig Hermann und Welf I. erlitt, konnten die Gegner Heinrichs wenig Boden gewinnen, und diejenigen Teile Bayerns, welche Welf in den nächstfolgenden Jahren zu erobern vermochte, blieben für ihn ein unsicherer Besitz. Ein Ersatz schien dem Welfenhause zu werden, als Welfs gleichnamiger Sohn sich mit der reichen Markgräfin Mathilde von Tuscien vermählte. Aber bald darauf erfuhr der junge Welf, daß Mathilde alle ihre Güter dem römischen Stuhle vermacht habe. Da lösten (1095) die getäuschten Welfen ihren Bund; der ältere schied sich vom Papste, der jüngere von Mathilde, und beide suchten Frieden bei dem Kaiser. Bereitwillig gab derselbe ihnen Bayern und dieses wahrscheinlich als erbliches Herzogtum zurück. Wenige Jahre nachher starb Welf I. zu Paphos auf Cypern, auf der Rückkehr von einem verunglückten Kreuzzuge, welcher dem durch Gottfried von Bouillon begründeten neuen Königreich Jerusalem hatte zu Hilfe kommen sollen.

Die Begeisterung für den Kampf wider den Islam kam den Urhebern desselben, den Päpsten, auch für ihren Kampf mit dem Kaisertum zu gute. Selbst Kaiser Heinrichs Söhne, erst Konrad und dann Heinrich, empörten sich wider den Vater. Mit dem letztgenannten Sohne stand auch Welf II. im Bunde. Nun änderte zwar Heinrich V., als er den Thron seiner Väter bestiegen hatte, sein bisheriges Verhalten und erneuerte die Ansprüche der weltlichen Gewalt der Kirche gegenüber; Welf II. aber, obwohl er dem Kaiser treu blieb und dessen Sache stets mit Entschiedenheit vertrat, suchte

zwischen beiden Mächten zu vermitteln. Bei der klugen Mäßigung, die ihn auszeichnete, und bei der Achtung, die er genoß, verstand er es, seinem Lande den Frieden so viel als möglich zu erhalten und den zwischen Kaiser und Papst wenigstens anzubahnen. Denn erst während der Regierung seines Bruders Heinrich IX. des Schwarzen fand der Streit zwischen den beiden höchsten Gewalten durch das Konkordat zu Worms ein vorläufiges Ende.

Bald nachher brach ein neuer Kampf um die Krone des Reiches aus, bei welchem das Welfenhaus eine noch viel wichtigere Rolle spielen sollte als bisher. Als nach dem Aussterben des fränkischen Königshauses die deutschen Fürsten nicht einen Hohenstaufen, sondern Lothar von Sachsen zum König erwählten und dieser von den Hohenstaufen die Herausgabe der Reichsgüter forderte, welche die Salier besessen hatten, erhoben die hohenstaufischen Herzoge, die Brüder Friedrich von Schwaben und Konrad von Ostfranken (der zu Rothenburg saß), wider Lothar die Waffen. Denn die beiden Brüder waren Enkel Heinrichs IV. durch ihre Mutter und glaubten mit den übrigen Gütern der Salier auch deren Ansprüche auf jene Reichsgüter geerbt zu haben. Von ihnen bedrängt suchte nun König Lothar in Bayern Hilfe, wo soeben nach Heinrichs des Schwarzen Abdankung dessen kräftiger Sohn Heinrich der Stolze Herzog geworden war.

10. Die beiden letzten Herzoge aus dem welfischen Hause[1]).

Um Heinrich den Stolzen für sich zu gewinnen, vermählte ihm Lothar seine Tochter Gertrud (die Hochzeitfeier zu Gunzenlech am Lechfeld 1127), machte ihn zu seinem Erben und gab ihm das Herzogtum Sachsen, wo Heinrich schon durch seine Mutter Wulfhilde, die Erbtochter des Magnus, des letzten Herzogs aus dem Stamme der Billunger, viele Güter hatte; später erhielt er auch noch die Markgrafschaft Toskana. So wurde Heinrich der mächtigste deutsche Fürst nach dem Kaiser. Dafür half er auch diesem zum Siege über die

[1]) Heinrich X., der Stolze, 1126—1138.
Leopold 1138—1141.
Heinrich XI. Jasomirgott 1142—1154. } aus dem babenbergischen Hause.
Heinrich XII., der Löwe, 1154—1180.

Hohenstaufen und in Italien. Aber auch sein Volk konnte sich des willensstarken und gerechten Fürsten freuen. Dem Landmann schaffte er Ruhe und sicheren Besitz, indem er den Fehden des Adels steuerte, Landfrieden gebot und die Raubschlösser zerstörte. Dem Verkehr baute er zu Regensburg die noch heute stehende Steinbrücke über die Donau. Er würde die von Lothar hinterlassene deutsche Krone mit Ehren getragen haben, wenn nicht die deutschen Fürsten aus Furcht vor seiner Macht sie lieber auf den Frankenherzog Konrad von Hohenstaufen hätten übertragen wollen. Diese Wahl wurde Heinrichs Verderben. Konrad III. erkannte, daß er mit einem so mächtigen und ihm feindlichen Vasallen nicht regieren könne, und forderte von Heinrich, daß er eines seiner Herzogtümer herausgebe, weil der Besitz zweier wider das Herkommen sei. Als Heinrich nicht gehorchte, sprach er ihm beide ab und gab Sachsen an Albrecht den Bären vom Hause Anhalt, Bayern an den österreichischen Markgrafen Leopold V. von Babenberg.

Heinrich überließ die Verteidigung Bayerns seinem Bruder Welf und kämpfte in Sachsen gegen Albrecht den Bären. Er kämpfte siegreich, als ihn unerwartet ein früher Tod ereilte (1139). Der Vorkämpfer für seines Hauses Ansprüche und für seines Bruders unmündigen Sohn wurde nun Graf Welf. Von Herzog Leopold, von dessen Bruder und Nachfolger Heinrich Jasomirgott und von dem Könige wurde er bedrängt. Aber weder der Verlust der Schlacht bei Weinsberg 1140, noch die Vermählung der Witwe seines Bruders mit Heinrich Jasomirgott, noch die Verzichtleistung seines Neffen Heinrich auf Bayern und dessen Belehnung mit Sachsen vermochten ihn, die Waffen niederzulegen. Nur der Kreuzzug, den König Konrad unternahm, unterbrach den verderblichen Krieg auf wenige Jahre. Nach Konrads Rückkehr trat auch der junge Heinrich, nachmals der Löwe genannt, auf den Kampfplatz, indem er die ihm als einem Unmündigen entlockte Verzichtleistung auf Bayern widerrief. Erst Friedrich Barbarossa machte dem langen Streit ein Ende, indem er 1154 auf einer Fürstenversammlung zu Goslar Heinrich dem Löwen Bayern zusprach und 1155 zu Regensburg ihm huldigen

ließ. Im folgenden Jahre 1156 verzichtete Heinrich Jasomirgott, gleichfalls zu Regensburg, auf Bayern. Er wurde dadurch entschädigt, daß der Kaiser die Ostmark nebst der Mark ob der Enns nun zu einem von Bayern unabhängigen Herzogtum erhob, das in der Familie der Babenberger erblich sein sollte.

Unter Heinrichs des Löwen Herrschaft erwachte in Bayern die Lust zu friedlicher Beschäftigung von neuem, weil er mit gefürchteter Strenge das Eigentum der Schwachen und den Verkehr schirmte, so daß man auch, wenn er in Sachsen oder Italien war, den Frieden nicht zu stören wagte. Dem Mächtigen sah es der Kaiser nach, als er seine herzoglichen Befugnisse gewaltsam auszudehnen begann. So als er 1158 dem Bischof von Freising Brücke und Zollstätte bei Föhring (Oberföhring) an der Isar zerstörte und beides bei dem ihm zugehörigen Dorfe München[1]) anlegte. Er wollte hiedurch vor allem den Zoll vom Salze, das von Reichenhall nach Schwaben ging, gewinnen. Seit jener Zeit kam München empor, das damals auch einen Markt und eine Münzstätte erhielt. Auch in Sachsen erweiterte Heinrich seine Gewalt, indem er die der Bischöfe und Grafen minderte. Ihrem Hasse glaubte er trotzen zu können im Vertrauen auf den Kaiser und auf das eigene siegreiche Schwert, dem sich auch die slavischen Völker in Holstein, Mecklenburg und Pommern hatten unterwerfen müssen. Aber zum Verderben für Heinrich löste sich das Band zwischen ihm und dem Kaiser. Heinrich, auf Befestigung der eigenen Macht in Sachsen bedacht, versagte dem Kaiser im Augenblicke dringendster Not die Hilfe gegen Italien. Die Folge war, daß dieser sich vor seinen Feinden beugen mußte. Nun gab aber auch der Kaiser den Feinden Heinrichs in Sachsen Gehör, lud ihn zur Verantwortung und sprach ihm, als er nicht erschien, seine beiden Herzogtümer ab. Heinrichs tapfere Gegenwehr war vergebens. Sachsen kam an einen Sohn Albrechts des Bären, Bayern erhielt der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach 1180.

---

[1]) Wahrscheinlicher Ursprung des Namens aus: „zu den Mönchen", weil die Mönche von Tegernsee hier Güter hatten.

11. Besitzverhältnisse und innere Zustände vom 10. bis zum 12. Jahrhundert.

Nachdem in Bayern unter Markgraf Luitpolds Söhnen die herzogliche Gewalt wieder hergestellt worden war, wurde auch die alte Grenze gegen die Ungarn allmählich wieder gewonnen und die Ostmark hergestellt, welche unter Kaiser Otto II. an das Haus der Babenberger kam (s. Abschn. 7). Südlich von der Ostmark wurden unter Kaiser Heinrich III. als zwei neue Marken Steier und Krain von Kärnten gesondert, welche diesem Herzogtum zum Schutze dienen sollten. Kärnten war schon 995 für immer von Bayern getrennt und eigenen Herzogen übergeben worden. Sodann wurden, als Heinrich der Löwe Bayern erhielt, die Ostmark, und als er Bayern verlor, die Steiermark selbständige Herzogtümer. Und da in dieser Zeit auch die Grafen von Tirol Reichsfürsten wurden, so konnte natürlich auch der Einfluß des neuen wittelsbachischen Herzogs sich mit jenem, welchen die alten Herzoge Bayerns im Reiche geübt hatten, nicht messen. Aber auch im Innern war die herzogliche Gewalt nicht nur dem Könige, sondern auch den Unterthanen gegenüber eine viel beschränktere geworden. Die Grafen, welche ehedem nur Beamte waren, sind nun erbliche Herren ihrer Gaue geworden, und des Herzogs Einfluß auf ihr Gebiet ist gering. Er kann wohl auch sein Gericht in den Grafschaften halten neben dem des Grafen, aber wo zwischen zwei Grafen Streit entsteht, entscheidet er nicht allein, sondern mit Zuziehung der übrigen Grafen. Für die vielfach beschränkte Stellung der Herzoge in dieser Zeit ist es daher bezeichnend, wenn sie nicht Herzoge von Bayern oder Franken u. s. w., sondern Herzoge in Bayern, in Franken heißen. Den Herzogen standen überdies noch die Pfalzgrafen zur Seite, welche die Herzoge überwachen und des Königs Gericht und Gerechtsame üben und wahren sollten. Auch die Bischöfe hatten nach und nach um ihres großen Besitzes willen die Rechte der Grafen, ja vielfach eine noch unabhängigere Gewalt empfangen; doch erschienen sie wie die Grafen auf den Landtagen, die der Herzog berief, oder führten ihr Kriegsvolk

zu dem Heerbann, den der Herzog ins Feld führte. Ein Herzog konnte nur dann noch auf starken Einfluß rechnen, wenn er wie die Welfen mit seinem Amte zugleich große eigene Besitzungen verband.

Bei dem Verfall des religiösen Lebens, den der Reichtum der Kirche an weltlichem Besitz zur Folge hatte, zeichnet sich doch die deutsche Geistlichkeit vielfach durch höheren Ernst vor der in andern Ländern aus. Den reformatorischen Bestrebungen, wie sie von Clüny in Frankreich ausgingen, diente in Bayern Bischof Wolfgang in Regensburg um 980. Sein Zeitgenosse Bischof Piligrim von Passau wurde der Begründer der Mission unter den Ungarn. Kaiser Heinrich III. erhob zuerst einen ostfränkischen, dann wiederholt einen bayerischen Bischof auf den päpstlichen Thron, als er der Kirche durch würdigere Vorsteher wieder emporhelfen wollte. In der stürmischen Zeit Kaiser Heinrichs IV. regte das schwäbische Kloster Hirschau den Eifer für kirchliches Leben und für die Wissenschaften von neuem unter den süddeutschen Mönchen an. Den Streit über die Investitur unter Heinrich V. half der hochsinnige Bischof Otto von Bamberg in dem Wormser Konkordat zu einem vorläufigen Abschluß führen. Das unter Ottos Vorgängern gesunkene Bamberger Bistum erhielt durch sein thätiges Eingreifen neue Kraft und damit auch wieder Einfluß auf die benachbarte slavische Bevölkerung. In seinem Alter ist dann Otto noch der Apostel der Pommern geworden und hat dieses Volk dem Christentum wie dem deutschen Wesen gewonnen.

Auch Künste und Wissenschaften fanden trotz der vielbewegten Zeit in Bayern und Franken ihre Pflege. Infolge der Berührung Deutschlands mit Italien und Ostrom seit der Zeit der sächsischen Kaiser macht sich der Einfluß der Kultur dieser Länder in verstärkter Weise geltend. Die Geistlichen sind dabei noch immer die vorzugsweisen Träger und Vermittler des Kulturlebens. Sie führen den romanischen Baustil, eine Fortbildung des römischen, in Deutschland ein. Hervorragend durch kunstsinnige Mönche war namentlich das Kloster Tegernsee. Die ersten Glasgemälde in Deutschland, von denen wir eine Kunde haben, schmückten schon zu Ende des

10. Jahrhunderts, zur Zeit des Abtes Gozbert, die Kirche dieses Klosters. Von da verbreitete sich die Kunst der Glasmalerei über andere Länder. Zeugnisse künstlerischer Thätigkeit sind auch die jetzt in der Staatsbibliothek zu München befindlichen kostbaren Handschriften, welche Kaiser Heinrich II. für die Bamberger Kirche herstellen ließ. Für den Dombau zu Speier zog Heinrich IV. den oben genannten baukundigen Bischof Otto von Bamberg zu Rate.

Die Dichtkunst bedient sich zwar vorherrschend der lateinischen Sprache und Formen, aber es sind doch nun auch heimische Stoffe, welche zur Darstellung kommen, wie die Nibelungensage, welche angeblich Bischof Piligrim in lateinischer Sprache aufzeichnen ließ. Lateinisch verfaßt war auch das Heldengedicht Ruodlieb, welches dem Mönch Froumund in Tegernsee (um d. J. 1000) zugeschrieben wird. Auch die deutsche Sprache bricht sich in Prosa und Dichtung von neuem Bahn, um bald ein immer breiteres Bette zu gewinnen. In St. Gallen bearbeitet zu Anfang des 11. Jahrhunderts der Leiter der dortigen Schule Notker die Psalmen und das Buch Hiob in teils lateinischer teils deutscher Sprache, in ähnlicher Weise nach der Mitte desselben Jahrhunderts Abt Williram zu Ebersberg in Bayern, früher Lehrer zu Bamberg, das hohe Lied. Gleichzeitig mit ihm verfaßt Ezzo von Bamberg den Gesang von den Wundern Christi, eine selbständige deutsche Dichtung, in welcher sich schon der Geist bekundet, der Ezzos Bischof Günther auf die große Pilgerfahrt nach Palästina führte und bald nachher die Kreuzfahrer beseelte. Wie sehr dieser Geist auch die Donaulande und Bayern ergriff, zeigt der erwähnte Kreuzzug Welfs I. Ein großer Teil des Adels, selbst Frauen, darunter die Markgräfin Ida von Österreich, schlossen sich dem unglücklichen Zuge an. Mit dem ritterlichen Geiste erwacht in Bayern auch der Sinn für das Königtum, für das Reich. Heinrich IV. stützt sich vornehmlich auf den Adel Bayerns in dem Kampfe mit seinen Gegenkönigen und Herzog Welf. Später wird der mächtige Welfe Heinrich der Stolze selbst die Hauptstütze des Königtums unter Lothar. Die veränderte Zeitrichtung übt dann mehr und mehr ihren Einfluß auch auf die Dichtung. Am

Hofe Heinrichs des Stolzen und in seinem Auftrag dichtet der „Pfaffe" Konrad das Rolandslied. Eben dort, zu Regensburg, ist in jener Zeit die gereimte Kaiserchronik entstanden, die den Herzog und König Lothar verherrlicht. Der religiöse Aufschwung findet einen ebenso innigen wie poetischen Ausdruck in dem Hohenburger hohen Liede, das eine Nonne in Bayern verfaßt hat. In der Zeit Heinrichs des Löwen hat Wernher (Mönch von Tegernsee?) das Leben der Maria mit dichterischer Empfindung und in anmutender Sprache besungen. So bereitet sich die Blütezeit der deutschen Dichtung und des deutschen Geistes im Mittelalter in Bayern und Franken in bedeutsamer Weise vor. Auch der geschichtliche Sinn erwachte in diesen Landen wieder, als das Reich unter den sächsischen Königen und Kaisern neu begründet war und eine Weltstellung gewann. Nachdem im 10. Jahrhundert bedeutendere geschichtliche Aufzeichnungen zuerst in Sachsen entstanden waren, zeichnen sich im 11. Jahrhundert die Annalen von Niederalteich[1]) in Bayern, in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Weltchronik des Eckehart von Kloster Aura[2]) in Franken aus, und vor allen andern der Zeit durch das Vorwalten beherrschender Gesichtspunkte in der Darstellung die Chronik des Bischofs Otto von Freising[3]), des Oheims Friedrich Barbarossas. Eben dieser hat auch die Thaten Friedrichs bis zum Jahre 1156 beschrieben.

12. Die drei ersten Wittelsbacher[4]).

Otto von Wittelsbach, dessen Nachkommen in ununterbrochener Reihe die Herrschaft über Bayern geführt haben bis auf die Gegenwart, stammt von jenem Pfalzgrafen Arnulf, der vor Regensburg fiel, als er um ein Herzogtum kämpfte, das Vater, Bruder und Oheim besessen hatten. Sein Geschlecht nannte sich früher nach der alten Stammburg Scheiern; dann, als diese in ein Kloster verwandelt worden war, nach der von Ottos Vater, der gleichfalls Otto hieß,

[1]) Mon. Germ. Scr. XX. [2]) Mon. Germ. Scr. VI. [3]) Mon. Germ. Scr. XX.
[4]) Otto I. 1180—1183.
Ludwig I. (der Kelheimer), 1183—1231.
Otto II. (der Erlauchte), 1231—1253.

wenige Stunden von Scheiern erbauten Burg Wittelsbach. Eben dieser Vater Ottos hatte unter Kaiser Heinrich V. die Pfalzgrafenwürde von neuem an sein Haus gebracht, nachdem dieselbe seit mehr als hundert Jahren bei andern Geschlechtern, zuletzt bei Rapoto von Vohburg, gewesen war. Bald wurde der Name Wittelsbach mit Ruhm genannt, als Ottos Kühnheit das heimziehende Heer Barbarossas in der Etschklause vor den Veronesern gerettet hatte (1155)[1]). Auch in der Folge erwies sich Otto als einen der tapfersten Kämpfer für Friedrich in Italien und als einen der entschlossensten Vertreter der kaiserlichen Rechte[2]). Die treuen Dienste lohnte jetzt Barbarossa seinem Freunde, indem er ihn am 16. Sept. 1180 zu Altenburg in Sachsen mit der herzoglichen Gewalt von Bayern belehnte. Zahlreiche Land- und Gerichtstage, die Otto hielt, kräftigten die Ordnung im Lande. Dem Kaiser erwies er seine letzten Dienste bei der Herstellung des Friedens mit den lombardischen Städten zu Konstanz. In der Nähe dieser Stadt starb er auf dem Schlosse Pfullendorf 1183. Er wurde im Kloster Scheiern begraben. Otto hatte während der kurzen Zeit seiner Herrschaft sein Amt so trefflich geführt, daß sein Tod das Land in Trauer versetzte.

Wie sehr die Wittelsbacher auf Verstärkung ihres Hausbesitzes bedacht sein mußten, wurde bald Ottos Sohn Ludwig I. (der Kelheimer) inne, als er in einer das Land verwüstenden Fehde mit

[1]) Otto Frisingensis (Bischof von Freising † 1158), de gestis Friderici I. lib. II, 25: Alberich, ein Ritter aus Verona, hatte eine Burg besetzt, welche den Engpaß beherrschte, und wollte dem Kaiser und seinem Heere den Durchzug nur unter schmachvollen Bedingungen gestatten. Hoch über der Burg ragte ein Fels empor, den der Feind unbesetzt gelassen hatte, weil er unzugänglich erschien. Mittuntur cum Ottone vexillifero quasi ducenti lectissimi juvenes armati. Illi per devia silvarum et montium, per concava et confragosa Alpium oberrando loca tandem cum multo sudore ad praedictam perveniunt rupem. Quae dum quasi ferro abscissa nullum adscendendi aditum militi offerret, curvatur alius, ut socium dorso levet, alius ad erigendum commilitonem suum humeros praebet, post haec de hastis facientes scalam — cuncti ad summitatem perveniunt rupis. Exseritur ab Ottone imperatoris vexillum. — — Hoc signo tamquam victoriam praesagiente clamor et cantus attollitur, exercitus qui in valle manebat ad assultum properat. Latrunculi, hujus rei incauti, putabant enim praedictam rupem cunctis mortalibus impermeabilem, — — desperatione corripiuntur fugamque moliuntur, sed fugae locus non erat, — — omnes obtruncantur, duodecim cum Alberico captis ac ad supplicium reservatis.

[2]) So 1157 zu Besançon gegenüber dem Kardinal Roland, dem nachherigen Papst Alexander III.

dem Grafen von Bogen und mit den Grafen von Ortenburg den Frieden nur mit Hilfe des Kaisers (Heinrichs VI.) herzustellen vermochte. Doch bald stieg die Macht der Wittelsbacher durch glückliche Erwerbungen, welche dadurch ermöglicht wurden, daß um jene Zeiten viele Grafengeschlechter in Bayern, wie das der Burggrafen von Regensburg, der Grafen von Vohburg und Cham und andere, ausstarben. Schon Otto I. hatte die Grafschaft Dachau gewonnen, welche bisher im Besitze einer scheirischen Nebenlinie war. Um etwa 12 Grafschaften wurde unter den drei ersten Wittelsbachern der Hausbesitz vermehrt. Es befanden sich darunter die Grafschaft Dachau, die Burggrafschaft zu Regensburg, die Markgrafschaft zu Cham. Ihre bedeutendste Erwerbung aber war die Pfalzgrafschaft am Rhein.

Der Hausbesitz der fränkischen Kaiser in Rhein- und Ostfranken war auf deren nächste Verwandte, die Hohenstaufen, übergegangen. Dasselbe war mit den herzoglichen Rechten Frankens der Fall. Die staufische Familie teilte sich in diesen Besitz. Barbarossas Bruder Konrad hatte die Besitzungen in Rheinfranken inne, als ihm sein königlicher Bruder 1155 auch das Pfalzgrafenamt von Aachen übertrug, ein Amt, das unter allen seinesgleichen im Reiche an Vorrechten und Gütern das bedeutendste war. Seitdem nannte sich Konrad Pfalzgraf bei Rhein. Er galt als der erste unter den weltlichen Fürsten des Reichs. Konrads ganzer Besitz sammt seiner Würde ging sodann auf seinen Schwiegersohn, den Welfen Heinrich den Langen über, von diesem an das Haus Wittelsbach. 1214 belehnte Friedrich II. Ludwig I. und dessen Sohn Otto II. mit dem Pfalzgrafenamte, und eben diesem Otto brachte seine Verlobte Agnes, die Tochter und Erbin Heinrichs des Langen, bei ihrer Vermählung 1225 auch den Hausbesitz der Pfalzgrafen zu.

Ludwig I. war, als der Staufe Philipp mit dem Welfen Otto IV. um das Reich stritt, auf des ersteren Seite gestanden. Als dann Philipp durch Ludwigs Vetter, den an seiner Ehre gekränkten und rachsüchtigen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach, erschlagen worden war, erkannte Ludwig gleich allen andern Fürsten Otto IV. als Kaiser an und

erhielt von diesem das Herzogtum Bayern für sich und seine Erben bestätigt. Auch empfing er die Lehen, welche Pfalzgraf Otto vom Reiche getragen hatte. Die Burg Wittelsbach, welche dem geächteten Otto gehört hatte, ließ er niederreißen. Als aber gegen Otto IV. Friedrich II. erhoben worden war, trat Ludwig auf des letzteren Seite, wiewohl er sich Otto IV. durch einen besonderen Eid verpflichtet hatte. Mit Friedrich II. zog er nach dem Niederrhein gegen Ottos Verbündeten, den Herzog von Brabant. Aus der Gefangenschaft, in die er hier kam, befreiten ihn seine Unterthanen durch ein Lösegeld von 20000 Mark Silber[1]), das sie durch eine besondere Steuer aufbrachten. Als des Kaisers Stellvertreter unternahm dann im Jahre 1221 Ludwig von Italien aus, wohin er Friedrich II. zur Kaiserkrönung gefolgt war, einen Kreuzzug gegen Ägypten. Das Unternehmen mißglückte. Ludwig geriet mit dem Heere in die Gefangenschaft des Sultans Kamel, und nur gegen Verzichtleistung auf das bisher Gewonnene wurden die Gefangenen wieder frei. Ludwig blieb indes dem Kaiser nicht bis zum Ende treu. Als dieser wegen des von ihm gelobten, aber verschobenen Kreuzzuges vom Papste gebannt worden war, wendete er sich dem letzteren zu. Kurze Zeit nachher 1231 wurde er auf der Brücke zu Kelheim von einem unbekannt gebliebenen Meuchelmörder niedergestoßen[2]).

Herzog Otto II. stand im Frieden mit dem Kaiser, solange dessen wiederhergestellte Eintracht mit dem Papste Gregor IX. währte. Die Angriffe, welche er von des Kaisers treulosem Sohne, dem Könige Heinrich, zu erleiden hatte, endeten, als dieser von seinem Vater geächtet und dem Herzog zur Verwahrung übergeben worden war. Als nun aber Gregor IX. zum zweitenmal wider den Kaiser sich erhob, folgte Otto der Aufforderung des Papstes und fiel von

[1]) Eine Mark Silber etwa 24 jetzige Reichsmark.

[2]) Annales Schefftlarienses (aus dem 13. Jahrhundert) ad a. 1231: Eodem anno miserabile nefas et omni saeculo dolendum accidit in nece ducis Bawariae, qui XVI. cal. Oct. (16. September) a quodam ignoto transfixus cultro miserabiliter obiit. Hic erat in cunctis rebus fortunatus, vir prudens, suis multum pacificus, inimicis strenuus. Ad a. 1235: Imperator Fridericus de Italia ad terras Teutonicorum venit, per Bawariam transiens Ratisponae cum principibus colloquium habuit. Ottoni duci Bawarie pro morte patris, de qua suspectus habebatur, reconciliatur.

dem Kaiser ab. Aber nur wenige folgten seinem Beispiel. Selbst die Bischöfe Bayerns, deren Selbstgefühl des Papstes Legat Albert Behaim auf das empfindlichste verletzt hatte, erklärten sich gegen den Papst. Da trat auch Otto wieder auf des Kaisers Seite, und die Vermählung von Friedrichs II. Sohne Konrad mit Ottos Tochter Elisabeth besiegelte den neugeschlossenen Bund (1246). Die Freundschaft mit dem Kaiser war auch für Ottos Macht von Gewinn. Otto empfing die Besitzungen des dem Kaiser feindlichen Grafen von Wasserburg und die des letzten Herzogs von Meran, soweit dieselben in Bayern lagen[1]). Ja, als mit Friedrich dem Streitbaren 1246 das Geschlecht der Babenberger in Österreich ausgestorben war, da stand ihm auch dieses Herzogtum in sicherer Aussicht, wenn Otto nur Entschlossenheit genug besessen hätte, den Schwierigkeiten, die daselbst seiner warteten, unverzagt entgegenzutreten. In seiner Treue aber gegen den Kaiser hielt Otto inmitten eines immer allgemeineren Abfalls mutvoll aus, obwohl die bayrischen Bistümer jetzt alle in den Händen von Feinden des Kaisers waren und über ihn selbst der Bann, über sein Land das Interdikt verhängt war. Unter Stürmen des Kriegs mit den Bischöfen sowie mit Ottokar von Böhmen endete Ottos Leben.

IV.

Die Zeit des geteilten Erbherzogtums.

1253—1508.

13. Die erste Teilung Bayerns.

Unter allen Gewalten im deutschen Reiche war nach dem Tode des letzten staufischen Königs die der Herzoge von Bayern die größte. Alle andern deutschen Herzogtümer waren verfallen: Franken und Schwaben sind seit den Hohenstaufen nicht wieder aufgerichtet worden. Sachsen war durch den Sturz Heinrichs des Löwen zersplittert; Österreich, Steiermark und Kärnten fielen eben jetzt als ein unsicherer Besitz in die Gewalt des Slaven Ottokar von Böhmen.

[1]) Andechs, Dießen, Wolfrathshausen 1248

Der Besitz der Wittelsbacher hätte die Grundlage für ein Kaisertum werden können, das an Macht hinter dem der Hohenstaufen nicht sehr weit würde zurückgeblieben sein; aber die Söhne Ottos II. vermochten es nicht über sich, ihren persönlichen Vorteil dem ihres Hauses unterzuordnen. Statt daß einer der Familie alle Gewalt geerbt hätte, teilten sie, und wie sie, so auch ihre Nachkommen. Die Kraft des Hauses wurde hierdurch geschwächt, und gegen das Ende des Mittelalters waren die Wittelsbacher eines großen Teils der Vorteile verlustig gegangen, welche die Gunst der Zeiten ihnen gebracht hatte.

Otto II. hatte zwei Söhne hinterlassen, Ludwig den Strengen und Heinrich[1]). Ludwig versöhnte sein Haus mit der Kirche und das Interdikt wurde dem Lande abgenommen. Bald nachher teilten die Brüder ihre Länder, weil sie sich nicht vertrugen. Ludwig der Strenge bekam Oberbayern mit München und die Rheinpfalz mit der an ihr haftenden Kurstimme; Heinrich erhielt Niederbayern mit Landshut 1255. Es war das erste Beispiel einer Teilung herzoglicher Gewalt in Deutschland, und obwohl eine solche der älteren Rechtsansicht zuwider war, so fand dieser Vorgang doch bald auch anderwärts Nachahmung; denn man sah jetzt überall die fürstliche Gewalt als erbliches Familieneigentum an. Ludwig wurde ein besserer Fürst, als er anfangs erwarten ließ. Eine entsetzliche Blutthat, zu der ihn die jähe Heftigkeit seiner Natur hinriß, brachte ihn vom Argwohn gegen andere zur Aufmerksamkeit auf sich selbst. Er hatte seine unschuldige Gemahlin Maria von Brabant aus falschem Verdacht ohne Verhör zu Donauwörth enthaupten lassen 1256. Das Entsetzen, als er seine Schuld erkannte, bleichte ihm, wie die Sage erzählt, das Haar in einer Nacht. Zur Sühne baute er das Kloster Fürstenfeld. In Eintracht stand Ludwig zunächst wieder zu seinem Bruder. Er eilte ihm von der Pfalz her zu Hilfe gegen Ottokar von Böhmen, der es rächen wollte, daß Bayern einen Teil Österreichs ihm vorenthielt.

[1]) Ludwig II., der Strenge, 1253 (1255)—1294.
Heinrich XIII. 1253 (1255)—1290.

Die Herzoge schlugen ihn 1257 bei Mühldorf so, daß er um Frieden bitten mußte. Eine bedeutende Vergrößerung erhielten die Besitzungen beider Brüder durch die Güter des hohenstaufischen Hauses, welche nach dem unglücklichen Ende ihres Neffen Konradin zum großen Teile ihnen zufielen. Viele Orte von Donauwörth bis Hohenschwangau, sowie in Franken und der Oberpfalz wurden gewonnen. Aber bald trübte sich das Verhältnis zwischen den Brüdern von neuem. Seit der Teilung des hohenstaufischen Erbes wuchs bei Heinrich die Eifersucht gegen den mächtigeren Bruder. Als Ludwig ihm die Kurstimme von Bayern nicht allein überlassen wollte, begann er Krieg, und als König Rudolf für Ludwig entschied, wurde er mit Ottokar von Böhmen eins, dem Könige die Anerkennung zu versagen. Nur vorübergehend beugten sich beide, als Rudolf gegen sie zog. Auf dem Marchfelde kam es zuletzt zum entscheidenden Kampf, und nur dem Umstande, daß sein Sohn Otto mit einer Tochter des Königs verlobt war, verdankte es Heinrich, daß er sein Herzogtum nicht verlor. Aber Österreich ob der Enns, das der König an Heinrich verpfändet hatte, ging infolge jener Empörung für Bayern verloren. Auch die Kurstimme, auf welche Bayern ein bisher unbestrittenes Anrecht hatte, wurde von Rudolf später dem Könige von Böhmen zugesprochen.

14. Das Geschlecht Heinrichs von Niederbayern[1]).

Niederbayern wurde nach Heinrichs Tode von dessen drei Söhnen gemeinsam regiert. Manche herzogliche Güter mußten veräußert werden, um den Aufwand dreier Hofhaltungen bestreiten zu können. Dazu kam das Land in die äußerste Not durch die feindliche Stellung seiner Herzoge zu dem habsburgischen Könige Albrecht und dann zu dessen Sohne Friedrich dem Schönen. Niederbayern wurde verheert und geplündert, bis der Sieg der Bayern über Friedrich

[1]) Heinrich XIII. † 1290.

Otto † 1312, Ludwig III. † 1296, Stephan † 1310.

Heinrich XV., der Natternberger, † 1338, Heinrich XIV. † 1339, Otto † 1334.

Johann † 1340.

bei Schärding 1310 wenigstens von diesem Feinde befreite. Dafür wütete Hunger und Pest im Lande fort.

Auch die herzogliche Gewalt erlitt in Niederbayern Einbuße, als Heinrichs ältester Sohn Otto seine verlorene Herrschaft in Ungarn wieder zu gewinnen suchte. Dort war nämlich der Mannsstamm des königlichen Hauses ausgestorben, und Herzog Otto, welcher durch seine Mutter ein Enkel des Königs Bela von Ungarn war, von einer Partei ins Land gerufen und zum Könige gekrönt worden. Sehr bald aber hatten ihn seine Feinde vertrieben, und jetzt suchte er in Bayern die Mittel zu erhalten, deren er zur Wiedergewinnung der ungarischen Krone bedurfte. In jenen Zeiten waren die Unterthanen als solche noch nicht verpflichtet, zu den Lasten der Landesregierung oder zu auswärtigen Unternehmungen ihrer Fürsten beizutragen; die Steuern, welche sie gewährten, wurden als freiwillige Gaben betrachtet. Als daher Herzog Otto im Jahre 1311 von dem nach Landshut berufenen Adel und den Städteabgeordneten Niederbayerns eine beträchtliche Geldabgabe forderte, so gewährten sie zwar dieselbe, ließen sich aber hierfür von dem Herzoge ihre Vorrechte bestätigen und erweitern. Der Herzog erkannte ihre Steuerfreiheit nicht nur an und erlaubte ihnen, sich wider ihn verbinden zu dürfen, falls er dieselbe antaste, sondern er gestand ihnen auch die niedere Gerichtsbarkeit überall da zu, wo sie nicht eigenes Gut, sondern herzogliches Lehensgut besaßen. Dieser erste sogenannte Freiheitsbrief für Adel und Städte oder die Ottonische Handfeste ist für die innere Geschichte Bayerns von Wichtigkeit geworden; denn von jenen Zeiten an bildeten die Ritter und Städte, denen noch in demselben Jahrhundert die Geistlichkeit beitrat, eine geschlossene Verbindung, die sogenannte Landschaft oder die Landstände, an deren Bewilligung die Erhebung jeder Steuer geknüpft war. Sie haben auf Grund dieses Rechtes in der Folge ihre Freiheiten sowie ihren Einfluß auf die Regierung noch bedeutend zu erweitern gewußt.

Bald nach jenem Tage zu Landshut starb Otto, ohne Ungarn wieder gesehen zu haben. Für die drei unmündigen Prinzen, die Otto und dessen Bruder Stephan hinterlassen hatten, hätte nun nach

beider Brüder Verfügung Ludwig von Oberbayern die Regierung übernehmen sollen. Aber so mächtig fühlte sich der niederbayerische Adel, daß er diese Verfügung umstieß und Friedrich den Schönen von Österreich zum Vormund ernannte. Doch schnell bot Ludwig seine Ritter mit ihren Leuten sowie die Bürger der Städte auf und erzwang durch den Sieg bei Gammelsdorf über einen Heerhaufen Friedrichs die Anerkennung des Testaments 1313. Eben dieser Ludwig hat später, als von der niederbayerischen Linie der letzte Erbe gestorben war (1340), Niederbayern wieder mit Oberbayern vereinigt 1341.

15. Ludwig der Bayer.

Ludwig von Oberbayern war der jüngere der beiden Söhne[1]) Ludwigs des Strengen. Der ältere, Rudolf, hatte anfangs in der Pfalz und Oberbayern allein regiert. Als aber der wittelsbachische Besitz durch die Feindschaft Rudolfs gegen den habsburgischen König Albrecht I. litt, erzwang sich Ludwig Anteil am Regimente 1302. Dann führte eigenmächtige Verfügung Rudolfs über pfälzische Güter zu einer Teilung des Landes, und diese zu einem Kriege zwischen den Brüdern, dessen Ende die Wiederherstellung der gemeinsamen Regierung war. Die pfälzische Kurstimme, die sich Rudolf vorbehalten hatte, gab derselbe, als an Heinrichs VII. Statt ein neuer König zu wählen war, Friedrich dem Schönen von Österreich, während die Mehrzahl der Kurfürsten Rudolfs Bruder wählte. Da Rudolf dem von ihm erwählten Könige treu blieb, so zwang ihn Ludwig, von der Regierung Bayerns zurückzutreten und später aus dem Lande zu flüchten. Er starb 1319, wahrscheinlich in Österreich.

Als Ludwig durch die Schlacht bei Mühldorf oder Ampfing[2])

[1]) Rudolf 1294—1317 († 1319).
Ludwig IV., der Bayer, 1302—1347.

[2]) Der Streit zu Mühldorf (von einem Zeitgenossen; der Text nach einer Abschrift aus dem 15. Jahrhundert. — Das Schlachtfeld wird im Norden von der Isen, im Süden vom Inn begrenzt. An der Isen liegt Ampfing, am Inn Mühldorf. Über die Isen vom Norden her kam Ludwig; im Süden, den Inn hinter sich, stand Friedrichs Heer): Do man des morgens vechten solt, do het herczog Ludwikh von Paiern und chunig Johann von Peham sein helffer von allen landen zu einander pracht, und auch die durch (um) ewentewr und der

1322 auch über seinen Gegenkönig Friedrich den Schönen Herr geworden war, erstanden ihm in den Päpsten zu Avignon neue und gefährliche Feinde. Ludwig, welcher als Schirmherr des Reiches die

haiden willen (der König von Ungarn hatte diese Friedrich zu Hilfe gesandt) dar chomen warn, und des was ein groz her und het das ze ainzigen likund (zu Anzing liegend), das chom da ze einander chawm in vier tagen. Do sy sich da nacheinander zu dem wasser (der Isen) gelaiden (legten), das die her an einander wohl gesehen mochten (daß die Heere einander wohl sehen mochten), prüften das die weisen herrn von Osterreich, daß sie (die Bayern) uberladen wern mit hereschrafft; die giengen do zu dem pischolf Fridrich von salczpurch und namen den mit in, und gaben chunig Fridrich manichen weisen rat: Dietrich, der marschalch von Pylichdorff, Ulreich und Hainreich, pruder (Brüder), von Walse. Den wolt er nicht volgen, und wolt nur streiten und jach (jehen = sprechen), er het so vil witiben und waisen gemacht, das er der Kristenhait des ein endt wolt machen, wie es ihm ergienge. Desselben nachts rait kunig Fridrich und Ditreich von Pilichdorff unter sein her von hutten zu hutten zu allen seinen herrn und mönt se an ihr trew und jach: ir herren, ich traw euch wohl, daz jedermann margen mit den seinen ein pidermann sey, als ich und mein pruder herczog Hainreich des getrawn und ir uns des gepunden seit. Dy jahen alle, sy wolten es alle gern tuen, — des laider nicht geschach. Des morgens fru an sand Michelsabend (28. Sept.) machten sy sich auf gen dem von Payern und warn berait mit vier roten. Die erst rot Ulreich und Hainreich, die bruder von Walse, unter dem pannyr von Steyr; die ander kunig Fridereich under des reichs panyr, die dritte herczog Hainreich von Osterreich, sein pruder, under der panyr von Osterreich, die der marschalch von Pilichdorff furt, dy vierd under der panyr von Salczpurch, des werden pischolff Fridereich. Do het sich der werd her von Osterreich mit den Ungarn und mit den haiden an einen perch besunder gelait. Do die her ze einander prachen, do hub sich iamer und not. Do vochten die herrn etleich von Osterreich menleich und strayt auch chunig Fridereich so ritterlich, das man im gab den preiz, daz in allem dem streit nye pesser ritter gewesen wer, und herr Hanns von Chunring pei ime. Do was gen im gezogen chunig Johann von Peham mit dez panyr von Payern; wann der von Payr in den streit nye kom: er hielt da pey auff einem lauffer (leichten Pferde) in einem ploben waffenroch. Do stritten sy vestiglich. Do behabt (hielt aufrecht) chunig Fridreich den streit aller dinge uncz (bis) auff essenzeit, das sy wol funf hundert der pesten auff die Erde seczten, die alle gesichert hetten (versprochen hatten nicht mehr zu kämpfen). Und was auch kunigk Johan von Peham auff die erde pracht, das er lag des marschalchs ros von Pilichdorf under den fuessen; dem ward aufgeholffen (verräterischer Weise) von einem namenlosen herrn in Osterreich, den man doch wol erkennet, wo man in nennet, davon der streit verlorn wart. Do daz alles ergie, do kam der purgraff von Nurnberch mit einem grozzen her guter ritterschaft geraster leut uber daz wazzer gezogt, das man want, er wer herczog Leupold von Schwaben, und ritten die das her an, und alle die gesichert heten, die prachen alle gleich (ihr Wort). Do fluhen die Ungern und die haiden alle, die chunig Friderich dar pracht het auf den pergk, und wart der streit auch domit verlorn, also das chunig Friderich gevangen wart und die herrn von Osterreich all und daz wert uncz auf die vesperzeit. Do furt man den kunig Fridrichen zu dem von Payern under ainem pawm, do emphie er in und sprach: her oham (= Vetter), ich sach uber euch nye so ungern. Do mit enphetten sy in und fuhrten in und den marschalch von Pilichdorf auf die vest gen Dornberch, des morgens gen Ottingen. Do wart der von Payern ze rat mit seinen herrn, das er in furt durch Regensburch auf die vest gen Traufenicht, die da leyt auf dem wasser, heiset die nab. Do antwurt er in vicztum Weiglein, daz er in in huet solt haben erleich. — Do lag er gevangen drey jar und drey tag. — Die bekannte Erzählung von Seifried Schweppermann und den Eiern ꝛc. ist eine Erdichtung.

Unabhängigkeit der weltlichen Gewalt und die Rechte des Reiches in Italien zu wahren hatte, wurde mit dem Banne, seine und seiner Anhänger Länder mit dem Interdikt belegt. Aber Ludwig wußte sich unter den Bedrängnissen, die ihm aus jenem Zwiespalt erwuchsen, zu behaupten. Auch nach Italien zog er und ließ sich im Jahre 1328 in Rom zum Kaiser krönen. Bei allen seinen Kämpfen war Ludwigs Bemühen wie auf die Wohlfahrt des Reiches, so auf die Bayerns, und zugleich auf die Mehrung seines Besitzes gerichtet. Denn durch Vergrößerung der Macht seines Hauses verstärkte er seine Stellung als Herr des Reichs. So belehnte er im Jahre 1324 seinen Sohn Ludwig mit der Mark Brandenburg, wo das Haus Anhalt ausgestorben war. Im Jahre 1342 verlieh er demselben Ludwig auch die Grafschaft Tirol, nachdem dessen Fürstin Margareta Maultasch sich von ihrem ersten Manne geschieden und mit Ludwig vermählt hatte. Vier Jahre später belehnte er seine zweite Gemahlin[1]) Margareta von Hennegau mit den Grafschaften Holland und Seeland, sowie mit der Herrschaft Friesland, nachdem dort sein Schwager Wilhelm im Kampfe gegen die Friesen gefallen war. Dazu hatte er auch, wie wir sahen, Niederbayern mit Oberbayern wieder vereinigt. So herrschte Ludwigs Familie von der Etsch bis zur Donau, an der Elbe und an der Nordsee über eigenes Gebiet. In der Rheinpfalz dagegen und einem Teile des Nordgaus, der später die Oberpfalz genannt wurde, geboten die Söhne von Ludwigs Bruder Rudolf, denen Ludwig auf ihr Andringen 1329 in dem Hausvertrage von Pavia diese Länder für sich und ihre Nachkommen überlassen hatte. Sterbe die eine Linie aus, so bestimmte dieser Vertrag, dann solle die andere in deren Besitz eintreten; wittelsbachische Güter sollten unveräußerlich, unversetzbar, die Kurwürde zwischen beiden Linien wechselnd sein. Fünfthalb Jahrhunderte herrschten von da an die beiden Linien Ludwigs und Rudolfs nebeneinander, bis die Ludwigs, die jüngere Linie, ausstarb.

---

[1]) Ludwigs erste Gemahlin Beatrix, Herzogin von Glogau, war im Jahre 1320 oder 1322 gestorben. Aus dieser Ehe stammen Ludwig der Brandenburger und Stephan.

Ludwigs kräftige Sorge für das Reich kam auch seinen eigenen Ländern zu gute. Infolge des Landfriedens, den er gebot, und der Bündnisse, die er anordnete, fielen die Burgen des Raubadels von den Alpen bis zur Nordsee zu hunderten. Da genoß auch Bayern eine Zeit lang eines glücklichen Friedens. Nie vorher war es besser angebaut und bevölkert. Seinem Sinne für Ordnung und Recht verdankte Bayern neue Gesetzbücher (Landrecht und Stadtrecht für Oberbayern), und auch das Los der ärmsten Leute im Lande, der Leibeigenen, hat er zu mildern gesucht. Für verdiente Ritter und deren Frauen gründete er nach seiner Rückkehr aus Italien das Kloster Ettal im Ammergau 1330. Ludwigs kräftigste Stütze bei seinen vielfachen Kämpfen waren die Städte, die er wie kein anderer Kaiser begünstigt hat. München konnte an Gerechtsamen fast mit den freien Städten des Reichs wetteifern; Nürnberg genoß durch ihn von München bis in die Niederlande Zollfreiheit in 70 Städten. Der Beistand, den ihm die mit den Päpsten wegen der Frage von der evangelischen Armut zerfallenen strengeren Franziskaner durch ihre Schriften gewährten, regte das Nachdenken über kirchliche Dinge auch in den weltlichen Ständen an. So kämpften von dem Franziskanerkloster zu München aus, wo sie ein Asyl gefunden hatten, Michael von Cäsena und Wilhelm von Occam für die Selbständigkeit der staatlichen Gewalt.

Mit Mißgunst sahen viele Fürsten auf die wachsende Macht des Hauses der Wittelsbacher. Von dem Papste Clemens VI. bestimmt, wählte ein Teil der Kurfürsten den Luxemburger Karl von Böhmen gegen Ludwig. Doch vermochte dieser Gegenkönig nur wenig auszurichten, solange Ludwig lebte. Da starb der Kaiser eines plötzlichen Todes auf der Jagd in der Nähe des Klosters Fürstenfeld. Der Bann, der ihn und sein Geschlecht bis ins vierte Glied getroffen, hinderte die dankbaren Bürger Münchens nicht, seine Leiche einzuholen und in der von ihm gegründeten Marienkapelle beizusetzen [1]). Über der Asche des Ahnherrn hat nachher Kurfürst

[1]) Albertinus Mussatus: Ludovicus Bavarus 1327—1329. (Der Verfasser, ein Italiener, verfaßte diese Schrift, als Ludwig noch in Italien war,

Maximilian I. ein kunstreiches Denkmal von Erz errichten und Schmähungen gegenüber das Gedächtnis an seine Vorzüge durch eine Schrift erneuern lassen.

16. Streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit, Aufblühen der Künste und Wissenschaften im 13. und 14. Jahrhundert.

In die Zeit von Otto von Wittelsbach bis auf Ludwig den Bayer fällt die Blüte des deutschen Mittelalters, an der die süddeutschen Länder hervorragenden Anteil haben. Diese Blüte hing mit dem allgemeinen Triebe nach politischer Unabhängigkeit zusammen; aber eben hier lag auch der Keim des Verfalls, denn die Kraft des Ganzen schwand, je weniger die Glieder von Unterordnung wissen wollten. In Bayern waren die Bischöfe reichsunmittelbar, ebenso die Grafen von Ortenburg, die Landgrafen von Leuchtenberg und andere Grafen. Ihnen gegenüber waren die Vorrechte des Herzogs im Laufe der Zeit nur noch geringer geworden, indem jene Großen z. B. den Heerbann für ihr Gebiet selbst in die Hand bekamen. Dabei nahmen insbesondere die Erzbischöfe von Salzburg eine gegen Bayern meist feindliche Stellung ein. Ebenso hatte sich in Franken und Schwaben, wo seit den Hohenstaufen die herzogliche Gewalt nicht wieder hergestellt worden war, die Zahl der reichsunmittelbaren Gebiete vermehrt.

Von allen fränkischen Gebieten war die Pfalzgrafschaft bei Rhein das mächtigste. Ihr Inhaber gab, wenn die Fürsten des Reichs wählten oder berieten, als Truchseß des Reichs unter den weltlichen Fürsten zuerst seine Stimme; er verwaltete mit dem Herzog von Sachsen die Reichsgeschäfte (Reichsvikariat), wenn der Königsthron erledigt war. Nach ihm waren die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, die Bischöfe von Würzburg, die Bischöfe von Bamberg, die Grafen von Henneberg, die Grafen von Castell durch

1329): Ducis huius seu principis staturam moresque, quos et ipsi vidimus, hoc loco describere expediens putavimus. Statura fuit gracili et procera, capillo subruffo raroque, facie vividi coloris semper ridenti simili, oculis caprinis, naso peracuto ad os prono ac propinquo, maxillis aequaliter carnosis, mento tereti — — in armis strenuus et audax ad omne discrimen, sed praeceps et nimium lubricus, in adversis consilio egens, iocosus atque urbanus, in incessu citus, frequens sessionum et locorum mutator.

Besitz hervorragend. Der Titel eines Herzogs in und von Ostfranken, welchen später sowohl der Burggraf von Nürnberg als der Bischof von Würzburg führten, erinnerte nur daran, daß ehedem hier eine solche Gewalt bestanden habe. In Schwaben, wo es an Bayern grenzte, waren die Bischöfe von Augsburg und die Grafen von Öttingen mächtig.

Aber nicht bloß der Adel, auch das Bürgertum strebte nach Selbständigkeit. In allen Städten, durch welche die Straßen nach Italien führten, hatte der Handel Wohlstand und dieser ein hohes Selbstgefühl erzeugt. Gegen die Hilfe, welche die Städte von ihrem Reichtum den Kaisern boten, erlangten viele allmählich die Reichsunmittelbarkeit und eine Stellung neben den Fürsten. Mit Regensburg wetteiferten jetzt siegreich Augsburg, Ulm und Nürnberg. Aber auch die Städte, welche fürstlich blieben, strebten nach Freiheiten und Vorrechten, welche ihnen die Gunst der Fürsten vielfach gewährte. So blühten durch die Wittelsbacher München und Heidelberg empor.

Indem so bei den meisten Ständen ein kräftiges Vorwärtsstreben von glücklichem Erfolg begleitet war, entfaltete sich auch der Sinn für die höheren Bedürfnisse des Geistes, und Kunst und Wissenschaft erfreuten sich der glücklichsten Pflege. Die Dome, an denen man seit dem elften Jahrhundert zu Speier, seit dem zwölften zu Bamberg und seit dem dreizehnten zu Regensburg baute, sind Meisterwerke deutscher Baukunst: die beiden ersteren im romanischen Stil, von welchem der Rundbogen, der letztere im gotischen Stil, von welchem der Spitzbogen ein charakteristisches Kennzeichen ist. Franken brachte den größten Dichter des deutschen Mittelalters, Wolfram von Eschenbach hervor, der zu Anfang des 13. Jahrhunderts blühte. Wenn nicht in Franken geboren, so doch dort längere Zeit lebend und in Würzburg sein Leben beschließend [1]), brachte der sinnige und von der Liebe zum Vaterlande tief durchdrungene Walther von der Vogelweide die deutsche Lyrik des Mittelalters auf ihre Höhe. In der zweiten Hälfte dieses Jahr-

[1] Sein Grabmal befand sich im Kreuzgang des Neumünsters in W.

hunderts stand der Dichter Konrad von Würzburg in hohem Ruhme. Um dieselbe Zeit besaß Regensburg in seinem Bischof, dem Dominikanermönch Albertus Magnus von Lauingen einen der bedeutendsten Gelehrten des Mittelalters, und in dem Franziskanermönche Berthold einen der größten Volksredner, die Deutschland gehabt hat. Unter den geschichtlichen Aufzeichnungen waren die nun verlorenen Annalen der Äbte Volkmar und Heinrich von Kloster Fürstenfeld, welche bis zum Jahre 1324 reichten, für die bayerische Geschichte von Wert. Aus diesem Kloster besitzen wir noch die Chronica de gestis principum, welche mit dem Jahre 1326 abschließen [1]).

17. Die Söhne Ludwigs des Bayern [2]).

Schon im Jahre 1349 teilten Ludwigs Söhne das Erbe ihres Vaters, obgleich dieser seinen Willen dahin ausgesprochen hatte, daß Bayern nicht geteilt werden solle. Ludwig der Brandenburger erhielt zu Tirol noch Oberbayern und Brandenburg und übernahm es, seine Stiefbrüder Ludwig den Römer und Otto zu versorgen; Stephan mit der Hafte erhielt Niederbayern und die Niederlande mit der Bestimmung, einen Teil hiervon den beiden andern Stiefbrüdern Wilhelm und Albrecht zu überlassen. Ludwig der Brandenburger trat nach zwei Jahren den beiden erstgenannten Brandenburg, Stephan mit der Hafte nach vier Jahren den letztgenannten die Niederlande und Straubing mit einer Anzahl von Städten und Dörfern ab.

Es waren traurige Zeiten, in denen diese Teilungen geschahen. Eine furchtbare Pest, der schwarze Tod, durchzog vom Morgenlande aus das Abendland. In Passau raffte er an einem einzigen Tage

---

[1]) Bei Böhmer, Fontes rerum Germ. Tom. I.

[2]) Ludwig V., der Brandenburger, † 1361, dessen Sohn Meinhard † 1363.
Stephan II. mit der Hafte † 1375.
Wilhelm I. † 1377.
Albrecht I. † 1404, dessen Söhne Wilhelm II. † 1417, Albrecht II. † 1397 und Johann † 1425. Wilhelms II. Tochter Jakobäa † 1436.
Ludwig VI., der Römer, † 1365.
Otto V. † 1379.

330 Menschen hin. Das Volk, im Wahne, als hätten die Juden durch Vergiftung der Brunnen das große Sterben veranlaßt, ermordete diese überall mit erbarmungsloser Grausamkeit. Häufig war es die Gier nach ihrem Gelde, welche die Stimme der Menschlichkeit und Vernunft nicht aufkommen ließ. Unter den wenigen Städten, welche sich jenes Verbrechens nicht schuldig machten, war Regensburg. Um dieselbe Zeit verheerte Karl IV., der gegen Ludwig den Bayer zum deutschen König erhoben worden war, einen Teil Bayerns und unterstützte in der Mark Brandenburg einen Empörer, welcher sich für den längst verstorbenen Markgrafen Waldemar aus dem Hause Anhalt ausgab. Dafür stellten die Wittelsbacher den Grafen Günther von Schwarzburg als König gegen Karl IV. auf. Aber Karl trennte durch seine Vermählung mit der pfälzischen Prinzessin Anna zuerst deren Vater, den Pfalzgrafen Rudolf II., von der wittelsbachischen Opposition und wußte dann auch Günther und die übrigen Wittelsbacher dahin zu bringen, daß sie ihn als König anerkannten. Auch gewann er durch Geldvorschüsse, die er den pfälzischen Wittelsbachern gemacht hatte, die nördliche Hälfte der Oberpfalz mit Sulzbach, Hersbruck u. a. O. für sein Erbland Böhmen; dafür sprach er nachher in der goldenen Bulle der pfälzischen Linie die Kurstimme, welche nach dem Vertrag von Pavia zwischen beiden Linien wechseln sollte, ausschließlich zu. Später benützte er eine Verstimmung der beiden Wittelsbacher in Brandenburg gegen ihren Bruder Stephan in Bayern, und ließ sich von ihnen für den Fall ihres kinderlosen Todes die Mark Brandenburg versprechen, deren er sich, als Otto nach Ludwigs des Römers Tode andern Sinnes wurde, mit Gewalt bemächtigte 1373.

Schon zehn Jahre vorher 1363 war auch Tirol für die Wittelsbacher verloren gegangen. Nach dem Tode Ludwigs des Brandenburgers und seines Sohnes Meinhard vermachte des letzteren Mutter Margareta das Land an Österreich. Vergebens erhob damals Stephan das Schwert für die Ansprüche des Hauses Wittelsbach. Im Frieden zu Schärding 1369 verzichteten die Wittelsbacher auf Tirol gegen das Versprechen einer Geldentschädigung, das aber nie

erfüllt wurde. Nur Kufstein, der Schlüssel zum Innthale, Rattenberg und Kitzbühel blieben bei Bayern.

Siebenzig Jahre nach dem Verluste von Tirol, sechzig Jahre nach dem von Brandenburg wurden auch die niederländischen Grafschaften die Beute eines fremden Fürsten. Von den beiden Söhnen Ludwigs des Bayern, welche die Niederlande erhalten hatten, war Wilhelm I. im Wahnsinn gestorben, und weder Albrecht noch dessen Sohn Wilhelm II. vermochten der beiden Parteien (der Hoeks und Kabeljaus), die sich um den vorwiegenden Einfluß auf die Regierung stritten und das Land zerrütteten, Herr zu werden. Wilhelms II. Tochter Jakobäa, welche nach jenes Landes Recht die Grafschaften geerbt hatte, trat dieselben zuletzt, von allen Seiten bedrängt, an ihren mächtigen Verwandten von mütterlicher Seite, Philipp den Guten von Burgund ab 1433. Die Herzoge von Bayern thaten nichts zur Behauptung ihrer Ansprüche.

18. Die Söhne und Enkel Stephans mit der Hafte[1]).

Stephan mit der Hafte hatte nach seines Neffen Meinhard Tode Oberbayern und Niederbayern wieder vereinigt. Als er 1375 gestorben war, wurde Bayern von seinen drei Söhnen dem Namen nach gemeinsam, in der That aber von Friedrich, dem bedeutendsten derselben, regiert. Damals standen die Städte in ihrer Blütezeit. Ihrem mächtigen Bunde traten auch die Herzoge bei, weil sie davon Nutzen wider den räuberischen Adel hofften; aber bald wurden sie mit andern Fürsten den Städten feind, als diese die fürstliche Macht selbst gefährdeten. Doch waren die bayerischen Herzoge im Städtekriege minder glücklich, als Eberhard von Württemberg und Ruprecht I. von der Pfalz. Von Augsburg aus zogen die Städter verheerend durch einen Teil Bayerns, und vor Regensburg erlitten die Herzoge empfindlichen Schaden.

Bald nachher entzweiten sich die Brüder untereinander: Johann,

[1]) Stephan III., der Kneußel, † 1413, dessen Sohn Ludwig der Gebartete † 1447, dessen Sohn Ludwig der Höckerige † 1445.
Friedrich † 1393, dessen Sohn Heinrich † 1450.
Johann † 1397, dessen Söhne Ernst † 1438 und Wilhelm † 1435.

der jüngste, forderte mit den Waffen gleichen Anteil an Land und Regierung. Da teilten 1392 die Brüder das Land. Einen Teil mit Ingolstadt erhielt Stephan der Kneußel (der Putzsüchtige), einen andern mit Landshut Friedrich, den dritten mit München Johann.

Als Friedrich schon im Jahre nach der Teilung starb und einen unmündigen Sohn, Heinrich, hinterließ, kämpften die beiden andern Brüder um die Vormundschaft über den Neffen und verwüsteten sich gegenseitig das Land. Als dann auch Johann im J. 1397 starb und zwei Söhne, Ernst und Wilhelm hinterließ, kämpfte Stephan mit seinen beiden Neffen um den Besitz der Stadt München, wo eine Partei es mit Herzog Stephan hielt; aber Ernst und Wilhelm behaupteten ihn zuletzt. Als endlich Stephan der Kneußel, der dritte Bruder, gestorben war und sein Sohn Ludwig der Gebartete die Regierung übernahm, hatten die Länder der drei bayerischen Linien und das angrenzende Franken durch eine Reihe der wildesten Fehden zu leiden.

Ludwig der Gebartete 1413—1447 hatte zu Paris am Hofe seiner Schwester Isabella, welche an den wahnsinnigen König Karl VI. von Frankreich verheiratet war, große Reichtümer gewonnen und in den blutigen Parteikämpfen daselbst eine wichtige Rolle gespielt. Er war hochstrebend und tapfer, aber auch eigensinnig und rücksichtslos. Sein Land war ihm zu klein. Gegen Landshut machte er geltend: es habe bei der Teilung vom J. 1392 zu viel erhalten; gegen Friedrich von Nürnberg, als dieser im J. 1415 die Mark Brandenburg vom Kaiser erkaufte: den Wittelsbachern gebühre als früheren Besitzern das Recht des Vorkaufs; gegen die Linien Landshut und München, als Straubing nach dem Tode Herzog Johanns von Holland (1425) verteilt werden sollte: ihm als dem Ältesten des Geschlechts gehöre alles. Allein auf dem Konzil zu Konstanz entschied der Kaiser in betreff der Teilung vom Jahr 1392 für Heinrich von Landshut. Als Ludwig seinem Unmut hierüber in Schmähungen gegen Heinrich Luft machte, wurde er von diesem auf offener Straße zu Konstanz überfallen und schwer verwundet. Als nachher Ludwig das Land der mit Landshut verbündeten Münchener

Herzoge verheerte, schlugen ihn diese bei Alling 1422. Das Erbe von Straubing aber wurde unter die vier Herzoge der drei Linien verteilt (1429). Da Ludwig sich nicht zufrieden gab und auch seine Klostergeistlichkeit ihn der Bedrückung anklagte, so that ihn das Konzil zu Basel in den Bann, der Kaiser in die Acht. Aus letzterer kam er bald wieder, als der geldgierige Kaiser befriedigt war; auch seine auswärtigen Feinde schlossen mit ihm Waffenstillstand. Dafür begann jetzt der eigene Sohn, Ludwig der Höckerige, wider den alten Vater Krieg, weil dieser einen unehelichen Sohn, Wieland Freiberg, bevorzugte. Des Vaters Feinde, der Burggraf Albrecht Achilles von Nürnberg und der Herzog von Landshut standen mit dem rebellischen Sohne im Bunde. Neuburg an der Donau, wo sich der alte Ludwig verteidigte, wurde erstürmt und der Vater vom Sohne gefangen. Als letzteren der Tod hinraffte, hielt ihn der Burggraf von Nürnberg in Haft. Um Geld überließ dieser ihn dann dem Herzoge von Landshut. Im Kerker Heinrichs zu Burghausen starb Ludwig, achtzigjährig, im Banne, unbeugsam bis zum Tode. Heinrich von Landshut zog sein Land ein 1447.

19. Die Herzoge von Landshut[1]).

Heinrich von Landshut war in der Jugend verschwenderisch und gewaltthätig. Als er auf den Rat seiner Höflinge die Bürger seiner Hauptstadt an ihren Freiheiten kränkte und viele der Bedrückten zu gewaltsamer Abhilfe sich verschworen, strafte er die Verschworenen auf grausame Weise. Doch bald nahm seine Regierung eine mehrfach bessere Richtung. Nach seiner Rückkehr aus Preußen, wo er dem Orden der deutschen Herren zwei Jahre lang um Sold gedient hatte, waltete er in der Regierung seines Hauses und Landes mit solcher Sparsamkeit, daß bald er und dann auch seine beiden Nachfolger von den zu Burghausen aufgehäuften Schätzen die „Reichen" heißen konnten. Aber nicht bloß seinen Haushalt, auch seine ungefügen Vasallen wußte er in Ordnung zu halten. Diejenigen unter dem Adel, welche vom Raube sich nährten, schreckte er so, daß in

[1]) Heinrich der Reiche 1393—1450. Ludwig der Reiche 1450—1479. Georg der Reiche 1479—1503.

keinem Lande die Sicherheit des Verkehrs größer war. Doch seine Sparsamkeit artete zuletzt in Geiz, seine Festigkeit in Härte aus. Letztere hatte namentlich Ludwig der Gebartete zu erfahren; sein Geiz verkümmerte die Jugendjahre seines trefflichen Sohnes Ludwig.

Als Ludwig der Reiche im Jahre 1450 die Regierung antrat, trug die Krone Deutschlands jener ohnmächtige Friedrich, unter welchem Fürsten, Adel und Städte, unbekümmert um die Macht und Ehre des Reichs, in kräftiger Unabhängigkeit ihre eigenen Ziele verfolgten. In der Pfalz herrschte in solcher Weise, dem Kaiser trotzend, Friedrich der Siegreiche. In Bayern zog sich Ludwig der Reiche Acht und Reichskrieg zu, weil er die Reichsstadt Donauwörth weggenommen hatte und im Bunde mit Friedrich dem Siegreichen stand. Doch Ludwig schlug 1462 des Kaisers Heer, das Albrecht Achilles von Brandenburg gegen ihn heranführte, bei Giengen, und der Kaiser schloß Frieden, als Ludwig Donauwörth frei gab. Gegen 600 Dörfer waren in den letzten Monaten dieses Krieges durch Feuer zu Grunde gegangen. Höheren Ruhm und besseren Dank erwarb sich Ludwig durch seine Sorge für die Verwaltung des Landes. In Niederbayern wurde vielfach noch Recht gesprochen nach dem Herkommen mit großer Unwissenheit und Willkür. Ludwig sorgte für ein besseres, geschriebenes Recht und für gerechte Handhabung desselben. Sich selbst freilich hat er wohl einmal eine Ausnahme gestattet, als er mit rücksichtsloser Gewalt die Juden aus seinem Lande vertrieb, die unter seinem Vater Heinrich durch ihren Wucher zur Plage für das Volk geworden waren. Dem Bedürfnisse besserer Rechtskenntnis und höherer Bildung überhaupt kam er zu Hilfe durch die Gründung einer Universität zu Ingolstadt 1472. Für die Hebung des Wohlstandes im Lande sorgte er durch Förderung des Ackerbaues, des Bergbaues und des Handels. Mit seinem Reichtum kargte er nicht wie ehedem sein Vater. Ja zuweilen suchte er in auffallender Weise zu zeigen, daß er nicht umsonst der Reiche heiße. So feierte er zu Landshut die Vermählung seines Sohnes Georg mit Hedwig, einer polnischen Königstochter, mit verschwenderischer Pracht (1475)[1].

[1]) Herzog Christophs von München Sieg über einen polnischen Ritter, der bei dem Turniere die deutschen Ritter herausgefordert hatte.

Im Jahre vor seinem Tode vollendeten die Bürger von Landshut den Bau ihrer Martinskirche, eines der edleren Bauwerke jener Zeit.

Als Georg der Reiche im Jahre 1479 die Regierung des Landes übernahm, war er bestrebt, dieselbe im Sinne seines Vaters zu führen. Aber er besaß weder den hochsinnigen und thatkräftigen Charakter noch die Umsicht desselben. So ist er durch sein Bemühen, die Erbfolgeordnung des Hauses Wittelsbach zu ändern und sein Land in Ermangelung eines Sohnes an seine Tochter Elisabeth und deren Gemahl Ruprecht von der Pfalz zu bringen, der Urheber eines verderblichen Krieges geworden. Denn als er 1503 starb, erhob der erbberechtigte Münchener Herzog wider die letztwillige Verfügung Georgs die Waffen.

20. Die Herzoge von München[1]).

In München hatte Herzog Ernst nach dem Tode seines besonnenen Bruders Wilhelm die Alleinregierung übernommen, befleckte dieselbe aber sehr bald schon durch eine unerhörte Grausamkeit. Sein einziger Sohn Albrecht hatte sich mit Agnes Bernauer, einer Baderstochter von Augsburg, heimlich verheiratet. Da Söhne dieser Ehe nach dem Fürstenrechte das Herzogtum nicht hätten erben können und Albrecht die Ehe nicht auflösen wollte, so ließ Herzog Ernst die Unglückliche während der Abwesenheit ihres Mannes bei Straubing in der Donau ertränken 1435. Nur schwer söhnte sich Albrecht mit seinem Vater wieder aus; er vermählte sich nach Verlauf eines Jahres mit Anna von Braunschweig. Mit Gerechtigkeit und Kraft sowie mit einem auf den Frieden des Landes bedachten Sinne führte Albrecht III., der Fromme, seit dem J. 1438 die Regierung. Als die Wahlherrn Böhmens nach Kaiser Albrechts II. Tode ihm die Krone ihres Landes anboten, schlug er sie aus, weil er einen unmündigen Sohn des Kaisers in seinem Rechte nicht verkürzen wollte. Als Heinrich von Landshut sich des Ingolstädter Erbes im J. 1447 allein bemächtigte, verzichtete er darauf, seine Ansprüche mit

[1]) Ernst 1397—1438, Wilhelm 1397—1435. Albrecht III., der Fromme, 1438—1460. Johann und Sigmund 1460—1463. Sigmund 1463—1467. Albrecht IV., der Weise, 1465—1508.

Gewalt durchzusetzen, um sein Land nicht in Krieg zu stürzen. Dafür schützte er den Landmann gegen seine Dränger; Raubrittern zerstörte er die Burgen oder strafte sie am Leben. Sein Gericht war so trefflich geordnet und so kräftig unterstützt, daß Ruhe und Ordnung sich über das Land verbreiteten. Durch gute Gesetze ordnete er den Verkehr, durch Einführung gleichen Maßes und Gewichtes erleichterte er den Handel. Die Geistlichkeit suchte er zu heben durch Herstellung der Kirchen- und Klosterzucht. Zudem traf er, damit das Land durch Familienstreit der Fürsten nicht von neuem geschwächt werde, die Verfügung, daß nach seinem Tode von seinen fünf Söhnen immer nur die beiden ältesten regieren sollten.

Nachdem von diesen Söhnen der älteste, Johann, an der Pest gestorben war, trat dem zweiten, Sigmund, 1465 der kräftige und kluge Albrecht IV., der Weise, an die Seite. Bald überließ der Genuß und Kunst liebende Sigmund [1]) seinem Bruder vertragsweise die Regierung und begnügte sich mit dem Titel eines regierenden Herzogs. Gegen diesen Vertrag machte der nächste Bruder Christoph die Verfügung des Vaters geltend und verlangte Anteil am Regimente. Christoph war an Kraft und Gewandtheit des Leibes einer der ersten Ritter seiner Zeit. Von diesem Ruhme nur halb befriedigt, trachtete er auch nach der Macht eines Fürsten. Er fand für seine Absicht eine Bundesgenossenschaft an dem Ritterbunde der Böckler. Aber Albrecht, der erkannt hatte, wie sehr die Teilung der herzoglichen Gewalt den Wittelsbachern geschadet, war entschlossen, allen Versuchen Christophs auf das entschiedenste entgegenzutreten. Eine Haft [2]) von 19 Monaten und Schiedsgerichte brachten jedoch Christoph nur auf Zeiten zur Ruhe; immer wieder erhob er sich, bis ihn endlich eine Pilgerreise nach Palästina führte und der Tod ihn 1493 bei den Johannitern zu Rhodus ereilte.

[1]) Von Sigmund wurde 1468 der Grund zur Frauenkirche in München gelegt. Vollendung derselben 1488. Baumeister Jörg Gangkofer.

[2]) Christoph wurde 1471 auf Albrechts Befehl durch den Ritter Niklas von Abensberg zu München im Bade verhaftet. Als sich später der Streit zwischen den Brüdern erneuerte, überfiel Christoph den Abensberger unversehens bei Freising, und dieser wurde von Siegfried von Frauenberg, der nicht wußte, daß sich Niklas bereits ergeben hatte, in der Hitze des Gefechts niedergestochen 1485. Er war der Letzte seines Geschlechts.

Während so Albrecht bedacht war die Einheit der Regierung dem Lande zu erhalten, strebte er zugleich einen Teil dessen, was sein Haus ehedem besessen hatte, wieder zu gewinnen. Aber eine Menge von Feinden, unter diesen den Kaiser, rief er dadurch wach. Albrecht hatte sich mit des Kaisers Tochter Kunigunde, die sich bei ihrem Verwandten, dem Erzherzoge Sigmund von Tirol, aufhielt, verlobt. Bald nachher gelang es ihm die Stadt Regensburg zu gewinnen, der es für ihren tiefgesunkenen Handel vorteilhafter schien, die Hauptstadt Bayerns, als eine von Bayern umschlossene Reichsstadt zu sein. Der Kaiser, erzürnt über diesen Verlust, wollte nun jenes Verlöbnis aufheben; aber Albrecht kam dem Kaiser durch rasche Vermählung mit Kunigunde zuvor. Die Entrüstung des Kaisers stieg, als er von Verträgen erfuhr, die zwischen Albrecht und Erzherzog Sigmund wegen der Abtretung Tirols und der vorderösterreichischen Lande an Bayern abgeschlossen worden waren. Der Kaiser gewann die Unterstützung des wider die Wittelsbacher sich bildenden schwäbischen Bundes; ein Teil des bayerischen Adels, der Löwlerbund, sagte dem Herzog Fehde an; die Herzoge Christoph und Wolfgang traten den Feinden bei; und Georg von Landshut, auf dessen Hilfe Albrecht gerechnet hatte, zog sich zurück. Zudem wurde im Verlaufe des Streites über Albrecht und die Stadt Regensburg die Reichsacht ausgesprochen. Aber kräftig und klug half sich Albrecht aus der Gefahr. Mit großer Schnelligkeit brach er eine Anzahl adeliger Burgen und zersprengte den Bund der Ritter; den Kaiser versöhnte er durch die Herausgabe Regensburgs. Die Verhandlungen wegen Tirols hatte er schon vorher wieder fallen lassen.

Das, wozu Bayern unter Albrecht IV. vorerst wieder gelangen sollte, war die Einheit des eigenen Gebiets. Als nach dem Tode Georgs des Reichen dessen Tochter und ihr Gemahl Niederbayern behalten wollten, machte Albrecht das Recht der Münchner Herzoge als der einzigen Erben vom Mannesstamme geltend und hatte in dem darüber ausbrechenden sogenannten Landshuter Erbfolgekriege den Kaiser und das Glück der Waffen auf seiner Seite. So besiegten er und Maximilian die mit der pfälzischen Partei verbündeten

Böhmen 1504 bei Schönberg (unweit von Regensburg). Groß war die Zahl der Fürsten und Ritter, welche als Bundesgenossen auf beiden Seiten stritten, und ansehnlich der Preis, welchen Albrecht, als ihm im Jahre 1505 Niederbayern zugesprochen wurde, für die geleistete Hilfe bezahlen mußte. Was von Tirol für Bayern durch Stephan mit der Hafte ehedem gerettet worden war, nahm nun der Kaiser. Nürnberg erhielt unter anderm Lauf, Hersbruck und von der Oberpfalz Altdorf. Anderes nahmen andere Bundesgenossen. Zudem wurden für Elisabeths und Ruprechts Söhne, welche während des Krieges Waisen geworden waren, einige Gebiete ausgesondert und zu einer Pfalzgrafschaft erhoben, deren Hauptorte Neuburg an der Donau und Sulzbach wurden.

Durch die wilde Art, mit welcher dieser Krieg geführt wurde, sank der Wohlstand, zu dem Bayern erhoben worden war. Denn trefflich war auch unter Albrecht IV. die innere Verwaltung. Seinem Vater gleich war er bedacht, die Sittenzucht unter der Geistlichkeit und im Volke zu heben. Streng wurden Beamte, welche das Volk drückten, bestraft. Besondere Verordnungen wiesen die Bürger und Bauern an, wie sie solche, welche den Landfrieden brachen, in seine Gewalt bringen sollten. Zur Förderung des Handels wie des Bergbaues legte er neue Straßen an, wie jene vortreffliche Straße über den Kesselberg am Walchensee zur Verbindung mit Mittenwald, wohin die Venetianer ihren Markt von Bozen aus verlegt hatten.

So schließt mit Albrecht IV. das Mittelalter für Bayern glücklich ab. Es ist am Ende desselben auf den Weg gebracht, die Bedeutung wieder zu gewinnen, welche es im Anfang desselben gehabt hatte. Das Land vor neuer Zersplitterung seiner Kraft zu bewahren, setzte Albrecht gegen das Ende seiner Regierung im J. 1506 mit seinem Bruder Wolfgang unter dem Beirat der Landstände in dem sogenannten Primogeniturgesetze fest, daß Bayern für alle Zeiten ein ungeteiltes Herzogtum bleiben und immer nur auf den ältesten Prinzen in gerade absteigender Linie vererbt werden solle. Alle jüngeren Söhne sollten bloß den Grafentitel erhalten und nach zurückgelegtem achtzehnten Lebensjahre eine Grafschaft, welche

4000 Gulden trage. Wie Bayern das erste Beispiel einer Teilung des Herzogtums aufgestellt hatte, so ist es auch nach Württemberg das erste Herzogtum, in welchem dem Erstgebornen das Vorrecht der Regierung des ganzen Landes zugesprochen wurde.

21. Die Pfalz unter den Wittelsbachern im 14. Jahrhundert.

Rudolf I., der Bruder Kaiser Ludwigs, hatte drei Söhne hinterlassen: Rudolf II., Ruprecht I. und Adolf. Den beiden ersteren und Adolfs hinterlassenem Sohne Ruprecht II. hatte dann Kaiser Ludwig im Hausvertrage von Pavia die Rheinpfalz und einen großen Teil des Nordgaus, die Oberpfalz, abgetreten. Diese drei Fürsten beherrschten in der genannten Reihenfolge die Pfalz fast bis zum Ende des Jahrhunderts[1]). Als der erste derselben, Rudolf II., 1353 gestorben war, hätte nach dem Vertrage von Pavia die Kurwürde an die bayerische Linie kommen sollen. Karl IV. aber sprach sie der pfälzischen Linie zu und befestigte nachher diesen Spruch durch die goldene Bulle. Nicht ohne Opfer war von Ruprecht I., dem Roten, diese Gunst erkauft worden. Er hatte nicht nur bei dieser Gelegenheit an Böhmen das Recht abgetreten, der Erste unter den weltlichen Wahlfürsten zu sein, sondern auch die Hälfte der Oberpfalz war darüber an Böhmen verloren gegangen und zu dem allem die Freundschaft der Wittelsbacher in Bayern.

Wie die Söhne Stephans mit der Hafte in Bayern, wie Eberhard von Württemberg in Schwaben, so kämpfte auch Ruprecht der Rote mit den aufstrebenden Städten. Er besiegte sie in demselben Jahre, in welchem Eberhard bei Döffingen siegte, durch seinen Neffen bei Worms. Die Macht der Städte wurde dadurch beschränkt, nicht unterdrückt. Auch sonst war Ruprechts des Roten Regierung an Fehden reich nach der Art jener Zeit. Trotz derselben oder auch durch sie gelang es ihm, den Länderverlust, den er im Anfang seiner Regierung erlitten hatte, reichlich wieder gut zu machen. So hat er unter anderm die Stadt Simmern und die Grafschaft Zwei-

[1]) Rudolf II. 1329—1353. Ruprecht I., der Rote, 1353—1390. Ruprecht II., der Harte, 1390—1398.

brücken erworben und auch die Oberpfalz zum großen Teile den Luxemburgern wieder abgerungen. Bei aller Unruhe seiner Regierung fand er Zeit zur Gründung der Universität Heidelberg 1386. Es ist die bedeutendste That seiner Regierung.

22. Kaiser Ruprecht.

Von Ludwigs des Bayern beiden Nachfolgern im Königtum nahm sich Karl IV. nur wenig, Wenzel fast gar nicht des Reiches an, so daß dieses in immer größere Unordnung geriet. Auch in der Kirche drohten alle Bande der Ordnung sich lösen zu wollen infolge des langen Aufenthalts der Päpste in Avignon und dann infolge der großen Kirchenspaltung, welcher endlich das Konzil zu Konstanz ein Ende machte.

Die schlechte Regierung König Wenzels war schon vierzehn Jahre früher durch dessen Absetzung beseitigt worden. Kurfürst Ruprecht II., der Harte, hatte dieselbe bereits zu bewirken gesucht. Als dieser 1398 starb, nahm Ruprecht III., der Milde[1]), den Plan seines Vaters auf und erreichte im Jahre 1400 seine eigene Wahl und Krönung zum Könige der Deutschen an Wenzels Statt. Aber vergebens suchte nun dieser thätige Fürst die Würde des Reiches wieder herzustellen. Eine spärliche Hilfe zu einem Zuge nach Italien mußte er sich von den Fürsten erst erkaufen, und als er ihrem Ungehorsam in Deutschland Grenzen setzen wollte, schlossen sie wider ihn ein Schutz- und Trutzbündnis zu Marbach am Neckar 1405. Sein redlicher Wille zu helfen scheiterte an der Ungunst der Verhältnisse. Dem pfälzischen Besitz hat Ruprecht manche Reichsgüter zugewendet. Sie waren eine Entschädigung für das, was er aus pfälzischen Mitteln dem Reiche zum Opfer gebracht hatte.

23. Die Kurfürsten der Heidelberger Linie im 15. Jahrh.

Als Kaiser Ruprecht 1410 gestorben war, teilten seine vier Söhne die pfälzischen Länder. Ihr Großvater, Ruprecht der Harte, hatte einst im Sinne, die Pfalz für unteilbar zu erklären, und er

[1]) Ruprecht III. der Milde, 1398—1410.

hatte hierfür eine nach ihm benannte Konstitution entworfen (Constitutio Rupertina); aber dieser wurde jetzt nicht weiter gedacht. Ludwig der Bärtige erhielt die Kurwürde und die mit dem Pfalzgrafenamt besonders verbundenen Gebiete, darunter Heidelberg und Amberg. Die übrigen pfälzischen Länder teilte er mit seinen Brüdern. Von diesen empfing Stephan Besitzungen mit Simmern und Zweibrücken. Er ist der Begründer der Linie Simmern. Der Besitz der beiden andern Brüder[1]) wurde, da ihr Geschlecht schon mit ihren Söhnen ausstarb, noch ehe das Jahrhundert zu Ende ging, mit dem der Heidelberger Linie wieder vereinigt.

Die Fürsten dieser Linie hatten schon durch ihre Stellung als Kurfürsten größeren Einfluß auf die allgemeinen Verhältnisse als die übrigen Wittelsbacher. So setzte Ludwig der Bärtige[2]) die Wahl Kaiser Sigmunds durch, ließ als oberster Richter des Reichs an Johann Huß zu Konstanz das Todesurteil vollziehen und hielt den abgesetzten Papst Johann XXIII. zu Heidelberg in Gewahrsam. Bald aber entzweite er sich mit Sigmund und zeigte jetzt dem Kaiser gegenüber dieselbe Widerspenstigkeit, wie früher die Fürsten seinem Vater gegenüber. Und wie gegen den Kaiser die Fürsten, so standen gegen diese der Adel und die Städte. Um geringfügiger Ursachen willen wurde bald diese bald jene Gegend in grausamer Weise verheert. Da war es dann nicht zu verwundern, wenn die Kämpfe des Reichs gegen die hussitischen Böhmen mit schmählichen Niederlagen endeten und die Nachbarlande Böhmens, wie die Oberpfalz, schwer zu leiden hatten. Bei so traurigen Verhältnissen war Ludwigs des Sanftmütigen Regiment eine wenn auch nur

[1]) Johann erhielt die oberpfälzischen Besitzungen mit Ausnahme von drei Städten, die der Kurfürst behalten hatte. Sein Hauptsitz wurde Neumarkt. Aus seiner Ehe mit der Schwester König Erichs, welcher die drei skandinavischen Reiche beherrschte, wurde Pfalzgraf Christoph geboren, welcher nach Erichs Absetzung 1440 zum Könige der drei Reiche gewählt wurde. Derselbe starb 1448.

Otto, der vierte der Söhne Kaiser Ruprechts, erhielt Besitzungen in den Neckargegenden mit Mosbach. Er erbte nach dem Tode König Christophs, seines Neffen, den größeren Teil von dessen Besitzungen. Bei dem Tode seines gleichnamigen Sohnes Otto 1499 fielen die neumarktischen und mosbachischen Gebiete an das Kurhaus.

[2]) Ludwig III., der Bärtige, 1410—1436. Ludwig IV., der Sanftmütige, 1436—1449. Friedrich I., der Siegreiche, 1449 (1452)—1476. Philipp der Aufrichtige, 1476—1508.

kurze Wohlthat für die Pfalz. Dieser jugendliche Fürst mit ritterlichem Herzen wurde in der so rohen und wilden Zeit ein Schirmherr der Bedrängten und, wo er konnte, ein Hersteller des Friedens.

Schon unter dem kriegerischen Bruder Ludwigs des Sanftmütigen, unter Friedrich dem Siegreichen, kehrte die Kriegsnot wieder. Dieser kraftvolle und thatenlustige Herrscher regierte anfangs nur als Vormund für seinen Neffen Philipp, Ludwigs des Sanftmütigen Sohn, seit 1452 aber als Kurfürst, weil er als solcher mit größerem Ansehen die Rechte des Landes schirmen konnte. Erst nach seinem Tode sollte ihm sein Neffe in der Regierung folgen. Nur wenige, darunter der Kaiser, legten Verwahrung gegen diese Anordnung ein; aber Friedrich wußte sich zu behaupten. Die zahlreichen Fehden, welche er zu bestehen hatte, mehrten nur seinen Ruhm wie seinen Besitz. Als Württemberg, Mainz und sein Vetter, der Pfalzgraf Ludwig, ungerechte Forderungen an ihn stellten und viele Bundesgenossen fanden, nötigte er sie durch den entscheidenden Sieg bei Pfeddersheim 1460 zu einem für ihn günstigen Frieden. Als ihn bald nachher der Erzbischof Diether von Mainz, welchem der Papst sowie der Kaiser die Anerkennung versagten, für sich gewann, und bei diesem Anlaß mit den alten viele neue Feinde sich erhoben, rächte er die Verwüstung der Pfalz an seinen Feinden durch den Sieg bei Seckenheim 1462. Mit schwerem Verluste mußten sich die in dieser Schlacht gefangenen Fürsten, der Graf von Württemberg, der Markgraf von Baden, der Bischof von Metz ihre Freiheit erkaufen. Ganz erfolglos war es, als zuletzt der Kaiser die Acht über ihn aussprach, weil er die Regierung an seinen Neffen nicht abtreten wollte. Er regierte ungefährdet bis zu seinem Tode 1476 [1]).

Was Friedrich der Siegreiche durch das Schwert erworben hatte, das verstand sein Neffe Philipp der Aufrichtige im Frieden zu bewahren und zu ordnen. Hatte Friedrich gleich Albrecht dem Weisen in Bayern durch Hebung der fürstlichen Gewalt die neue Zeit in politischer Hinsicht mit begründen helfen, so hat dieselbe

[1]) Aus seiner Ehe mit Klara Dettin von Augsburg stammen die Grafen von Löwenstein-Wertheim.

Philipp der Aufrichtige, ein Fürst von hoher Bildung, durch eifrige Förderung der Studien des klassischen Altertums an seinem Teile mit heraufgeführt.

24. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 14. und 15. Jahrhundert. Innere Zustände.

Auch die kleineren Stände, wie die Grafen und Städte in Franken und Schwaben, hatten während des verflossenen Zeitraums ihren Besitz und Einfluß mit vielem Glücke zu erweitern gesucht. In Franken bildeten die Burggrafen von Nürnberg ihr Gebiet, in welchem die Städte Bayreuth und Ansbach lagen, zu den beiden Fürstentümern oberhalb und unterhalb des Gebirgs aus. Schon unter Karl IV. wurden sie Fürsten des Reichs, und unter Sigmund erlangten sie durch Erwerbung der Mark Brandenburg die Kurwürde 1415. Diese Zunahme an Macht verdankte das Haus Hohenzollern der Rührigkeit und Klugheit seiner Regenten. Sie befolgten dabei den Grundsatz, sich stets der Politik der Kaiser anzuschließen. So rühmte Ludwig der Bayer den Burggrafen Friedrich als seinen weisen und bewährten Ratgeber, wie er denn auch der kräftigen Mithilfe desselben den Sieg bei Ampfing verdankte. Der gleichnamige Urenkel Friedrichs erhielt für die vielfachen Dienste, welche er Kaiser Sigismund geleistet hatte, die Mark Brandenburg. Es ist oben darauf hingewiesen worden, wie er darüber mit Ludwig dem Gebarteten von Ingolstadt in Feindschaft geriet. Friedrichs ritterlicher Sohn Albrecht Achilles war einer der eifrigsten, nur freilich ein nicht immer glücklicher Kämpfer für Kaiser Friedrich III. gegen die Fürsten (vgl. S. 52). Auch im Streite mit den Reichsstädten hatte er öfters das Glück wider sich (vgl. S. 62).

Diese Städte erreichten im 14. und 15. Jahrhundert den Höhepunkt ihrer Macht. Die Vorrechte des Stadtherrn, wie den Blutbann, den Zoll, die Sorge für die Sicherheit, hatten sie nach und nach alle an sich gebracht. Ihre Obrigkeit stand hinsichtlich der Regierungsgewalt den Fürsten gleich. Mitglied solcher Obrigkeit zu werden war lange Zeit nur das Vorrecht derer, welche aus patrizi-

schen Familien stammten; aber im 14. Jahrhundert erzwangen sich nach dem Beispiel der italienischen Städte fast überall die Gewerbsleute, welche in Zünfte abgeteilt waren, das gleiche Recht, in Nürnberg jedoch nur in sehr beschränkter Weise. Bei dem Aufstreben Nürnbergs waren Streitigkeiten mit den Burggrafen unvermeidlich. In dem großen Städtekriege 1387—1389, an dem sich die Nürnberger mit besonderem Eifer beteiligten [1]), gewannen und verbrannten sie eine große Zahl der hohenzollernschen Burgen, Märkte und Dörfer. Die Stadt wußte im Verlaufe der Zeit alle Rechte der Burggrafen innerhalb ihres Gebietes an sich zu bringen. Auch die Reste ihrer Burg waren zur Zeit Kaiser Sigmunds in städtischen Besitz übergegangen. Der große Krieg, den Albrecht Achilles im Bunde mit 22 Fürsten und vielen vom Adel in der Absicht unternahm, die Macht Nürnbergs und der Städte überhaupt zu brechen, führte nicht zum Ziele. Denn auch Nürnberg hatte sich mit 30 Städten verbündet, und wenngleich die Stadt an ihrem Handel und Reichtum großen Schaden erlitt, so brachte sie doch auch wie im Jahre 1450 bei Pillenreuth (bei Schwabach) dem Burggrafen schwere Verluste bei und behauptete schließlich ihre Freiheiten und Rechte.

Nürnberg konnte es freilich auch hinsichtlich der Macht mit manchen Fürsten aufnehmen. Es war der Hauptstapelplatz des süddeutschen Handels; in den fernen Seestädten hatte es seine Faktoreien; seine Waren gingen über das Meer. Dem Reiche zahlte es so viel, als die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth zusammen. Gleich groß war der Handel von Augsburg. Namentlich wurde

[1]) Ulman Stromers Chronik (geschrieben 1360—1400): Item anno 1388 an sant Marteins tag do besanten die gemain stet dez pundes vil folkes zusammen und wolten ein zug gen Franken tun, dar zu solt wir ein dinst tun. alzo santen die von Nurenberg aus gen Winsheym mer dann 400 spis und vil süczen zu rossen, daz der von Nurenberg folks waz mer dann tawsent pferd, und heten dar zu fuss volks mer dann 1500 man, die auch wopen und wer heten. und do alle gemain stet in Swoben und in Franken und Nurenberg auf daz feld bei Winsheym kamen und idew stat ir panyr het, do heten die von Nurenberg mer folks dar pracht, dann alle stet dar procht heten. und do musten alle stet ir panyr unter tun den von Nurenberg; unter dem panyr zugen sie alle. doch ward an der selb fart niht vil guts geschikt. Ez ist zu wissen, daz alle stet dez pundes dez krygs niht alz vil tryben alz die von Nurenberg, die den Krig tegleich und stetigs tryben, und daz in kayn merkleich schad nie geschach an kaym folk, dann zu aym mol waz füssvolk haymeleich hie aus geloffen, daz der nyder lag. — (Nürnberg hatte um diese Zeit 20000 Einwohner.)

hier die Weberei auf das großartigste betrieben. Eine Weberfamilie, wie die der Fugger, überbot bald Fürsten und Könige an Reichtum. Mit ihr wetteiferte durch Handel und Reichtum die Familie der Welser. Bei der Blüte der Gewerbe fehlte es natürlich auch nicht an Erfindungen. So sollen in Nürnberg die Taschenuhren, das Drahtziehen erfunden worden sein. Auch die Feuerwaffen wurden vorzugsweise von den Städten ausgebildet. Da war nun auch, was zur Bequemlichkeit und Verschönerung des Lebens diente, mehr in den Städten als anderswo zu finden. Bürger Nürnbergs, meinte Äneas Sylvius Piccolomini, wohnten schöner als die Könige Schottlands. Große Kosten und sinnige Kunst wurden insbesondere auf öffentliche Bauten verwendet. So wurde zu Nürnberg im 14. Jahrhundert der Bau der Lorenz- und der Sebalduskirche begonnen. Die erstere schmückte um das Jahr 1500 Adam Krafft, die letztere Peter Vischer mit seiner Bildhauerkunst. Es war in dieser und der nächstfolgenden Zeit, daß Nürnberg die berühmtesten Künstler in seinen Mauern hatte, so auch in Albrecht Dürer den größten Maler, den Deutschland überhaupt gehabt hat, in dem Schuhmacher Hans Sachs den besten deutschen Meistersänger. In Augsburg fing in der Schule seines Vaters der jüngere Holbein sich zu bilden an, neben seinem älteren Zeitgenossen Dürer der bedeutendste deutsche Maler jener Zeit.

Auch die Liebe zu den Wissenschaften fand in den Städten die regste Förderung. Mainzer Bürger hatten die Buchdruckerkunst erfunden, und sehr bald schon besaßen Augsburg, Nürnberg sowie viele andere Städte ihre Druckereien. Die Vervielfältigung der Bildungsmittel wirkte wesentlich mit zu dem großen Aufschwung, welchen die Wissenschaften von dieser Zeit an nahmen [1]).

[1]) Joannis Aventini Annales lib. VII, 26: Hoc anno (1450) magnum ac vere divinum beneficium Joannes Faustus Germanus, civis Mogontinus, generi humano contulit, novum scribendi genus haud dubie coelitus revelatum (quod chalcographiam excusoriam impressoriamque vocare solent) invenit et biennio complevit. Consuluit pater indulgentissimus honestis literis, autoribus praeclaris, de quibus actum fuisset, ita torpore languescimus, adeo delicatuli sumus fugitantesque laborum. Tantum literarum uno mense ab uno homine imprimitur, quantum uno anno a pluribus scriberetur. — Hinc in dies magis ingenia vigent, studia literarum flore-

Der Senat zu Augsburg oder reiche Patrizier wie die Fugger verwendeten große Summen, ihre Bibliotheken mit wertvollen Handschriften oder gedruckten Werken zu bereichern. Die Städte unterstützten Gelehrte für ihre wissenschaftlichen Arbeiten. In Nürnberg entwarf der große Mathematiker und Astronom Johann Müller, von seiner Vaterstadt Königsberg in Franken Regiomontanus genannt, astronomische Tafeln, in welchen für eine Reihe von Jahren die täglichen Stellungen des Mondes und der Planeten berechnet waren. Sie dienten den Entdeckern der neuen Welt, sich auf dem Meere zurecht zu finden. Der Nürnberger Martin Behaim, der zuerst einen Erdglobus verfertigte, unterrichtete die portugiesischen Seefahrer im Auftrage ihres Königs in der astronomischen Steuermannskunst. In den ersten Zeiten des 16. Jahrhunderts zeichneten sich durch ihren Einfluß auf das Studium des klassischen Altertums die beiden Patrizier Willibald Pirkheimer in Nürnberg (geb. zu Eichstätt) und Konrad Peutinger von Augsburg aus (S. o. S. 2 Anm.).

Mit dem Bürgertum wetteiferten in der Förderung solcher Bestrebungen auch die Fürsten. Philipp der Aufrichtige zog die bedeutendsten Vertreter der humanistischen Bildung, welche ihre Grundlage in dem wiedererwachten Studium des klassischen Altertums hatte, an seinen Hof nach Heidelberg. Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, sowie Konrad Celtes aus Wipfeld bei Schweinfurt haben hier

scunt, copia librorum parvo aere egenis etiam suppetit, omnes ad capessendas praeclaras artes tanta librorum commoditate alliciuntur. Hoc coelestissimum munus a Fausto et Petro Schoepharios a Goerenamo, genero suo, inter secreta, adactis omnibus sociis ad silentii fidem jurisjurandi religione, habitum, decimo post anno Fausti minister Joannes Gutobergius Argentoratensis in Germania vulgavit. Municipes hujus Hyldericus Hano, hoc est Gallus, Xystus Russius Romae Italiaeque intulere, ubi hoc artificio mea memoria Aldus ille Manutius, vir ad instaurandas bonas literas natus, claruit. Nunc vero in Germania Basileae Joannes Frobenius, Haganoduni Thomas Anselmus, Argentorati Matthias Schurerius, Moguntiaci Petrus Schoepharius, nepos ex filia autoris hujus inventi, item alii aliis Germaniae civitatibus, quotquot ubicunque ante fuerunt et adhuc sunt, superant, longo intervallo post se relinquunt, graeca hebraica latina diligentissime et quam emendatissime excudunt, optimos quosque autores sacros profanos in triplici lingua, poetas, oratores, historicos, philosophos. maxime religionis nostrae priscos heroas certatim passimque restituunt et periclitanti literarum reipublicae pro virili suppetias ferunt. Perditissimos tamen mortales invenias, qui tanto dei optimi maximi dono ingratissimi ac plane impientissimi existant. Auguror equidem propediem scelestissimum hoc genus hominum poenas auspice Christo impietatis daturum.

längere Zeit gewirkt. Die Namen der beiden letzteren glänzen auch unter den Lehrern der Universität zu Ingolstadt. An eben dieser Hochschule lehrte Johann Turmair, von seiner Vaterstadt Abensberg in Bayern Aventinus genannt, ein Schüler des Celtes, welcher kurz vor dem Tode Kaiser Maximilians seine Annales ducum Boiariae und 1256 sein Hauptwerk, die bayerische Chronik zu schreiben begann [1]).

In diese Zeit einer neuen Blüte der Künste und Wissenschaften fällt neben bedeutenden Bewegungen auf politischem Gebiete als ein Ereignis von den größten Folgen für Kirche und Staat der Kampf Luthers mit dem römischen Stuhle. Bald hatte sich ganz Deutschland in zwei feindliche Heerlager gespalten.

V.

Ausbildung der landesherrlichen Gewalt im Innern und der Verfall der Stände.

1508—1651.

25. Wilhelm IV. von Bayern.

1508—1550.

Nach dem Tode Albrechts des Weisen regierten für seinen unmündigen Sohn Wilhelm IV. dessen Oheim Wolfgang und sechs von den Ständen ernannte Männer. Diese Zeit glaubte der hochstrebende Adel zur Ausdehnung seiner Macht benützen zu müssen. Er suchte dieselbe gleicherweise nach unten wie nach oben hin auszubreiten. Auch da, wo er nicht die Rechte des Gutsherrn, sondern nur Vogteirechte des Herzogs übte, zwang er den Bauern für seine Güter zu Knechtsdiensten, welche dieser nur dem Herzog zu leisten schuldig war. Er weigerte sich nicht, dem Herzog Steuern zu gewähren, aber er gewährte sie aus dem Säckel der Bürger und Bauern; für seine eigenen Güter nahm er Steuerfreiheit in Anspruch. Von solcher Freigebigkeit, die der Adel auf Kosten anderer übte, wußte

[1]) Joh. Turmairs gen. Aventinus sämmtliche Werke. Herausgeg. v. d. k. Ak. der Wissensch. in München. Bd. 2 u. 3 Annales ed. Riezler 1882—84. Bd. 4 u. 5 Bayer. Chronik. Herausgeg. v. Lexer 1883—1886.

er dann selbst die größten Vorteile zu ziehen. Denn für jede Steuergewährung ließ er sich seine Vorrechte durch neue sogenannte Freiheitsbriefe bestätigen oder erweitern.

Als Wilhelm IV. selbst zu regieren angefangen hatte, verband sich der Adel, setzte zu München einen ständigen Ausschuß ein, zwang dem Herzog Räte und Beamte nach Gutdünken auf und versagte ihm, als er nicht allen Forderungen nachgab, die Huldigung.

So lange Zwist im herzoglichen Hause war, konnte der Adel hoffen, seinen Willen durchzusetzen. Hier nämlich forderte der jüngere Ludwig von seinem Bruder Wilhelm Anteil an der Regierung. Er behauptete, das Erbfolgegesetz seines Vaters leide auf ihn keine Anwendung, da er vor dem Erlasse desselben geboren sei. Erst als Wilhelm nachgab und so die Eintracht herstellte, vermochten die Herzoge eine festere Stellung dem Adel gegenüber einzunehmen. Hieronymus von Stauf, dem man schuld gab, daß er die Brüder im Interesse des Adels zu entzweien gesucht habe, wurde hingerichtet. Nun huldigte der Adel und fügte sich wenige Jahre nachher auch einer Steuer, welche die Herzoge auf sein Vermögen legten.

Wenn die Herzoge jetzt häufigere Geldforderungen an die Stände brachten als früher, so hatte dies in den veränderten Verhältnissen seinen Grund. So war z. B. das Heerwesen ein ganz anderes geworden. Denn während früher die kriegspflichtige Mannschaft des Landes auf der Stände Kosten ins Feld zog, hatten jetzt die Herzoge meist geworbenes Kriegsvolk, das sie selbst zu besolden hatten. Und immerdar gerüstet zu sein, war durch die Zeit geboten.

So wurde im J. 1519 Herzog Wilhelm von dem schwäbischen Bunde in Anspruch genommen, dessen Mitglied er war. Als nämlich Herzog Ulrich von Württemberg die Stadt Reutlingen, welche zum Bunde gehörte, überfallen hatte, wurde Wilhelm von dem Bunde mit der Führung des Krieges betraut. Der Herzog übernahm den Auftrag um so bereitwilliger, als sich ihm hier zugleich eine Gelegenheit bot, seine Schwester Sabina zu rächen, welche von Ulrich, ihrem Gemahle, um seiner Untreue und rohen Behandlung willen zu ihm sich

geflüchtet hatte. Mit Hilfe des kriegskundigen Georg von Frundsberg, Herrn zu Mindelheim, wurde Ulrich aus seinem Lande vertrieben.

Als sich wenige Jahre nachher die Bauern des südlichen Deutschlands gegen ihre Bedrücker erhoben, blieb die Ordnung in Bayern ungestört, nicht bloß weil die herzogliche Gewalt gefürchtet war, sondern weil auch das Wohlwollen, mit welchem oftmals die bayerischen Herzoge die niederen Stände gegen den Adel in Schutz genommen hatten, den Haß gegen sie nicht aufkommen ließ. Dafür wurde die kriegerische Hilfe Bayerns von dem benachbarten Erzbischof von Salzburg, Matthäus Lang, in Anspruch genommen, welcher in seiner Festung von Bauern und Bergleuten belagert wurde. Herzog Ludwig bewirkte einen Vergleich, welcher die Ruhe wieder herstellte.

Weit stärker wurde Bayern durch die religiöse Bewegung ergriffen, welche sich um diese Zeit über Deutschland und dessen Grenzen verbreitete. Aber die Herzoge blieben ihre Gegner. Durch Todesstrafen suchte der Kanzler Leonhard von Eck den Lehren Luthers den Eingang in Bayern zu verwehren; in Ingolstadt bekämpften sie mit Wort und Schrift Johann Eck und die im Jahre 1549 von Herzog Wilhelm dahin berufenen Jesuiten, unter welchen Peter Canisius von Nymwegen der bedeutendste war.

Nach außen nahmen die Herzoge eine minder schroffe Stellung gegen den Protestantismus ein, so lange das Haus Habsburg seine Macht auf eine für Bayern gefährliche Weise auszubreiten versuchte. So versagten sie, vereint mit Sachsen, Ferdinand, dem Bruder des Kaisers, als römischem Könige die Anerkennung 1531. Nachdem jedoch die Besorgnisse, welche dieses Haus erregt hatte, geschwunden waren, traten sie mit demselben in sehr enge Verbindung. Mit den Habsburgern und andern Fürsten richteten sie zum Schutze des katholischen Glaubens eine „Einung" zu Nürnberg auf 1538, von deren süddeutschem Teile Ludwig das Haupt wurde. Kurz nach dem Ausbruche des schmalkaldischen Krieges vermählte König Ferdinand dem Sohne des Herzogs Wilhelm, Albrecht, seine Tochter Anna. Während des Kriegs räumte der Herzog dem Kaiser die von ihm erbaute Festung Ingolstadt ein und gestattete den aus Tirol wider die

schmalkaldischen Bundesgenossen heranziehenden Truppen den Durchzug durch sein Land. Herzog Wilhelm erlebte noch den Sieg des Kaisers über die protestantischen Waffen. Um des andauernden Widerstandes willen, den er der Reformation entgegengesetzt hat, haben ihn seine Glaubensgenossen mit dem Beinamen des Standhaften geehrt.

26. Albrecht V. und Wilhelm V. von Bayern.

1550—1579. 1579—1598 (1626).

Als Albrecht V., der Großmütige, die Regierung angetreten hatte, zeigte sich, daß Herzog Wilhelm durch seine Strenge das Verlangen nach kirchlicher Reformation nur zum Schweigen gebracht, nicht verdrängt hatte. Denn als man wahrnahm, daß Albrecht den Protestantismus viel milder beurteile als sein Vater, traten die Stände mit ihrem Verlangen ohne Scheu hervor. Einzelne Grafen, welche reichsfreies Land besaßen, wie die Grafen von Ortenburg und von Haag, führten selbständig die Reformation in ihren Gebieten ein. Der übrige Teil des Adels begehrte vom Herzoge, daß er Änderungen im Kirchenwesen vornehme. Und Albrecht machte nicht unwesentliche Zugeständnisse. Auch gegen die protestantischen Reichsstände zeigte er sich mild gesinnt. So half er um eben jene Zeit den Augsburger Religionsfrieden mit herbeiführen. Für sein Land ließ er wenige Jahre nachher von dem Konzil zu Trient durch seinen Rat Baumgartner die Priesterehe und den Laienkelch fordern. Als aber das Konzil diese Forderungen verwarf und die Lehre der römischen Kirche im strengen Gegensatze zu jener der evangelischen feststellte, änderte er seinen Sinn, und fing an, dem Protestantismus mit Entschiedenheit, doch ohne die Härte seines Vaters, entgegenzutreten. Die Lehrer der Universität zu Ingolstadt mußten ihre Übereinstimmung mit den Lehren des Konzils zu Trient durch Unterschrift bestätigen; wer sich nicht fügen wollte, wie der berühmte Mathematiker und Chartograph Philipp Apian[1]), mußte das Land verlassen. Eine Anzahl protestantisch gesinnter Adeliger, an deren Spitze der Graf von Ortenburg und Pankratius von Frey-

[1]) Karte von Bayern „24 bayer. Landtafeln".

berg auf Hohenaschau standen, wurden einer Verschwörung gegen die herzogliche Regierung angeklagt und vor ein vom Herzog hiefür eingesetztes Gericht in München gestellt. Doch wurden die Verhafteten nach einiger Zeit wieder entlassen, da sich die Besorgnis des Herzogs als nicht begründet erwies.

Von dieser Zeit an wagten die Stände nicht mehr, den Geldforderungen des Herzogs Forderungen einer kirchlichen Reformation gegenüberzustellen. Und groß waren die Summen, welche Albrecht wiederholt vom Lande begehrte, da teils die Erwerbung neuer Herrschaften, wie der Reichsgrafschaften Hohenschwangau und Haag, teils des Herzogs Prachtliebe die bewilligten Gelder schnell verzehrten. Dazu pflegte Albrecht Wissenschaften und Künste mit fürstlichem Aufwand. Der Universität Ingolstadt führte er auf den Rat seines Kanzlers, des Geschichtsschreibers Wiguläus Hund, eine weitere Anzahl gelehrter Jesuiten zu. Eben diesem Orden übergab er die Leitung des von ihm im J. 1559 gegründeten und bald sehr besuchten Gymnasiums zu München. In dieser seiner Hauptstadt legte er auch den Grund zu der nachmals so bedeutend gewordenen Bibliothek und zu einer Gemäldesammlung. Zahlreiche Künstler und Gelehrte erfreuten sich seiner Unterstützung. Die Maler Hans Mülich, Christoph Schwarz und Peter Candid, von denen der zweite noch unter Wilhelm V., der dritte noch unter Maximilian I. thätig war, standen freilich einem Albrecht Dürer und Hans Holbein bei weitem nach; aber in Orlando Lasso aus Bergen in Hennegau besaß er einen der größten Meister der Tonkunst, der, wie Palästrina in Italien, der kirchlichen Musik durch hohen Ernst und religiöse Weihe einen neuen Aufschwung verlieh.

Hatte Albrecht V. die Künste mehr um ihrer selbst willen gepflegt, so war sein Sohn und Nachfolger Wilhelm V., der Fromme, bemüht, die Kunst vor allem für den Dienst der Kirche in Anspruch zu nehmen. Der auch von ihm hiebei gemachte Aufwand, seine unbegrenzte Neigung zur Wohlthätigkeit und die reichen Unterstützungen, welche er dem Jesuitenorden zu teil werden ließ, machten freilich die Schuldenlast des Landes fast unerti

Unter anderm erbaute er den Jesuiten in München Kirche und Kollegium mit außerordentlicher Pracht.

Große Summen forderte von den Ständen auch Wilhelms Bruder Ferdinand. Und Wilhelm wagte nicht, den Forderungen des Bruders entgegenzutreten, weil er diesem nicht Anlaß geben wollte, den Fortbestand des Primogeniturgesetzes von neuem zu bedrohen. Darum ließ er es auch zu, daß sich Ferdinand mit einem Mädchen aus dem Bürgerstande, der Rentmeisterstochter Maria Pettenbeck von Haag, vermählte. Denn Ferdinand entsagte dabei für seine Nachkommen, die nachmaligen Grafen von Wartenberg, allen Ansprüchen auf die Regierung Bayerns, bis die Linie Wilhelms ausgestorben wäre [1]). Von seinem anderen Bruder Ernst waren derartige Ansprüche nicht zu erwarten, da derselbe Bischof von Freising geworden war. Mit Hilfe bayerischer Truppen wurde Ernst später Kurfürst von Köln.

So gefüge nun auch die Stände im Laufe des Jahrhunderts den Herzogen gegenüber geworden waren, so fühlte Wilhelm doch, daß es eines kräftigeren Geistes bedürfe, um den zerrütteten Haushalt des Landes wieder in Ordnung zu bringen. Er legte darum im Jahre 1598 die Regierung in die Hände seines Sohnes Maximilian und zog sich in eine fast klösterliche Abgeschiedenheit zurück, um fortan seiner Neigung zur Wohlthätigkeit und zu frommen Übungen ungestört leben zu können.

27. Die Pfalz im 16. Jahrhundert unter den letzten Kurfürsten der Heidelberger Linie [2]).

Dieselbe drohende Haltung, welche der bayerische Adel in den ersten Jahren der Regierung Herzog Wilhelms IV. annahm, zeigte um eben jene Zeit auch der rheinische und fränkische Adel den Fürsten gegenüber. Ja dieser Adel, unter dem Einflusse eines Franz von Sickingen und Ulrich von Hutten, hegte noch kühnere

[1]) Die Linie Ferdinands erlosch schon vor der Linie Wilhelms mit dem Tode Max Emmanuels v. Wartenberg 1746.

[2]) Ludwig V., der Friedfertige, 1508—1544. Friedrich II. 1544—1556, des vorigen Bruder. Otto Heinrich 1556—1559, Ludwigs und Friedrichs Neffe.

Pläne und gedachte die Macht der Fürsten völlig zu brechen. Und wie sich der Adel gegen die Fürsten, so erhob sich unmittelbar nachher in Schwaben, Franken und am Rheine die Bauernschaft gegen Adel und Fürsten. Beide Revolutionen versuchten die Reformation für ihr politisches Interesse zu mißbrauchen; aber es glückte ihnen weder die Reformatoren für sich zu gewinnen, noch überhaupt zum Ziele zu gelangen. Der Krieg, welchen Franz von Sickingen gegen die Fürsten begann, endete mit dessen Untergang in der Burg Landstuhl in der Pfalz 1523; der Krieg der Bauern gegen den Adel mit den Niederlagen derselben bei Königshofen an der Tauber, bei dem Schlosse Ingolstadt im Bistum Würzburg und bei Pfeddersheim in der Pfalz 1525. Aus dem zweifachen Kampfe ging die fürstliche Gewalt nur um so stärker hervor.

Die genannten Aufstände hatte der Sohn und Nachfolger Philipps des Aufrichtigen, Ludwig V., der Friedfertige, mit unterdrücken helfen. Der Reformation dagegen setzte er kein Hindernis entgegen, wiewohl er sich ihr nicht anschloß. Er glaubte mit vielen an die Möglichkeit einer Vermittelung des religiösen Zwiespaltes. Mehr als einmal hat er die Waffen der Gegner auseinander gehalten, denn er genoß das Vertrauen beider Parteien. Mit dem Nürnberger Religionsfrieden, mit der Vermittelung, welche nach der „Einung" der katholischen Stände zu Nürnberg den Kampf verhinderte, mit den Religionsgesprächen zu Regensburg ist sein Name verknüpft. So lange er lebte, blieb der Friede bewahrt. Vergebens suchte sein Nachfolger Friedrich II. während des schmalkaldischen Kriegs und in den Wirren, welche das Interim erzeugte, in die Fußtapfen seines Bruders zu treten. Es fehlte ihm hiefür an der nötigen Umsicht und Kraft. Auch dem religiösen Kampfe im eigenen Lande gegenüber zeigte er sich unsicher und schwankend. Erst der Regierungsantritt Ottheinrichs machte der Unklarheit in den kirchlichen Verhältnissen der Pfalz ein Ende. Ottheinrich, der Neffe der letzten beiden Kurfürsten, der Sohn jenes Pfalzgrafen Ruprecht und der bayerischen Elisabeth, um deren willen der Landshuter Erbfolgekrieg entstanden war, hatte bereits in seiner alz-

grafschaft Neuburg die Reformation im Sinne Luthers durchgeführt. Der schmalkaldische Krieg hatte ihm, als einem Mitgliede des schmalkaldischen Bundes, die Acht und den Verlust seines Landes gebracht, das ihm erst der Passauer Vertrag wiedergab. Als er nun im Jahre 1556 in das Erbe Friedrichs II. eintrat, kam auch hier sehr bald die lutherische Lehre an der Universität zu Heidelberg sowie im ganzen Kurfürstentum zur Herrschaft. Ottheinrich war ein Fürst von hoher Bildung und ein Freund der Künste und Wissenschaften wie sein Zeitgenosse Albrecht von Bayern. Der schönste Teil am Heidelberger Schlosse ist unter ihm erbaut worden und trug seinen Namen. Die Schulen, insbesondere die Universität, unterstützte er wie kaum ein Kurfürst vor und nach ihm. Die Heidelberger Bibliothek wurde durch ihn die erste in Europa.

Mit dem Tode Ottheinrichs im J. 1559 war die sogenannte Heidelberger Linie, welche von Ludwig dem Gebarteten, dem Sohne Kaiser Ruprechts, abstammte, erloschen. Sie hatte der Pfalz sieben Kurfürsten gegeben. Wir sahen oben, daß ein anderer Sohn Kaiser Ruprechts, Stephan, Simmern und Zweibrücken erhalten hatte. Von dieses Stephans Söhnen wurde Friedrich der Begründer der Linie Simmern, und dem gleichnamigen Urenkel Friedrichs hinterließ jetzt Ottheinrich das Kurfürstentum. Von Stephans anderem Sohne Ludwig stammt die Linie Zweibrücken. Dem Urenkel desselben, Wolfgang, hatte Ottheinrich die Pfalzgrafschaft Neuburg überlassen, die seiner trefflichen Regierung genoß, bis er, obwohl ein strenger Lutheraner, den Hugenotten mit 17000 Söldlingen zu Hilfe zog. Bis über die Loire war er vorgedrungen, als ihn zu Nessun bei Limoges 1569 der Tod ereilte. Er ist der Ahnherr der verschiedenen Zweibrückener Linien, so der Neuburger und Sulzbacher und der Zweibrücken-Birkenfelder Linie, aus welcher letzteren das regierende Königshaus von Bayern stammt.

28. Die Pfalz im 16. Jahrhundert unter den ersten Kurfürsten aus der Linie Simmern[1]).

Weit stärker als ihre Vorgänger greifen die Kurfürsten der Linie

[1]) Friedrich III., der Fromme, 1559—1576. Ludwig VI. 1576—1583. Friedrich IV. 1583—1610.

Simmern, welche über 120 Jahre die Pfalz beherrscht haben, in die auswärtigen Verhältnisse ein. Sie versuchen es, gegen die Habsburger in Deutschland und Spanien eine Vereinigung protestantischer Mächte zustande zu bringen und streben damit die Vorherrschaft in Deutschland an. Das Band, das sie mit einem Teile der protestantischen Staaten vereinigte, von andern dagegen trennte, war der Kalvinismus. Von dem verwerflichen Grundsatze, daß der Landesherr die Religion seiner Unterthanen zu bestimmen habe, machten diese Fürsten wiederholten Gebrauch. Es ist ein Beweis von der Unumschränktheit fürstlicher Gewalt in der Pfalz, daß die weltlichen Stände dem gewaltthätigen Verfahren ihrer Fürsten keinen erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen vermochten. Friedrich III., welcher die Linie der simmernschen Kurfürsten eröffnet, entschied sich, als in Heidelberg ein Streit über die Lehre vom Abendmahl entstanden war, für das Bekenntnis der reformierten Kirche, ließ als Bekenntnisschrift den sogenannten Heidelberger Katechismus verfassen und führte den reformierten Kultus in der Rheinpfalz ein. Nur in der Oberpfalz, wo die Stände eine größere Gewalt besaßen, und der lutherisch gesinnte Kurprinz Ludwig Statthalter war, drang er mit seinen Bemühungen nicht durch. Den Anfechtungen, welche er von katholischen und lutherischen Fürsten 1566 auf dem Reichstage zu Augsburg um dieser Vorgänge willen erfuhr, setzte er sich mit mutiger Entschlossenheit entgegen. Den bedrängten Reformierten des Auslandes war er stets ein opferwilliger Beistand. Solchen, welche um ihres Glaubens willen aus Frankreich und den Niederlanden hatten flüchten müssen, gewährte er eine Freistätte in seinem Lande. Zweimal zog sein tapferer Sohn Johann Kasimir den Hugenotten in Frankreich zu Hilfe, und auf der Mooker Haide fand sein dritter Sohn, Christoph, für die Freiheit der Niederlande streitend, den Tod.

Das Band, durch welches Friedrich III. die Pfalz mit den Interessen und Kämpfen der reformierten Länder verknüpft hatte, wurde mit einem Male zerrissen, als sein Sohn und Erbe Ludwig VI. die Regierung angetreten hatte. Denn dieser stellte sofort gewaltsam das lutherische Bekenntnis im ganzen Kurfürstentum wieder

her. Und damit im Falle seines frühen Todes sein reformierter Bruder Johann Kasimir die getroffenen Einrichtungen nicht wieder umstürze, verfügte er durch ein Testament, daß sein Sohn Friedrich IV. im lutherischen Bekenntnis erzogen werde, und daß während der Unmündigkeit desselben auch einige lutherische Fürsten Anteil an der Regierung des Landes haben sollten. Aber keine dieser beiden Bestimmungen kam zur Ausführung, als nun wirklich Kurfürst Ludwig frühzeitig starb, und bald hatte Johann Kasimir die kirchlichen Verhältnisse, wie sie unter Friedrich III. bestanden hatten, wieder hergestellt. Auch die auswärtige Politik des Regenten bewegte sich ganz auf den Bahnen, welche sein Vater eingeschlagen hatte. Er trat in einen Bund mit den Reformierten Frankreichs und war eifrig bemüht, eine Einigung der protestantischen Staaten wider die katholischen Mächte zustande zu bringen. Doch erst Friedrich IV. gelang es, diesen Plan teilweise auszuführen.

29. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken und Schwaben im 16. Jahrhundert.

Die politische Aufregung, welche im Anfange des Jahrhunderts durch das Reich ging, mußte in Schwaben und Franken in weit heftigeren Stürmen sich entladen als in Bayern und der Pfalz, weil hier die regierenden Gewalten um ihrer Menge willen schwächer und dennoch vielfach drückender waren. Im Gebiete des Abts von Kempten hatte der Bauernaufruhr begonnen und sich dann rasch über Schwaben und Franken ausgebreitet. Auch die fränkische Reichsstadt Rothenburg schloß sich der Empörung an. Von seinem ganzen Gebiete blieb dem Bischof von Würzburg zuletzt nur noch die Feste seiner Hauptstadt, der Marienberg, in welcher er von 25000 Bauern belagert wurde. Als dann durch die früher genannten Siege der Aufstand niedergeschlagen war, wurde zwar harte Strafe über die Empörer verhängt, aber wenig gethan, das Los des gemeinen Mannes zu verbessern. Auch der niedere Adel ging geschwächt aus diesem Kriege hervor. Seine Burgen lagen zum

Teil zerstört, und in der Menge der niedergebrannten Dörfer war ein großer Teil auch seines Wohlstandes begraben.

Unabhängig von dieser Bewegung breitete sich um diese Zeit und in den folgenden Jahren die Reformation in Schwaben und Franken aus. In den Reichsstädten, in einigen Gebieten der Grafen von Öttingen, in der Pfalzgrafschaft Neuburg, in den Ländern der Markgrafen von Ansbach und Bayreuth, ja selbst in denen der fränkischen Bischöfe fand sie Eingang. Ein öffentliches Religionsgespräch verschaffte ihr im J. 1525 zu Nürnberg den Sieg. Der Prediger Andreas Osiander und der Ratsschreiber Lazarus Spengler waren da ihre eifrigsten Beförderer. Wenige Jahre nachher, als der katholisch gesinnte Markgraf Kasimir 1527 im Kriege gegen den König Johann von Zapolya in Ungarn gestorben war, brachte sie auf Verlangen der Stände dessen Bruder, Markgraf Georg, in den Fürstentümern oberhalb und unterhalb des Gebirges zur Durchführung.

Überall ging diesem Eifer auf kirchlichem Gebiete die Sorge für das Schulwesen zur Seite. Markgraf Georg gründete ein Gymnasium zu Ansbach. In Nürnberg weihte 1526 Melanchthon ein Gymnasium ein, welches gleich im Anfang den berühmten Humanisten Joachim Camerarius aus Bamberg zu seinem Rektor und den besten lateinischen Dichter jener Zeit, Eoban Hesse, unter seinen Lehrern hatte. Noch vor Ende des Jahrhunderts besaß die Reichsstadt auch ihre Akademie zu Altdorf, welche schon nach kurzer Zeit die Rechte einer Universität erhielt 1622.

Hinter dem Eifer der Protestanten blieben die Katholiken nicht zurück. So wurde um die Mitte des Jahrhunderts von Otto Truchseß von Waldburg, Bischof zu Augsburg, eine Universität zu Dillingen, und wenige Jahrzehnte später 1582 von Julius Echter von Mespelbrunn, Bischof zu Würzburg, die Universität Würzburg gegründet.

Markgraf Georg, der Fromme, der Enkel des Albrecht Achilles, der Erbe einer Politik, die es stets mit dem Kaiserhause gehalten hatte, war bestrebt, dieses Verhältnis, soweit er dabei seine religiöse Überzeugung nicht verleugnen mußte, aufrecht zu erhalten.

So trat er zwar mit mutiger Entschlossenheit im J. 1530 zu Augsburg dem Kaiser entgegen, als dieser die Teilnahme der protestantischen Stände an der Fronleichnamsprozession forderte, unterzeichnete auch mit Nürnberg das Bekenntnis protestantischen Glaubens, das auf jenem Reichstage dem Kaiser überreicht wurde; aber dem Schutzbündnisse, welches die protestantischen Stände bald nachher wider den Kaiser zu Schmalkalden schlossen, traten weder er noch die Stadt Nürnberg bei. Dagegen schlossen sich die oberdeutschen Städte jenem Bunde an und stellten, als der Krieg des Bundes mit dem Kaiser begann, ein Heer unter Sebastian Schertlin von Burtenbach, dem raschen und tapferen Schüler Frundsbergs, ins Feld. Um so schwerer hatten sie zu leiden, als der Kaiser infolge des Rückzugs der Bundesfürsten von der Donau Herr von Oberdeutschland geworden war. Das Interim, welches sodann der Kaiser nach seinem völligen Siege den protestantischen Ständen zu Augsburg aufnötigte, ließ diesen nur die Priesterehe und den Laienkelch. Eine große Anzahl von lutherischen Geistlichen, so auch die von Augsburg, welche sich jener Lehrvorschrift des Kaisers nicht fügen wollten, mußten aus ihren Gemeinden weichen.

Um diese Zeit hatte Albrecht Alcibiades, der Sohn des Markgrafen Kasimir, für den sein Oheim Georg bisher die vormundschaftliche Regierung geführt hatte, die Herrschaft in dem Fürstentum oberhalb des Gebirgs, d. i. in den Gebieten von Kulmbach und Bayreuth, erlangt: ein Fürst von wilder Natur, dazu keiner religiösen Überzeugung und keiner politischen Partei mit Treue zugethan. Er wurde die Geißel der fränkischen Länder, bis das Unglück ihn stürzte und seinen rohen Übermut brach.

Nachdem er vergebens versucht hatte, die Stände seines Landes zur Annahme des kaiserlichen Interims zu nötigen, zog er mit Moriz von Sachsen gegen Magdeburg, welches hinter seinen starken Wällen dem Interim sowie der Acht des Kaisers Trotz bot. Als dann von dieser Stadt aus Moriz von Sachsen seine Waffen unerwartet wider den Kaiser kehrte und siegreich bis in die Alpen drang,

durchzog sein Bundesgenosse Albrecht Alcibiades plündernd die Gebiete der Stadt Nürnberg sowie der fränkischen Bischöfe.

Nach dem Vertrage zu Passau legte Moriz die Waffen nieder; Albrecht Alcibiades aber, mit dem Vertrage unzufrieden, führte den Krieg auf eigene Hand in barbarischer Weise fort. Dem Kaiser gelang es erst, ihn zum Frieden und dann zum Bunde wider Frankreich zu bewegen, als er ihm die Verträge, welche er den Bischöfen von Würzburg und Bamberg aufgenötigt hatte, bestätigte. Als nun aber das Reichskammergericht die erwähnten Verträge dennoch für nichtig erklärte und der Kaiser ihn verließ, begann Albrecht Alcibiades von neuem die entsetzlichsten Verheerungen. Da einigten sich Nürnberg, Würzburg und Bamberg, sowie im Norden Moriz von Sachsen und Heinrich von Braunschweig wider ihn. Nun zerstreute er zwar im Süden die bischöflichen Truppen bei Pommersfelden unweit von Bamberg; aber im nördlichen Deutschland zweimal geschlagen, mußte er nach Franken zurückkehren und hielt sich, jetzt auch mit der Acht des Reiches belegt, einen Winter lang in Schweinfurt. Als er diese Stadt verließ, wurde er bei Schwarzach geschlagen und flüchtete nach Frankreich 1554. In Franken lagen gegen 200 Dörfer und die Reichsstadt Schweinfurt in Asche.

Der unglückliche Ausgang, welchen der Versuch gewaltsamer Selbsthilfe für Albrecht Alcibiades genommen hatte, schreckte einen Bundesgenossen des Markgrafen, den fränkischen Reichsritter Wilhelm von Grumbach, nicht ab, dieselbe Bahn zu betreten. Melchior von Zobel, der Bischof von Würzburg, glaubte auch diesem Ritter die Zusicherungen nicht halten zu müssen, die er ihm wegen Verschonung seines Gebietes im markgräflichen Kriege gemacht hatte. Eine Fehde, die Grumbach deshalb begann, kostete letzterem alle seine Güter. Bald darauf wurde der Bischof erschossen, als Grumbach ihn durch seine Leute bei Würzburg aufheben lassen wollte. Da zu Grumbach ein Teil der fränkischen Reichsritter und selbst der Herzog von Sachsen-Weimar stand, den er durch abenteuerliche Hoffnungen an sich gekettet hatte, so wurde eine friedliche Vermittelung versucht. Als auch diese nicht zum Ziele führte, überfiel

Grumbach die Stadt Würzburg und plünderte sie. Doch jetzt traf ihn, wie ehedem dem Markgrafen, die Acht, und mit seinem Beschützer, dem Herzog von Weimar, gefangen genommen, endete er auf dem Markte zu Gotha unter den Händen einer barbarischen Justiz das Leben 1567.

30. Maximilian I. von Bayern und Friedrich IV. von der Pfalz 1598—1610.

Als man im J. 1555 über den Religionsfrieden zu Augsburg unterhandelte, forderten die katholischen Stände, daß die Stifte ihrer Kirche vor jedem Versuch einer Reformation gesichert sein und einen andern Vorgesetzten erhalten sollten, falls ihr Inhaber zum Protestantismus übertreten würde. Die Protestanten dagegen verlangten, daß die Bischöfe und Prälaten diejenigen von ihrem Adel, ihren Städten und Gemeinden, welche die Augsburger Konfession angenommen hatten, ungestört dabei belassen sollten. Da eine Einigung über diese beiden Punkte nicht zu erzielen war, so wurden dieselben kraft kaiserlichen Machtspruchs der Verordnung, welche den Frieden gewährte, hinzugefügt. Aber keine von beiden Parteien band sich in der Folge an diese Bestimmungen. Ein anderer Übelstand war es, daß die Reformierten von dem Religionsfrieden ausgeschlossen blieben. Bei dieser Lage der Dinge war auf keine lange Dauer des Friedens zu rechnen.

Der erste größere Kampf entstand, als der Erzbischof Gebhard von Köln der Reformation beitrat und dieselbe in seinem Erzbistum einzuführen suchte. Denn die Katholiken beriefen sich auf den einen der oben genannten Punkte, den sogenannten geistlichen Vorbehalt, und das Domkapitel wählte Ernst von Bayern, den Bruder Wilhelms V., zum Erzbischofe. Es kam zum Kampfe. Die Bayern stürmten die kölnische Feste Godesberg, Gebhard wurde vertrieben und Ernst eingesetzt 1583.

Kurz nachher wurde der andere der obengenannten Punkte mit besserem Erfolg im Bistum Würzburg verletzt. Der Bischof Julius Echter von Mespelbrunn, der sich anfangs ziemlich mild gegen die Protestanten seines Landes erwiesen und sich durch die Gründung des

nach ihm benannten großen Spitals sowie der Universität einen rühmlichen Namen gemacht hatte, nötigte überall seine protestantischen Unterthanen zum Eintritt in die katholische Kirche oder zur Auswanderung.

Die gegenseitige Erbitterung der Religionsparteien war durch diese und andere Vorgänge zu einer beträchtlichen Höhe gestiegen, als 1598 Maximilian I. in Bayern die Regierung übernahm. In verhältnismäßig kurzer Zeit hatte dieser Fürst sein Land von neuem geordnet und gekräftigt. Es gelang ihm durch strenge Aufsicht und Sparsamkeit die öffentliche Schuldenlast zu mildern und durch glückliche Unternehmungen, wie durch die Solenleitung von Reichenhall nach Traunstein, neue Hilfsquellen zu eröffnen. Den Rechtszustand des Landes ordnete er durch eine umfassende Verbesserung der Gesetze, welche er in einem allgemeinen Gesetzbuche, das für Ober- und Niederbayern bindende Kraft hatte, veröffentlichen ließ. Zugleich brachte er sein Heer auf einen trefflichen Fuß und gab demselben in dem Niederländer Johann Werner Tzerklas von Tilly, der seine Schule unter dem Herzog Alexander von Parma gemacht hatte, einen ausgezeichneten Führer.

Maximilian war unter allen damaligen Fürsten des Reichs an Scharfblick, Klugheit und Willenskraft der bedeutendste und unter den katholischen der mächtigste. Er war entschlossen seine Macht zur Ausbreitung des katholischen Einflusses zu gebrauchen. Den nächsten Anlaß hierzu bot die Reichsstadt Donauwörth. Über dieselbe war, weil eine katholische Prozession daselbst vom Pöbel gestört worden war, die Acht verhängt worden. Maximilian, mit der Vollziehung derselben beauftragt, nahm sie 1607 ein, machte sie zu einer seiner Städte und zwang sie, das protestantische Bekenntnis aufzugeben. Diese übermäßige Strafe gab zu rascherer Entwicklung des unheilvollen Zwiespalts einen neuen Anstoß. Denn jetzt endlich erreichte Friedrich IV. von der Pfalz, was seine Vorgänger schon lange erstrebt hatten. Im J. 1608 traten nämlich die Wittelsbacher von der Pfalz und von Neuburg, sowie die Markgrafen von Ansbach und Beyreuth mit Baden und Württemberg zu Ahausen zusammen, schlossen zum Schutze der protestantischen Interessen eine Union

und erwählten Friedrich IV. zu ihrem Haupte. Im folgenden Jahre traten der Kurfürst von Brandenburg und der Landgraf von Hessen dem Bunde bei. Nicht minder thätig war auf der andern Seite Maximilian von Bayern. Auf seinen Antrieb vereinigten sich schon im J. 1609 die Bischöfe von Bayern, Franken und Schwaben zu der später sogenannten Liga und erwählten ihn zu ihrem Führer. Auch dieser Band wurde durch den Zutritt der drei geistlichen Kurfürsten sowie des Erzherzogs Ferdinand von Steiermark verstärkt.

Bald standen sich die Heere beider Bündnisse auf dem Schlachtfelde gegenüber. Als Johann Wilhelm, der Herzog von Jülich, Kleve und Berg, ohne männliche Erben gestorben war, nahmen der Kurfürst Sigmund von Brandenburg und der Pfalzgraf Philipp Ludwig von Neuburg, von denen der erstere mit einer Nichte, der letztere mit einer Schwester des Verstorbenen verheiratet war, die genannten Länder gemeinsam in Besitz. Der Kaiser dagegen machte auf eben diese Länder als auf heimgefallene Reichslehen Anspruch und ließ Truppen in dieselben einrücken. Nun waren die Beiden erstgenannten Fürsten Mitglieder der protestantischen Union, und diese vergaß, was sie dem Reiche schuldig war, und schloß mit König Heinrich IV. von Frankreich einen Vertrag, den beiden Fürsten in der jülichschen Sache gegen den Kaiser beizustehen. Andrerseits fand der Kaiser Hilfe bei der Liga. Schon hatte der Kampf begonnen, als Heinrich IV. ermordet wurde. Bald nachher starb Friedrich IV. Da beschlossen die Fürsten der beiden Bündnisse, die jülichsche Sache friedlicher Ausgleichung zu überlassen.

31. Maximilian und Friedrich V.

1610—1623.

Wenn bisher die katholischen Interessen in der Person Maximilians einen Mittelpunkt und die kräftigste Stütze gefunden hatten, so sollten sie bald durch eben denselben Fürsten zur vollkommenen Herrschaft in Deutschland gelangen. Den Anlaß hiezu bot Friedrich V. von der Pfalz, das Haupt der protestantischen Union.

Friedrich war bei vielen edlen Eigenschaften ein Fürst, dessen Unternehmungen weder von politischer Klugheit noch von entschie-

dener Willenskraft unterstützt wurden. Als die Böhmen ihren König Ferdinand von Österreich abgesetzt hatten, verleitete ihn sein Ehrgeiz, um die böhmische Krone werben zu lassen. Und als er dann wirklich gewählt wurde, war er eine Zeit lang unschlüssig, ob er die Wahl annehmen solle. Den von den Böhmen abgesetzten Ferdinand aber hatte er selbst inzwischen zum deutschen Kaiser wählen helfen und so seinem natürlichen Gegner die stärkste Waffe wider sich in die Hände geliefert.

Der Unklugheit, welche er durch die Annahme der Krone von Böhmen bewies, entsprach die Unklugheit, mit welcher er nun in diesem Lande regierte. Denn statt durch weise Schonung die Gemüter seiner neuen Unterthanen an sich zu ketten, stieß er sie vielmehr durch Eingriffe in ihren Kultus, der minder einfach als der reformierte war, und durch die allzufreie Weise seiner Hofhaltung von sich ab. Dazu besaß er nicht die Kraft, in dem durch den Aufstand verwilderten Volke und Heere die nötige Unterordnung herzustellen.

Vergebens hatte Maximilian von Bayern seinen wittelsbachischen Verwandten vor der Annahme der böhmischen Krone gewarnt. Jetzt war er entschlossen, sie ihm mit Waffengewalt wieder zu entreißen. Doch nicht umsonst wollte Maximilian seinen Arm dem bedrängten Kaiser leihen. Die pfälzische Kurwürde und Ersatz für etwaige Verluste wurden ihm in Aussicht gestellt. Nun zog er, nachdem er die Unionsfürsten durch einen Vertrag gefesselt hatte, der ihm in Böhmen freie Hand ließ, in das empörte Oberösterreich, brachte dieses zur Unterwerfung und drang dann in Böhmen ein. Auf dem weißen Berge bei Prag, wo Christian von Anhalt das Heer Friedrichs aufgestellt hatte, kam es am 8. Nov. 1620 zur Schlacht. Eine Stunde reichte hin, Friedrich, den Besitzer zweier Kurländer, zum länderlosen Flüchtling zu machen. Bald folgte ihm die Acht, welche Ferdinand eigenmächtig über ihn verhängte. Die Pfalz war indessen von den Spaniern, den Verbündeten Österreichs, angegriffen worden, und die Union hatte denselben nur einen schwachen Widerstand entgegengesetzt. Jetzt löste sie sich aus Feigheit auf. Nur Ernst von Mansfeld, bald auch der Markgraf

Georg Friedrich von Baden-Durlach und Christian von Braunschweig standen noch mit geworbenem Volk für Friedrich in den Waffen. Der erstere hatte die Oberpfalz den Bayern überlassen müssen und war dann in die Rheinpfalz gezogen, wohin ihm Tilly auf dem Fuße folgte. Nun siegte zwar Mansfeld 1622 über Tilly bei Wiesloch; aber noch in demselben Jahre unterlagen der Markgraf von Baden bei Wimpfen und der Herzog von Braunschweig bei Höchst. Tilly bemächtigte sich Heidelbergs und der ganzen Pfalz.

Nachdem auf diese Weise Maximilian die Sache Österreichs und der Liga zum vollständigen Siege geführt hatte glaubte der Kaiser über die Ansprüche der Agnaten Friedrichs hinwegsehen und die bisher mit der Pfalz verbundene Kur auf Maximilian übertragen zu können. Auf dem Fürstentage zu Regensburg im J. 1623 erfolgte die Belehnung.

32. Kurfürst Maximilian.

1623—1651.

Kaum hatte je ein Kurfürst eine mächtigere Stellung gehabt, als sie damals Maximilian hatte. Zu dem Ansehen, welches sein staatsmännisches Talent, sein kräftiger Charakter, so wie nun auch sein Rang ihm verlieh, kamen die bedeutenden Mittel, über welche er als Haupt der Liga und als Herr eines ansehnlichen Ländergebietes verfügte. Denn ihm gehorchten außer seinem Erblande auch noch Oberösterreich, welches er als Pfand vom Kaiser behalten hatte, sowie die Ober- und Rheinpfalz, welche er als kaiserlicher Kommissär verwaltete. Durch Krieg war Maximilian in den Besitz dieser Länder gekommen; als Sieger schaltete er in denselben. Die berühmte Bibliothek zu Heidelberg wurde dem Papste zum Geschenke gemacht und nach Rom geführt. Überall in den drei genannten Ländern wurde die katholische Kirche gewaltsam wieder hergestellt.

Ohne es hindern zu können, hatte man in Wien zusehen müssen, wie der wachsende Einfluß Maximilians das Ansehen des Kaisers allmählich ganz in Schatten stellte. Und eben hatte Maximilian angefangen, im Kriege mit dem niedersächsischen Kreise und Dänemark seine Macht auch über Niederdeutschland auszubreiten. Da wandte

sich der Kaiser an Albrecht von Wallenstein, und in kurzer Zeit hatte dieser Feldherr ein eigenes Heer für den Kaiser aufgestellt, das er siegreich bis an die Ostsee und nach Jütland führte. Aber bald überbot er Tilly wie durch die Größe seines Heeres so durch die Willkür, mit der er im Namen des Kaisers gegen die Fürsten des Reiches schaltete, so daß es schien, als strebe der Kaiser darnach, sein Haus übermächtig zu machen und die Gewalt der Reichsfürsten zu vernichten. Und in der That gab die Vertreibung der Herzoge von Mecklenburg sowie die Art, wie der Kaiser das unheilvolle Restitutionsedikt (1629) für sich auszubeuten anfing, zu solcher Befürchtung gerechten Anlaß. Vergebens hatte der Kaiser den wachsenden Argwohn Maximilians dadurch zu beschwichtigen gesucht, daß er ihm 1628 gegen die Herausgabe Oberösterreichs die Oberpfalz und von der Rheinpfalz das rechte Rheinufer als erbliches Lehen übertrug. Auf dem Fürstentage zu Regensburg im J. 1630 setzte es Maximilian durch, daß der Kaiser Wallenstein entließ, sein Heer verringerte und Tilly zum Oberbefehlshaber beider Armeen ernannte.

Doch bald sollte Maximilian in noch ganz anderer Weise als früher seine Stellung als Leiter der katholischen Interessen in Deutschland bedroht sehen. Gustav Adolf von Schweden war auf der pommerschen Küste gelandet, bemächtigte sich Norddeutschlands, vernichtete das kaiserlich-ligistische Heer unter Tilly bei Leipzig, setzte in Franken eine schwedische Landesregierung ein, eroberte die Pfalz, zwang den bei Rain am Lech tödlich verwundeten Tilly, ihm Bayern zu überlassen und zog am 17. Mai 1632 in der Hauptstadt Maximilians ein. Nun mußte Maximilian bei dem Kaiser Hilfe suchen, wie dieser früher bei ihm. Von neuem hatte Wallenstein dem Kaiser ein Heer geschaffen, und dem Kurfürsten blieb nichts übrig, als die Trümmer des seinigen unter den Oberbefehl jenes stolzen und von ihm gekränkten Feldherrn zu stellen. Wallenstein lenkte den Krieg nach Franken, von da nach Sachsen. Zwar verhinderte die Niederlage Wallensteins bei Lützen die Wiederherstellung einer Militärdiktatur, wie sie der Kaiser früher durch diesen Feldherrn geübt hatte; aber die glänzende Stellung,

welche Maximilian am Anfang des Krieges inne gehabt, kehrte für ihn nicht mehr wieder. Bis gegen das Ende des furchtbaren Krieges kämpften seine Truppen, bald unter dem Oberbefehl der kaiserlichen Feldherren, bald selbständig, und noch manche siegreiche Schlacht wurde unter seinen kühnen Feldherren, dem Lothringer Franz Mercy und dem Niederländer Johann von Wert geschlagen. Aber Mercy fiel nach einem Siege über die Franzosen unter Turenne bei Mergentheim 1645 noch im gleichen Jahre gegen diese bei Alerheim, und Johann von Wert ging, nachdem Maximilian durch den Waffenstillstand bei Ulm 1647 sich von des Kaisers Sache getrennt hatte, treulos und von dem Kurfürsten geächtet, zu dem Kaiser über. Zwar erhob sich Maximilien noch einmal, kündete den Waffenstillstand und hemmte dadurch den Siegeslauf der feindlichen Heere; aber er zog damit auch seinem Lande nach der Niederlage bei Zusmarshausen eine letzte und schreckliche Verheerung zu. Endlich gab der Friede von Osnabrück und Münster dem aufs äußerste erschöpften Deutschland Ruhe.

Im Frieden behielt Maximilian von den pfälzischen Ländern nur die Oberpfalz; dagegen wurde ihm jetzt die Kurwürde mit dem Amte des Erztruchseß, welche er nur auf Lebenszeit gehabt, als erbliches Lehen übergeben. Für Friedrich V. Sohn Karl Ludwig, der die Rheinpfalz zurück erhielt, wurde eine achte Kur errichtet.

Auch für das habsburgische Haus, für die übrigen Fürsten des Reichs und für die katholische Kirche ist Maximilians Auftreten in diesem Kriege von entscheidender Bedeutung geworden. Denn seiner Kraft vor allem hatten es die deutschen Fürsten zu verdanken, daß Ferdinands II. Übermacht sie nicht erdrückte, als Wallensteins Heere die kaiserlichen Fahnen siegreich bis an die Ost- und Nordsee trugen. Und nicht minder hat seine Ausdauer den Zusammensturz der habsburgischen Macht abgewehrt und dadurch die katholische Kirche im Gleichgewicht zur protestantischen erhalten, als die vereinten Waffen Schwedens und Frankreichs bis nach Österreich vorgedrungen waren.

Die starke Truppenzahl, welche Maximilian im Felde unterhielt, hatte natürlich die allmähliche Erschöpfung seiner Hilfsquellen zur

Folge. Selbst der allgemein befolgte Grundsatz, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, war zuletzt, als viele Länder zur Wüste geworden waren, nicht mehr anwendbar. Dennoch hat Maximilian mehr geleistet als andere unter ähnlichen Verhältnissen, weil er mit den Mitteln, die ihm sein Land, die Klöster, der Krieg boten, besser als andere hauszuhalten verstand. War er doch sogar noch imstande, während des Krieges einige Herrschaften durch Kauf an sich zu bringen und eine Anzahl frommer Stiftungen zu machen. Denn seiner Kirche war Maximilian mit immer gleichem Eifer zugethan, während er gegen die protestantische Kirche in den von ihm unterworfenen Ländern mit der Härte des Feindes verfuhr.

33. Die Wirkungen des dreißigjährigen Krieges.

Die meisten deutschen Länder befanden sich in einem Zustande grauenvoller Verwüstung, als das Friedenswort aus Westfalen erscholl. Bayern hatte zweimal, nach den Schlachten bei Lützen und Alerheim, die Pfalz andauernd, am meisten nach der Schlacht bei Nördlingen, Franken insbesondere als dort Wallenstein und Gustav Adolf sich einander gegenüber standen, die entsetzlichsten Verheerungen zu erleiden gehabt. Schwert, Hunger und Pestilenz hatten die Bevölkerung um die Wette gelichtet. Am Schlusse des Krieges hatte Bayern nur noch die Hälfte, Augsburg den vierten, die Pfalz den zehnten Teil der früheren Einwohnerzahl. Und diese Bevölkerung war, weil überall das Recht der Gewalt hatte weichen müssen, auf das ärgste verwildert.

Die Regierungen Ferdinand Marias von Bayern[1]) und Karl Ludwigs von der Pfalz[2]) haben viel dazu beigetragen die Wunden zu heilen, welche der unglückselige Krieg ihren Ländern geschlagen hatte. Ferdinand Maria besaß weder den selbständigen Geist noch die Thatkraft seines Vaters; aber dem Einflusse tüchtiger Räte und seiner eigenen friedlichen Natur folgend erhielt er dem Lande einen Frieden, unter welchem sich dieses von

[1]) Ferdinand Maria 1651—1679.
[2]) Karl Ludwig 1648—1680.

ſelbſt zu erholen begann. Raſcher kam die ärger zerrüttete Pfalz unter dem willenskräftigen, umſichtigen und ſparſamen Karl Ludwig wieder empor. Minder ſchnell freilich als der materielle Wohlſtand kehrte in Deutſchland jene ſchöpferiſche Kraft des Geiſtes wieder, welche auf den Gebieten des Staates und der Kirche oder der Kunſt und der Wiſſenſchaft durch große und ſelbſtändige Leiſtungen befruchtend und fördernd zu wirken vermag. Die bildende Kunſt ſank zur bloßen Nachahmung italieniſcher Muſter herab. In München half Ferdinands geiſtvolle Gemahlin, die Prinzeſſin Adelheid von Savojen, dieſen Einfluß vermitteln. Daneben bürgerte ſich franzöſiſche Anſchauungsweiſe, Sitte und Sprache immer ausſchließlicher in den höheren Ständen Deutſchlands ein. Nur ſchwach war der Widerſtand, welchen der deutſche Geiſt dem fremden Weſen entgegenzuſetzen vermochte. Wie armſelig und dürftig ſind z. B. die Dichtungen, welche um dieſe Zeit aus dem zu Nürnberg gegründeten pegneſiſchen Blumenorden hervorgingen, wenn man ſie auch nur mit jenen aus der erſten Hälfte des 16. Jahrhunderts vergleicht. Nur der Jeſuit Balde in Neuburg, der in trefflichen lateiniſchen Oden das Unglück des durch den Krieg zerriſſenen Vaterlandes beklagte, macht mit wenigen norddeutſchen Dichtern eine Ausnahme von der allgemeinen Schwäche. Nicht viel beſſer ſtand es um die Wiſſenſchaften. Überall auf den deutſchen Univerſitäten zeigte ſich mehr Gelehrſamkeit als Geiſt.

Auch das Bürgertum und der Adel verſchwinden von dieſer Zeit an von dem Schauplatz des öffentlichen Lebens, auf welchem ſie während des Mittelalters eine ſo hervorragende Rolle geſpielt hatten. Die deutſchen Städte hatten ſchon von jener Zeit an ſchwer gelitten, ſeit welcher der Welthandel neue Bahnen auf dem atlantiſchen Meere gefunden hatte. Doch behaupteten ſich Nürnberg und Augsburg noch über ein Jahrhundert lang durch jenen ſtrebſamen Geiſt, der ſie groß gemacht hatte, und manche mit großen Koſten aufgeführte öffentliche Bauten geben Zeugnis, wie hoch dieſen freien Bürgerſchaften noch immer ihr Gemeinweſen ſtand. So ließ die Stadt Augsburg um die Zeit des Beginnes des dreißigjährigen Krieges

durch den Baumeister Elias Holl ein Rathaus aufführen, das zu den schönsten Deutschlands gehört. Aber durch eben jenen verderblichen Krieg wurde dem Unternehmungsgeist und Wohlstand der Städte die letzte und schwerste Wunde geschlagen. Augsburg und Nürnberg sind von nun an nur noch der Schatten ihrer früheren Größe.

In Bayern war der Einfluß des Adels schon im 16. Jahrhundert im fortwährenden Abnehmen begriffen. Dann richtete der lange und verwüstende Krieg seinen Besitz wie seine Macht vollends zu grunde, während eben dieser Krieg den Fürsten ein starkes Heer und die umfassendste Gewalt in die Hände gab. Seit 1612 ist in Bayern mit einer einzigen Ausnahme unter Maximilians Nachfolger kein Landtag mehr gehalten worden. Der bleibende Ausschuß, den die Stände zu München hatten, sank zu einer ohnmächtigen Verwaltungsbehörde herab. Fast überall bildete sich in den weltlichen Territorien die unumschränkte Landeshoheit der Fürsten in jenen Zeiten aus.

VI.

Selbständigkeit der landesherrlichen Gewalt nach außen und der Verfall des Reichs.

1651—1806 (1813).

34. Das Haus der Wittelsbacher zur Zeit Ferdinand Marias und Karl Ludwigs.

Seit durch den dreißigjährigen Krieg die fürstliche Gewalt fast überall unumschränkt und die der Stände bedeutungslos geworden war, wurde sehr bald das Interesse der Fürstenhäuser der Mittelpunkt, welcher die Politik der einzelnen Regierungen beherrschte. Die Bestimmungen des westfälischen Friedens selbst bahnten durch die große Selbständigkeit, welche sie den Reichsfürsten dem Kaiser gegenüber gewährten, diese neue Richtung mit an, und sie wurde eine um so allgemeinere, je mehr das Kaiserhaus selbst die eigenen Interessen denen des Reiches voranstellte. Nur zu bald stellten sich die traurigen Folgen hievon ein. Der nationale Gemeinsinn,

eine wesentliche Bedingung des Ansehens wie der Kraft der Völker, schwand auch in den übrigen Kreisen des Volkes mehr und mehr, und so wurde es dem Erbfeinde Deutschlands leicht, ganze Provinzen vom Reiche loszureißen.

Unter den fürstlichen Familien stand um diese Zeit die der Wittelsbacher in hohem Ansehen. Nachdem von der bayerischen Linie vor kurzem noch Maximilian als Feldherr und Staatsmann sich hervorgethan hatte, erfüllten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts drei Wittelsbacher aus der Pfälzischen Linie den Norden Europas mit dem Ruhme ihres Namens. Ein Enkel jenes Wolfgang, welchem Kurfürst Ottheinrich die Pfalzgrafschaft Neuburg überlassen hatte, Johann Kasimir von Zweibrücken, war mit der Schwester Gustav Adolfs vermählt gewesen. Der Sohn dieser Ehe wurde als Karl X. König von Schweden, und er sowohl, wie die von ihm stammenden Könige Karl XI. und Karl XII. haben Schweden auf den Höhepunkt seiner Macht und kriegerischen Größe erhoben.

Auch im Reiche war das Haus der Wittelsbacher im Besitze hoher Macht. Denn da seit jenem Herzog Ernst von Bayern auch das Erzbistum Köln fast zwei Jahrhunderte lang unter der Herrschaft von Prinzen der bayerischen Linie stand, so hatten von dem westfälischen Frieden an bis in die letzten Zeiten des Reichs die Wittelsbacher ununterbrochen über drei Kurstimmen zu verfügen.

Als die Kraft der unbotmäßigen Großen in Frankreich gebrochen war, gefiel sich der Hof zu Versailles in dem Gedanken einer Diktatur über Europa. Da nun aber dem Ehrgeize Ludwigs XIV. die Ansprüche der Habsburger am meisten im Wege standen, so war die Politik Frankreichs vor allem bemüht, die Grundlagen, welche die Macht dieses Hauses im deutschen Reiche hatte, zu untergraben. Zu diesem Zwecke suchte Frankreich die Fürsten des Reiches durch alle Mittel einer verworfenen Staatskunst an sich zu ketten oder unschädlich zu machen.

Als Kaiser Ferdinand III. gestorben war, unterhandelte der französische Hof mit den deutschen Fürsten, daß sie Ferdinand Maria anstatt des Habsburgers Leopold zum Kaiser wählten.

Französische Abgesandte machten zu München große Versprechungen und wurden selbst von der Kurfürstin eifrig unterstützt. Aber Ferdinand, der lange geschwankt hatte, ließ sich zuletzt von dem besonnenen Grafen Kurtz bestimmen und lehnte Frankreichs Anerbieten ab.

Tiefer als Ferdinand Maria ließ sich Karl Ludwig von der Pfalz in das Interesse Frankreichs ziehen. Er brachte dem vermeintlichen Vorteil einer Verbindung mit Frankreich sogar seine geistvolle und willenskräftige Tochter Elisabeth Charlotte zum Opfer, die er mit Ludwigs XIV. Bruder, dem Herzog Philipp von Orleans, vermählte. Man stellte dem Kurfürsten die Krone eines auf Kosten des Reiches zu bildenden Königreichs Austrasien in Aussicht. Als nun aber doch der Kurfürst die Thorheit dieses Gedankens einsah und in dem Kriege, welchen der Kaiser als Bundesgenosse Hollands mit Frankreich führte, wenigstens neutral bleiben wollte, mißhandelte Ludwig XIV. die Pfalz und andere neutrale Gebiete des Reichs in einer Weise, daß Karl Ludwig sowie das Reich dem Bunde wider Frankreich beitraten. Aber nun wurden die pfälzischen Länder durch den französischen Marschall Turenne in der grausamsten Weise verheert und Karl Ludwig, welchem die Mittel zur Abwehr fehlten, mußte einen großen Teil dessen, was er seit dem westfälischen Frieden mit Liebe gebaut und gepflegt, wieder in Trümmer sinken sehen. Vergebens forderte er im Schmerz der Verzweiflung den barbarischen Verwüster seines Landes zum Zweikampfe heraus.

Noch viel schmählicher offenbarte sich die Ohnmacht, in welche das Reich durch die Selbstsucht seiner Glieder geraten war, unmittelbar nach jenem Kriege. Mit keinen besseren Gründen, als sie der gemeine Räuber hat, mitten im Frieden riß Ludwig XIV. an sich, was zu den Gebieten, welche ihm in den verschiedenen Friedensschlüssen abgetreten worden waren, ehedem einmal gehört hatte. Das Reich, statt mit Schwertschlägen die schreiende Gewaltthat zu beantworten, setzte dem Frevel nichts entgegen als ohnmächtige Verwahrungen. Auch die Pfalz hatte auf diese Weise einen nicht unbeträchtlichen Verlust an Land und Leuten zu erleiden. Mit dem bitteren Gefühle, eine Schmach hinnehmen zu müssen, die abzuwehren die

Zerrüttung des Reichs nicht zuließ, sank der Kurfürst ins Grab und hinterließ die Pfalz seinem schwächlichen Sohne Karl, mit welchem 1685 die Linie Simmern ausstarb.

35. Die pfälzischen Kurfürsten aus der Neuburger Linie[1]).

1685—1742.

Philipp Wilhelm von Neuburg, welcher die Kurwürde von der Linie Simmern erbte, war ein Urenkel jenes Wolfgang von Zweibrücken, welchem Kurfürst Ottheinrich die Pfalzgrafschaft Neuburg überlassen hatte. Sein Großvater Philipp Ludwig hatte, wie wir sahen, Ansprüche auf die Jülicher Lande erhoben. Sein Vater Wolfgang Wilhelm, über diese Lande mit Brandenburg im Streite, hatte sich an Bayern angeschlossen, war 1614 zur katholischen Kirche übergetreten und hatte 1630 Jülich und Berg zugesprochen erhalten. Zu der Herrschaft über diese Gebiete empfing nun Philipp Wilhelm auch das Kurfürstentum am Rheine 1685.

Schweres Unheil drohte der Pfalz, als Philipp Wilhelm die Regierung übernahm. Mit dem Raube der vorigen Jahre nicht zufrieden, forderte Ludwig XIV. im Namen seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte den ganzen Länderbesitz der Linie Simmern, während er nach dem Rechte nur deren Privatbesitz anzusprechen hatte. Weil man sich weigerte auf die Forderung einzugehen, weil man sodann auch statt des ihm knechtisch ergebenen Wilhelm von Fürstenberg den Prinzen Joseph Klemens von Bayern zum Erzbischof von Köln erhob, so nahm Ludwig davon Anlaß, die deutsche Westgrenze zu besetzen und der Pfalz sich zu bemächtigen. Als sich nun ein großer Teil Europas wider ihn einigte (Bündnis zu Augsburg 1686), faßte er den Entschluß, die Rheinlande zur Wüste zu machen, um so Frankreich zu decken, und mit hunnischer Grausamkeit führten Melac und andere Werkzeuge des Despoten den schändlichen Plan aus.

In Heidelberg und den blühenden Dörfern seiner Umgebung begannen die Mordbrenner ihr Werk. Das schöne Kurfürstenschloß wurde ausgeraubt und mit Pulver gesprengt, die Stadt angezündet,

[1]) Philipp Wilhelm 1684—1690. Johann Wilhelm 1690—1716. Karl Philipp 1716—1742.

weder Habe noch Ehre noch Leben geschont, selbst Greise und Kinder erschlagen. Dann wurden aus Mannheim, Speier und Worms die Bewohner ausgetrieben, in Speier selbst die Leichname der Kaiser aus ihren Grüften geworfen und diese Städte mit unzähligen andern Ortschaften bis auf den Grund niedergebrannt. Bald war die ganze Pfalz eine einzige große Brandstätte und tausende von Familien irrten im Elende umher, eine neue Heimat zu suchen 1689. Im Jahre nach der Verwüstung seines Landes starb Kurfürst Philipp Wilhelm. Der im Verlaufe des Krieges noch mehrmals furchtbar mißhandelten Pfalz gab erst der Friede zu Ryswik alle ihr von Ludwig XIV. geraubten Gebiete und die äußere Ruhe wieder. Aber dafür kam nun über die protestantische Bevölkerung dieses Landes eine Zeit großer Bedrängnis. Die Franzosen hatten die Zeit der Besitznahme benützt, in nahezu 2000 Ortschaften des Rheinlandes die Protestanten eines großen Teils ihres kirchlichen Besitzes zu berauben und eine Klausel des Ryswiker Friedens hatte den Fortbestand dieser Beraubung zu sichern gesucht. Johann Wilhelm sowie sein Bruder und Nachfolger Karl Philipp hielten nun nicht nur an jener Klausel fest, sondern suchten auch die Protestanten aus ihren übrigen Gütern und Rechten mehr und mehr zu verdrängen. Erst als die protestantischen Mächte Repressalien ergriffen, und selbst Kaiser Karl VI. in entschiedener Weise aufgetreten war, traten einige Milderungen ein. Für die Wiederherstellung des tief erschütterten Wohlstandes der Pfalz haben beide Fürsten wenig gethan. Nur Düsseldorf und Mannheim hatten ihrer Liebe zu Glanz und Pracht viel zu danken. So hat Johann Wilhelm Düsseldorf, wo er gewöhnlich Hof hielt, verschönert und eine der ersten Gemäldegalerien Deutschlands daselbst gegründet. Und ebenso hat Karl Philipp im Unwillen über den Widerstand, welchen die Protestanten in Heidelberg seinen Forderungen entgegensetzten, Mannheim aus seinen Trümmern wieder aufgebaut und mit kostspieligem Aufwand zu seiner Residenz erhoben.

36. Maximilian II. Emmanuel.
1679—1726.

Während es Karl Ludwig nicht gelungen war, in jenem ersten Kriege Leopolds mit Frankreich seine neutrale Stellung aufrecht zu erhalten, hatte Ferdinand Maria, durch die Lage Bayerns begünstigt, dieselbe bis zum Ende des Krieges behauptet. Eine derartige Politik fortzusetzen lag nicht in der Natur Max Emmanuels, seines Sohnes, der noch in den ersten Jünglingsjahren stand, als er die Regierung antrat, und dessen feurige Seele von Bildern des Ruhmes erfüllt war. Alsbald wetteiferten auch die beiden Gegner Leopold und Ludwig durch glänzende Versprechungen miteinander, ihn als Bundesgenossen zu gewinnen. Max Emmanuel entschied sich für den Kaiser, als dieser ihm die Vermählung mit seiner Tochter Maria Antonia in Aussicht stellte. Eben damals war der Osten Deutschlands von den schwersten Gefahren bedroht. Von Frankreich angeregt, mit den empörten Ungarn im Bunde, ließ der türkische Sultan ein Heer von 200000 Mann gegen Wien vordringen. Unter den Bundesgenossen des Kaisers ragte Max Emmanuel durch unermüdlichen Eifer und glänzende Tapferkeit hervor. Mit dem Polenkönig Johann Sobiesky und anderen Fürsten rettete er Wien und Österreich 1683, war mit seinen Truppen unter denen, welche den Türken das lang besessene Ofen entrissen 1686, eroberte in der siegreichen Schlacht bei Mohacz das türkische Lager und erstürmte als Befehlshaber der kaiserlichen Truppen allen voran den Schlüssel zum türkischen Reiche, die Festung Belgrad 1688. Als Schwiegersohn Kaiser Leopolds kehrte der Kurfürst aus diesem Kriege zurück, in welchem er das Leben von 30000 Bayern und den Schatz seines Vaters der Sicherheit Österreichs zum Opfer gebracht hatte. Seine Gemahlin Maria Antonia hatte von ihrer verstorbenen Mutter, der Schwester des kinderlosen Königs Karl II. von Spanien, Ansprüche auf die spanische Krone geerbt, und diese Ansprüche durften als begründet gelten, weil die ältere Schwester desselben Königs bei ihrer Vermählung mit Ludwig XIV. auf die ihrigen verzichtet

hatte. Nun hatte zwar Kaiser Leopold seine Tochter Maria Antonia bei ihrer Vermählung zu einem Vertrage vermocht, nach welchem sie ihre Ansprüche auf Spanien an ihre Stiefbrüder aus einer zweiten Ehe Leopolds abtrat; dafür aber wurden ihr und ihrem Gemahl aus der spanischen Erbschaft die Niederlande in Aussicht gestellt.

Mit neuem Eifer trat daher Max Emmanuel in dem Kriege auf, den die Raubsucht Ludwigs XIV. in eben jenem Jahre begann, in welchem der Kurfürst von der Erstürmung Belgrads nach München zurückkehrte. Durch tapfere Thaten am Rheine, in Italien und in den Niederlanden zeigte er sich des erworbenen Ruhmes wert. Darum übergab ihm denn auch im J. 1691 Karl II. die Statthalterschaft in den Niederlanden. Aber auffallender Weise hatte Kaiser Leopold sich ganz unthätig bei dieser Sache verhalten, und nicht ihm, sondern dem großen Wilhelm von Oranien, welcher einen kriegerischen Regenten an der Grenze Frankreichs wünschte, hatte Max Emmanuel seine neue Würde zu verdanken. Der Opfer, welche der Kurfürst dem Hause Habsburg gebracht hatte, schien Leopold nicht mehr zu gedenken, ja er wurde der Feind seines Schwiegersohnes, als Karl II., auf jenen Heiratsvertrag nicht achtend, des Kurfürsten Sohn Joseph Ferdinand zum Erben aller spanischen Länder ernannte. Denn der Hof von Madrid behauptete mit Recht, daß weder Kaiser Leopold noch Maria Antonia befugt gewesen seien, bei der Heirat Max Emmanuels über die spanischen Länder zu verfügen. So waren denn dem Hause des Kurfürsten die Pforten einer großen Zukunft aufgethan, als mit einem Male durch den unerwarteten Tod des Kurprinzen 1699 alle glänzenden Aussichten für immer wieder verschwanden. Denn die anderen Kinder des Kurfürsten stammten aus einer zweiten Ehe mit Thereſia Kunigunde, einer Tochter Johann Sobieskys von Polen.

Mit verschwenderischem Leichtsinn hatte bisher Max Emmanuel die Einkünfte seines Bayernlandes in Brüssel vergeudet und sich und sein Land in übermäßige Schulden gestürzt, alles im Hinblick auf eine Zukunft, die sich nun als ein trügerischer Traum erwies. Auch die Hoffnung auf den Besitz der Niederlande war durch den Tod

seines Sohnes für ihn verloren. Es fiel darum dem Könige von Frankreich nicht schwer, den Kurfürsten gegen das Versprechen der Niederlande für seinen Enkel Philipp von Anjou zu gewinnen, welchen Karl II. noch kurz vor seinem Tode zum Erben der spanischen Länder eingesetzt hatte, und dem nun Leopold von Österreich seinen Sohn Karl entgegenstellte. Auch des Kurfürsten Bruder, der Erzbischof Joseph Klemens von Köln, stellte sich in dem jetzt beginnenden Kampfe auf die Seite der Bourbonen, während die übrigen Fürsten des Reichs von dem Kaiser gewonnen wurden.

Max Emmanuel hatte für sich und Bayern eine unglückliche Wahl getroffen. Zwar schien der Anfang des Krieges glückliche Erfolge zu verheißen: der Kurfürst gewann durch einen Überfall die feste Stadt Ulm; er bemächtigte sich, als die Österreicher gegen Bayern vordrangen, der Stadt Regensburg; ein französisches Heer unter Villars drang durch Schwaben vor und vereinigte sich mit den Bayern. Aber als nun nach der Wegnahme von Kufstein der Kurfürst in Tirol vordrang, um auch die Verbindung mit den Franzosen in Italien zu gewinnen, zwang ihn ein Aufstand der Tiroler unter großen Verlusten zum Rückzug 1703. Im folgenden Jahre erstürmten die Feldherren Englands und der Reichsarmee seine und seiner Verbündeten feste Stellung auf dem Schellenberge bei Donauwörth, und ganz Bayern war dem rohen Übermut der feindlichen Scharen preisgegeben. Als dann vollends bald nachher die entscheidende Schlacht bei Höchstedt für das bayerisch-französische Heer verloren ging, sah sich Max Emmanuel mit den Trümmern seiner Armee zur Flucht über den Rhein genötigt. Von Bayern blieb der Kurfürstin Theresia nur das Rentamt München; alles übrige Land nahm der Feind als seine Beute in Anspruch. Nun erhob sich zwar, angefeuert von Männern wie Jäger, Plinganser, Meindl u. a. das unglückliche Volk unter dem furchtbaren Drucke, welchen die Österreicher übten, entschlossen „lieber bayerisch zu sterben, als kaiserlich zu verderben"; 5000 treue Bauern des Oberlandes zogen in der Christnacht 1705 auf München, ihre Hauptstadt und die kurfürstlichen Prinzen zu befreien; allein die Feinde, durch

Verrat in Kenntnis gesetzt, schlugen den Ansturm mit Übermacht ab und drängten die Bauern nach Sendling zurück, wo sie nach heldenmütigem Kampfe den Untergang fanden [1]). Nicht minder unglücklich war ein Angriff von 7000 Bauern auf die Österreicher bei Aidenbach. Jetzt sprach Kaiser Joseph I. über Max Emmanuel die Reichsacht aus, des Kurfürsten ältere Söhne wurden als Gefangene nach Österreich geführt und bayerische Länder nach Willkür verschenkt. Damals erhielt der pfälzische Kurfürst die Oberpfalz, Donauwörth seine Reichsfreiheit wieder. Dem englischen Feldherrn Marlborough verlieh der Kaiser Mindelheim, die ehemalige Herrschaft Frundsbergs, und erhob ihn zum Reichsfürsten. Die Landgrafschaft Leuchtenberg und viele andere Gebiete wurden auf diese Weise von Bayern getrennt. Dem Reste des Landes aber wurde das Joch noch schwerer gemacht. Viele, die am Aufstand teil genommen hatten, verloren durch Richterspruch das Leben oder die Freiheit. Erst der Friede zu Rastatt machte der drangsalvollen Zeit ein Ende und setzte den Kurfürsten in alle seine Länder und Würden wieder ein.

Von neuem hatten dreißig Jahre fast ununterbrochenen Kriegs und Steuerdrucks Bayern aufs tiefste erschöpft. Die Bevölkerung war verarmt, die Landesschuld auf eine unerhörte Höhe gestiegen. Trotzdem setzte Max Emmanuel seine verschwenderische Lebensweise bis ans Ende fort. Auch sein Versuch, die gestörten Beziehungen zum Hause Habsburg wieder herzustellen, forderte neuen Aufwand. Abermals mußte ein Teil der bayerischen Truppen dem Kaiser gegen die Türken zu Hilfe ziehen. Wenige Jahre darnach besiegelte eine Heirat des Kurprinzen mit Kaiser Josephs hinterlassener Tochter Amalia die wiederhergestellte Freundschaft. Doch hatte der Kurprinz auf alle Erbansprüche, welche sich aus dieser Ehe ergeben konnten, verzichten müssen.

[1]) Die Sage erwähnt eines Anführers der Bauern, des riesenstarken Schmiedes von Kochel, der bei dem Sturme auf München ein Stadtthor aus den Angeln gehoben und bei dem Vernichtungskampfe auf dem Kirchhofe zu Sendling unter Wundern der Tapferkeit die Fahne verteidigt haben soll, bis er selbst als der Letzte fiel.

Von weit größerem Vorteile für Bayern versprach dagegen ein Familienvertrag zu werden, welchen im J. 1724 die wittelsbachischen Fürsten auf Max Emmanuels Anregung zu München miteinander schlossen. Es war ein Vertrag auf gegenseitige Unterstützung, auf gegenseitige Erbfolge, und zwischen Bayern und Pfalz insbesondere auf gemeinsame Führung des Reichsvikariats, über welches seit dem westfälischen Frieden zwischen beiden Linien Streit war. Von vier Kurfürsten wurde dieser Vertrag unterzeichnet; denn auch zu Trier regierte um diese Zeit ein Wittelsbacher, der Bruder des Kurfürsten von der Pfalz.

37. Karl Albrecht.

1726—1745.

Von seinem sterbenden Vater zur Sparsamkeit ermahnt, machte Karl gleich anfangs den Versuch, den glänzenden Troß der Hofhaltung, der an dem Mark des Landes zehrte, zu vermindern, aber schon nach kurzer Zeit kehrte bei der Schwäche und Prunksucht des Regenten die alte Verschwendung wieder. Indessen trat mitten unter allen Nichtigkeiten, für welche der französische Hof den meisten deutschen Höfen damals Muster war, eine ernste und wichtige Angelegenheit immer näher an den Kurfürsten haran. Kaiser Karl VI. hatte nur eine einzige Tochter Maria Theresia und gedachte diese zur Erbin aller österreichischen Länder einzusetzen. Durch große Opfer hatte er von den meisten Staaten Europas die Zustimmung hierfür zu erlangen gewußt; Karl Albrecht aber hatte dieselbe verweigert. Trete der Fall ein, so behauptete man auf bayerischer Seite, daß die österreichischen Länder an die weibliche Descendenz der Habsburger übergehen sollten, dann habe Karl Albrecht ein näheres Recht, da er der Nachkomme der Tochter Ferdinands I. Anna sei, welche mit Albrecht V. von Bayern sich vermählt hatte. Denn dieser und ihren Nachkommen sei in dem von Ferdinand bestätigten Ehevertrag das Erbrecht zugesprochen, falls der männliche Stamm in Österreich aussterbe. Dagegen machte man auf österreichischer Seite geltend, daß Ferdinand in seinem Testamente die Rechtsgiltigkeit des Ehevertrags zwar von neuem anerkannt, aber

da nicht von dem Aussterben der „männlichen", sondern der „ehelichen" Nachkommenschaft gesprochen habe.

Karl Albrecht war, als Karl VI. 1740 starb, entschlossen, die erhobenen Ansprüche auf die österreichischen Länder mit den Waffen geltend zu machen. Er suchte hierfür Hilfe bei jenen Staaten, welche, wie Frankreich und Spanien, bisher die Hauptgegner Österreichs waren, oder, wie Sachsen und Preußen, selbst einen Teil der österreichischen Länder rechtlich in Anspruch nahmen. Spanien schloß 1741 zu Nymphenburg einen Vertrag mit Bayern, nach welchem es dem Kurfürsten seinen Beistand zur Erwerbung des habsburgischen Erbes und der Kaiserkrone zusagte. Noch wirksamere Hilfe schien der Bund mit Frankreich zu versprechen, wo eine Partei unter Marschall Belleisle zum Kriege drängte. Auch Friedrich II. von Preußen, der den Österreichern soeben Schlesien entrissen hatte, der Kurfürst von Sachsen, die wittelsbachischen Kurfürsten von der Pfalz und von Köln wurden die Bundesgenossen Karl Albrechts.

Ohne kämpfen zu müssen drangen die Bayern, mit denen sich bald die Franzosen vereinten, durch Oberösterreich gegen Wien vor, wendeten sich aber, statt Wien anzugreifen, nach Böhmen, wo Karl Albrecht nach der Wegnahme der Hauptstadt die Krone des Landes empfing 1741, die ihm jedoch ebensobald wieder entrissen werden sollte wie einst jenem pfälzischen Wittelsbacher. Von Prag zog Karl Albrecht nach Frankfurt, die Krönung zum deutschen Kaiser zu empfangen. Das geschah zu derselben Zeit, als ein österreichisches Heer unter furchtbaren Verwüstungen in Bayern einfiel und Karl Albrechts Hauptstadt wegnahm 1742. Zwar wurde Bayern durch den General von Seckendorf von den Raubscharen der Kroaten und Panduren wieder befreit, als der bessere Teil des österreichischen Heeres nach Böhmen abberufen worden war; aber schon im folgenden Jahre wurde das Land zum zweiten Male von den Feinden überschwemmt, nachdem die Bayern, von den Franzosen im Stiche gelassen, bei Simbach geschlagen worden waren.

Der Krieg hatte für Karl Albrecht, der ohne Mittel und unthätig zu Frankfurt saß, die unglücklichste Wendung genommen. Da griff

Friedrich von Preußen, der im J. 1742 mit Maria Thereſia Frieden geſchloſſen hatte, von neuem zu den Waffen, weil Öſterreichs Glück ihn um den Beſitz des eroberten Schleſiens beſorgt gemacht hatte. Sein Einfall in Böhmen bewirkte von neuem eine Schwächung des öſterreichiſchen Heeres in Bayern, und bald hatte Seckendorf den Reſt der Feinde abermals vertrieben. Nun kehrte zwar der Kaiſer in ſeine Hauptſtadt zurück; aber er kam nur, um zu ſterben. Und wenige Monate nach ſeinem Tode war ein großer Teil Bayerns zum dritten Male in den Händen der Feinde. Da ſchloß endlich Karl Albrechts Sohn und Nachfolger Maximilian Joſeph, dem Rate Seckendorfs folgend, den Frieden zu Füſſen 1745, in welchem er auf die öſterreichiſchen Länder verzichtete und dem Gemahl der Maria Thereſia ſeine Stimme für die bevorſtehende Kaiſerwahl zuſagte, dagegen ſeine Länder zurückerhielt.

38. Maximilian III. Joſeph.

1745—1777.

Maximilian Joſephs Regierung fällt in eine Zeit, in welcher bedeutende Fürſten anfingen, die Bahn ihrer Vorgänger zu verlaſſen und mit Ernſt auf die Verbeſſerung der Zuſtände ihres Landes bedacht zu ſein. Dieſen Fürſten ſchließt ſich auch Maximilian Joſeph an. Er war mit edlem Eifer beſtrebt, ſein Volk einer höheren Stufe äußerer Wohlfahrt und geiſtiger Entwicklung entgegen zu führen. Der Aufwand für Heer und Hof, durch welchen die Schulden des Staates bis auf 40 Millionen angewachſen waren, wurde beſchränkt. Er gab Vorſchriften für einen beſſeren Anbau des Landes; er unterſtützte aus ſeinen Kaſſen ſolche, welche es unternahmen, Waren, die man von dem Auslande bezog, im Inlande zu verfertigen. Leider gelangten die meiſten dieſer Unternehmungen zu keiner Blüte, weil man die Bedingungen nicht beſaß oder beachtete, welche zum Gedeihen derſelben erforderlich waren. Auch die Geſetze, welche ſeit Maximilian I. keine durchgreifende Änderung erhalten hatten, bedurften einer Verbeſſerung. Die Änderungen, welche der Kurfürſt durch den Rechtsgelehrten Kreittmayr vornehmen ließ, waren trefflich, ſoferne ſie den Rechtsgang abkürzten, aber von grauſamer Härte in

den Strafbestimmungen. Doch minderte die Vermehrung der Hinrichtungen die zahlreichen Raubanfälle und Gewaltthaten nicht, welche insbesondere seit dem letzten Kriege das Land unsicher machten.

Von bleibendem Werte war, was der Kurfürst zur Förderung der Bildung seines Volkes that. Angeregt durch die beiden Räte Lori und Limbrun gründete er im J. 1759 (28. März) die Akademie der Wissenschaften in München zur Förderung der naturwissenschaftlichen und geschichtlichen Studien. Gelehrte Bayerns und Deutschlands wurden ihre Mitglieder. Bald war in weiteren Kreisen ein edler Eifer entzündet. Werke der besten deutschen Schriftsteller wurden verbreitet, Preisfragen gestellt, einzelne Teile der bayerischen Geschichte bearbeitet, Schriften, welche über die ältere Geschichte Licht verbreiteten, aus dem Dunkel der Archive hervorgezogen und durch den Druck der Forschung zugänglicher gemacht. So begann unter anderm die Akademie unter dem Titel der Monumenta boica eine Sammlung der ältesten Urkunden bayerischer Klöster herauszugeben, von denen viele für die genauere Kenntnis der bayerischen wie der deutschen Geschichte von großem Werte sind. Als von dem Papste der Jesuitenorden aufgehoben wurde, verwendete der Kurfürst die Güter dieses Ordens für die gelehrten Schulen, und Ickstadt, früher Maximilians Lehrer, suchte diese durch einen Studienplan im Sinne einer freieren und selbständigeren Bildung zu verbessern. Auch für die Hebung des Volksunterrichts wurde mit Eifer gesorgt. Die Liebe zu seinem Volke, welche aus allen Regierungshandlungen Maximilian Josephs sprach, verschaffte den guten Maßnahmen eine bereitwillige Aufnahme und ließ die minder zweckmäßigen wenigstens leichter ertragen. Mit ihm endet im J. 1777 die Fürstenreihe aus dem Stamme Ludwigs des Bayern.

39. Die reichsunmittelbaren Gebiete in Franken im 17. und 18. Jahrhundert.

Unter minderen Störungen, als es in Bayern der Fall war, hatten die fränkischen Lande die Zeit der französischen Kriege überstanden. Aber bei der Menge der Herrschaften war Franken gehin-

dert, einen irgendwie bedeutenden Einfluß auf die deutschen Angelegenheiten auszuüben. In den kleineren Gebieten, wie z. B. in den Reichsstädten erstarb die Lust, Neues und Besseres zu erstreben: bei den Ratsherren zeigte sich meist nur Eigennutz oder geringer Verstand zu regieren, bei den Regierten ein engherziger Sinn. In den größeren Gebieten stand es besser. So hatten sich namentlich die fränkischen Bistümer mehrerer sehr tüchtiger Regenten unter ihren Bischöfen zu erfreuen. Doch konnten diese, durch ihre Domkapitel beschränkt, der Willkür des Stiftsadels gegen die Bauern nicht immer Schranken setzen. In dem Jahre, da der dreißigjährige Krieg endete, gründete Bischof Otto Voit von Salzburg eine Universität zu Bamberg. Gegen Ende des 17. Jahrhunderts zeichnete sich die Regierung des Bischofs Johann Gottfried von Guttenberg zu Würzburg durch Verstand, Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit aus. Wie bedeutend das Einkommen der Bischöfe gewesen sei, bekundet unter anderm die Residenz zu Würzburg, welche in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von zwei kurz nach einander regierenden Grafen von Schönborn erbaut wurde. Gegen Ende des Jahrhunderts hatten sodann die beiden Bistümer Würzburg und Bamberg in dem Bischof Franz Ludwig von Erthal einen der trefflichsten Fürsten der Zeit. Er führte Reformen in allen Zweigen der Verwaltung ein und öffnete sein Land den Wissenschaften ohne ängstliche Rücksicht auf das kirchliche Bekenntnis derer, die sie zu lehren geeignet schienen.

Die Markgrafschaften Ansbach und Bayreuth waren nach dem Tode des kinderlosen Albrecht Alcibiades unter Georg Friedrich, dem Nachfolger des Markgrafen Georg, wieder vereinigt worden; aber schon bei dem Tode desselben 1603 wurden sie abermals von einander getrennt und blieben es nun 166 Jahre lang. Diese Trennung schwächte ihre ohnehin nicht bedeutende Stellung im Reiche nur noch mehr. Ihr innerer Wohlstand war wie der anderer Länder durch den dreißigjährigen Krieg vernichtet worden. Als daher die Markgrafen beider Länder flüchtigen Reformierten Frankreichs, welche nach Aufhebung des Edikts von Nantes (1685) in Deutschland eine neue Heimat suchten, Aufnahme gewährten, da thaten sie nicht

bloß diesen einen Dienst, sondern auch ihrem Lande. Denn es waren Leute, welche neue Gewerbe mitbrachten, die bald sehr blühend wurden. Die Städte Bayreuth, Erlangen, Schwabach kamen seitdem empor. In Erlangen errichtete Markgraf Friedrich von Bayreuth 1743 eine Universität, welche, nachdem sie unter dessen Nachfolger fast verfallen war, durch die Fürsorge des Markgrafen Alexander von neuem emporblühte. Alexander hatte seit 1757 über die ansbachischen Lande regiert und daselbst durch eine tüchtige Verwaltung die Spuren, welche das schlechte Regiment seines wilden Vorgängers Karl Wilhelm Friedrich hinterlassen hatte, zu tilgen gesucht. Als dann im J. 1769 die Bayreuther Linie ausstarb, erbte er auch deren Besitzungen. Eine Quelle bedeutenden Erwerbs für seine Unterthanen wurde die durch ihn geförderte Viehzucht. Nicht minder hoben sich unter seiner Fürsorge die Gewerbe. Auch den geistigen Interessen wendete sich seine Sorgfalt zu: die gelehrten Schulen genossen seine Unterstützung in einer Weise, daß das Gymnasium zu Ausbach sowie die Universität zu Erlangen sich auch nach ihm als ihrem zweiten Gründer benennen. Mit so manchem Rühmlichen knüpft sich jedoch an den Namen dieses Markgrafen auch die Erinnerung an jenen schmachvollen Handel, durch welchen er einen Teil seiner Landeskinder an England verkaufte, als dieses gegen die empörten Kolonien Amerikas Krieg begonnen hatte. Den Genuß des Privatlebens den Mühen des Berufes vorziehend, trat zuletzt der kinderlose Markgraf im J. 1791 die Markgrafschaften an den nächsten erbberechtigten Verwandten, den König Friedrich Wilhelm II. von Preußen ab.

40. Karl Theodor, Kurfürst von der Pfalz und von Bayern.

1743 (1777)—1799.

Ein Bruder jenes Wolfgang Wilhelm von Neuburg, der die Länder Jülich und Berg gewann, ist der Begründer der Sulzbacher Linie, an deren Haupt Karl Theodor die Kurpfalz überging, als dort die Neuburger Linie im J. 1742 (31. Dez.) erloschen war.

Die beiden Hauptarten fürstlicher Regierung im 18. Jahrhundert sind entweder die eines willkürlichen Absolutismus, wie er vor-

nehmlich in Frankreich geübt wurde, mit seiner Gleichgültigkeit gegen die Rechte und das Wohl der Unterthanen, mit seiner Prachtliebe und Sittenlosigkeit, oder die eines wohlwollenden aufgeklärten Absolutismus, welcher sich die Verbesserung der öffentlichen Zustände ernstlich zum Ziele setzte. In Karl Theodors Regierung sind beide Arten vermischt. Er war ein Fürst von nicht unbedeutenden Anlagen des Geistes und Gemütes und von vielseitiger Bildung. Aber schlechte Erzieher hatten in ihm einen falschen Begriff von der fürstlichen Gewalt erweckt. Er sah sie nicht sowohl als ein Mittel an, das wahre Wohl seiner Unterthanen zu schaffen, wie es bei Maximilian Joseph der Fall war, sondern als ein Mittel sich selbst zu verherrlichen. Durch zahlreiche neue Schöpfungen, sowie durch Genuß und Pracht suchte er sie zur Schau zu stellen. Glänzende Hoffeste, Kunstsammlungen, Prachtbauten und Gartenanlagen nach dem Muster jener von Versailles verschlangen einen großen Teil von dem Vermögen des Landes. Daneben bezeugte eine Menge von Vorschriften und Geldunterstützungen, wie lebhaft er wünschte, die Pfalz in materieller und geistiger Hinsicht zur Blüte zu bringen. Durch Einführung neuer Kulturpflanzen sollte der Landbau, durch Gründung von Fabriken der Gewerbfleiß, durch Anlegung von Straßen der Handel gefördert werden. Und vielfach wurde hierdurch der Unternehmungsgeist im Volke angeregt, der dann selbständig weiter wirkte. Wenige Jahre, nachdem Maximilian Joseph in München eine Akademie der Wissenschaften gegründet hatte, errichtete Karl Theodor eine solche zu Mannheim, durch welche der Eifer für das Studium der pfälzischen Geschichte ebenso angeregt wurde, wie dort für das Studium der bayerischen. Auch dem Geiste der deutschen Nationalliteratur, welcher durch Klopstock und Lessing aus langem Todesschlafe wieder erweckt worden war, wendete Karl Theodor eine Zeit lang seine Gunst zu. Die sogenannte deutsche Gesellschaft, die er und Wolfgang Heribert von Dalberg zu Mannheim förderten, zählte bald die gefeiertsten Männer Deutschlands unter ihren Mitgliedern und half die neue Geistesströmung für die Pfalz vermitteln.

Doch alle diese Bestrebungen erzeugten vielfach nur einen glän-

zenden Schein, weil Karl Theodor es unterließ, die Bedingungen herzustellen, unter denen sie in weiteren Kreisen des Volkslebens segensreich wirken konnten. Der ungemessene Aufwand des Hofes, sowie die Menge unfähiger und unredlicher Beamter, welche auf Kosten des Landes sich bereicherten, hatten zur Folge, daß Verarmung und Auswanderungen im Volke zunahmen; die Vernachlässigung des Volksunterrichts und der Geistesdruck, welchen der Kurfürst einigen Jesuiten und andern auszuüben gestattete, hemmten einen allgemeineren Aufschwung des geistigen Lebens.

In solcher Weise hatte Karl Theodor bis zum Jahre 1777 in der Pfalz regiert, als ihm durch den Tod Maximilian Josephs auch die Länder der bayerischen Linie zufielen. Aber schon hatte sich der Kurfürst den Erbverträgen entgegen, welche der eben verstorbene Maximilian Joseph mit ihm geschlossen hatte, mit dem Wiener Hofe in Unterhandlungen eingelassen, nach welchen er zuletzt den Straubingschen Teil von Niederbayern, den einst Johann von Holland besessen hatte (s. Abschn. 18), die vormals böhmischen Lehen in der Oberpfalz und mehrere Reichslehen an Österreich abzutreten versprach (Vertrag zu Wien 1778). Die Versorgung, welche man ihm für seine unehelichen Kinder in Aussicht stellte, war der Preis, um den er einen so großen Teil Bayerns zu opfern bereit war. Österreich ließ sofort seine Truppen in Niederbayern und die Oberpfalz einrücken und erzwang die Huldigung.

Nachdem so Bayern von seinem angeborenen Vertreter preisgegeben worden war, beruhte die Hoffnung seiner Erhaltung auf den wittelsbachischen Verwandten Karl Theodors und auf den Feinden Österreichs. Die nächsten Erben Karl Theodors waren, da der Kurfürst keine erbberechtigten Söhne hatte, die Pfalzgrafen von Zweibrücken-Birkenfeld, die Brüder Karl August und Maximilian Joseph. Mit patriotischem Eifer suchte vor allen Maria Anna, die Witwe des Herzogs Klemens von Bayern, eines Enkels Max Emmanuels, die Pfalzgrafen zu einem Proteste gegen die Zertrümmerung Bayerns zu vermögen. Er erfolgte, als Friedrich II. von Preußen, der Österreichs Vergröße-

rung nicht dulden wollte, seine Hilfe zugesagt hatte. Als der Protest nicht fruchtete, rückte Friedrich II. mit einem Heere in Böhmen ein und im Frieden zu Teschen, zu welchem Österreich 1779 genötigt wurde, erhielt Bayern seine Länder wieder. Nur den Verlust des Innviertels, eines Landstriches von 64000 Einwohnern, hatte es zu beklagen.

Es ist natürlich, daß dieser Fürst, dem auf die angegebene Weise sein Land wider seinen Willen erhalten worden war, die Liebe der Bayern nicht gewinnen konnte, um so weniger, als er sich wenige Jahre nachher gegen Österreich abermals bereit zeigte, Bayern gegen die österreichischen Niederlande und den Titel eines Königs von Burgund abzutreten. Aber auch diesmal vereitelte Friedrich II. den Plan, indem er mit den Pfalzgrafen von Zweibrücken und einer Anzahl größerer Fürsten den sogenannten Fürstenbund schloß 1785.

Im übrigen hatte die Regierung Karl Theodors in Bayern den gleichen Charakter wie seine frühere in der Pfalz. Auch hier geschah vieles, was der Hauptstadt wie dem Lande zu gute kam. München erhielt eine der schönsten Parkanlagen, die der Amerikaner Thomson von Rumford anlegte, und wurde durch die Schleißheimer Gemäldegalerie bereichert, zu welcher dann unter Karl Theodors Nachfolger auch die von Düsseldorf kam. Dem Lande waren bedeutende Verbesserungen des Salinenwesens, Straßen- und Wasserbauten, sowie die Trockenlegung des Donaumooses von nutzen. Dennoch entfremdete sich dem Kurfürsten das Gemüt auch der Besten in Bayern immer mehr. Denn es erregte Unwillen, daß er Männer wie Lori und Obermayr, welche die Integrität Bayerns verteidigt hatten, verfolgte, daß er an seinem Hofe die Bayern gegen die Pfälzer zurücksetzte, daß er die unwürdigsten Günstlinge durch Ämter bereicherte, daß er das von seinem Vorgänger für die Schulen bestimmte Vermögen des Jesuitenordens zur Gründung einer bayerischen Zunge des Malteserordens verwendete, um mit der reichsten Pfründe desselben seinen Sohn, den Fürsten von Bretzenheim, auszustatten.

Die Unzufriedenheit mit der Regierungsweise Karl Theodors,

sowie insbesondere mit dem Einflusse des Jesuiten Frank fand einen Rückhalt in der allgemeinen Richtung der Zeit, welche aus der allen Menschen gemeinsamen Anlage eine neue Lehre sowohl von den Menschenrechten als von dem Verhältnis des natürlichen Menschen zu Gott zu gewinnen bemüht war. Aus dieser Richtung war noch unter Maximilian Joseph im J. 1776 der von dem Professor Weishaupt in Ingolstadt angeregte Illuminatenorden hervorgegangen, eine geheime Gesellschaft, welche in ihren Symbolen und Ordnungen dem Orden der Freimaurer nachgebildet war. Veredelung der Menschheit durch freie Bildung des Geistes und eine diesem Ziele entsprechende Einwirkung auf die Regierung des Staates wurde den Aufzunehmenden als der Zweck des Ordens angegeben. Die Vieldeutigkeit dieses Satzes führte Männer der verschiedensten Richtung dem Orden zu, selbst solche, welche die Grundlagen aller sittlichen Ordnung verwarfen. Und gerade diese suchten nun zur Zeit Karl Theodors den Orden für ihre dem Staate wie der Kirche gleich gefährlichen Zwecke zu benutzen. Das ungerechtfertigte Mißtrauen des Kurfürsten gegen sein eigenes Volk wuchs, als derselbe Kenntnis von diesem Orden erhielt; es wurde noch höher gesteigert, als die Revolution in Frankreich ausbrach. Unter diesen Umständen gelang es den einflußreichen Räten des Kurfürsten, seinem Beichtvater Frank und dem Rate Lippert, ein System der Verfolgung in Bayern einzuführen, das, ohne die Formen des Rechtes zu beachten, Unschuldige wie Schuldige traf und Eigentum und Freiheit auch der redlichsten Bürger gefährdete. Schon war die Gährung im Volke auf eine bedenkliche Höhe gestiegen, als der plötzliche Tod des Kurfürsten der unerträglich gewordenen Lage ein Ende machte.

41. Kurfürst Maximilian IV. Joseph und die Auflösung des deutschen Reichs.

1799—1806.

Wie von jenem Wolfgang von Zweibrücken, welchem Kurfürst Ottheinrich die Pfalzgrafschaft Neuburg übertrug, der älteste Sohn der Stammvater der Neuburger und Sulzbacher Linie und der

zweite Sohn der Ahnherr jener drei nordischen Könige geworden war, so ist der fünfte Sohn Wolfgangs der Begründer der Linie Zweibrücken-Birkenfeld geworden. Von dieser erbte jetzt, da Karl August ohne Erben gestorben war, dessen Bruder Maximilian Joseph die Länder Karl Theodors 1799.

Aber schon war von diesen Ländern die Pfalz, soweit sie jenseits des Rheines lag, so gut wie verloren. Nachdem in Frankreich der fluchbeladene Thron der Bourbonen durch die furchtbarste aller Revolutionen gestürzt worden war, hatte der Krieg, welchen das Reich gegen die Republik begann, die Revolution sehr bald auch in die Rheinlande getragen. Die Pfalz war in den ersten Jahren des Krieges von den Deutschen verloren, gewonnen und wieder verloren worden. Als dann Preußen in dem Frieden von Basel das Feld geräumt und die Länder am linken Rheinufer den Franzosen preisgegeben hatte, warfen sich diese im J. 1796 mit verstärkter Macht auf das südliche Deutschland und Österreich. Vom Niederrheine her sollte ein Heer durch Franken, vom Oberrheine her ein anderes durch Schwaben und Bayern, von Italien her ein drittes durch Steiermark gegen Wien vordringen. Die zuchtlosen Banden des ersten Heeres unter Jourdan plünderten Franken auf eine furchtbare Weise, bis sie dem Erzherzog Karl bei Amberg und Würzburg erlagen. Ihre Niederlage halfen dann die erbitterten Bauern der Rhön und des Spessart vollenden. Von dem oberrheinischen Heere, das unter Moreau bis München vorgedrungen war, hatte eben noch Karl Theodor einen Waffenstillstand um hohen Preis erkauft, als auch dieses von Erzherzog Karl zum Rückzug über den Rhein genötigt wurde. Dennoch endete der Krieg infolge der Siege Bonapartes in Italien für Österreich unglücklich. Und jetzt gab auch Österreich im Frieden von Campo Formio das linke Rheinufer preis, ja es ließ sich sogar von Bonaparte als Ersatz für seine Verluste einen Teil Bayerns versprechen.

So wurden die beiden deutschen Großmächte am deutschen Reiche zu Verrätern. Es war offenbar, daß sie das Reich nur zur Stärkung ihrer eigenen Macht und zur Entschädigung für ihre

Verluste zu gebrauchen bestrebt waren. Daß unter solchen Verhältnissen die übrigen Fürsten Frankreich lieber zum Bundesgenossen haben, als sich an dasselbe preisgegeben wissen wollten, war eine traurige, aber natürliche Folge, die sich aus dem Gebote der Selbsterhaltung ergab.

Zwar kämpfte Maximilian Joseph, dem Zwange der Umstände folgend, im zweiten Koalitionskriege noch auf der Seite der Feinde Frankreichs und verlor mit den Österreichern im J. 1800 gegen Moreau die Schlacht bei Hohenlinden; aber nach dem Frieden von Lüneville, in welchem das Reich von Österreich abermals geopfert wurde, suchte und fand Maximilian Joseph die Bundesgenossenschaft Frankreichs. Dem Einflusse desselben verdankte es der Kurfürst, daß ihm die Reichsdeputation im J. 1803 für die verlorene Pfalz die Gebiete der Bistümer Würzburg, Bamberg, Augsburg und Freising, sowie Teile der Bistümer Eichstätt und Passau und dazu noch eine Anzahl von reichsunmittelbaren Abteien (13) und Städten (15) in Schwaben und Franken zusprach. Das Gebiet des Bistums und der Stadt Regensburg, sowie das Fürstentum Aschaffenburg erhielt der Kurfürst von Mainz[1]); das Gebiet des Erzbistums Salzburg und der Propstei Berchtesgaden sowie Teile von Eichstätt und Passau wurden dem ehemaligen Großherzog von Toskana als ein neues Kurfürstentum übergeben.

Nachdem auf die angegebene Weise Maximilian für seine Verluste nicht nur entschädigt worden war, sondern auch eine Vergrößerung seines Gebiets erhalten hatte, kämpften die Bayern unter Wrede und Deroy auf der Seite Kaiser Napoleons, als dieser im J. 1805 gegen die Österreicher und Russen siegreich bis nach Mähren vordrang. Groß war der Ländergewinn, welchen Bayern auch von diesem Kriege infolge des Friedens von Preßburg hatte. Zwar mußte es das ehemalige Bistum Würzburg an den Kurfürsten von Salzburg (Großherzogtum Würzburg) überlassen; aber es empfing unter anderm Tirol und Vorarlberg, die Markgrafschaft Burgau, die übrigen Teile der Bistümer Eichstätt

[1]) Karl Theod. v. Dalberg, die erzbisch. Würde v. Mainz wurde auf Reg. übertragen.

und Passau, sowie die Reichsstädte Augsburg und Lindau, und im J. 1806 für das Herzogtum Berg die Markgrafschaft Ansbach, im ganzen eine Vermehrung seines Gebietes um 500 Quadratmeilen. Infolge des Zuwachses an Macht nahm Maximilian Joseph mit Zustimmung Napoleons und Österreichs am 1. Januar 1806 den Titel eines Königs von Bayern an.

42. König Maximilian I. Joseph und die französische Übermacht.

1806—1813.

Bayern sollte zwar nach den Bestimmungen des Preßburger Friedens ein souveränes Königreich sein, allein thatsächlich war es abhängig von dem übermächtigen Gebieter Frankreichs, dessen Willkür bald genug das schlummernde Selbstgefühl des deutschen Volkes wieder erwecken sollte.

Die Verbindung des wittelsbachischen Hauses mit dem französischen Kaiserhause enger zu knüpfen, wurde im J. 1806 König Maximilians Tochter Auguste Amalia mit Napoleons Stiefsohne Eugen, dem Vizekönig von Italien, vermählt. Noch in demselben Jahre wurde sodann Bayern mit fünfzehn andern deutschen Staaten zu dem sogenannten Rheinbunde vereinigt, als dessen Protektor sich Napoleon erklärte. Nach innen sollten diese Staaten selbständig sein, nach außen aber der Führung Frankreichs folgen. Für die Kriege des Bundes hatte Bayern ein Kontingent von 30 000 Mann unter den Oberbefehl Napoleons zu stellen. Bayern erhielt dabei eine weitere Vergrößerung seines Besitzes. Es wurden ihm unter anderen die Reichsstadt Nürnberg, sowie die von seinem Gebiete umschlossenen oder begrenzten Gebiete der Fürsten von Schwarzenberg, Hohenlohe, Öttingen, Thurn und Taxis, Fugger, der Grafen von Castell, Schönborn und noch einige andere Herrschaften einverleibt. Mit der Gründung des Rheinbundes fiel das letzte Band, von welchem das Reich noch zusammengehalten wurde. Nach kurzer Zeit erklärten auch die neuverbundenen Staaten ihren Austritt aus dem Reiche, und Franz II. legte seine Würde als deutscher Kaiser nieder.

Wie wenig Napoleon die innere Selbständigkeit der Rheinbundstaaten zu achten beabsichtigte, das bewies er unmittelbar nach der Stiftung des Rheinbundes, indem er den Buchhändler Palm aus Nürnberg, welche Stadt eben bayerisch geworden war, nach Braunau bringen und dort erschießen ließ. Palms Schuld hatte darin bestanden, daß er eine patriotische Schrift „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung" versendet hatte, in welcher der Erbitterung über Napoleon und das Betragen der französischen Truppen in Bayern Ausdruck gegeben war. Denn unerträglich für Fürst und Volk war die anmaßende Weise, mit welcher die Befehlshaber der französischen Truppen in Bayern und Franken schalteten. Bei den fortwährenden Kriegen Napoleons aber hörten französische Durchzüge fast nicht auf.

Auch die Bayern hatten an allen diesen Kriegen teil zu nehmen, So kämpften sie in den Jahren 1806 und 1807 gegen Preußen und Rußland. Als dann Österreich im Jahre 1809 einen neuen Krieg gegen Napoleons Übermacht wagte, war die Herrschaft Maximilians unmittelbar bedroht. Denn die Österreicher drangen in Bayern ein, und zugleich erhoben Tirol und Vorarlberg für ihr altes Herrscherhaus die Waffen.

Aber Napoleon, welcher aus Spanien herbeigeeilt war, siegte mit den bayerischen Truppen über die Österreicher bei Abensberg und diese mußten nach neuen Niederlagen bei Eckmühl und Regensburg Bayern räumen. Während nun Napoleon gegen Wien zog, drangen die Bayern unter Wrede bei Lofer in Tirol ein, siegten bei Wörgl und nahmen Innsbruck. Da hiermit der Aufstand unterdrückt schien, so zog Wrede mit dem Hauptteile der bayerischen Truppen nach der unteren Donau und gewann dort ruhmvollen Anteil an dem Siege Napoleons bei Wagram. Inzwischen aber hatten sich die Tiroler von neuem erhoben, den Rest der bayerischen Truppen unter General Deroy am Berge Isel bei Innsbruck besiegt und die Bayern zur Räumung des Landes gezwungen. Erst nachdem Österreich zu Schönbrunn Frieden geschlossen und die Bayern, welche von neuem vorgedrungen waren, den Berg Isel erstürmt

hatten, war die Kraft des Tiroler Aufstandes gebrochen. Von den Ländern, welche Österreich im Frieden zu Schönbrunn verlor, erhielt Bayern einen nicht unbeträchtlichen Anteil: es gewann Salzburg und Berchtesgaden, das Innviertel, einen Teil des Hausruckviertels und im J. 1810 die Markgrafschaft Bayreuth sowie Stadt und Fürstentum Regensburg. Dafür trat es Südtirol an das Königreich Italien und eine Anzahl fränkischer Städte (Schweinfurt) und Ortschaften an das Großherzogtum Würzburg ab. Bayern hatte infolge dieser Besitzveränderungen eine Vergrößerung von etwa 200 Quadratmeilen erhalten.

Dagegen teilten die Bayern in dem Feldzuge gegen Rußland vom J. 1812 das Unglück der großen Armee. Zwar kämpften sie ruhmvoll bei Polozk an der Düna, wo General Deroy fiel; aber von den 36000 Kriegern, welche Bayern nach Rußland gesendet hatte, sahen nur etwa 2000 die Heimat wieder.

Mit der Vernichtung der großen Armee auf den Feldern Rußlands war der Zauber gelöst, welcher die Fürsten und Völker Deutschlands an Napoleon bisher gefesselt hatte. Auch für die Geschichte Bayerns beginnt damit eine neue Zeit.

VII.

Das Königreich und der deutsche Bund.

1813 (1815)—1864 (1866).

---

43. König Maximilian I. Joseph und die Wiederherstellung der deutschen Selbständigkeit.

1813—1815.

Wohl hatte Maximilian ein neues Heer für Napoleon aufgestellt, als der Feldzug im Jahre 1813 begann; aber schon im Anfange des Septembers kündigte der König dem französischen Kaiser an, daß er nur noch kurze Zeit in seinem bisherigen Verhältnisse

verbleiben könne, wenn er sich nicht von seinen Unterthanen verlassen sehen wolle; und schon vorher hatte Wrede, der mit den Bayern am Inn den Österreichern gegenüberstand, mit den österreichischen Staatsmännern Unterhandlungen angeknüpft. Endlich trat der König am 8. Oktober 1813 durch den Vertrag zu Ried auf die Seite der Verbündeten, nachdem ihm die volle Souveränetät für seinen bisherigen Besitz verbürgt worden war. Der Vertrag bestimmte zugleich, daß Bayern für etwaige Abtretungen durch andere Gebiete vollkommen entschädigt werden solle und zwar so, daß die neuen Gebiete mit den alten ein zusammenhängendes Ganzes bildeten. So schloß sich Bayern noch zu einer Zeit der deutschen Sache an, in welcher der Erfolg noch nicht gegen Napoleon entschieden hatte. Sofort eilte Wrede mit der bayerischen Armee und einer Abteilung von Österreichern durch Franken nach dem unteren Main. Als er Kunde von der Niederlage Napoleons bei Leipzig erhalten hatte, beschloß er, sich den fliehenden Franzosen bei Hanau entgegenzustellen. Doch Napoleon erzwang sich, wenngleich nach schwerem Kampfe (31. Oktober) und unter neuem großen Verluste, den Weg zum Rheine. Als dann im J. 1814 die Verbündeten in Frankreich eingedrungen waren und es bei Brienne zur Schlacht kam, half Wredes Sieg auf dem rechten Flügel der Verbündeten die Niederlage der Feinde herbeiführen. Nicht minder rühmlich waren die Kämpfe der bayerischen Truppen bei Bar an der Aube und bei Arcis an der Aube.

Nachdem so das neue Königreich durch kräftige Mithilfe im deutschen Befreiungskampfe sich seine Stellung im neuen Deutschland gesichert hatte, kam wenige Wochen nach dem Abschluß des ersten Pariser Friedens Maximilian mit Österreich dahin überein, daß an dieses Tirol mit Vorarlberg, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel zurückfallen, Bayern dagegen das Großherzogtum Würzburg nebst dem Fürstentum Aschaffenburg, einige fuldaische Ämter, die Pfalz am linken Rheinufer und einen Landstrich zur Verbindung beider Gebiete erhalten solle. Dieser letztere Punkt des Überein

kommens wurde jedoch bei der vertragsmäßigen Feststellung desselben im April 1816 nicht erfüllt und die Rheinpfalz blieb von dem diesseitigen Bayern geschieden. Bayern hatte durch diesen Ländertausch wenn auch nicht an Einwohnerzahl so doch an Umfang verloren und den Zusammenhang seines Gebietes eingebüßt. Dagegen war die Verbindung der Bevölkerung am Rhein und Main mit Bayern für die innere Entwicklung des neuen Staates von nutzen.

Wie durch besondere Verträge mit Österreich der Besitzstand Bayerns endgültig festgestellt wurde, so wurde durch die Wiener Bundesakte vom J. 1815 das Verhältnis der deutschen Staaten zu einander geordnet. Dieser Bundesakte zufolge erklärten sich die deutschen Fürsten und freien Städte für souverän und zum Schutze ihrer Unabhängigkeit nach innen und außen miteinander verbündet (der deutsche Bund). Ihre gemeinsamen Angelegenheiten wurden von nun an durch die Vertreter der einzelnen Staaten, welche den sogenannten Bundestag bildeten und ihren Sitz zu Frankfurt nahmen, unter dem Vorsitze Österreichs verwaltet. Nach dem Verhältnisse seiner Macht erhielt Bayern für die Beschlußfassung in der vollen Versammlung aller 39 Mitglieder des Bundes vier Stimmen, in dem engeren Ausschusse von 17 Bundesstaaten eine Stimme.

44. Die Umgestaltung der inneren Verhältnisse Bayerns unter Maximilian Joseph.

1799—1825.

Seit dem 14. Jahrhundert war keine Veränderung in den Besitzverhältnissen der Wittelsbacher vorgekommen, welche an folgenreicher Bedeutung mit jener in den Anfängen unseres Jahrhunderts zu vergleichen wäre. Die Regierung hatte zunächst die große und schwierige Aufgabe zu lösen, die bunte Menge der neuen Gebiete zu einem einheitlich organisierten Staate umzuschaffen. Hierfür genügte es nicht, die bisherige Verwaltung Bayerns über die neuerworbenen Gebiete einfach auszudehnen; denn abgesehen davon, daß jene selbst in großer Zerrüttung sich befand, so hatte überhaupt die neue Zeit eine ganz neue Form des Staatslebens nötig gemacht.

Karl Theodor hatte einen zerrütteten Staatshaushalt, ein

unfähiges Beamtentum und ein in seinem Vertrauen erschüttertes Volk hinterlassen. An dem neuen Herrscher richtete sich zunächst das Vertrauen wieder empor. Für die Umgestaltung der inneren Verhältnisse war 18 Jahre lang der Minister Freiherr von Montgelas der vorzüglichste Ratgeber des Königs, ein Mann von klarem und scharfem Blicke und von durchgreifender Kraft des Willens. Schon die ersten Jahre Maximilians sind durch eine Reihe von Gesetzen bezeichnet, durch welche die große Zahl eingerissener Mißbräuche beseitigt und eine einfachere und zweckmäßigere Organisation der Behörden des Landes bewirkt werden sollte. Da hierzu vor allem tüchtige Beamte nötig waren, so säumte Maximilian nicht, fähige Männer des In- und Auslandes für die Leitung der Geschäfte zu berufen. So zeitgemäß nun aber auch viele der neuen Verordnungen waren, so trugen doch auch wieder andere allzusehr das Gepräge der französischen Staatsverwaltung, als daß sie dem Bedürfnis des deutschen Volkslebens auf die Dauer hätten entsprechen können. Denn dieses verlangte nach Formen, in denen es selbstthätig sich erweisen könne; die neuen Einrichtungen dagegen waren zumeist dahin gerichtet, die gesamte Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten in den Händen eines außer und über dem Volke stehenden Beamtenstandes zu vereinigen.

Eine große Veränderung war im Laufe der Zeit in dem Verhältnisse der Stände zu einander und zum Staate eingetreten. Der Einfluß des bayerischen Adels auf die Regierung war von jener Zeit an geschwunden, seit welcher die landständische Verfassung in Trümmer gefallen war. Die kümmerlichen Reste derselben wurden jetzt durch die Regierung vollends beseitigt. In gleicher Weise hatte der höhere und niedere reichsfreie Adel in Franken, Schwaben und am Rheine seine politische Bedeutung verloren. Durch die Rheinbundsakte war ihm die Reichsunmittelbarkeit genommen und er den nächsten Landesherren unterworfen worden. Nur die niedere Gerichtsbarkeit, die er noch fortüben durfte, erinnerte daran, daß er ehedem Unterthanen gehabt habe. Auch die oft sehr drückenden Frondienste, welche der Bauer seinem Gutsherrn früher hatte leisten müssen,

konnten nun abgelöst werden. Ebenso wurde im J. 1808 die Leibeigenschaft in Bayern überall aufgehoben. Wie früher schon Bürger und Bauern, so wurden jetzt auch Adel und Geistlichkeit zur Bestreitung der Bedürfnisse des Staates einer regelmäßigen Besteuerung unterworfen und, damit diese in gerechter Weise geschehe, eine neue Landesvermessung angeordnet.

Auch die Geistlichkeit hatte, soweit sie weltliche Herrschaftsrechte geübt, dieselben überall verloren. Zudem hatte die Reichsdeputation, deren Beschlüsse im J. 1803 von dem Reichstage zu Regensburg angenommen wurden, die Güter der Klöster und Stifte der katholischen, sowie die Güter der protestantischen Kirche der Verfügung des Landesherrn zur Verbesserung der Finanzen überlassen. Demgemäß erfolgte denn auch in Bayern die Aufhebung der Klöster und die Einziehung eines großen Teils des kirchlichen Stiftungsvermögens, wobei jedoch die damit beauftragten Beamten meist in so unbesonnener, häufig auch gewissenloser Weise zu Werke gingen, daß der Staat nur sehr geringen Nutzen aus jener Maßregel zog. War nun auch durch die neuen Gesetze der Bauer von manchem harten Drucke, der Bürger von der Last veralteter und mißbrauchter Ordnungen befreit worden, so war doch damit noch nicht genug geschehen, um ein Verhältnis der Stände zu einander und zum Staate herzustellen, wie es der Zeitbildung sowie dem namentlich durch die Freiheitskriege gehobenen Selbstgefühle des Volkes entsprach. Schon im J. 1808 hatte der König für sein Land eine Verfassung entwerfen lassen, welche jedoch nicht zur Ausführung kam. Erst als Montgelas zurückgetreten war, erfolgten jene Erlasse, welche für die innere Entwicklung Bayerns von so großer Bedeutung geworden sind. Zuerst erhielten die Gemeinden der Städte und Dörfer eine selbständigere Stellung wieder. Unter selbstgewählten Magistraten und Vorstehern sollten sie ihre eigenen Angelegenheiten fortan verwalten dürfen und nur das Aufsichtsrecht behielt sich die Regierung dabei vor. Sodann gewährte der König, eingedenk einer Bestimmung der Wiener Bundesakte, seinem Volke die Verfassung vom 26. Mai 1818. Nach dieser Verfassung wollte der König,

der alle Rechte der Staatsgewalt in seiner Person vereinigt, die Rechte der Gesetzgebung und Besteuerung fortan nur unter Mitwirkung der Vertreter des Landes ausüben. Durch zwei Kammern sollte hierfür das Land vertreten sein, durch die der Reichsräte, welche durch Geburt, Amt oder Wahl des Königs berufen wären, und durch die der Abgeordneten, welche vom Volke gewählt werden sollten. Nachdem Maximilian schon im Anfange seiner Regierung den Angehörigen der drei christlichen Hauptkonfessionen die gleichen bürgerlichen und politischen Rechte zugesprochen hatte, bestätigte er ihnen in der Verfassungsurkunde diese Zusage von neuem und ebenso verhieß er in derselben, daß fortan die Geburt keinen Unterschied vor dem für alle gültigen Gesetz und im Staatsdienste begründen solle.

Seit die Stände ins Leben gerufen waren, trat nun auch in der Finanzverwaltung bald eine strengere Ordnung ein, und das Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit des Staates wuchs. Zugleich war die Regierung Maximilians mit stetem Eifer bemüht, die natürlichen Hilfsquellen des Landes ergiebiger zu machen. So wurde unter anderm der Gewinn aus den Salzlagern von Berchtesgaden und Reichenhall durch die Einrichtungen Utzschneiders aus Rieden in Bayern und des berühmten Technikers Reichenbach aus Durlach um ein bedeutendes erhöht.

Während in der angedeuteten Weise neue Ordnungen für die Verwaltung und Gesetzgebung geschaffen wurden, erhielt auch das Schulwesen eine der Zeit entsprechende Umgestaltung und fanden Wissenschaften und Künste die glücklichste Pflege. Indem die Regierung die Universitäten zu Bamberg, Dillingen, Altdorf aufhob, berief sie auf die Lehrstühle von Landshut, wohin 1801 die Ingolstädter Universität verlegt worden war, sowie auf die von Erlangen und Würzburg hervorragende Lehrer. Unter den Männern, welche die Zeit Maximilians zu einer für die Kulturgeschichte Bayerns denkwürdigen gemacht haben, sind viele, deren Ruf über die Grenzen Bayerns weit hinausreicht. Die Akademie der Wissenschaften zu München blühte unter Friedrich Heinrich Jakobi. In dem patriotischen Lorenz Westenrieder aus München, dessen Wirken

schon in der Zeit Maximilians III. Joseph beginnt, besaß Bayern einen Mann, der für sein engeres Vaterland das war, was Justus Möser für das seine, nicht bloß der Geschichtschreiber, sondern auch der unermüdliche Mahner und Verteidiger, Lehrer und Berater seines Stammes. Ausschließlicher als er wendete dem Gebiete des religiösen Lebens seine Wirksamkeit zu Michael Sailer aus Aresing in Bayern, Professor in Landshut, zuletzt Bischof in Regensburg, dessen mildes und ausgleichendes Gemüt minder auf die Gegensätze in der Geschichte des kirchlichen Lebens, als auf das allen Gemeinsame achten hieß. In Franz Baader von München, in Schelling und Hegel, welcher eine Reihe von Jahren dem Gymnasium zu Nürnberg vorstand, besaß Bayern eine Zeit lang die bedeutendsten philosophischen Denker des Jahrhunderts. In dem Philologen und Schulmann Thiersch hatte es ein Vorbild, sowie einen unermüdlichen Förderer edelster humanistischer Bildung; in Schubert einen in weiten Kreisen hochgeachteten Vertreter christlicher Weltanschauung, der den Geheimnissen der Natur und der menschlichen Seele mit ahnungsreichem Gemüte zugewendet war.

Auch auf dem Felde technischer Thätigkeit wurde um jene Zeit in Bayern Großes geleistet. In München erfand Sennefelder den Steindruck (1797), vervollkommnete Fraunhofer aus Straubing das Fernrohr, Reichenbach die Meßkunst. Mit beiden letzteren hat Utzschneider das berühmte optische Institut zu Benediktbeuern gegründet.

Und wie die Wissenschaften zur Zeit Maximilians in Bayern eine glückliche Pflege fanden, so nicht minder auch die Künste. Zwar hat sich unter den Dichtern Deutschlands keiner einen Ruhm errungen, welcher dem jener beiden großen Dichter zu Weimar zu vergleichen wäre; aber unter denen, welche ihnen am nächsten stehen, finden sich auch die drei fränkischen Dichter Jean Paul Friedrich Richter von Wunsiedel, Friedrich Rückert von Schweinfurt, August Graf von Platen von Ansbach.

Bald nachdem Winckelmann und Lessing die antike Kunst in einem neuen Geiste aufzufassen gelehrt hatten, wurden deutsche

Künstler in Rom die Begründer einer neuen und großen Epoche in der Geschichte der bildenden Künste. Mit feinem Sinne und begeisterter Liebe ging Maximilian Josephs Sohn, Kronprinz Ludwig von Bayern, auf diese Bestrebungen ein, und schon zu seines Vaters Zeiten begann, durch ihn veranlaßt, jene künstlerische Thätigkeit, durch welche München der Mutterſitz der bildenden Künste für Deutschland geworden ist. Unter andern wirkte hier als Direktor der Akademie der bildenden Künste, welche im J. 1808 errichtet worden war, der große Meister Peter Cornelius.

So hatte sich denn unter Maximilians Regierung in Bayern ein neues Leben in kräftiger Frische aus den Trümmern des alten erhoben und die Bürgschaften eines glücklichen Fortschritts waren vorhanden, als Maximilian am 13. Oktober 1825 starb. Mit Trauer sah das Volk den trefflichen Fürsten scheiden, der zugleich durch die Güte und Freundlichkeit seines Wesens das Herz seiner Unterthanen gewonnen hatte.

45. Ludwig I.

1825—1848.

Die Mißbräuche, welche bei Maximilians Nachsicht im Haushalt des Hofes und des Staates eingerissen waren, stellte Ludwig sofort mit Strenge ab. Durch die Sparsamkeit und Ordnung, welche er zur Regel machte und einhielt, wurde es ihm möglich, große Unternehmungen auszuführen, ohne daß der Wohlstand des Landes litt.

Unter dem Übermute einer fremden Herrschaft hatte das deutsche Volk den Wert der vaterländischen Güter und seiner Unabhängigkeit schätzen gelernt, und der wiedererwachten Liebe zum Vaterlande war der siegreiche Kampf gegen den Unterdrücker gefolgt. In diese Zeit der Neugeburt Deutschlands fielen die Jahre der geistigen Entwicklung Ludwigs. So nahm denn auch seine Regierung vom Anfange an eine nationale Richtung. Seit den Freiheitskriegen war in weiten Kreisen das Verlangen nach einer größeren Einheit der deutschen Staaten und nach Mehrung der Rechte und Freiheiten der Unterthanen wach geworden. Aber diesem Verlangen stand auf seiten mancher

Regierungen die Abneigung, die seit langer Zeit geübte Alleingewalt zu beschränken, und die Furcht vor Schwächung der staatlichen Autorität entgegen. Rußland und die beiden deutschen Großmächte wirkten hierbei bestimmend auf die übrigen deutschen Regierungen ein. War doch selbst die Verfassung, welche der König von Bayern wie andere Fürsten seinem Volke gegeben hatte, nicht nach dem Sinne jener Mächte. Dennoch förderte Ludwig ihren Ausbau, indem er den Kreisen des Landes im J. 1829 durch die Einführung des Landrats eine größere Selbständigkeit gewährte. Sie erhielten eigene Vertretungen, welche über die besonderen Angelegenheiten der Kreise beraten und Beschlüsse fassen sollten. Die in Deutschland verbreitete Unzufriedenheit mit der an die Stelle des alten Reichs getretenen Bundesverfassung nahm eine drohende Richtung, als in Frankreich der wiederaufgerichtete Thron der Bourbonen durch die Revolution vom Jahre 1830 von neuem gestürzt worden war. Sie gab sich unter anderem auf einer Versammlung zu Schloß Hambach in der Pfalz (1832) kund, wo man zunächst den Tag der bayerischen Verfassung hatte feiern wollen. Mit Strenge schritten die Regierungen gegen diese und ähnliche Kundgebungen ein. Trotzdem hat Ludwig durch die Pflege der idealen Güter des deutschen Volkes auch die künftige politische Größe desselben in Bayern wirksam mit vorbereiten helfen. Der Sinn für die große Vergangenheit Deutschlands wurde durch ihn auch in den weiteren Kreisen des Volkes geweckt. In der Zeit der tiefsten Erniedrigung Deutschlands hatte er den Plan zur Walhalla gefaßt, einer Ruhmeshalle großer, um das Vaterland verdienter Männer. In der Nähe der einstigen Hauptstadt Bayerns und Deutschlands, bei Regensburg, hoch über dem Ufer der Donau wurde sie errichtet. Wenige Stunden an dem genannten Strome aufwärts bei Kelheim ließ er die Befreiungshalle erbauen, welche die Erhebung Deutschlands gegen Napoleon zu verherrlichen bestimmt war. Die großen Werke altdeutscher Baukunst, die Zeugen einer ruhmreichen Vergangenheit, die Dome von Speier, Bamberg und Regensburg wurden auf seine Anordnung wiederhergestellt und vollendet, andere Denkmale alter Zeiten durch seine Vorsorge vor völligem Untergange

bewahrt. Standbilder, die er in verschiedenen Orten Bayerns errichten ließ, sollten dem Volke das Wirken bedeutender Männer aus seiner Mitte in Erinnerung rufen. Auch die neue Einteilung des Königreichs im J. 1838 hing mit diesen Bestrebungen zusammen. Er teilte es nach der Geschichte seiner wichtigeren Bestandteile und gab den verschiedenen Kreisen geschichtliche Namen, um auch hierdurch in den einzelnen Stämmen die Erinnerung an ihre Vergangenheit wach zu erhalten.

Die Künste und Wissenschaften hatten seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts in Deutschland einen neuen Aufschwung genommen. Der König schätzte die Kunst nicht bloß als eine Quelle geistigen Genusses, sondern auch als ein Mittel zur Veredlung des Menschen. Es war eine glückliche Fügung, daß gerade zu seiner Zeit zahlreiche künstlerische Talente sich der bildenden Kunst zugewendet hatten; denn diese fanden in ihm einen Fürsten, der sie erkannte und ihnen Aufgaben stellte, wie sie ihrer Eigentümlichkeit gemäß waren. Die älteren Weisen der Baukunst wurden in einer Reihe großer Bauwerke, wie unter andern in München in der Glyptothek und den Propyläen, in der Bonifatiuskirche, in der Ludwigskirche, in der Auerkirche, in dem Residenzbau durch die Architekten Klenze, Ziebland, Gärtner, Ohlmüller zur Anschauung gebracht. Von jenen Bauten nahm die Glyptothek Ludwigs Sammlung von Werken der antiken Bildhauerkunst und zugleich die Darstellungen aus griechischer Mythologie und Sage von Maler Cornelius auf. In der Ludwigskirche hat derselbe Meister die Hauptmomente in der Geschichte der Offenbarung, in der für ältere Gemälde bestimmten Pinakothek die Geschichte der Malerei in einer ihrer Bedeutung entsprechenden Weise dargestellt. Mit Bildern der deutschen Sage und Geschichte hat Schnorr von Carolsfeld die Neubauten der Residenz, mit Bildern der historisch berühmten Landschaften Griechenlands Maler Rottmann die für Gemälde neuerer Künstler bestimmte sogenannte neue Pinakothek geschmückt. Und wie der Architektur und Malerei, so wurden auch der Bildhauerkunst von Ludwig zahlreiche Aufgaben gestellt. Für die Walhalla, für die Ruhmeshalle berühmter Männer aus Bayern, welche bei München steht, für München

und andere Städte haben Rauch, Thorwaldsen, Schwanthaler aus München (Bavaria) bedeutende Werke geschaffen. Auch die der Malerei und Bildhauerei dienenden Künste, die Kupferstecherkunst, die Technik des Erzgusses und die Glasmalerei erreichten bei dieser Höhe des Kunstlebens eine neue Blüte.

So ist München eine der angesehensten und einflußreichsten Stätten deutscher Kunst geworden. Aber auch für die Pflege der Wissenschaften waren hier die Mittel in reichem Maße geboten. Es war deshalb ein Gewinn für die Universität zu Landshut, daß sie 1826 nach München verlegt wurde. Das Zusammensein bedeutender Männer in München wirkte anregend und fördernd auf die verschiedenen Richtungen des geistigen Lebens ein. In München hat Gabelsberger sein System der Stenographie erfunden, Steinheil im J. 1837 den ersten im großen ausgeführten elektrischen Telegraphen angelegt und die jetzige Telegraphie begründet. Die Regierung war bestrebt, die wissenschaftlichen Erfahrungen oder die Erfindungen hervorragender Männer für das Land nutzbar zu machen. Nach den Ratschlägen von Thiersch, Schelling und Niethammer suchte man das höhere Schulwesen zu verbessern. Die gewerbliche und technische Bildung zu heben wurden 1833 Gewerbschulen und polytechnische Schulen errichtet, von denen die letzteren bald tüchtige Techniker für die Eisenbahn- und Kanalbauten in Bayern lieferten. Diese Bauten kamen dem Handel und den Gewerben zu gute, welche um jene Zeit einen neuen Aufschwung nahmen. An einem für den Verkehr günstig gelegenen Orte gründete der König die Stadt Ludwigshafen. Die früher so blühenden Städte Nürnberg und Augsburg richteten sich aus ihrem Verfall wieder empor. Nürnberg hatte die erste Eisenbahn in Deutschland, welche es mit dem gewerbreichen Fürth verband 1835. Durch den Kanal, welchen König Ludwig, den bekannten Gedanken Karls des Großen ausführend, von der Rednitz (Regnitz) nach der Altmühl führen ließ, sollte dem Handel Nürnbergs eine Wasserstraße nach dem Main und Rhein wie nach der Donau eröffnet werden 1846. Auch um die Beseitigung der den Handel lähmenden Zollschranken machte sich

Ludwigs Regierung verdient. Nachdem zuerst Bayern und Württemberg einen Zollvertrag geschlossen, wurde 1833 die Zolleinigung mit Preußen und andern norddeutschen Staaten erzielt. Aus diesen Verträgen ist allmählich der allgemeine deutsche Zollverein erwachsen.

Wie die Thätigkeit des Königs für das eigene Volk in der Begeisterung für die große Vergangenheit desselben ihre Anregung fand, so verdankten seiner Begeisterung für die Größe des alten Griechenlands auch die jetzigen Griechen, welche man für Nachkommen der alten Griechen hielt, wirksame Hilfe. Als nämlich dieses kleine Volk in heldenmütigem Kampfe gegen die barbarische Herrschaft der Türken sich erhob, trug des Königs und anderer bedeutender Griechenfreunde Einfluß wesentlich dazu bei, daß die öffentliche Meinung Europas sich der griechischen Sache zuwandte, und dieser öffentlichen Meinung hinwieder verdankte Griechenland das Einschreiten der Großmächte und seine Unabhängigkeit. Dem zweiten Sohne Ludwigs, dem Prinzen Otto, wurde sogar die Krone des neuen Königreichs zu teil 1832, die ihm jedoch wegen der Parteiungen im Lande eine sorgenvolle und wenig lohnende Thätigkeit brachte, bis er sie nach dreißigjähriger Regierung durch eine Revolution wieder verlor.

Die letzten zehn Jahre der Regierung Ludwigs waren durch die Kämpfe, welche der Minister Abel hervorrief, erregt. Die Protestanten traten mit der Anklage auf, daß das Verfahren dieses Ministers ihre verfassungsmäßigen Rechte verletze und ihre Gewissensfreiheit antaste. Auch die Stände erhoben Beschwerde, daß der Minister nicht im Geiste der Verfassung regiere. Da gab der König im Jahre 1847 den Wünschen der Stände nach und entließ den Minister. Als bald nachher, im Februar 1848, die Revolution in Frankreich alle nationalen Wünsche in ganz Deutschland in stürmischer Weise aufregte, kam der König am 6. März der Aufregung mit einer Erklärung entgegen, welche eine Reihe freisinniger Gesetze zusicherte. Doch schon am 20. März legte er die Regierung in die Hände seines Sohnes Maximilian, weil, wie er in einem Manifest erklärte, eine neue Richtung begonnen habe, eine andere als die in

der Verfassungsurkunde zum Ausdruck gekommene. Noch zwanzig Jahre lebte der König, sich streng jedes Einflusses auf die Regierung enthaltend, bis in sein hohes Alter ein Förderer der Künste, ein Freund und Helfer der Armen. Er starb am 29. Februar 1868 zu Nizza.

46. Maximilian II.

1848—1864.

Als Maximilian am Tage nach seiner Thronbesteigung vor die Stände trat und die Grundsätze darlegte, nach welchen er zu regieren gedenke, riefen seine Worte zwar freudige Zustimmung hervor; doch wurde auch Bayern von dem Sturme, welcher Deutschland erregte, in der nächstfolgenden Zeit stark erschüttert, und an Versuchen, der Gesetzlosigkeit zur Herrschaft zu verhelfen, fehlte es nicht. Trotzdem blieb in der Hauptstadt und im diesseitigen Bayern die Ordnung im ganzen aufrecht erhalten. Nicht am wenigsten trug hierzu die von Liebe und Freundlichkeit für das Volk durchdrungene Haltung des Königs und der Königin Maria, einer Tochter des Prinzen Wilhelm von Preußen, bei. Dies zeigte sich namentlich bei einer Reise des Königspaares durch die aufgeregten fränkischen Provinzen. Nur in der Rheinpfalz gelang es der Revolutionspartei, welche in Baden ihren Mittelpunkt hatte und Deutschland zur Republik machen wollte, vorübergehend den Sieg zu erringen (Mai 1849). Die Ruhe konnte dort wie in Baden erst durch das Einschreiten preußischer und bayerischer Truppen wieder hergestellt werden.

Es waren insbesondere drei Fragen, welche zu gleicher Zeit Deutschland und Bayern aufregten: die schleswig-holsteinische Frage, die deutsche Verfassungsfrage und die Frage in Bezug auf die Verfassung der einzelnen Länder.

Der eben zur Regierung gelangte König Friedrich VII. von Dänemark, welcher auch Herzog von Schleswig und Holstein war, wollte die alten Rechte dieser Herzogtümer beseitigen und zugleich die Nachfolge daselbst dem Prinzen Christian von Glücksburg zuwenden, einem Prinzen, welcher nach dem Erbrechte wohl im Königreiche, aber nicht in den Herzogtümern folgen durfte. Hier hatte Herzog Friedrich von Augustenburg das nähere Recht.

Als die Herzogtümer gegen die Gewaltthaten der Dänen sich erhoben, stand das ganze deutsche Volk und namentlich auch Bayern und sein König zu ihrer Sache. Allein trotz mancher Siege, wie der Preußen beim Danewerk 1848, der Bayern und Sachsen bei Düppel 1849, der Preußen und Schleswig-Holsteiner bei Kolding, wichen doch die deutschen Großmächte vor den Drohungen des Auslandes zurück und so vermochten die Dänen bei Friedericia und im folgenden Jahre bei Idstedt über die Schleswig-Holsteiner zu siegen und einen Frieden zu erlangen, der die Herzogtümer ihrer Willkür preisgab 1850.

Dem allgemeinen Verlangen nach einer Umänderung der Verfassung Deutschlands zu entsprechen, hatten die Regierungen die Wahlen zu einem deutschen Parlamente in ihren Ländern ausgeschrieben. Dieses trat am 18. Mai 1848 in Frankfurt am Main zusammen, setzte an die Stelle des Bundestages den Erzherzog Johann von Österreich als Reichsverweser, beriet über die Grundrechte des deutschen Volkes und beschloß die Wiederherstellung des deutschen Kaisertums. Aber der König von Preußen wies die ihm dargebotene Krone zurück, weil die Zustimmung der deutschen Fürsten nicht eingeholt worden war, und ebenso verweigerten die deutschen Regierungen die unbedingte Annahme der Grundrechte. Eine große Partei des Parlaments wollte über die Regierungen gebieten, statt mit denselben in freier Weise sich vereinbaren. Darüber scheiterte der Versuch, Deutschlands Einheit fester zu begründen. Österreich und Preußen riefen ihre Abgeordneten zurück, die meisten konservativen Mitglieder traten aus und endlich wurde der Rest des Parlaments in Stuttgart, wohin es übergesiedelt war, aufgelöst. Nun versuchte es Preußen die deutschen Regierungen unter seiner Oberleitung zu vereinigen und gründete die sogenannte Union. Weil aber Österreich bei dieser Neugestaltung Deutschlands ausgeschlossen sein sollte, so war Bayern, wo im April 1849 von der Pfordten Minister für die äußeren Angelegenheiten geworden war, gegen die Union und schloß sich mit Württemberg der Politik Österreichs an, welches zunächst nach der Wiederherstellung des Bundestages strebte.

Im September 1850 wurde die Bundesversammlung von den mit Österreich verbündeten Staaten in Frankfurt wieder eröffnet. Um diese Zeit war in Kurhessen zwischen dem Kurfürsten und dessen Volke Streit entstanden, weil der Kurfürst eine ungesetzliche Steuer ausgeschrieben hatte. Da nun Preußen gegen den Kurfürsten, der Bundestag für ihn war, so wäre es zwischen Preußen und den süddeutschen Regierungen beinahe zum Kriege gekommen. Schon standen sich die beiderseitigen Heere gegenüber: da gab Preußen nach und fügte sich bald nachher auch der alten Bundesverfassung wieder 1851.

Inzwischen war in Bayern eine Reihe die Verfassung des Landes umbildender Gesetze zwischen dem Könige und den Kammern vereinbart worden. So wurde die Vertretung nach Ständen in der Kammer der Abgeordneten aufgehoben und freie Wahl eingeführt, auch wurden die Befugnisse beider Kammern erweitert; man trennte ferner die Justiz von der Verwaltung, führte Öffentlichkeit und Mündlichkeit für die Gerichtsverhandlungen und Schwurgerichte für die Verbrechen ein und beseitigte die Reste der alten Lehensverfassung. Zwar traten auch in Bayern die Gegensätze immer schroffer hervor und der erste nach dem neuen Wahlgesetze zusammengetretene Landtag mußte aufgelöst werden; aber während in anderen Staaten gar manche dem Volke gewährte Freiheiten wieder zurückgenommen wurden, blieb in Bayern bei der Gewissenhaftigkeit des Königs die Verfassung unangetastet.

Als die politische Aufregung sich mehr und mehr zu legen begann, konnte Maximilian daran denken längst gehegte Pläne auszuführen, und der Pflege der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe eingehende Sorgfalt zuzuwenden. Maximilian sah in der Förderung der Wissenschaften eine der wichtigsten Aufgaben seines königlichen Berufs. Namentlich waren es die geschichtlichen Forschungen und die Naturwissenschaften, welche er unterstützte. Ein Kreis berühmter Gelehrter aus ganz Deutschland sollte die planmäßig überdachten Unternehmungen, welche der König zur Erforschung der deutschen und bayerischen Geschichte anordnete, überwachen und leiten. Chroniken der deutschen Städte, die Akten der

deutschen Reichstage, eine Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, eine kritische Bearbeitung der Reichsgeschichte in Jahrbüchern und viele andere Werke verdanken dieser Anordnung Maximilians ihre Herausgabe oder Entstehung. Die wissenschaftlichen Studien zu heben wurden die angesehensten Gelehrten an die Hochschulen Bayerns, insbesondere nach München berufen, talentvollen Studierenden die Mittel zu wissenschaftlicher Ausbildung auf Reisen, auf auswärtigen Universitäten und in dem von dem Könige gegründeten Maximilianeum in reichster Weise geboten und die Schulen mit neuen und besseren Lehrmitteln ausgerüstet. Auch der Hebung der Volksschule wendete sich die Sorgfalt des Königs zu. Die Ergebnisse der Wissenschaften sollten so viel als möglich der allgemeinen Wohlfahrt dienen. Wie er von der Pflege der historischen Wissenschaften eine Annäherung und Versöhnung der verschiedenen Geistesrichtungen hoffte, so trug er andrerseits Sorge, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaften dem Landbau und den Gewerben zu gute kämen. Auch ließ er, was der Kunstfleiß früherer Jahrhunderte in den bayerischen Ländern Merkwürdiges und Bedeutendes geleistet, überall sammeln und in dem hierfür erbauten bayerischen Nationalmuseum zu München „seinem Volk zu Ehr' und Vorbild" aufstellen. Auch seiner jetzigen Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der Industrie sollte sich das deutsche und bayerische Volk bewußt und damit sein Eifer nachhaltig belebt werden. Zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1854 eine allgemeine deutsche Industrieausstellung, die erste dieser Art in Deutschland, in München angeordnet. Das Gebäude, welches von einer Nürnberger Fabrik hierfür errichtet wurde, ein von gußeisernen Säulen getragener mächtiger Glasbau, diente dann im J. 1858 den Künstlern Münchens für eine nicht minder großartige Ausstellung, durch welche die Leistungen Deutschlands in der bildenden Kunst seit den Anfängen dieses Jahrhunderts in ihren bedeutendsten Werken zur Anschauung gebracht werden sollten.

Als eine sehr wichtige Aufgabe für die Regierungen der Gegenwart hatte sich die Sorge für die Not der Arbeiterklasse und für die materielle Not der unteren Volksklassen überhaupt heraus-

gestellt. Maximilian veranlaßte durch Belohnungen, die er in Aussicht stellte, eine öffentliche Erörterung dieser Frage, er regte durch sein eigenes Vorgehen die Errichtung von sogenannten Genossenschaftshäusern d. h. die Herstellung billiger Wohnungen für die Arbeiterklasse an, er bewirkte, daß alle vereinzelten Vereine der Wohlthätigkeit in Bayern einen Mittelpunkt in dem unter seinem Schutze stehenden Johannisvereine erhielten, in welchem sie als Bestandteile desselben, wenngleich mit aller Selbständigkeit fortwirken sollten. Mitglieder beider Konfessionen sollten die reichen Mittel, welche der König zur Verfügung stellte, zum besten der Vereine verwalten.

Das Verhältnis der verschiedenen Konfessionen zu einander nahm unter Maximilian mehr und mehr die Richtung zum Frieden, da er selbst mit Ernst bemüht war, wie den Staat so auch die einzelnen Kirchengemeinschaften in den ihnen zustehenden Rechten zu schirmen.

Der auf den Frieden gerichtete Sinn des Königs fand auch in der Lage Deutschlands reichlichen Anlaß zur Wirksamkeit. Noch immer bestand der Zwiespalt zwischen den beiden deutschen Großmächten fort. Der Krieg, welchen Österreich im J. 1859 mit Italien und Frankreich führen mußte, hatte ihn von neuem vor der Welt offenbar gemacht. Maximilian glaubte an die Möglichkeit einer Ausgleichung der Gegensätze und seinen Bemühungen gelang es, eine Annäherung der deutschen Fürsten in Baden-Baden und Teplitz zu erwirken. Aber für die politische Einigung Deutschlands wurde damit nichts erreicht. Die einzige Frucht der nationalen Bestrebungen in diesen Jahren war, daß bei dem Bunde der Antrag Bayerns auf ein allgemeines deutsches Handelsgesetz zur Annahme gelangte. Noch weniger konnten Österreichs Versuche, die Verfassung des Bundes zu reformieren, zum Ziele führen, da die Zugeständnisse, welche Preußen forderte, von Österreich und den Mittelstaaten abgelehnt wurden. So blieb die von Österreich angeregte Fürstenversammlung zu Frankfurt, welcher der Entwurf einer neuen Verfassung vorgelegt wurde, erfolglos, weil König Wilhelm von Preußen an derselben Anteil zu nehmen sich weigerte. Da sollte der Tod König Friedrichs VII. von Dänemark im November 1863 den Anstoß zu einer

neuen Entwickelung der Geschichte Deutschlands geben. Gegen Friedrichs Nachfolger Christian IX., der in den Elbherzogtümern zur Nachfolge nicht berechtigt war, machte Friedrich von Augustenburg sein Erbrecht geltend, und ebenso forderte der deutsche Bund, daß die neue Verfassung Dänemarks, durch welche Schleswig wider sein altes Recht von Holstein getrennt und jenem Königreiche einverleibt wurde, aufgehoben werde. Für Friedrich von Augustenburg und für die Lostrennung der Herzogtümer von Dänemark erklärte sich mit seltener Einmütigkeit die öffentliche Stimme in ganz Deutschland und unter den Fürsten auch König Maximilian. Dagegen wollten die beiden deutschen Großmächte auf Grund eines Vertrags, den sie und die übrigen Großmächte 1851 zu London miteinander geschlossen hatten, Christian IX. als Herzog von Holstein und Schleswig anerkennen, wenngleich auch sie für beide Länder eine selbständige Stellung innerhalb der dänischen Monarchie forderten. Österreich wurde von dem Minister Preußens Otto von Bismarck dahin gebracht, mit Preußen vereint den Streit zu lösen. Beide setzten bei dem Bunde statt einer Okkupation der Herzogtümer eine Exekution des Bundes gegen Christian IX. durch, womit derselbe als Landesfürst in den Herzogtümern thatsächlich anerkannt war. So rückten denn die Bundestruppen in Holstein ein. Als nun aber die beiden Mächte bei dem Bunde wiederholt einen Antrag stellten, welcher die Anerkennung Christian IX. in sich schloß und der Bund diesen Antrag verwarf, erklärten die Großmächte, sie würden von nun an in der Sache der Herzogtümer nach eigenem Ermessen verfahren.

Maximilian war, obwohl seine geschwächte Gesundheit eine Erholung notwendig machte, auf den Wunsch seiner Hauptstadt von einem Aufenthalte in Italien nach München zurückgekehrt, um mit dem Gewichte seines Ansehens für die nationale Sache der Herzogtümer einzutreten. Aber den beiden Großmächten gegenüber waren die Versuche des bayerischen Gesandten am Bundestage, dem Rechte zum Siege zu verhelfen, vergeblich. Der deutsche Bund war thatsächlich außer Wirksamkeit gesetzt. Bald kam es zu seiner völligen Auflösung, die indes der König nicht mehr erlebte. Maximilian

starb unerwartet am 10. März 1864. Schleswig-Holstein beschäftigte seinen Geist bis in seine letzte kurze Krankheit hinein. Mit ihm starb einer der hochsinnigsten und gewissenhaftesten Fürsten, die Bayern und Deutschland gehabt hat. Ihm folgte in der Herrschaft sein Sohn Ludwig II.

VIII.

Bayern und das deutsche Reich.

47. Ludwig II.

1864—1886.

In einer Zeit, wo die Verfassung Deutschlands aus den Fugen ging und von den Staaten die einen ihr Ende fanden, die anderen einen großen Teil ihres Gebietes oder lang geübte Vorherrschaft verloren, andere sich zu ungeahnter Macht emporschwangen, war auch Bayern mehr als einmal schwer gefährdet. Es war nicht leicht für einen jungen Herrscher, im Kampfe der Parteien, in der Verwirrung der öffentlichen Meinung den rechten Weg zu finden. Doch als die siebenjährige Erschütterung eines großen Teiles von Europa mit der Neugeburt des deutschen Reiches geendet hatte, da war auch für Bayern eine angesehene und ehrenvolle Stellung errungen. Diese mit herbeigeführt zu haben, ist ein wesentliches Verdienst Ludwigs II., in dessen Hand wiederholt eine folgenschwere Wahl gelegt war.

Da sich Dänemark geweigert hatte, die dänisch-schleswigische Verfassung aufzuheben, so waren die Österreicher und Preußen am 1. Februar 1864 in Schleswig eingerückt. Nachdem die Österreicher am Danewerk gesiegt und die Dänen von hier aus sich hinter die Düppeler Schanzen geflüchtet hatten, wurden auch diese von dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen erstürmt, und als ein Waffenstillstand und die Verhandlungen der europäischen Großmächte bei der Hartnäckigkeit Dänemarks nicht zum Frieden geführt hatten, die Insel Alsen erobert und ganz Jütland besetzt. Jetzt bat Dänemark

um Frieden. Es mußte zu Wien die Herzogtümer an Preußen und Österreich abtreten. Der deutsche Bund war bei den Friedensverhandlungen absichtlich nicht zugezogen worden.

In demselben Jahre waren Bayern und die Mittelstaaten gezwungen, auch in einer anderen wichtigen Angelegenheit sich der Politik Preußens zu fügen.

Preußen hatte, da die deutsche Industrie hinreichend erstarkt schien, um die Konkurrenz des Auslandes ertragen zu können, im Sinne des Freihandelssystems mit Frankreich einen Handelsvertrag im Namen des Zollvereins abgeschlossen. Diesen Vertrag wollten die Mittelstaaten nicht anerkennen, weil Österreich in wirtschaftlicher Hinsicht dadurch noch weiter von Deutschland getrennt und Preußens politischer Einfluß in demselben Maße erhöht werden mußte. Nun aber kündigte Preußen den Zollverein und die Mittelstaaten, denen die Auflösung des Vereins ein noch größeres Übel schien, traten dem Handelsvertrage bei.

Österreich war von Anfang an darauf bedacht gewesen, Preußen in den Elbherzogtümern nicht festen Fuß fassen zu lassen. Die Eintracht zwischen beiden Mächten verwandelte sich daher in Feindschaft, als Preußen immer offener mit seiner Absicht, die Herzogtümer ganz für sich zu erwerben, hervortrat.

Da Preußen diese Länder als einen durch den Wiener Frieden von Christian IX. für sich und Österreich erworbenen Besitz betrachtete, so forderte es jetzt vom Bundestage die Entfernung der Bundestruppen aus Holstein, und obwohl Bayern widersprach, so wurde doch dieselbe zugestanden, da Österreich den offenen Bruch mit Preußen noch nicht wagte. Nach wiederholten Streitigkeiten erzwang dann Preußen von Österreich den Vertrag zu Gastein 1865, nach welchem es Schleswig ausschließlich in seine Verwaltung nahm, während Holstein an Österreich überlassen wurde. Weil aber Österreich in Holstein die Bestrebungen des Augustenburgers begünstigte, so drohte Preußen mit Aufhebung der Allianz. Nun begannen Österreich und die Mittelstaaten sich zum Kriege zu rüsten. In dieser Zeit machte Preußen den Versuch, die deutsche Frage an

die Stelle der schleswig-holsteinischen zu setzen. Es legte dem Bunde den Antrag auf eine Umgestaltung der Bundesverfassung vor, nach welcher das deutsche Volk durch ein Parlament auf Grund des allgemeinen Stimmrechts vertreten sein sollte. Dagegen trat jetzt Österreich offen auf die Seite der Mittelstaaten und übertrug die Entscheidung über die Elbherzogtümer dem Bunde. Hierin aber sah Preußen auch einen Bruch der Gasteiner Konvention und ließ seine Truppen in Holstein wieder einrücken, aus welchem die Österreicher, da sie zum Widerstande zu schwach waren, abzogen. Als nun auf Österreichs Antrag am 14. Juni 1866 der Bund die Mobilmachung sämtlicher deutscher nichtpreußischer Armeecorps beschloß, bezeichnete Preußen diesen Beschluß als eine Verletzung der Bundesordnung, da er einer Kriegserklärung gleichkomme, und erklärte damit den deutschen Bund für gebrochen und aufgelöst. Schon am folgenden Tage stellte es an die ihm benachbarten Staaten Hannover, Kurhessen und Nassau die Forderung auf seine Seite zu treten, und als dies nicht geschah, erklärte es ihnen den Krieg. Bis zum Ende des Juni hatte es sich bereits dieser Länder bemächtigt. Dagegen vereinten sich Österreich, Bayern, sowie die übrigen süddeutschen Staaten mit Nassau, den Angegriffenen Hilfe zu leisten. Ein besonderer Vertrag Bayerns mit Österreich regelte die Stellung der Armeen und das Verhältnis ihrer Befehlshaber und verpflichtete Österreich keinen einseitigen Frieden zu schließen. Aber der Krieg nahm für die Verbündeten einen unglücklichen Gang. Einen Teil seiner Kraft mußte Österreich gegen Italien wenden, mit welchem Preußen eine Allianz geschlossen hatte. Die Preußen aber rückten von drei Seiten in Böhmen ein, bewerkstelligten unter siegreichen Gefechten ihre Vereinigung und schlugen unter der Anführung ihres Königs und unter der Leitung des Generals Moltke die von General Benedek geführte österreichische Armee am 3. Juli bei Königgrätz bis zur völligen Auflösung. Um dieselbe Zeit drang eine preußische Armee, nachdem sie die hannoverischen Truppen am 28. Juni bei Langensalza zur Kapitulation gezwungen hatte, unter Vogel von Falkenstein gegen Süddeutschland vor, dessen

Truppen dem Oberbefehl des Prinzen Karl von Bayern untergeben waren. Die Bayern hatten sich an der Nordseite der Rhön, die übrigen süddeutschen Truppen unter Alexander von Hessen bei Frankfurt aufgestellt. Aber es fehlte an der gehörigen Einheit und Unterordnung. Nach mehreren Gefechten zogen sich die Bayern an die fränkische Saale, und nach tapferem aber vergeblichem Widerstande bei Hammelburg und Kissingen am 10. Juli nach Schweinfurt und hinter den Main zurück. Vogel von Falkenstein aber wendete sich westwärts gegen Alexander von Hessen, schlug dessen Truppen bei Laufach und Aschaffenburg und nahm Frankfurt ein, von wo die Reste des Bundestages sich nach Augsburg geflüchtet hatten. Nun bewerkstelligten zwar die beiden süddeutschen Armeen ihre Vereinigung im Süden des Mains; aber die preußische Armee, deren Führung jetzt General Manteuffel übernommen hatte, drang unter siegreichen Gefechten bei Tauberbischofsheim, Helmstädt und Roßbrunn bis Würzburg vor.

Inzwischen hatte Österreich Friedensunterhandlungen mit Preußen ohne Zuziehung Bayerns begonnen. So mußten die verbündeten Staaten, von Österreich verlassen, einzeln mit Preußen unterhandeln. Noch ehe der Waffenstillstand, welchen Minister von der Pfordten für Bayern zu Nikolsburg abschloß, in Kraft trat, hatten die Preußen unter dem Großherzog von Mecklenburg, der mit einer neugebildeten Armee durch Oberfranken gezogen war, auch Nürnberg und einen Teil Mittelfrankens besetzt. Im Frieden von Berlin am 22. August 1866 erhielt zwar Bayern sein Gebiet bis auf zwei Bezirke in Unterfranken zurück, mußte aber 30 Millionen Gulden als Kriegsentschädigung zahlen. Unter ähnlichen Bedingungen schlossen die übrigen Südstaaten Frieden. Zugleich gingen sie und Bayern Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen ein, nach welchen für den Fall des Kriegs auch die süddeutschen Truppen unter der gemeinsamen Führung Preußens stehen sollten.

Am 23. August schloß dann Preußen mit Österreich den Frieden zu Prag, demzufolge Österreich aus Deutschland ausschied, eine Kriegsentschädigung von 20 Millionen Thalern an

Preußen zahlte und diesem freie Hand zur Umgestaltung Norddeutschlands ließ. An Italien trat Österreich später Venetien ab. Infolge des Prager Friedens verleibte nun Preußen die Elbherzogtümer, Hannover, Kurhessen, Nassau und die Stadt Frankfurt seinem Gebiete ein und gründete mit den übrigen norddeutschen Staaten, denen Hessen-Darmstadt mit der Provinz Oberhessen beitrat, den norddeutschen Bund. Der König von Preußen hatte die Leitung der militärischen Angelegenheiten des Bundes und die Vertretung desselben gegen die auswärtigen Mächte. Für die Gesetzgebung sollte jährlich ein aus direkten Volkswahlen hervorgegangener Reichstag berufen werden, welcher die Gesetze mit dem Bundesrate, der die Regierungen vertrat, zu vereinbaren hätte.

Für die im Süden des Mains gelegenen Staaten war unter Einwirkung Frankreichs im Prager Frieden festgesetzt worden, daß sie zu einem Vereine zusammentreten könnten, der eine internationale unabhängige Existenz haben und dessen nationale Verbindung mit dem Nordbunde der näheren Verständigung zwischen beiden Teilen vorbehalten bleiben solle. Aber weder eine Vereinigung dieser Staaten noch eine Verbindung mit dem Nordbunde kam in den folgenden Jahren zustande. Nur der Zollverein, dem 1867 ein Zollparlament aus Vertretern des Volkes beigegeben wurde, repräsentierte noch die nationale Einheit. Da gab der Krieg, welchen Frankreich, auf Preußens Macht eifersüchtig, mit frevelhaftem Übermute im J. 1870 hervorrief, Anlaß, die volle Einheit Deutschlands herbeizuführen.

Prinz Leopold von Hohenzollern, aus einer Seitenlinie des preußischen Königshauses, war von den Ministern Spaniens zum Könige dieses Landes ausersehen worden und hatte seine Bereitwilligkeit zur Übernahme der spanischen Krone erklärt. Obwohl der Prinz in dieser Frage von der Regierung Preußens völlig unabhängig war, so stellte Napoleon III. dennoch die Forderung, König Wilhelm solle dem Prinzen die Annahme der Krone verbieten, und als der Prinz nun freiwillig verzichtete, da sollte der König schriftlich versprechen, auch in Zukunft eine Kandidatur des Prinzen nicht zulassen zu wollen. Der König wies am 14. Juli

den französischen Gesandten mit dieser Forderung ab und am 19. Juli ließ Napoleon in Berlin die Kriegserklärung überreichen. Mit Entschlossenheit und Begeisterung erhoben sich die Deutschen im Süden nicht minder als im Norden, ihre nationale Ehre durch Aufnahme des mutwillig herbeigeführten Krieges zu wahren. Napoleon hatte darauf gerechnet, daß Süddeutschland sich nicht am Kampfe beteiligen werde und sein Kriegsplan war darauf gebaut. Aber König Ludwig von Bayern, des Vaterlandes gedenkend, erklärte ohne Zögern, der Kriegsfall, welcher in dem Schutz- und Trutzbündnisse mit Preußen vorgesehen war, sei gegeben, und sein Beispiel war auch für die übrigen süddeutschen Regierungen entscheidend. Unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen nahmen die beiden bayerischen Armeecorps unter von der Tann und Hartmann mit den württembergischen und badischen Divisionen und zwei preußischen Armeecorps ihre Aufstellung in der östlichen Pfalz und Baden. Sie bildeten die dritte Armee und den linken Flügel der deutschen Aufstellung, während das Zentrum oder die zweite Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl westwärts längs der französischen Grenze, und der rechte Flügel oder die erste Armee unter General Steinmetz noch weiter westlich bis gegen Luxemburg standen. Den Krieg leitete König Wilhelm nach den Plänen seines Feldherrn Moltke. Die dritte Armee begann den Kampf. Die Bayern stürmten mit den Preußen am 4. August die feste Stadt Weißenburg, und am 6. August schlug der Kronprinz mit seiner ganzen Armee die Franzosen unter Mac Mahon bei Wörth. Es war die beste Armee Napoleons, die nun in völliger Auflösung durch die Vogesen floh. Am gleichen Tage schlugen Teile der ersten und zweiten Armee die Franzosen entscheidend bei Saarbrücken. Infolge dieser Niederlagen zog sich der Feind nach Metz und hinter die Mosel zurück. Die dritte Armee nahm nach ihrem Siege den Weg nach Paris. Nach dem Marsche durch die Vogesen gewannen die Bayern die Festung Marsal. Die erste und zweite Armee aber drängte durch die siegreichen Schlachten am 14. 16. und 18. August bei Colombey, Vionville und Gravelotte die französische Hauptarmee unter Bazaine

von ihrem Marsche gegen Westen ab und warf dieselbe in die Festung Metz zurück, wo sie eingeschlossen blieb.

Im Lager von Chalons hatte inzwischen Mac Mahon eine neue Armee aus den Trümmern der seinigen und aus verschiedenen andern Armeecorps gebildet. Dann zog er mit dem Kaiser nordostwärts, um die in Metz eingeschlossene Armee zu befreien. Da erhielten die dritte sowie die neugebildete und von dem Kronprinzen von Sachsen geführte vierte Armee Befehl, den Marsch auf Paris einzustellen und in Eilmärschen Mac Mahon nachzusetzen. Sie ereilten ihn, schlugen ihn bei Beaumont am 30. und 31. August und drängten ihn auf die Festung Sedan zurück. Hier kam es am 1. September zur entscheidenden Schlacht, infolge deren der Kaiser und die ganze französische Armee von 100 000 Mann am 2. September den Deutschen sich ergeben mußte. König Wilhelm wies dem gefangenen Kaiser Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel an. Bei Beaumont wie bei Sedan hatten die Bayern Gelegenheit sich auszuzeichnen. Die Erstürmung des hartnäckig verteidigten Dorfes Bazeilles durch die Bayern trug wesentlich zur völligen Niederlage des Feindes bei Sedan bei.

Nach diesem Siege zogen die beiden Armeen von neuem gegen Paris, wo infolge der Nachrichten von Sedan am 4. September die napoleonische Dynastie gestürzt und Frankreich zur Republik erklärt worden war. Am 19. September wurde die Hauptstadt Frankreichs, nachdem die Bayern und Preußen einen Angriff der Pariser bei Sceaux siegreich zurückgeschlagen hatten, vollständig eingeschlossen. Während der nun folgenden viermonatlichen Belagerung von Paris fielen fast alle Festungen im Nordosten und Osten Frankreichs in die Hände der Deutschen, darunter die beiden Hauptbollwerke des Feindes: Straßburg am 27. September, Metz am 27. Oktober. Mit Metz ergab sich auch die ganze Armee Bazaines von 173 000 Mann.

Ein Teil der französischen Regierung hatte sich nach Tours zurückgezogen und von dort aus bot Gambetta, der Kriegsminister, cher in einem Luftballon aus Paris entkommen war, neue Heere

auf, welche die belagerte Hauptstadt entsetzen sollten. Gegen die Armee, welche sich an der Loire bildete, wurde General von der Tann mit einem aus bayerischen und anderen Truppen gebildeten Corps geschickt. Er siegte am 10. Oktober bei Artenay, am 11. Oktober bei Orleans und nahm diese wichtige Stadt. Zwar mußten seine Truppen vier Wochen später vor der Übermacht, welche die Franzosen entwickelten, wieder zurückgehen und nach einem tapfer geführten Rückzugsgefechte bei Coulmiers weiter nördlich gegen Paris hin Stellung nehmen; aber inzwischen war Prinz Friedrich Karl, der Eroberer von Metz, mit seinen Truppen herbeigekommen, und nun wurden die Franzosen im Anfang des Dezembers in den Kämpfen bei Orleans entscheidend geschlagen und Orleans zum zweiten Male genommen. Die Regierung in Tours sah sich genötigt, ihren Sitz nach Bordeaux zu verlegen. Von der Loirearmee, welche durch die letzten Kämpfe in zwei Teile zersprengt worden war, zog sich der größere unter General Chancy, von den nachdrängenden Deutschen verfolgt, gegen Westen zurück. Da dieser General von neuem zahlreiche Truppen aus dem Süden und Westen Frankreichs an sich zog, so wendete sich Friedrich Karl von der Verfolgung des nach Süden abgedrängten und nun nicht mehr zu fürchtenden Teiles der Loirearmee westwärts, und es gelang ihm in den Kämpfen vom 6. bis 12. Januar bei le Mans die Armee Chancys vollständig zu zertrümmern. 22000 Gefangene wurden gemacht und le Mans von den Deutschen besetzt.

Auch im Norden hatten die Franzosen eine Armee gebildet, welche dem belagerten Paris zu Hilfe kommen sollte. Aber die erste Armee, welche jetzt von General Manteuffel geführt wurde, siegte am 27. November bei Amiens, am 23. Dezember an der Hallue, am 2. und 3. Januar 1871 bei Bapaume, und endlich schlug der an Manteuffels Stelle getretene General Göben am 19. Januar bei St. Quentin die französische Nordarmee so entscheidend, daß auch sie fortan als unschädlich betrachtet werden konnte.

Wie im Norden und Westen, so war auch im Süden durch Gambettas rastlosen Eifer eine neue Armee von 150000 Mann ge-

bildet worden, mit welcher General Bourbaki das Corps des Generals Werder besiegen, das belagerte Belfort entsetzen, die Verbindung der Deutschen mit dem Rheine abschneiden und einen Einfall in Süddeutschland machen sollte. Allein der heldenmütige, siegreiche Widerstand des aus den Badenern und aus preußischen Reserven bestehenden Werderschen Corps in der dreitägigen Schlacht bei Hericourt vom 15. bis 17. Januar machte diese Pläne zu schanden; und als hierauf General Manteuffel, der mit einer neugebildeten Südarmee mitten durch Frankreich in Eilmärschen herangezogen kam, durch geschickte Märsche und siegreiche Kämpfe den Franzosen die Rückzugslinie nach Lyon abschnitt, da blieb ihnen kein anderer Ausweg als die neutrale Schweiz, wohin sie, noch 80000 Mann stark, am 1. Februar übergingen. Dort mußten sie den Schweizern ihre Waffen abliefern und als Gefangene das Ende des Krieges abwarten.

Wenige Tage vorher, am 28. Januar, hatte auch Paris kapituliert, durch die Beschießung seiner Forts und der Stadt und durch den Hunger gezwungen. Alle Forts wurden infolge davon von den Deutschen besetzt, die reguläre Pariser Armee entwaffnet und in Paris gefangen gehalten, den Franzosen dagegen die Verproviantierung von Paris und ein Waffenstillstand gestattet, während dessen eine freigewählte Nationalversammlung über die von den Deutschen vorzulegenden Friedensbedingungen entscheiden sollte. Nachdem ein Corps von 30000 Deutschen, darunter auch 10000 Bayern, drei Tage lang einen Teil von Paris besetzt gehalten, unterzeichnete endlich Thiers, der Leiter der exekutiven Gewalt in Frankreich, am 26. Februar im deutschen Hauptquartier zu Versailles die ihm von dem Grafen Bismarck vorgelegten Friedenspräliminarien, auf deren Grund dann am 10. Mai der Friede zu Frankfurt geschlossen wurde. Frankreich verlor Elsaß und einen Teil Lothringens mit Metz und verpflichtete sich binnen dreier Jahre 5 Milliarden Franks als Kriegsentschädigung zu zahlen. Die Räumung Frankreichs von deutschen Truppen sollte allmählich im Verhältnis zur Abzahlung dieser Schuld stattfinden. Die Festung Belfort, welche sich während

des Waffenstillstandes, von dem sie ausgeschlossen war, hatte ergeben müssen, sollte nach völliger Abtragung der Kriegsschuld den Franzosen zurückgegeben werden.

So war ein Krieg geendet, der seinesgleichen in der Geschichte nicht hat, mag man auf das in ihm sich vollziehende erschütternde Gericht sehen, das mit so gewaltigen Schlägen in so kurzer Zeit ein übermütig gewordenes Volk von der Höhe seiner Macht stürzte, oder auf die ununterbrochene Reihe von großen Siegen, welche ein von einem einzigen Willen geleitetes Heer im Verlaufe von sieben Monaten errang. Deutschland hatte in diesem Kriege eine Macht und einen Geist entfaltet wie nie zuvor in seiner Geschichte und unter den Völkern Europas die erste Stelle errungen. Denn eben dieser Krieg hatte auch die feste politische Einigung Deutschlands, welche Frankreich stets zu verhindern gesucht hatte, herbeigeführt.

Der Erfahrung, welche unglückliche Folgen der Mangel an Einheit in der Leitung der allgemeinen Sache habe, war jetzt nach wenigen Jahren die andere gefolgt, welche große Stellung Deutschland und damit jeder seiner Staaten einzunehmen vermöge, wenn alle Kräfte in einer starken Hand vereinigt seien. Darum ergriff Bayern die Initiative zur Anbahnung eines Verfassungsbündnisses mit dem Nordbunde und die anderen Südstaaten folgten seinem Beispiel. Aus den Verhandlungen, welche im November 1870 im deutschen Hauptquartier zu Versailles geführt wurden, ging die Verfassung eines neuen *deutschen Reichs* hervor, deren Bestimmungen mit dem 1. Januar 1871 in Kraft getreten sind. Infolge der Anregung durch König Ludwig von Bayern und unter Zustimmung aller deutscher Staaten nahm König Wilhelm den Kaisertitel an und am 18. Januar erfolgte im Schlosse zu Versailles, wo Ludwig XIV. einst seine Triumphe über Deutschland gefeiert hatte, die feierliche Proklamierung des *deutschen Kaisertums*. Auf Grund der neuen Verfassung bilden jetzt die 26 deutschen Staaten einen unauflöslichen Bundesstaat unter dem Namen des deutschen Reiches. Das Oberhaupt des Reiches ist der jeweilige König von Preußen, welcher den Titel eines deutschen Kaisers führt. Dem Kaiser kommt

die völkerrechtliche Vertretung des Reichs, der Oberbefehl über das Heer, die Berufung des Bundesrats und des Reichstags, die Ernennung der Reichsbeamten, die Verkündigung der Reichsgesetze und die Überwachung der Ausführung derselben zu. Die einzelnen Staaten haben ihre Souveränetät nicht aufgegeben, sondern sie auf die des Reiches übertragen, von der sie Mitbesitzer sind nach dem Verhältnisse ihrer Macht. Sie üben sie durch ihre Vertreter im Bundesrate, welcher über die dem Reichstage zu machenden Vorlagen und die von demselben gefaßten Beschlüsse entscheidet. Der Reichstag ist frei vom Volke gewählt, wird jährlich berufen und hat mit dem Bundesrate die gesetzgebende Gewalt, welche sich auf Fragen des Rechts und der persönlichen Freiheit, auf die Handels- und Verkehrsverhältnisse und andere die Wohlfahrt Deutschlands betreffende Gegenstände erstreckt. Im Bundesrate, in welchem die einzelnen Staaten nach dem Verhältnisse ihrer Macht mehr oder weniger Stimmen abgeben, ist Preußen durch 17, Bayern durch 6 unter 58 Stimmen vertreten. Zu den 397 Vertretern des Volkes im Reichstage stellt Bayern 48 Abgeordnete. Außerdem gesteht die Reichsverfassung Bayern noch besondere Rechte zu, wie Ausnahme von einzelnen Reichssteuern, die selbständige Verwaltung seines Heerwesens und seiner Verkehrsanstalten, eine bevorzugte Stellung in einigen Ausschüssen und die Stellvertretung Preußens im Vorsitze des Bundesrats.

Die Macht und das Ansehen, welche das Reich durch den festen Zusammenschluß seiner Glieder gewonnen hatte, wirkten belebend und stärkend auf jedes derselben zurück und so erhob sich auch in Bayern, dem nach Preußen bedeutendsten deutschen Staate, das öffentliche Leben zu erhöhter Thätigkeit. Es konnte dabei nicht fehlen, daß die Verschiedenheit der Meinungen über die Aufgabe Bayerns im neuen Reiche mancherlei Kämpfe und Aufregungen mit sich brachte. Den durch große Siege errungenen Frieden zu sichern, wendete auch Ludwigs Regierung gleich den anderen der Ver-

vollkommnung des Heerwesens ihre Bemühungen zu. Für ein leichteres Zusammenwirken im Kriege wurde vor allem eine gleichmäßige Bewaffnung und Ausbildung des Heeres mit den übrigen deutschen Truppen erstrebt und hierzu ein Teil der 157 Millionen Gulden verwendet, welche Bayern als Anteil an der französischen Kriegsentschädigung erhalten hatte. Weitere 12 Millionen Gulden empfing Bayern, um Ingolstadt zu einer Festung ersten Ranges auszubauen. Durch die Kriegstüchtigkeit seines Heeres und durch einen Defensivbund mit Österreich (1879) blieb denn auch dem Reiche der Friede erhalten, dessen es zum Ausbau seiner Verfassung bedurfte, der aber durch die Rachgelüste Frankreichs wiederholt bedroht war. Die neuen Gesetze, welche aus dem Zusammenwirken Bayerns mit den übrigen Regierungen im Bundesrate sowie im Reichstage hervorgingen, hatten auch in Bayern wichtige Veränderungen zur Folge. Dem Bedürfnisse nationaler Rechtseinheit, das schon seit langer Zeit sich fühlbar gemacht hatte (vgl. S. 126), kam man durch die Einführung einer neuen Gerichtsverfassung mit einem obersten Gerichtshofe, der in Leipzig seinen Sitz nahm, entgegen. Doch behielt Bayern für Civilsachen sein oberstes Landesgericht und gründete für streitige Verwaltungsfragen einen eigenen höchsten Gerichtshof in München, der gleichzeitig mit dem Reichsgerichte eröffnet wurde 1879. Auch die Arbeiten für die Herstellung eines gemeinsamen bürgerlichen Rechtes, mit welchem das Ziel der Rechtseinheit erreicht sein wird, sind der Vollendung nahe.

Ackerbau, Handel und Gewerbe waren durch die Erleichterungen, welche man dem ausländischen Handel, wiewohl unter dem Widerspruche Bayerns (vgl. S. 129), gewährt hatte, gesunken; sie hoben sich wieder, als man durch Erhöhung der Zölle auf die Erzeugnisse des Auslandes dem einheimischen Fleiße größeren Schutz gewährte. Dagegen wurden jetzt für den innerdeutschen Handel die letzten im Reiche noch bestehenden Zollschranken beseitigt, indem die großen Seehandelsstädte Bremen und Hamburg in den Zollverband des Reiches gezogen wurden. Damit hatte das einst unter Ludwig I. begonnene und von ihm geförderte Werk der Zolleinigung Deutsch-

lands seinen Abschluß erhalten. Auch die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes 1871 und gleicher Münze 1876 im ganzen Reiche kam dem geschäftlichen Verkehr in hohem Maße zu statten. Dem auswärtigen Handel Bayerns wie der übrigen Staaten aber wurden neue Wege eröffnet, als das Reich den Bau der Gotthardbahn unterstützte, welche Westdeutschland mit Italien verbindet, als es ferner fremden Völkern die einseitige Ausbeutung der unermeßlichen Gebiete am Congo in Afrika verwehrte und diese Länder durch eine in Berlin unter dem Vorsitz des Reichskanzlers tagende europäische Konferenz dem Freihandel aller Nationen eröffnen ließ. Dem gleichen Zwecke der Förderung deutschen Handels sollte die Einrichtung regelmäßiger Dampferfahrten nach Ostasien und die Erwerbung von Schutzgebieten in West- und Ostafrika und Australien dienen 1884.

Der Not des Arbeiterstandes, welcher schon Maximilian II. seine Fürsorge zugewendet hatte (vgl. S. 126), sollte von seiten des Reichs durch eine großartig gedachte (jetzt durchgeführte) Kranken-, Unfall- und Altersversicherung nach Möglichkeit Abhilfe gebracht werden. Zugleich mit dem Staate entfaltete auch die Kirche der beiden Konfessionen eine stets wachsende Thätigkeit, um den religiösen und sittlichen Notständen im Volke zu begegnen. Unter den Gesetzen, welche dem Frieden unter den Konfessionen förderlich sein sollten, ist das Gesetz zu nennen, welches die bürgerliche Ehe einführte, durch welche der kirchlichen Trauung kein Eintrag geschehen, aber die bürgerliche Rechtsgiltigkeit einer Ehe lediglich von der Schließung derselben vor dem bürgerlichen Standesamte abhängig sein sollte 1875. Auch auf dem Gebiete der Schule suchte die Regierung Ludwigs den verschiedenen Interessen Rechnung zu tragen, indem sie einerseits den konfessionellen Charakter der Volksschule als die herrschende Regel anerkannte, anderseits die oberste Leitung der Schule sich vorbehielt und die Leitung in den einzelnen Kreisen technisch gebildeten Fachmännern übertrug. Ebenso wurde für die Mittelschulen ein aus Fachmännern bestehender oberster Schulrat eingesetzt. Für die gewerbliche und technische Ausbildung traten an die Stelle der älteren Schulen Realschulen, Realgymnasien und Industrieschulen und an

die Stelle der früheren polytechnischen Schulen eine technische Hochschule in München 1868.

Gleich seinem Großvater Ludwig I. war Ludwig II. ein feinsinniger Kenner und Förderer der Künste. Die Operndichtungen R. Wagners, welche vielen eine neue Epoche in der Geschichte der Musik zu begründen schienen, wurden durch die Unterstützung des Königs zu München und Bayreuth in einer Weise zur Darstellung gebracht, welche die Bewunderung der Zeitgenossen erregte. Die Schloßbauten, welche Ludwig mit einer über seine Mittel hinausgehenden und kaum je gesehenen Pracht errichten ließ, halfen eine neue Blüte des Kunstgewerbes herbeiführen, das einst in der sogenannten Renaissancezeit der Ruhm Bayerns und Deutschlands gewesen, aber in Verfall geraten war, als sich die Kunst mehr und mehr von dem Handwerk zurückgezogen hatte.

Das regsame Leben der Gegenwart und die Fortschritte auf den verschiedenen Gebieten des öffentlichen Lebens ließen dann auch das Gedächtnis früherer bedeutender Ereignisse um so freudiger begehen. So feierten in diesen Zeiten die Universitäten Ingolstadt-München, Würzburg, Heidelberg den Eintritt in ein neues Jahrhundert ihres Bestehens. Dankbar konnten sie dabei des wittelsbachischen Herrscherhauses gedenken, dem sie ihren Ursprung oder ihre Blüte verdanken. So war denn auch, als im September 1880 das siebente Jahrhundert wittelsbachischer Herrschaft über Bayern sich vollendete, dies nicht bloß für die älteren, sondern auch für die jüngeren Provinzen Anlaß zu einer freudigen Feier, da sie insgesamt unter dem Walten der vier letzten wittelsbachischen Könige in sehr glücklicher Weise ihre Kräfte hatten entfalten können.

War so das bayerische Volk durch seine Geschichte mit dem Königshause in Liebe und Treue enge verbunden, so mußte es auch durch das Unglück, von welchem sein König zuletzt betroffen wurde, aufs tiefste erschüttert werden. Die ideale Sinnesrichtung des reichbegabten Herrschers hatte denselben mehr und mehr der Wirklichkeit entfremdet. In der Einsamkeit, in welche er sich zurückzog, bildete

sich allmählich der Keim einer geistigen Erkrankung aus, die zuletzt seine Stellung unter ärztliche Aufsicht und Pflege und die Einsetzung einer Regentschaft notwendig machte. Da Prinz Otto schon seit Jahren der gleichen Krankheit verfallen war wie sein königlicher Bruder, so fiel die Regentschaft dem Oheim des Königs, dem Prinzen Luitpold, dem Bruder Maximilians II., als dem nächstberechtigten Agnaten zu. In einer Proklamation vom 10. Juni 1886 übernahm derselbe die durch die Umstände erschwerte und schmerzliche Aufgabe. Aber schon nach kurzer Zeit erfüllte sich Ludwigs unglückliches Geschick. Der irrsinnige König war der ärztlichen Pflege wegen nach Schloß Berg am Starnberger See gebracht worden. Auf einem Spaziergange mit seinem Arzte suchte er plötzlich zu entkommen, eilte nach dem See und fand in diesem zugleich mit dem Arzte, der ihm nachgeeilt war, um ihn zurückzuhalten, seinen Tod am 13. Juni 1886. Der Verfassung gemäß gingen nun die Herrscherrechte auf Prinz Otto über, der als Otto I. den Königstitel führt, während in seinem Namen Prinz Luitpold unter dem Titel eines Prinzregenten und Verwesers des Königreichs Bayern die königliche Gewalt übt.

Literatur.

Quellensammlungen:

Monumenta Germaniae historica ed. G. H. Pertz. Hann. 1826 sq. Fol. T. 1—27. Scriptores, Leges etc. Einzelne Quellenschriften s. in den Anmerkungen dieses Buches. Quartausgabe seit 1876, gleichfalls mit verschied. Abteil.: Auctores antiquissimi (Bd. 1 Eugipius, Vita Severini), Scriptores etc.

Oefele, A. F., Rer. boic. scriptores. Aug. Vind. 1763. Fol. T. 1—2.

Boehmer, J. F., Fontes rerum germanicarum. Geschichtsquellen Deutschlands. Stuttg. 1843 sq. Bd. 1—4. Bd. 1: Monachi Fürstenfeldensis Chronica de gestis principum — 1326. Chronicon de ducibus Bavariae 1311—1372. Vita Ludovici quarti imperatoris 1312—47. Der Streit zu Mühldorf. Albertini Mussati Ludov. Bavarus 1327—29. Briefe Ludwigs des Baiern 1315—47. Bd. 2: Hermannus Altahensis 1152—1273. Bd. 3: Continuator Hermanni Altahensis 1273—1305. Chunradus Schirensis 1077—1225. Bd. 4: Heinrich von Diessenhoven —1362. Heinrich von Rebdorf —1363.

Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. Herausgeg. durch die hist. Commission bei d. k. Akad. d. Wissenschaften in München. München 1856—64. Bd. 1—9. Bd. 1: Annales Scheffltarienses —1272. Bd. 2 u. 3: Quellen zur Geschichte Friedrichs des Siegreichen. Bd. 5 u. 6: Monumenta Wittelsbacensia. Urkundenbuch z. Gesch. des Hauses Wittelsbach 1204—1397.

Die Chroniken der deutschen Städte v. 14. bis ins 16. Jahrh. Herausgeg. durch die hist. Commission bei d. k. Akad. d. Wiss. zu München unter der Leitung von C. Hegel. Nürnberg 5 Bde. Augsburg 2 Bde. Bairische Städte (Regensburg, Landshut, Mühldorf, München) 1 Bd.

Urkunden und Regesten:

Monumenta boica ed. acad. scientiar. Maximil.-Boica. Mon. 1769 sqq. 4. Vol. 1—44. (Bd. 44 v. J. 1883 = Collectio nova Bd. 17). Ind. gen. zu Bd. 1—14, 1848; zu Bd. 15—27 von Fr. Keinz, 1887.

Regesta boica (v. 773—1436). 13 Bde. 4. 1822—1854, begonnen durch C. H. v. Lang.

Böhmer, J. F., Wittelsb. Regesten von der Erwerb. des Herzogth. Bayern 1180 bis zu dessen erster Wiedervereinigung 1340. Stuttg. 1854. 4.

Böhmer, J. F., Regesta Imperii inde ab anno 1314 usque ad a. 1347. Frcf. 1839. Addit. I—III (Add. III v. Ficker). 1841—1865.

Chmel, J., Regesta chron.-diplom. Ruperti reg. Rom. Frcf. 1834.

Bearbeitungen:

Aventini Annales ed. Riezler, 1882—84. Bayerische Chronik. Herausgeg. v. Lexer. In Joh. Turmair's gen. Aventinus sämmtl. Werken. Bd. 2—3 u. 4—5. Herausgeg. v. d. k. Akademie d. Wissenschaften in München.

Buchner, A., Geschichte von Bayern. 10 Bücher (bis 1825). München 1820—53.

Riezler, S., Geschichte Bayerns. Gotha 1878 ff. 3 Bde. (bis 1508).

Häusser, Gesch. der rhein. Pfalz. 2 Bde. 2. Ausg. Heidelberg 1856.

Rudhart, G. Th., Älteste Geschichte Bayerns. Hamb. 1841.

Contzen, G. M. Th., Gesch. Bayerns (bis z. 10. Jahrh.). Münst. 1853.

Hopf, G. W., Bayr. Gesch. in Zeittafeln. Nürnberg 1865.

Häutle, Chr., Geneal. d. erl. Stammhauses Wittelsbach. Münch. 1870. 4.

Biographien der bedeutenderen Regenten Bayerns in der v. d. hist. Commiss. bei d. Ak. d. Wissensch. in München herausgeg. Allgemeinen deutschen Biographie (bis Buchst. T). Daselbst auch die ältere Literatur.

Größere Monographien:

Ludwig der Deutsche und die übr. Karolinger in Bayern in Dümmler, Geschichte des ostfränk. Reiches. 2 Bde. Berl. 1862. 1865.

Heinrich II. (Herz. H. IV.) von Hirsch (Papst, Breslau). 3 Bde. 1862—75.

Heinrich der Löwe v. H. Prutz, Leipz. 1865. M. Philippson 2 Bde. Leipz. 1867—68.

Ludwig II. d. Strenge v. S. Riezler. A. D. B.

Ludwig IV. d. Bayer in Riezler, Gesch. B. Bd. II. u. A. D. B.

Ruprecht v. der Pfalz, gen. Clem., röm. König. Von C. Höfler. Freiburg 1865.

Jakobäa von Bayern und ihre Zeit, v. Frz. v. Löher. 2 Bde. Nördl. 1862—69.

Ludwig der Bärtige von Baiern, v. C. H. v. Lang. Nürnb. 1821.

Ludwig der Reiche, Herz. v. Baiern, v. Kluckhohn. Nördl. 1865.

Kurfürst Friedrich der Siegreiche v. d. Pfalz, v. K. Menzel. München 1861.

Albrecht IV. v. Baiern u. s. Zeit, v. G. Frh. v. Hasselholdt-Stockheim. Bd. I. 1. Leipz. 1865.

Maximilian I. v. C. M. v. Aretin. Bd. 1. Passau 1842. F. Stieve, A. D. B., woselbst auch die übr. Liter.

Max II. Emanuel v. C. Th. Heigel. A. D. B.

Carl Theodor, Churfürst von Pfalzbaiern, dessen Leben und Thaten, v. F. J. Lipowsky, Sulzbach 1828. 8. Von demf. Verf. auch das Leben Carl Alberts 1830 und Max III. Josephs 1833.

Geschichte Bayerns unter König Maximilian Joseph I., v. Gust. Frhr. v. Lerchenfeld. Berl. 1854. C. Th. Heigel. A. D. B.

Ludwig Augustus König von Bayern und das Zeitalter der Wiedergeburt der Künste. Von J. N. Sepp. Schaffhausen 1869.

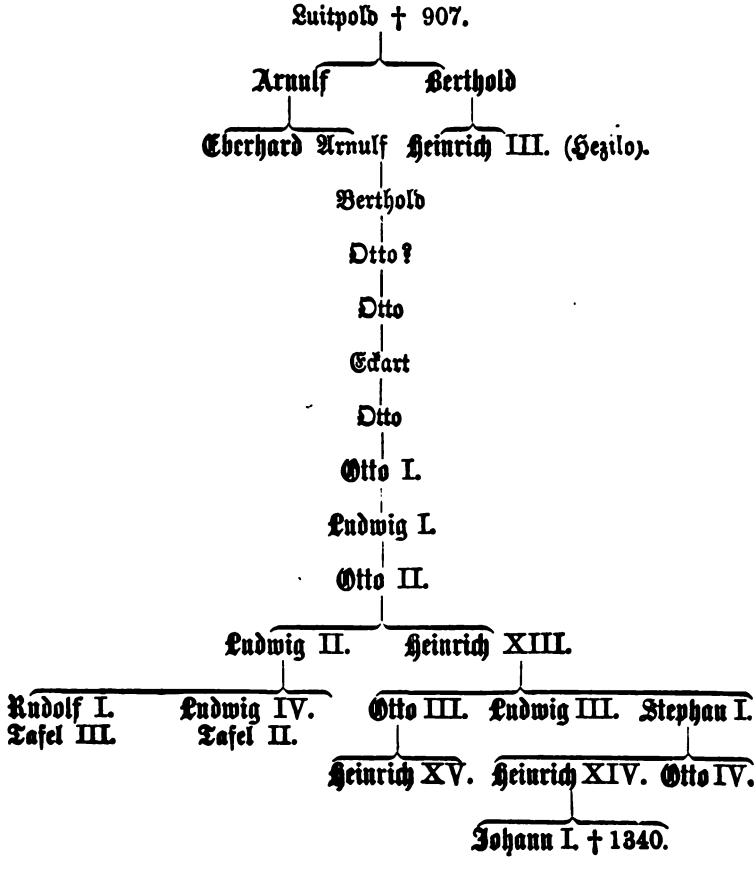
Ludwig I. König von Bayern, v. C. Th. Heigel. Leipz. 1872.

Maximilian II. König von Bayern, von J. M. Sötl. 2. Ausg. München 1867. C. Th. Heigel. A. D. B.

Stammtafel der wittelsbachischen Regenten.

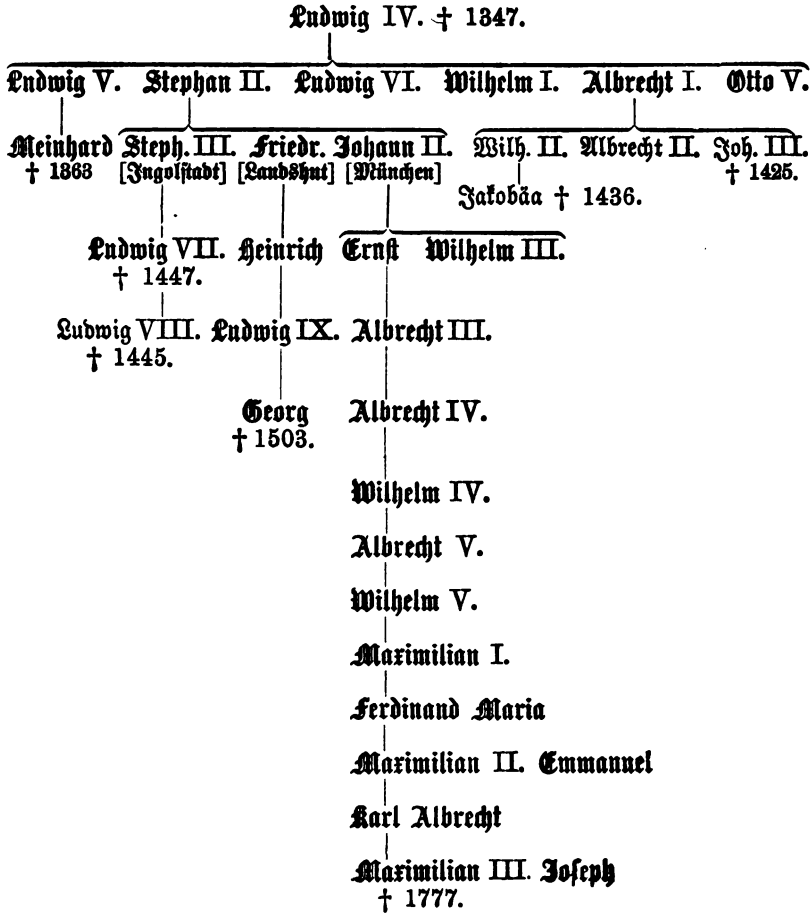
I.

Von Luitpold bis auf Rudolf I. und Ludwig den Bayer.



II.

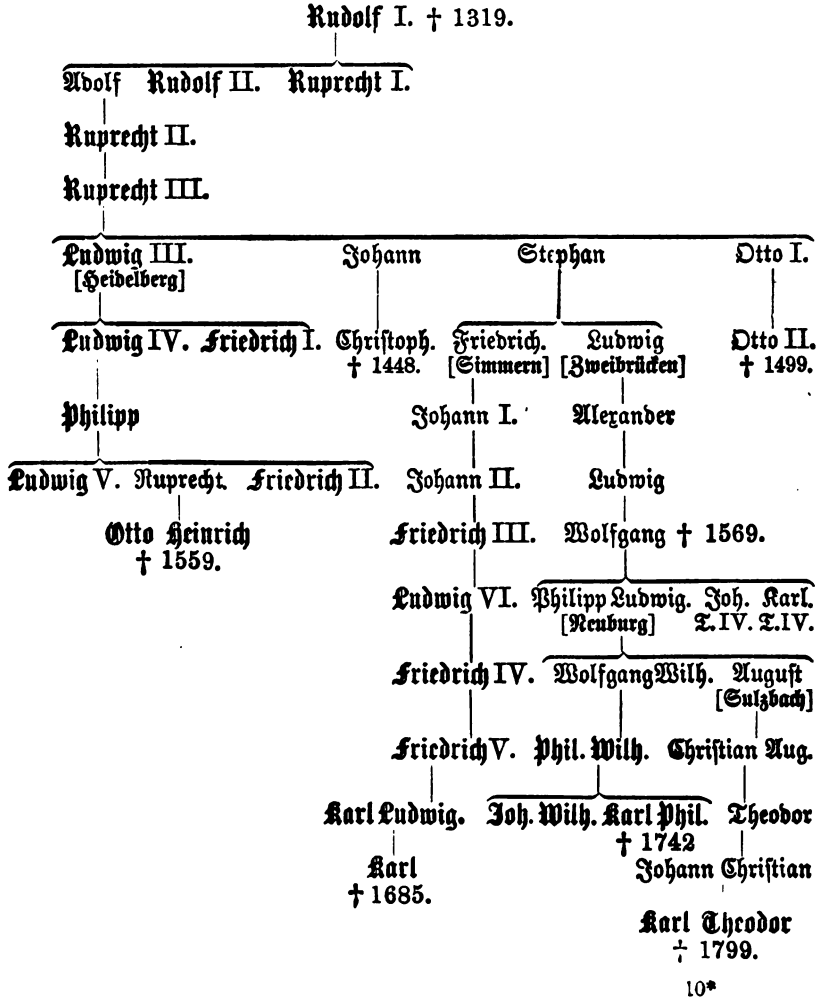
Die Linie Ludwigs des Bayern (jüngere Linie).



III.

Die Linie Rudolfs I. (ältere Linie, pfälzische Linie).

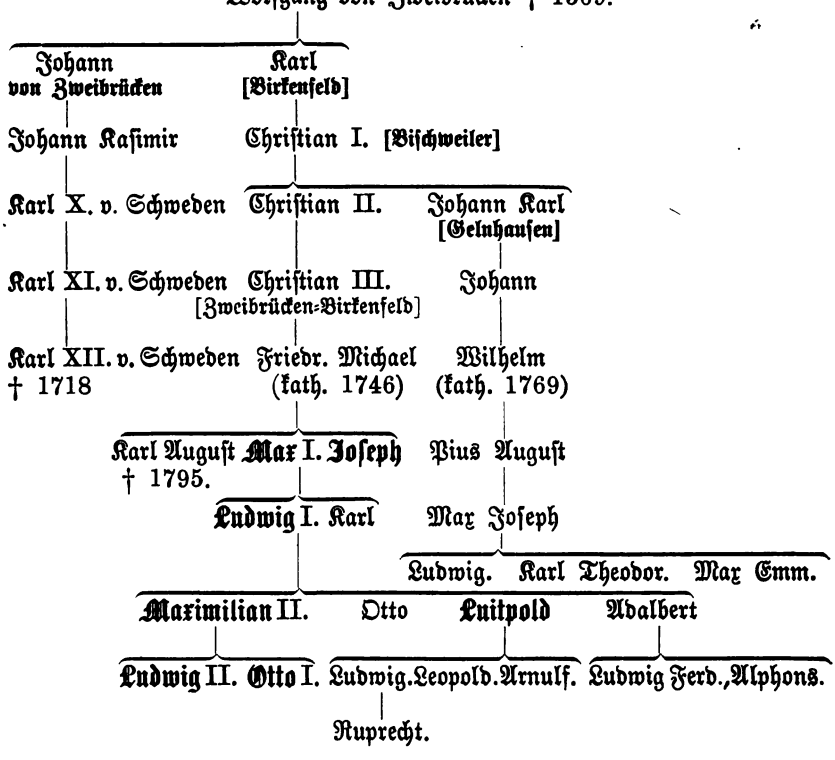
(Die ältere Kurlinie und die Heidelberger Linie. Die Linien Simmern, Neuburg und Sulzbach.)



IV.

Die Linie Rudolfs I. (ältere Linie, pfälzische Linie).

(Die Linien Zweibrücken-Birkenfeld und Gelnhausen.)



Zeittafel.

4. bis 1. Jahrhundert v. Chr. Kelten.
15 v. Chr. bis c. 450 n. Chr. Römerherrschaft.
300 Christen zu Lorch und Augsburg.
482 Severinus †.
500 c. Bajuwarier.
554—595 Garibald I.
595—610 Tassilo I.
610—640 Garibald II.
Leges Bajuwariorum.
613 St. Gallen.
640—680 Theodo I.
Emmeram. Magnus.
680—717 Theodo II.
Kilian. Rupert.
702—725 Theodobald. Theodobert. Grimoald.
Korbinian.
725—737 Hugibert.
737—748 Odilo.
739 Bonifatius.
743 Schlacht am Lech.
744 Fulda.
748—788 Tassilo II.
Arbeo in Freising. Virgilius und Arno in Salzburg.
Dobda in Chiemsee. Wessobrunner Gebet.
757 Tassilo schwört den Lehenseid zu Compiègne.
763 T. verläßt das fränk. Heer.
781 T. erneuert den Lehenseid.
788—814 Karl der Große. Graf Gerold. Graf Audulf.
796 Ostmark.
Markgrafschaft auf dem Nordgau.
Salzburg Erzbistum.
804 Rhabanus Maurus in Fulda.
814—817 Ludwig der Fromme.
817—876 Ludwig der Deutsche.
Muspilli. Otfrieds Evangelienbuch (Krist).
825 Huldigung in Regensburg.
865 (876)—880 Karlmann.
870 Rastislaw von Mähren gefangen und geblendet.
880—882 Ludwig der Ostfranke.
882—887 Karl der Dicke.
887—899 Arnulf.
895 Luitpold Markgraf der Ostmark.
900—911 Ludwig das Kind.
900 Luitpold, Herzog des bayr. Heerbanns.

906 Adalbert von Babenberg †.
907 Schlacht bei der Ennsburg. Luitpold †.
911—937 Arnulf Herzog von Bayern.
913 Schlacht bei Ötting am Inn.
920 Arnulf verträgt sich mit König Heinrich I.
937—938 Herzog Eberhard.
938—948 Herzog Berthold.
944 Schlacht auf der Welser Heide.
948—955 Herzog Heinrich I.
954 Pfalzgraf Arnulf †. Schlacht bei Mühldorf.
955 Schlacht auf dem Lechfeld.
955—976 Herzog Heinrich II., der Zänker.
976 Berthold v. Babenberg, Markgraf auf dem Nordgau.
Luitpold v. Babenberg, Markgraf der Ostmark.
976—982 Herzog Otto aus dem sächs. Königshause.
Bischof Wolfgang von Regensburg. Bischof Piligrim von Passau. Glasmalerei in Tegernsee.
982—985 Herzog Heinrich III. (Hezilo) † 990.
985—995 Herzog Heinrich II., der Zänker.
995 Kärnten ein von Bayern unabhängiges Herzogtum.
995—1004 Herzog Heinrich IV. (König Heinrich II.).
1000 c. Froumund in Tegernsee.
1004—1008 Herzog Heinrich V. von Luxemburg.
Empörung des Markgrafen Heinrich von Schweinfurt.
1007 Bistum Bamberg.
Notker von St. Gallen.
1008—1017 Heinrich IV. (König Heinrich II.)
1017—1026 Herzog Heinrich V. von Luxemburg.
1027—1042 Herzog Heinrich VI. (König Heinrich III.).
Dom zu Speyer.
1042—1047 Herzog Heinrich VII. von Luxemburg.
1044 Schlacht an der Raab.
1049—1053 Herzog Konrad von Zütphen.
1053—1061 Herzog Heinrich VIII. (König Heinrich IV.).
1057 Otto †, der letzte der Babenberger in Franken.
1061—1070 Otto von Nordheim.
Williram von Ebersberg. Ezzo von Bamberg. Annalen von Niederalteich.
1070—1101 Herzog Welf I.
1075 Welf I. kämpft für König Heinrich gegen die Sachsen.
1076 Welf I. verliert das Herzogtum.
1078 Schlacht bei Melrichstadt.
1086 Schlacht bei Pleichfeld.
1095 Welfs I. Versöhnung mit dem Kaiser.
1101—1120 Herzog Welf II.
Graf Otto V. von Wittelsbach Pfalzgraf.
Bischof Otto von Bamberg. Dom zu Bamberg.
Ekkehard von Kloster Aura.

1120—1126 Herzog Heinrich IX. der Schwarze.
1126—1138 Herzog Heinrich X. der Stolze.
Pfaffe Konrad. Kaiserchronik. Hohenburger Hohes Lied.
1127 Vermählung Heinrichs X. mit König Lothars Tochter Gertrud.
1138—1141 Herzog Leopold von Babenberg.
1139 Herzog Heinrich X. †.
1140 Schlacht bei Weinsberg.
1142—1154 Herzog Heinrich XI. Jasomirgott.
Bischof Otto von Freising.
1154—1180 Herzog Heinrich XII. der Löwe.
Wernher (von Tegernsee?).
1155 Erstürmung der Veroneser Klause durch Otto VI. von Wittelsbach. Die bayerischen Großen huldigen Heinrich dem Löwen zu Regensburg. Konrad von Hohenstaufen Pfalzgraf bei Rhein.
1156 Ostmark als Herzogtum Österreich von Bayern getrennt.
1158 München.
1180 Steiermark selbständiges Herzogtum.
1180—1183 Herzog Otto I. (Otto VI.) von Wittelsbach. Belehnung 16. Sept. 1180 zu Altenburg.
1183—1231 Herzog Ludwig I.
1208 Bayern erbliches Herzogtum.
1214 Ludwig I. wird Pfalzgraf bei Rhein.
1221 Ludwigs I. Kreuzzug nach Ägypten.
1225 Otto, Ludwigs I. Sohn, mit Pfalzgräfin Agnes vermählt. Walther von der Vogelweide. Wolfram von Eschenbach.
1231—1253 Otto II.
1246 Ottos II. Tochter Elisabeth mit Konrad von Hohenstaufen (König Konrad IV.) vermählt.
1253—1294 Ludwig II. der Strenge.
1253—1290 Heinrich XIII.
1255 Erste Teilung Bayerns.
1256 Maria von Brabant †.
1257 Schlacht bei Mühldorf.
1270 Albertus Magnus, Bischof zu Regensburg. Der Prediger Berthold. Konrad von Würzburg.
1268 Anfall der hohenstaufischen Güter.
1275 Dom zu Regensburg.
1294—1317 Rudolf I. Herzog von Oberbayern. † 1319
1302—1347 Herzog Ludwig IV., der Bayer.
1310 Schlacht bei Schärding.
1311 Ottonische Handfeste.
1312 Herzog Otto von Niederbayern.
1313 Schlacht bei Gammelsdorf.
1314 Ludwig IV. deutscher König.
1322 Schlacht bei Ampfing oder Mühldorf.
1324 Ludwig V., Sohn des Königs, mit Brandenburg belehnt.

1328 **Ludwig IV. römischer Kaiser.**
1329 **Hausvertrag von Pavia.**
1329—1353 **Rudolf II., Pfalzgraf bei Rhein.**
1330 Kloster Ettal.
Michael von Cäsena. Wilhelm von Occam.
Kirchen von St. Sebald und St. Lorenz in Nürnberg.
1338 Heinrich XV., der Natternberger, von Niederbayern †.
1339 Heinrich XIV. von Niederbayern †.
1340 Johann von Niederbayern †.
1341 Niederbayern mit Oberbayern wieder vereinigt.
1342 Ludwig V., der Brandenburger, mit Tirol belehnt.
1346 Ludwigs Gemahlin Margaretha von Hennegau mit Holland, Seeland, Friesland belehnt.
1347—1361 Ludwig V., der Brandenburger.
1347—1375 Stephan mit der Hafte.
1349 **Zweite Teilung Bayerns.**
Der schwarze Tod. Judenverfolgung. Der falsche Waldemar.
1353—1390 Ruprecht I. der Rote in der Pfalz.
1356 Das Kurrecht wird der Pfalz ausschließlich zugesprochen.
1361—1363 Herzog Meinhard.
1363 Verlust Tirols.
1373 Verlust Brandenburgs.
1375—1392 Die Herzoge Stephan der Kneußel, Friedrich und Johann.
1386 Universität Heidelberg.
1388 Schlacht bei Worms.
1390—1398 Ruprecht II. der Harte.
1392 **Dritte Teilung Bayerns.**
1392—1393 Friedrich von Landshut.
1392—1397 Johann von München.
1392—1413 Stephan der Kneußel von Ingolstadt.
1393—1450 Heinrich der Reiche von Landshut.
1397—1438 Ernst und Wilhelm († 1435) von München.
1398—1410 Ruprecht III. der Milde von der Pfalz.
1400 **Ruprecht der Milde, deutscher König.**
1410—1436 **Ludwig III. der Bärtige von der Pfalz (Heidelberger Linie).**
1413—1447 Ludwig der Gebartete von Ingolstadt.
1422 Schlacht bei Alling.
1425 Herzog Johann (Straubing) †.
1433 Verlust der Niederlande.
1435 Agnes Bernauer †.
1436—1449 Ludwig IV. der Sanftmütige von der Pfalz.
1438—1460 Albrecht III. der Fromme von München.
1449—1476 Friedrich der Siegreiche von der Pfalz.
1450 Schlacht bei Pillenreut.
1450—1479 Ludwig der Reiche von Landshut.
1460 Schlacht bei Pfeddersheim.

1460—1463 Johann und Sigmund von München.
1462 Schlachten bei Giengen und Seckenheim.
1463—1467 Sigmund von München.
1465—1508 Albrecht IV. der Weise von München.
Frauenkirche in München.
1472 Universität Ingolstadt.
Johann Müller von Königsberg (Regiomontanus) in Nürnberg.
1476—1508 Philipp der Aufrichtige von der Pfalz.
Rudolf Agrikola. Konrad Celtes. Martin Behaim.
1478 Martinskirche in Landshut.
1479—1503 Georg der Reiche von Landshut.
1487 Krieg Albrechts IV. mit dem Kaiser.
1493 Herzog Christoph †.
1503—1505 Landshuter Erbfolgekrieg. Wiedervereinigung Bayerns.
1504 Schlacht bei Schönberg.
1505 Pfalzgrafschaft Neuburg und Sulzbach.
1506 Primogeniturgesetz.
1508—1544 Ludwig V. der Friedfertige von der Pfalz.
1508—1550 Wilhelm IV. der Standhafte.
Johann Reuchlin, Johann Turmair (Aventinus) in Ingolstadt.
Adam Krafft, Peter Vischer, Albrecht Dürer, Willibald Pirkheimer, Hans Sachs in Nürnberg.
Konrad Peutinger, Hans Holbein d. J. in Augsburg.
1519 Wilhelm IV. gegen Ulrich von Württemberg.
1523 Franz von Sickingen †.
1525 Schlachten bei Königshofen, Ingolstadt i. Fr., Pfeddersheim.
1525 Reformation in Nürnberg.
1526 Gymnasium in Nürnberg.
1527 Reformation in den beiden fränk. Fürstentümern Ansbach und Bayreuth.
1538 Einung zu Nürnberg.
1544—1556 Friedrich II von der Pfalz.
1549 Jesuiten in Ingolstadt.
1550—1579 Albrecht V. der Großmütige.
Philipp Apian, Wiguläus Hund. Hans Mülich, Christoph Schwarz, Peter Candid. Orlando Lasso.
Dillingen (Bistum Augsburg) Universität.
1556—1559 Otto Heinrich von der Pfalz.
1559 Gymnasium in München.
1559—1576 Friedrich III. der Fromme von der Pfalz (Linie Simmern).
1567 Grumbach.
1569 Wolfgang von Zweibrücken †.
1576—1583 Ludwig VI. von der Pfalz.
1579—1598 Wilhelm V.

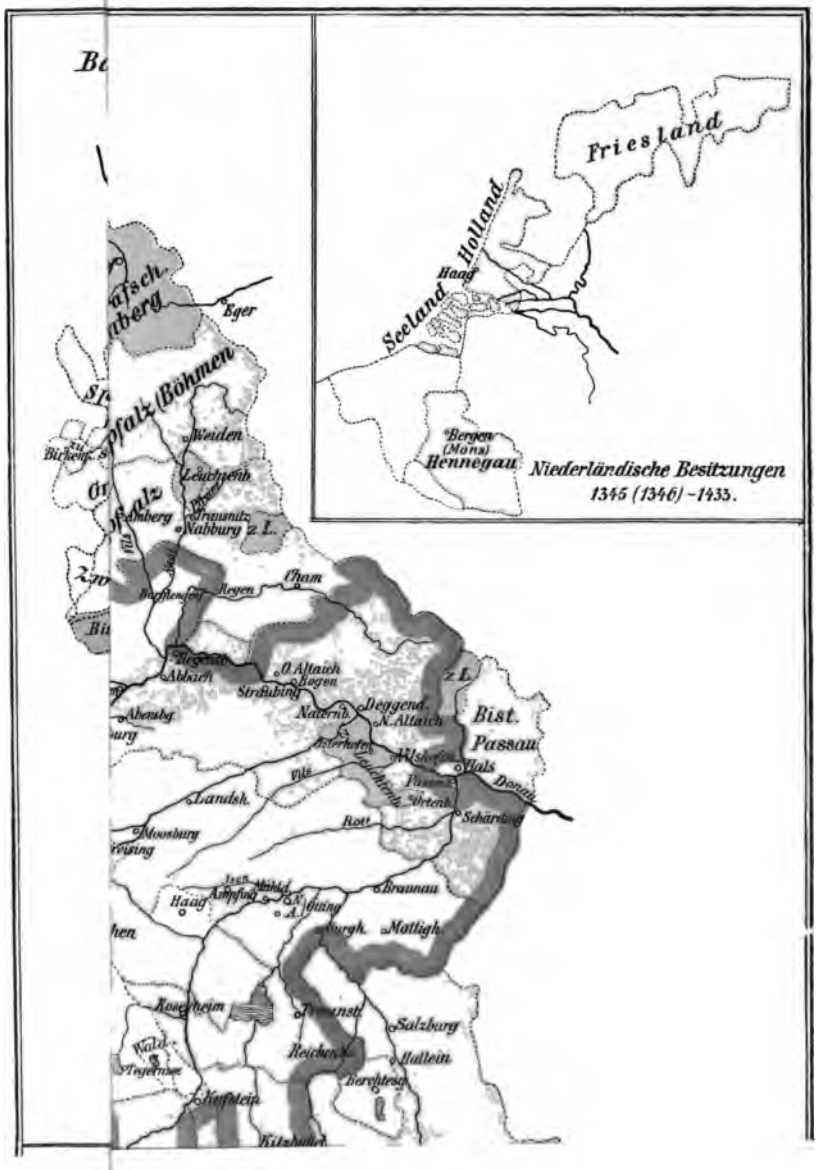
1582 Universität Würzburg.
1583—1610 Friedrich IV. von der Pfalz.
1583 Kampf bei Godesberg.
1598—1651 Maximilian I.
1603 Die Fürstentümer Ansbach und Bayreuth getrennt.
1607 Maximilian besetzt Donauwörth.
1608 Union.
1609 Liga.
1610 Jülich-Cleve'scher Erbfolgestreit.
1610—1632 Friedrich V. von der Pfalz.
1618 Rathaus in Augsburg.
1620 Schlacht bei Prag.
1622 Schlachten bei Wiesloch, Wimpfen und Höchst.
Altdorf Universität.
1623 Maximilian I. Kurfürst.
1628 Oberpfalz an Bayern.
1630 Wolfgang Wilhelm von Neuburg erhält Jülich und Berg.
1632 Tilly †. Gustav Adolf in München.
1645 Schlachten bei Mergentheim und Alerheim.
Jakob Balde. Pegnesischer Blumenorden.
1647 Waffenstillstand zu Ulm.
1648 Kurwürde Bayerns erblich.
1648—1680 Karl Ludwig von der Pfalz (8. Kur).
1648 Universität Bamberg.
1651—1679 Ferdinand Maria.
1654—1718 Karl X., Karl XI., Karl XII. Pfalzgrafen von Zweibrücken, Könige von Schweden.
1679—1726 Maximilian Emmanuel.
1680—1685 Karl von der Pfalz.
1685—1690 Philipp Wilhelm von der Pfalz (Linie Neuburg).
1688 Belgrad.
1689 Verwüstung der Pfalz.
1690—1716 Johann Wilhelm von der Pfalz.
Bischof Johann Gottfried von Guttenberg in Würzburg.
1691 Max Emmanuel Statthalter in den Niederlanden.
1699 Prinz Joseph Ferdinand †.
1703 Max Emmanuels Zug nach Tirol.
1704 Erstürmung des Schellenbergs. Schlacht bei Höchstedt.
1705 Schlachten bei Sendling und Aidenbach.
1716—1742 Karl Philipp von der Pfalz.
1724 Wittelsbacher Familienvertrag.
Bau der bischöfl. Residenz in Würzburg.
Mannheim Residenz der Kurfürsten von der Pfalz.
1726—1745 Karl Albrecht.
1740—1748 Österreichischer Erbfolgekrieg.
1741 Vertrag mit Spanien zu Nymphenburg.
1741 Karl Albrechts Krönung in Prag.
1742 Karl Albrechts Krönung zum deutschen Kaiser (Karl VII).

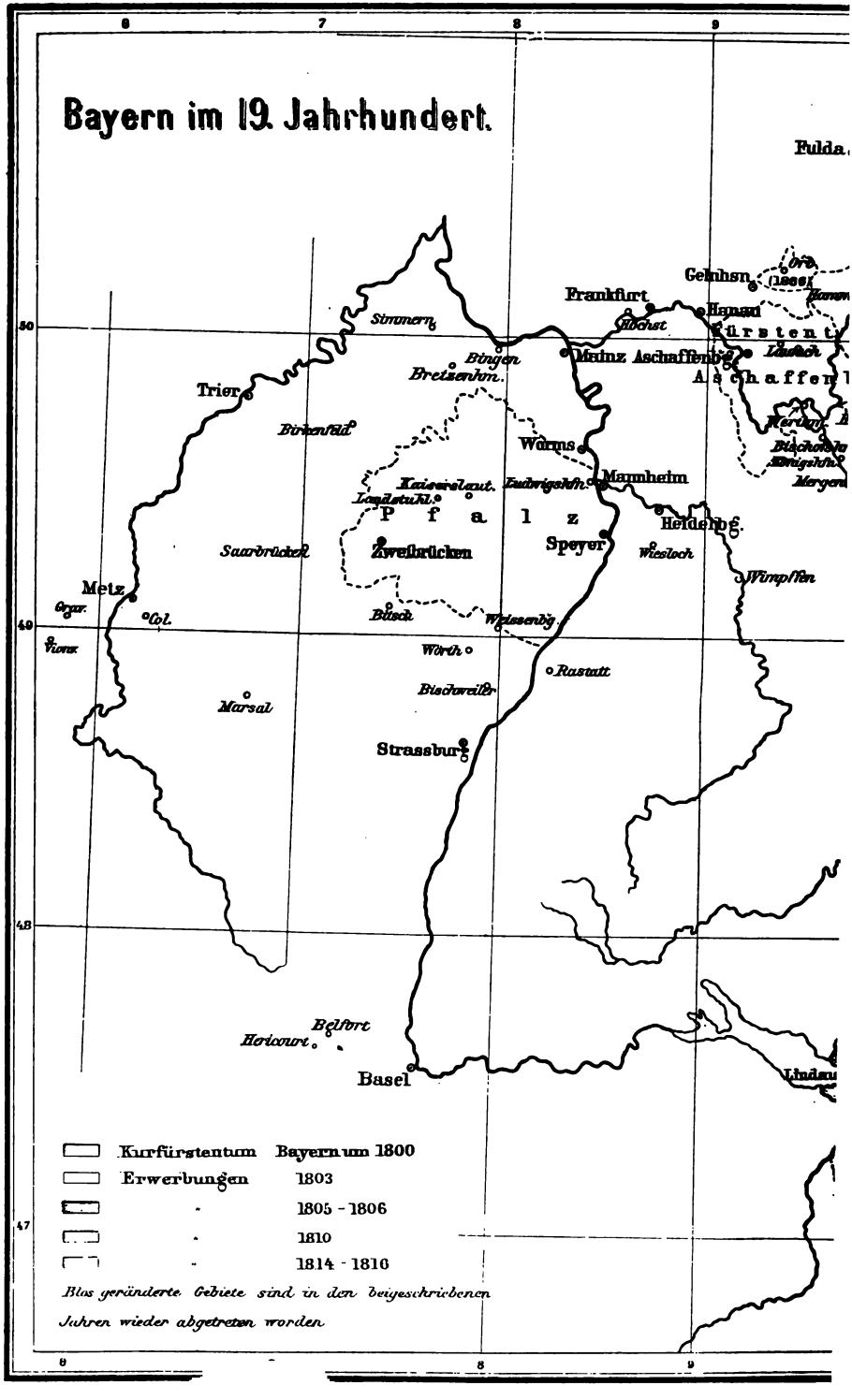
1743 Universität Erlangen.
1743—1799 Karl Theodor von der Pfalz (Linie Sulzbach).
1744 Gefecht bei Simbach.
1745—1777 Maximilian III. Joseph.
1745 Friede zu Füssen.
1757 Markgraf Karl Alexander von Ansbach.
1759 Stiftung der Akademie der Wissenschaften in München. Lori, Limbrun; Kreitmayr; Ickstatt.
1763 Akademie der Wissenschaften zu Mannheim.
1769 Die Markgrafschaft Bayreuth mit Ansbach vereinigt.
1776 Illuminatenorden. Deutsche Gesellschaft zu Mannheim.
1777 Karl Theodor vereinigt nach dem Aussterben der Ludwig'schen Linie Bayern und die Rheinpfalz.
1778 Bayerischer Erbfolgekrieg.
1779 Friede zu Teschen.
1785 Fürstenbund.
1790 Franz Ludwig von Erthal, Bischof von Würzburg und Bamberg.
1791 Die Markgrafschaft Ansbach-Bayreuth an Preußen.
1796 Schlachten bei Amberg und Würzburg.
1797 Friede zu Campo Formio. Verlust der linksrhein. Pfalz.
1797 Erfindung des Steindrucks durch Sennefelder.
1799—1825 Maximilian IV. Joseph, Kurfürst, seit 1806 König Maximilian I. von Bayern (Linie Zweibrücken-Birkenfeld).
1800 Schlacht bei Hohenlinden.
1801 Universität zu Ingolstadt nach Landshut.
1803 Reichsdeputationshauptschluß: die Bistümer Augsburg, Freising, Würzburg, Bamberg 2c. an Bayern.
1805 Friede zu Preßburg: Tirol, Burgau 2c. an Bayern. Würzburg an den Kurf. v. Salzb., Salzb. an Österr.
1806 1. Jan. Bayern Königreich. Ansbach an Bayern. Rheinbund. Nürnberg an Bayern. Mediatisierungen.
1808 Aufhebung der Leibeigenschaft.
Akademie der bildenden Künste. Fraunhofer. Reichenbach. Utzschneider. Westenrieder. Sailer. Franz v. Baader. Hegel.
1809 Schlachten bei Abendsberg, Eckmühl, Regensburg, Wagram, Berg Isel.
1809 Friede zu Schönbrunn: Salzburg, Innviertel 2c. an Bayern.
1810 Bayreuth, Regensburg an Bayern.
1812 Schlacht bei Polozk.
1813 8. Okt. Vertrag zu Ried.
31. Okt. Schlacht bei Hanau.
1814 Schlachten bei Brienne, Bar sur Aube, Arcis sur Aube. Würzburg 2c. und die linksrhein. Pfalz (gegen Tirol und Salzburg) an Bayern.

1815	Wiener Bundesakte, der deutsche Bund.
1818	**26. Mai. Verfassung für Bayern.**
	Friedr. H. Jakobi. Jean Paul Friedr. Richter, Platen, Rückert.
1825—1848	**Ludwig** I.
	Klenze, Ziebland, Gärtner, Ohlmüller; Cornelius, Rottmann; Schwanthaler.
1826	Universität von Landshut nach München verlegt.
	Schelling. Thiersch. Schubert.
1829	Landräte für die einzelnen Kreise.
1832	Prinz Otto König von Griechenland.
1833	Gewerb- und polytechn. Schulen. Zolleinigung Bayerns und Württembergs mit Preußen ꝛc.
1835	Eisenbahn Nürnberg-Fürth.
1838	Elektrische Telegraphie (Steinheil).
1838	Neue Kreiseinteilung des Königreichs.
1846	Donau-Mainkanal.
1847	Rücktritt des Ministers Abel.
1848—1864	**Maximilian** II.
1848	Deutsches Parlament. Schleswig-Holsteinischer Krieg.
1849	Erstürmung der Düppeler Schanzen.
1849	Besiegung der Revolutionspartei in Baden und der Pfalz.
1851	Herstellung der Bundesverfassung.
1854	Allgemeine deutsche Industrieausstellung in München.
1858	Allgemeine deutsche Kunstausstellung in München.
1864—1886	**Ludwig** II.
1864	Schleswig-Holsteinischer Krieg.
1866	Deutscher Krieg; Friede Bayerns mit Preußen zu Berlin.
1867	Zollparlament.
1868	Ludwig I. †.
1868	Technische Hochschule in München.
1870	Krieg mit Frankreich: Kämpfe der Bayern bei Weißenburg, Wörth, Beaumont, Sedan, Artenay, Orleans, bei der Belagerung von Paris.
1871	1. Jan. Erneuerung des deutschen Reichs und Kaisertums.
	18. Jan. Proklamierung des deutsch. Kaisertums zu Versailles.
	10. Mai. Friede mit Frankreich zu Frankfurt.
1871	Gleiches Maß und Gewicht in Deutschland.
1875	Einführung der bürgerlichen Ehe.
1876	Gleiche Münze in Deutschland.
1879	Verwaltungsgerichtshof in München.
1880	Feier der 700jährigen Herrschaft der Wittelsbacher.
1884	Kolonien in Afrika und Australien.
1886	**Otto** I. — **Luitpold**, Prinz-Regent, des Königreichs Bayern Verweser.

Weser
Werra
Cassel
Fritzlar
Hersfeld
westl. Grabfeld
Fulda
Werra
östl. Grabfeld
Melrichst.
Neust.
Königshofen
Saalgau
Kissingen
Saale
Ö. Grabfeld
Schweinfurt
Hasgau
Staffelstein
Kaub
Frankfurt
Bingen
Mainz
Aschfuß
Waltsaxgau
Gozfeld
Folefeld
Babenberg
Wurzburg
Iphigau
Ratenzgau
Forchheim
Mkg
Nordg
Worms
Badanachgau
Tauberg
Rothenburg
Rangau
Nbg.
Speier
Mulachgau
Weissenburg
Sualafeld
Eichstätt
Weissenburg
Jngolstatt
Herzogtum (Rhein) Franken
Herzogtum (Ost) Franken
Herzogtum Schwaben
Augsburg
Wilelsbach
Herzo
Augstgau
Augstgau
Wessobr.
Füssen
St. Gallen
Vinstgau
Etsch
Norithal
Botzen
Trient
Trient
Verona

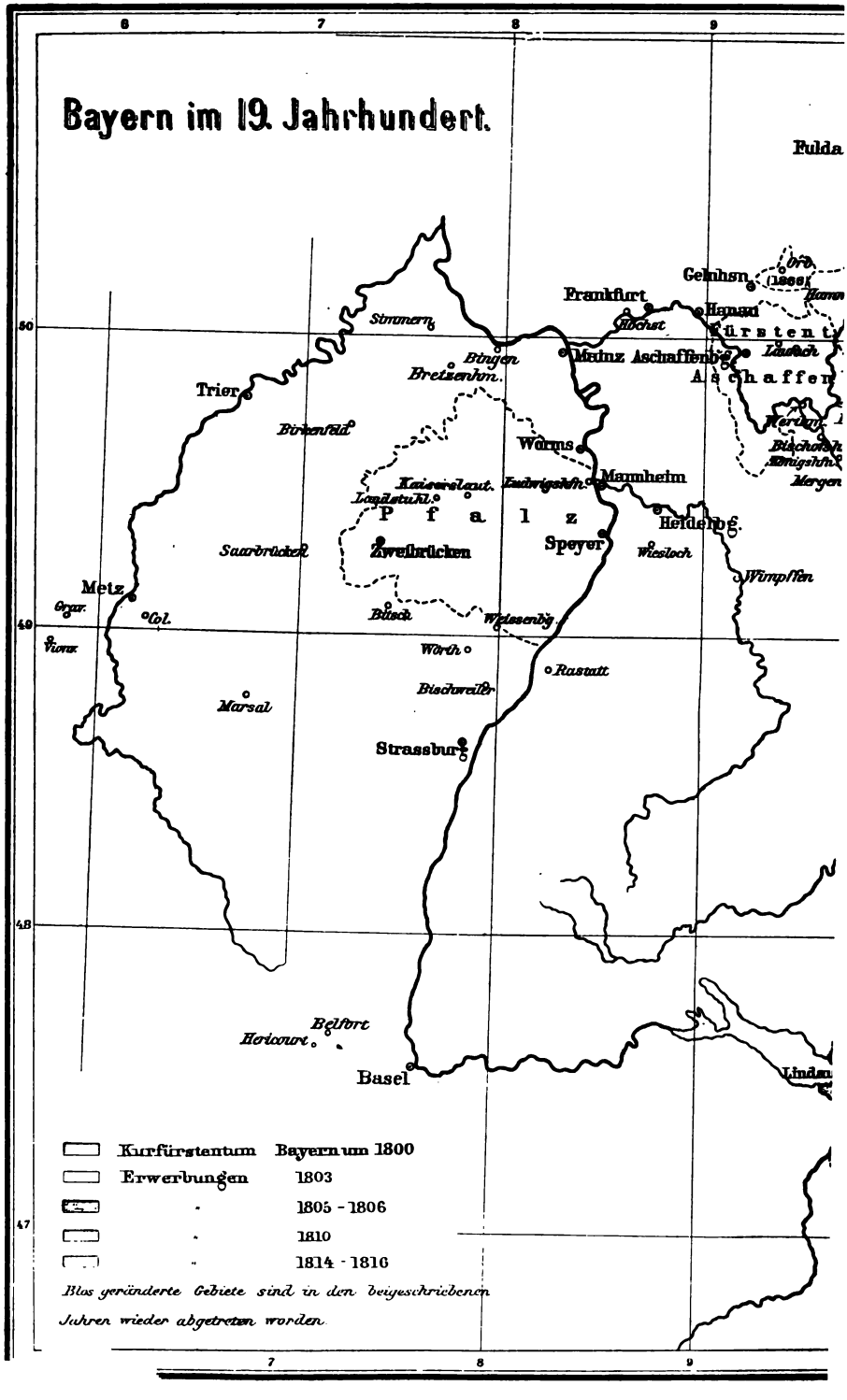
Baiern, Franken und Schwaben
um das Jahr 1000.

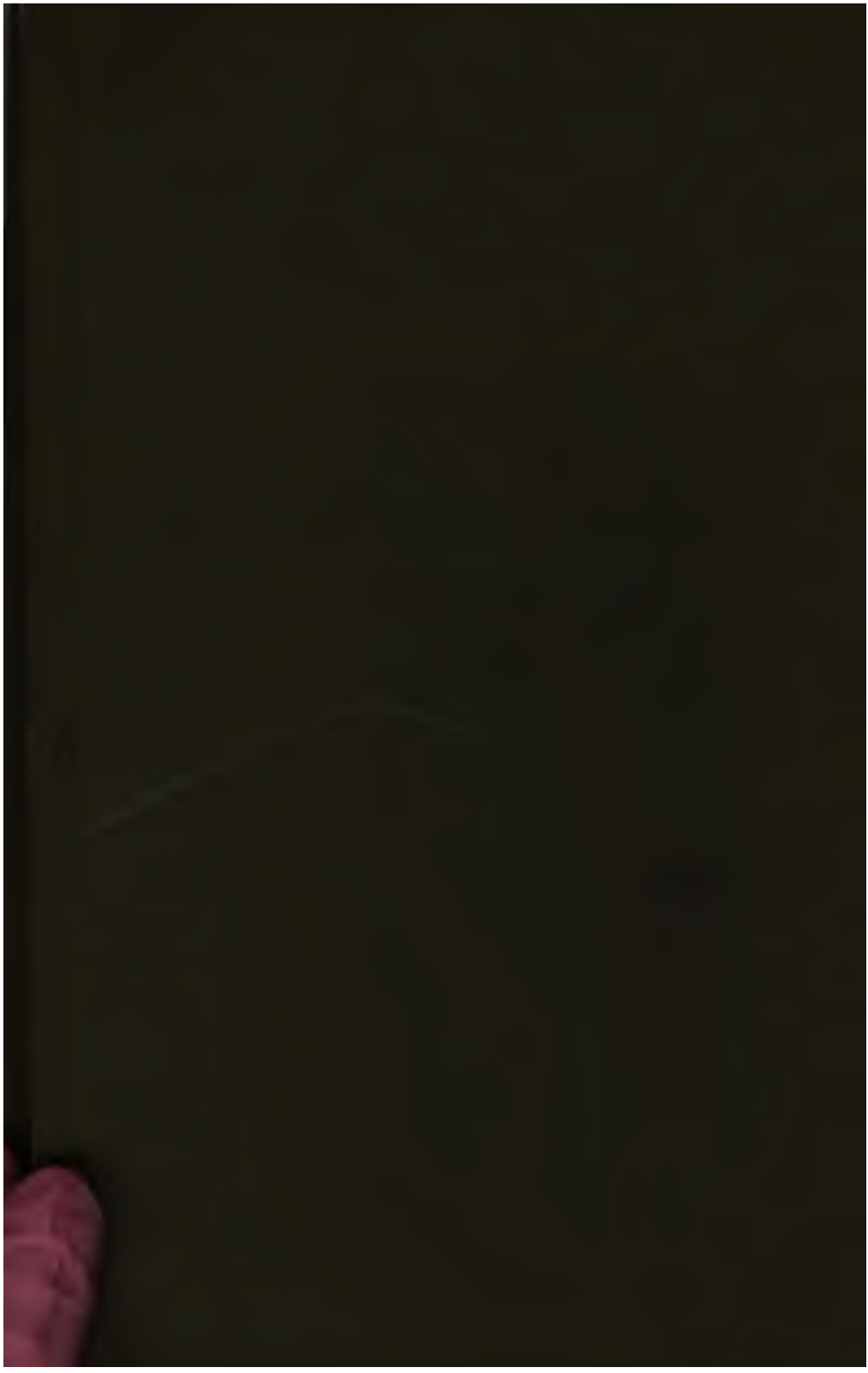

Friesland
Holland
Seeland
Haag
Bergen (Mons)
Hennegau
Niederländische Besitzungen
1345 (1346) - 1433.
Eger
Weiden
Leuchtenb.
Nabburg z. L.
Cham
Regen
Abbach
O. Altaich
Straubing
Deggend.
N. Altaich
Bist. Passau
Hals
Donau
Landsh.
Moosburg
Schärding
Braunau
Haag
Mattigh.
Salzburg
Hallein
Berchtesg.
Kufstein


Bayern im 19. Jahrhundert.
Fulda
Gelnhsn.
Frankfurt
Hanau
Höchst
Simmern
Bingen
Bretzenhm.
Mainz
Aschaffenbg.
Trier
Birkenfeld
Worms
Mannheim
Kaiserslaut.
Landstuhl
Ludwigshfn.
Pfalz
Heidelbg.
Speyer
Wiesloch
Saarbrücken
Zweibrücken
Wimpffen
Metz
Col.
Bitsch
Weissenbg.
Wörth
Rastatt
Bischweiler
Marsal
Strassburg
Belfort
Hericourt
Basel
Kurfürstentum Bayern um 1800
Erwerbungen 1803
" 1805 - 1806
" 1810
" 1814 - 1816
Blos geränderte Gebiete sind in den beigeschriebenen Jahren wieder abgetreten worden

KURFÜRSTENT.
BAYERN
Würzburg
Bamberg
Bayreuth
Ansbach
Eichstätt
Passau
Innviertel
Hausruckviertel
Salzburg
Tirol
Kobur
Hof
Kulmbach
Eger
Waldsassen
Wunsiedel
Bayreuth
Bamberg
Würzbg
Erlangen
Fürth
Nürnberg
Sulzbach
Ambg
Leuchtenbg
Ansbach
Rothenbg
Dinkelsbühl
Weissenbg
Regensburg
Eichstätt
Kelheim
Straubing
Eckmühl
Nördlingen
Abensbg
Ingolstadt
Neuburg
Donauwörth
Rain
Landshut
Aidenbach
Passau
Ortenbg
Freising
Augsbg
Burgau
Nymphenb
MÜNCHEN
Hohenlinden
Simbach
Braunau
Ried
Mindelhm
Memmingen
Kaufbeuern
Kempten
Füssen
Hohenschw
Werdenfels
Benediktb
Kufstein
Wörgl
Traunst
Salzburg
Reichenhl
Lofer
Berchtesg
Innsbruck
Gastein
(1816)

Friesland
Holland
Seeland
Haag
Bergen
(Mons)
Hennegau
Niederländische Besitzungen
1345 (1346) - 1433.
Eger
Weiden
Leuchtenb.
Nabburg z. L.
Cham
Regen
Abbach
O. Altaich
Bogen
Straubing
Deggend.
N. Altaich
Bist.
Passau
Hals
Donau
Landsh.
Moosburg
Rott
Schärding
Braunau
Haag
Mattigh.
Salzburg
Hallein
Berchtesg.
Kufstein
Wald
Tegernsee


Bayern im 19. Jahrhundert.
Fulda
Gelnhsn.
Frankfurt
Hanau
Höchst
Fürstent
Mainz
Aschaffenbg.
Aschaffen
Simmern
Bingen
Bretzenhm.
Trier
Birkenfeld
Worms
Mannheim
Kaiserslaut.
Landstuhl
Pfalz
Heidelbg.
Speyer
Wiesloch
Saarbrücken
Zweibrücken
Wimpffen
Metz
Grav.
Col.
Bitsch
Weissenbg.
Vionv.
Wörth
Rastatt
Bischweiler
Marsal
Strassburg
Belfort
Hericourt
Basel
Kurfürstentum Bayern um 1800
Erwerbungen 1803
" 1805 - 1806
" 1810
" 1814 - 1816
Blos geränderte Gebiete sind in den beigeschriebenen Jahren wieder abgetreten worden.

10
11
12
13
14
51
50
49
48
47
Würzburg
Coburg
Hof
Kulmbach
Eger
Waldsassen
Wunsiedel
Bayreuth
Bamberg
Würzbg.
Castell
Schwarzenbg.
Erlangen
Leuchtenbg.
Fürth
Nürnberg
Sulzbach
Ambg.
Altdorf
Windsheim
Rothenbg.
Ansbach
Schwabach
KURFÜRSTENT.
Hohenlohe
Dinkelsbühl
Ahhsn.
Weissenbg.
Regensburg
Eichstätt
Kelheim
Straubing
Nördlingen
Abensbg.
Eckmühl
Neuburg
Ingolstadt
Donauwörth
Rain
Höchstädt
Landshut
Aidenbach
z.P.
Passau
Ortenbg.
Dillingen
Freising
Augsbg.
Burgau
BAYERN
Hohenlinden
Simbach
Braunau
Ried
Nymphenb.
MÜNCHEN
Sendling
Innviertel
Hausruckviertel
(1816)
Mindelhm.
Starnberg
Memmingen
Berg
Kaufbeuern
Traunst.
Salzburg
Kempten
Reichenhl.
Füssen
Benediktb.
Kufstein
Berchtesg.
Hohenschw.
Werdenfels
Wörgl
Innsbruck
Salzburg
Gastein
Tirol
(1816)
13östl. L. v. Greenw.

3 2044 035 990 019